Zweites Beiblatt / 240. Ausgabe

VÖLKISCHE

Hinnerk Dietrich:

Der neue Semi

Es sind nun zwanzig Jahre, daß zu Weimar im Kyffhäuser-Verlag das „Weimarer historisch-genealoges Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges", das auf dem Rücken die Bezeichnung „Semigotha" trug, zum ersten Male hervortrat. Ihm folgte München 1913 der sehr viel umfangreichere zweite Jahrgang, und in demselben Jahre kam auch der „Semikürschner oder literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw. jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813—1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren", heraus. Bei ihm ist der vor rund zehn Jahren verstorbene, um die völkische Bewegung sehr verdiente Philipp Stauff (aus Bayer.-Franken, 1876—1923) als Herausgeber genannt, während bei den Semigotha-Bänden kein Verfassername angegeben ist; sie verdanken aber, wie aus dem III. Band von Adolf Bartels' „Geschichte der deutschen Literatur" zu ersehen ist, dem Baron Wilhelm Pickl von Wittenberg (aus Graz, 1866—1922) den Ursprung. Die Bedeutung beider Werke beruht darauf, daß sie die reinliche Scheidung zwischen Judentum und Deutsch-, resp. Ariertum, konsequent durchführen: es war auf allen Lebensgebieten seit etwa 1870 eine solche Verjudung eingetreten, daß endlich wenigstens die Aufklärung über diese erfolgen mußte. Diese bringen die beiden Bücher auch, obgleich in ihnen, wie es bei dem ungeheuren Stoff ja nicht anders zu erwarten war, noch manche Irrtümer stecken. Der Semikürschner im besonderen hat außerordentlich stark gewirkt und ist nun seit langen Jahren vergriffen.

Von A., Mädchenschänder bis Hochheimer, Simon

So tritt denn jetzt ein neues, vielumfangreicheres Werk hervor, das sich „Sigilla veri", die „Siegel des Wahren" nennt und im U-Bodung-Verlag zu Erfurt erscheint. Es sind bis jetzt drei Bände gedruckt, aber ich habe bisher nur die ersten zwei erwerben können und muß mich hier begnügen, über diese zu berichten. Als Besitzer des alten „Semikürschner", der zwar 348 große dreispaltige, kleinbedruckte Seiten hat, war ich erstaunt über den Umfang der beiden neuen Bände im üblichen Lexikonformat: der erste hat nicht weniger als 1208, der zweite 1216 zweispaltige Seiten. Die wichtigeren Artikel sind Borgis, die weniger wichtigeren Petit gesetzt, was ja eine mächtige Ausnutzung des Raumes bedeutet. „Ph. Stauffs Semikürschner" hat man als Untertitel behalten und auf dem Titelblatt „Zweite, um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage" angegeben, aber die „Sigilla veri" sind doch ein neues Werk, zumal sich auch die Einteilung des alten (I. Teil: Lexikon der Kritiker, Dichter, Zeitungsschreiber, Gelehrten, Kaufleute, Politiker, Mäzene, Industriekapitäne usw. II. Teil: Lexikon der Maler Bildhauer, Kunsthändler usw. Lexikon der Kom-

ten), Paul Ehrlich, der Salvarsan-Mann (5 Seiten), Albert Einstein (8 Seiten), Kurt Eisner (4½ Seiten), Georg Egstein (5 Seiten), Matthias Erzberger (mit Fragezeichen, 13 Seiten).

Es sei nicht vergessen, daß auch die Länder, Deutschland (8 Seiten), England (11 Seiten) usw. behandelt werden. Unter dem Buchstaben F erhält die Freimaurerei 24 Seiten, Frankreich 11 Seiten, Frankfurt a. M. 16 Seiten, Foetor judaicus, 7 Seiten. Von „deutschen" Dichtern sind hier Lion Feuchtwanger (6 Seiten), und Ludwig Fulda (6½ Seiten) vertreten — Gustav Freytag wird aber auch, wegen seiner jüdischen Ehe, mit 4½ Seiten bedacht. Für den bekannten Berliner Rechtsanwalt Fritz Friedmann sind 14 Seiten da, und sogar die jüngere Berühmtheit Friedländer-Frieders bekommt schon 7 — Gambetta (4 Seiten), und der Priester Gapon (4½ Seiten) leiten den Buchstaben G (von den zahlreichen kleineren Juden abgesehen) ein. Der Professor Ludwig Geiger, der so tapfer behauptete, daß die deutschen Juden Deutsche seien, erhält 8, George Groß, als Judengenosse bezeichnet 4, Grzesinski desgleichen 4½.

Daß das Werk auch in die alten Zeiten zurückführt, beweisen die 3½ Seiten über Glückel und Hameln. Die größten Ausführungen unter dem Buchstaben H, soweit er bisher gediehen ist, haben Heinrich oder richtiger Harry Heine (31 Seiten) und Magnus Hirschfeld (40 Seiten). Bei dem letzteren wird auch die vollständige Liste der guten Deutschen gebracht, die einst Hirschfelds Eingabe um Aufhebung des § 175 unterzeichneten, sie umfaßt nicht weniger als 11 klein gedruckte Seiten. Der Stadt Hamburg sind auch 11 Seiten gewidmet. Ebenso viele erhält ferner Gerhart Hauptmann wegen seiner zweiten Ehe. Von behandelten Staatsmännern nennen wir Hardenberg, Heilmann, Helfferich, Helphand (8 Seiten), Herzl, Hilferding.

Wie gesagt, es muß hier bei einzelnen Angaben bleiben, und auch eine Kritik der Durchführung der Arbeit kann nicht gegeben werden. Aber das ist unzweifelhaft, daß mit der „„Sigilla veri" eine ungeheure Arbeit geleistet worden ist, und daß die künftige Betrachtung und Darstellung der Weltgeschichte und deutschen Geschichte um dieses Werk nicht herumkommt. Die drei erschienenen Bände sind noch nicht im Buchhandel.

Zweites Beiblatt / 240. Ausgabe

VÖLKISCHER

Hinnerk Dietrich:

Der neue Semi

Es sind nun zwanzig Jahre, daß zu Weimar im Kyffhäuser-Verlag das „Weimarer historisch-genealoges Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges", das auf dem Rücken die Bezeichnung „Semigotha" trug, zum ersten Male hervortrat. Ihm folgte München 1913 der sehr viel umfangreichere zweite Jahrgang, und in demselben Jahre kam auch der „Semikürschner oder literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw. jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813—1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren" heraus. Bei ihm ist der vor rund zehn Jahren verstorbene, um die völkische Bewegung sehr verdiente Philipp Stauff (aus Bayer. Franken, 1876—1923) als Herausgeber genannt, während bei den Semigotha-Bänden kein Verfassername angegeben ist; sie verdanken aber, wie aus dem III. Band von Adolf Bartels' „Geschichte der deutschen Literatur" zu ersehen ist, dem Baron Wilhelm Pickl von Wittenberg (aus Graz, 1866—1922) den Ursprung. Die Bedeutung beider Werke beruht darauf, daß sie die reinliche Scheidung zwischen Judentum und Deutsch-, resp. Ariertum, konsequent durchführen: es war auf allen Lebensgebieten seit etwa 1870 eine solche Verjudung eingetreten, daß endlich wenigstens die Aufklärung über diese erfolgen mußte. Diese bringen die beiden Bücher auch, obgleich in ihnen, wie es bei dem ungeheuren Stoff ja nicht anders zu erwarten war, noch manche Irrtümer stecken. Der Semikürschner im besonderen hat außerordentlich stark gewirkt und ist nun seit langen Jahren vergriffen.

Von A., Mädchenschänder bis Hochheimer, Simon

So tritt denn jetzt ein neues, vielumfangreicheres Werk hervor, das sich „Sigilla veri", die „Siegel des Wahren" nennt und im U-Bodung-Verlag zu Erfurt erscheint. Es sind bis jetzt drei Bände gedruckt, aber ich habe bisher nur die ersten zwei erwerben können und muß mich hier begnügen, über diese zu berichten. Als Besitzer des alten „Semikürschner", der zwar 348 große dreispaltige, kleingedruckte Seiten hat, war ich erstaunt über den Umfang der beiden neuen Bände im üblichen Lexikonformat: der erste hat nicht weniger als 1208, der zweite 1216 zweispaltige Seiten. Die wichtigeren Artikel sind Borgis, die weniger wichtigeren Petit gesetzt, was ja eine mächtige Ausnutzung des Raumes bedeutet. „Ph. Stauffs Semikürschner" hat man als Untertitel behalten und auf dem Titelblatt „Zweite, um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage" angegeben, aber die „Sigilla veri" sind doch ein neues Werk, zumal sich auch die Einteilung des alten (I. Teil: Lexikon der Kritiker, Dichter, Zeitungsschreiber, Gelehrten, Kaufleute, Politiker, Mäzene, Industriekapitäne usw. II. Teil: Lexikon der Maler Bild-

ten), Paul Ehrlich, der Salvarsan-Mann (5 Seiten), Albert Einstein (8 Seiten), Kurt Eisner (4½ Seiten), Georg Egstein (5 Seiten), Matthias Erzberger (mit Fragezeichen, 13 Seiten).

Es sei nicht vergessen, daß auch die Länder, Deutschland (8 Seiten), England (11 Seiten) usw. behandelt werden. Unter dem Buchstaben F erhält die Freimaurerei 24 Seiten, Frankreich 11 Seiten, Frankfurt a. M. 16 Seiten, Foetor indaicus, 7 Seiten. Von „deutschen" Dichtern sind hier Lion Feuchtwanger (6 Seiten), und Ludwig Fulda (6½ Seiten) vertreten — Gustav Freytag wird aber auch, wegen seiner jüdischen Ehe, mit 4½ Seiten bedacht. Für den bekannten Berliner Rechtsanwalt Fritz Friedmann sind 14 Seiten da, und sogar die jüngere Berühmtheit Friedländer-Frieders bekommt schon 7 — Gambetta (4 Seiten), und der Priester Gapon (4½ Seiten) leiten den Buchstaben G (von den zahlreichen kleineren Juden abgesehen) ein. Der Professor Ludwig Geiger, der so tapfer behauptete, daß die deutschen Juden Deutsche seien, erhält 8, George Groß, als Judengenosse bezeichnet 4, Grzesinski desgleichen 4½.

Daß das Werk auch in die alten Zeiten zurückführt, beweisen die 3½ Seiten über Glückel und Hameln. Die größten Ausführungen unter dem Buchstaben H, soweit er bisher gediehen ist, haben Heinrich oder richtiger Harry Heine (31 Seiten) und Magnus Hirschfeld (40 Seiten). Bei dem letzteren wird auch die vollständige Liste der guten Deutschen gebracht, die einst Hirschfelds Eingabe um Aufhebung des § 175 unterzeichneten, sie umfaßt nicht weniger als 11 klein gedruckte Seiten. Der Stadt Hamburg sind auch 11 Seiten gewidmet. Ebenso viele erhält ferner Gerhart Hauptmann wegen seiner zweiten Ehe. Von behandelten Staatsmännern nennen wir Hardenberg, Heilmann, Helfferich, Helphand (8 Seiten), Herzl, Hilferding.

Wie gesagt, es muß hier bei einzelnen Angaben bleiben, und auch eine Kritik der Durchführung der Arbeit kann nicht gegeben werden. Aber das ist unzweifelhaft, daß mit der „„Sigilla veri" eine ungeheure Arbeit geleistet worden ist, und daß die künftige Betrachtung und Darstellung der Weltgeschichte und deutschen Geschichte um dieses Werk nicht herumkommt. Die drei erschienenen Bände sind noch nicht im Buchhandel.

Zweites Beiblatt / 240. Ausgabe

VÖLKISCHER

Hinnerk Dietrich:

Der neue Semi

Es sind nun zwanzig Jahre, daß zu Weimar im Kyffhäuser-Verlag das „Weimarer historisch-genealoges Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges", das auf dem Rücken die Bezeichnung „Semigotha" trug, zum ersten Male hervortrat. Ihm folgte München 1913 der sehr viel umfangreichere zweite Jahrgang, und in demselben Jahre kam auch der „Semikürschner oder literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw. jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813—1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren", heraus. Bei ihm ist der vor rund zehn Jahren verstorbene, um die völkische Bewegung sehr verdiente Philipp Stauff (aus Bayer.-Franken, 1876—1923) als Herausgeber genannt, während bei den Semigotha-Bänden kein Verfassername angegeben ist; sie verdanken aber, wie aus dem III. Band von Adolf Bartels' „Geschichte der deutschen Literatur" zu ersehen ist, dem Baron Wilhelm Pickl von Wittenberg (aus Graz, 1866—1922) den Ursprung. Die Bedeutung beider Werke beruht darauf, daß sie die reimliche Scheidung zwischen Judentum und Deutsch-, resp. Ariertum, konsequent durchführen: es war auf allen Lebensgebieten seit etwa 1870 eine solche Verjudung eingetreten, daß endlich wenigstens die Aufklärung über diese erfolgen mußte. Diese bringen die beiden Bücher auch, obgleich in ihnen, wie es bei dem ungeheuren Stoff ja nicht anders zu erwarten war, noch manche Irrtümer stecken. Der Semikürschner im besonderen hat außerordentlich stark gewirkt und ist nun seit langen Jahren vergriffen.

Von A., Mädchenschänder bis Hochheimer, Simon

So tritt denn jetzt ein neues, vielumfangreicheres Werk hervor, das sich „Sigilla veri", die „Siegel des Wahren" nennt und im U-Bodung-Verlag zu Erfurt erscheint. Es sind bis jetzt drei Bände gedruckt, aber ich habe bisher nur die ersten zwei erwerben können und muß mich hier begnügen, über diese zu berichten. Als Besitzer des alten „Semikürschner", der zwar 348 große dreispaltige, kleinbedruckte Seiten hat, war ich erstaunt über den Umfang der beiden neuen Bände im üblichen Lexikonformat: der erste hat nicht weniger als 1208, der zweite 1216 zweispaltige Seiten. Die wichtigeren Artikel sind Borgis, die weniger wichtigeren Petit gesetzt, was ja eine mächtige Ausnutzung des Raumes bedeutet. „Ph. Stauffs Semikürschner" hat man als Untertitel behalten und auf dem Titelblatt „Zweite, um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage" angegeben, aber die „Sigilla veri" sind doch ein neues Werk, zumal sich auch die Einteilung des alten (I. Teil: Lexikon der Kritiker, Dichter, Zeitungsschreiber, Gelehrten, Kaufleute, Politiker, Mäzene, Industriekapitäne usw. II. Teil: Lexikon der Maler Bildhauer, Kunsthändler usw. Lexikon der Kom-

ten), Paul Ehrlich, der Salvarsan-Mann (5 Seiten), Albert Einstein (8 Seiten), Kurt Eisner (4½ Seiten), Georg Egstein (5 Seiten), Matthias Erzberger (mit Fragezeichen, 13 Seiten).

Es sei nicht vergessen, daß auch die Länder, Deutschland (8 Seiten), England (11 Seiten) usw. behandelt werden. Unter dem Buchstaben F erhält die Freimaurerei 24 Seiten, Frankreich 11 Seiten, Frankfurt a. M. 16 Seiten, Foetor indaicus, 7 Seiten. Von „deutschen" Dichtern sind hier Lion Feuchtwanger (6 Seiten), und Ludwig Fulda (6½ Seiten) vertreten — Gustav Freytag wird aber auch, wegen seiner jüdischen Ehe, mit 4½ Seiten bedacht. Für den bekannten Berliner Rechtsanwalt Fritz Friedmann sind 14 Seiten da, und sogar die jüngere Berühmtheit Friedländer-Friedens bekommt schon 7 — Gambetta (4 Seiten), und der Priester Gapon (4½ Seiten) leiten den Buchstaben G (von den zahlreichen kleineren Juden abgesehen) ein. Der Professor Ludwig Geiger, der so tapfer behauptete, daß die deutschen Juden Deutsche seien, erhält 8, George Groß, als Judengenosse bezeichnet 4, Grzesinski desgleichen 4½.

Daß das Werk auch in die alten Zeiten zurückführt, beweisen die 3½ Seiten über Glückel und Hameln. Die größten Ausführungen unter dem Buchstaben H, soweit er bisher gediehen ist, haben Heinrich oder richtiger Harry Heine (31 Seiten) und Magnus Hirschfeld (40 Seiten). Bei dem letzteren wird auch die vollständige Liste der guten Deutschen gebracht, die einst Hirschfelds Eingabe um Aufhebung des § 175 unterzeichneten, sie umfaßt nicht weniger als 11 klein gedruckte Seiten. Der Stadt Hamburg sind auch 11 Seiten gewidmet. Ebenso viele erhält ferner Gerhart Hauptmann wegen seiner zweiten Ehe. Von behandelten Staatsmännern nennen wir Hardenberg, Heilmann, Helfferich, Helphand (8 Seiten), Herzl, Hilferding.

Wie gesagt, es muß hier bei einzelnen Angaben bleiben, und auch eine Kritik der Durchführung der Arbeit kann nicht gegeben werden. Aber das ist unzweifelhaft, daß mit der „„Sigilla veri" eine ungeheure Arbeit geleistet worden ist, und daß die künftige Betrachtung und Darstellung der Weltgeschichte und deutschen Geschichte um dieses Werk nicht herumkommt. Die drei erschienenen Bände sind noch nicht im Buchhandel.

poniſten, Sänger, Virtuoſen uſw., Lexikon des Theaters, zur Judäographie Deutſchlands, Judäographie außerhalb Deutſchlands) aufgegeben haben und einfach Konverſationslexikon ſind. Der erſte Band hat eine große Einführung, aus der wir nur den Bericht über den alten Semikürſchner, die Charakteriſtik der jüdiſchen Lexika, die Abdrucke von Gregor von Glaſenapps „Der Charakter der Iſraeliten“ (1912) und von Arno Schickedanz „Das Judentum, eine Gegenraſſe“ (gekürzt 1928) hervorheben. Er reicht dann von A., Mädchenſchänder (Der Name des 1890 vor das Gericht geſtellten Tokayer jüdiſchen Lehrers iſt nicht angegeben, da ihn die Preſſe verſchwieg) bis „deutſche Werke“ (1920, Leiter Katz, Citwie uſw.). Der zweite Band beginnt mit „deutſche Zeitung“ — auch die dem Judentum feindlichen Mächte und Perſönlichkeiten werden behandelt — und endet mit Simon Hochheimer, 1750—1822, Arzt, Literat und Freund Moſes Mendelsſohns. Es iſt, wie man ſich denken kann, ganz außerordentlich ſchwer, einen Begriff von dem ungeheuer reichen Inhalt des Werkes und der ſo mannigfaltigen Art der Behandlung der einzelnen Artikel zu geben: Man ſieht ſich, wenn man die Bände zunächſt durchblättert, einer gewaltigen fremden Welt gegenüber, erkennt dann aber bald, daß ſie überall in die unſerige — um das Arbeitsleben der ariſchen Völker zuſammenfaſſend ſo zu bezeichnen — eingreift und die Schickſale der „andern“ — um auch hier ein allgemeines Wort zu wählen — vielfach macht. Die Judenfrage iſt jetzt die Weltfrage, hat Adolf Bartels einmal geſagt — jeder, der „Sigilla veri“ gründlich ſtudiert, wird ihm zuſtimmen.

Die wichtigſten Artikel

Einige Angaben über den Umfang der wichtigen Artikel mögen hier doch erfolgen. Da iſt unter dem Buchſtaben A die 16 Seiten lange Ausführung über die A.I.U. (Alliance Israelite Universelle), die bekanntlich 1860 von Adolphe Crémieux begründet wurde. Der Antiſemitismus wird auf 11 Seiten dargeſtellt. Nicht weniger als 33 Seiten erhält der „deutſche“ Dichter Berthold Auerbach, der alles in allem doch ein typiſcher Jude war. — Der Buchſtabe B bringt wichtige politiſche Artikel: über Bal'in, Bethmann-Hollweg 5 Seiten, Bismarck 6½ Seiten, Bleichröder 30 Seiten, Otto Braun 12 Seiten — es iſt klar, daß auch das Verhältnis großer Staatsmänner wie Bismarck zum Judentum geſchildert werden muß. Über die Stadt Berlin findet man 42 Seiten, über das „Berliner Tageblatt“ 23. Von Literatur- und Theatergrößen ſind u. a. Sarah Bernhard (10 Seiten), Oskar Blumenthal (6 Seiten), Ludwig Börne (15 Seiten), Otto Brahm (5½ Seiten), Georg Brandes (10½ Seiten) ausführlich behandelt. Ein Artikel Barmat iſt auch ſchon da. Beim Buchſtaben C nennen wir nur Paulus Caſſiel und Paul Caſſirer. Unter D nimmt Bernhard Dernburg mit 20 Seiten den größten Raum ein, doch ſind auch Disraeli (Lord Beaconsfield, 6½ Seiten), Alfred Dreyfus (12 Seiten) und Tilla Durieux (Keine Jüdin. D. Schr.), die Schauſpielerin (5 Seiten), zu ihrem Recht gekommen.

Von deutſchen Städten tritt hier Düſſeldorf (13 Seiten) hervor. Ganz intereſſant iſt die Abteilung E: Georg Ebers, der Dichter (3½ Seiten), Friedrich Ebert, der Präſident (mit Frage- und Freimaurerzeichen, 10 Sei-

BST-MESSE 1

Entſtehung und ... der Ortsgruppe Lei...

Im November 1922 hatten ſich in Leipzig einige Männer zuſammengefunden, um die Idee Adolf Hitlers auch in der alten Pleißeſtadt vorwärts zu tragen.

Anfang Dezember 1922 führten ſie im Blauen Saal des Kryſtall-Palaſtes die erſte öffentliche Verſammlung durch. Es ſprach der Pg. Tittmann aus Zwickau. Zahlreiche Neuaufnahmen waren der Erfolg, und die offizielle Ortsgruppengründung der N.S.D.A.P. Leipzig wurde vollzogen.

...er Stadt, herrſcht heute ein moderner großſtädtiſcher Geiſt auch auf allen Gebieten, die in Fühlung mit Kunſt und Wiſſenſchaft ſtehen. Leipzigs Univerſität iſt eine der berühmteſten und älteſten der Welt. Der Leipziger Buchhandel nimmt die erſte Stellung auf dem Weltmarkte ein, die Erzeugniſſe der Leipziger vielgeſtaltigen Preſſe ſind faſt unüberſehbar. Leipzigs Muſeen bergen vor allem in den Klingerſchen Gemälden und Skulpturen Kunſtwerke edelſter Art. Am innigſten aber iſt von allen Künſten in Leipzig die Muſik gepflegt worden. Als Muſikſtadt, über der noch der Geiſt Bachs, Schumanns und Wagners ſchwebt, in der bis vor wenigen Jahren noch Arthur Nikiſch ſeinen Dirigentenſtab geſchwungen hat, genießt die Meſſeſtadt Leipzig ebenfalls Weltruf.

Vor der Leipziger Herbſtmeſſe

Die Leipziger Herbſtmeſſe beginnt ... Ausweiskarte oder durch eine Ausſtellerkarte ... ſind nach

SEMI JMPERATOR

1919

Wilhelm II.

„ „ S. M. „ „

Semi-Alliancen Folge — Judaisierte Hohenzollern

Semi-Imperator

1888—1918

Eine genealogisch-rassengeschichtliche Aufklärung zur Warnung für die Zukunft — ein packender Kommentar zu den Semi-Alliancen im besonderen und semi-gothaischen Erkenntnissen im allgemeinen.

[redacted]

Motto:
Für ein kraftvolles Volksherrschertum —
Gegen allen Semi-Imperialismus.

1919

München
Verlag Franz Eher's Nachflg.

Auslieferung: Leipzig-R.: Kommissionsbuchhandlg., Promenade-Str. 2/a, für loco München: Foth W. Nchflgr., Theresien-Str. 4 (Telefon: 27504) — ebenda auch Redakt. Einlaufstelle: „Kyffhäuser-Schriftleitung".

[redacted]

Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie. (Arthur Sellier) München-Freising

Promemoria

„Blut ist dicker als Wasser". Wilhelm II.

„Unsere Zukunft liegt im Blute".
Prof. Schemann.

„Klares Verständnis der Politik ohne genaue Kenntnis der Genealogie unmöglich".
Geheimrat Prof. Ottokar Lorenz.

„Geschichtsanschauung, die nicht in der Rassenanschauung wurzelt, heute nicht mehr denkbar." Möller van den Bruck.

„Niemand darf das Rassen-Prinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der **Schlüssel** zur Weltgeschichte und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörigen Momente. Wo immer auch deren Wirkung angetroffen werden möge, sei es in Gemeinden oder bei Individuen, es muß damit gerechnet werden. Anderseits gibt es auch wieder keinen Gegenstand, der eine so feine Unterscheidungsgabe erfordert, oder wo dieses Prinzip, wenn man es nicht von Grund auf versteht, sich so leicht als Irrlicht erweisen könnte..... Sprache und Religion machen keine Rasse — das **Blut** macht sie."

Benjamin D'Israeli Lord Beaconsfield in s. Roman „Endymion"
(Tauchnitz-Ausgabe Bd. II S. 18—21.)

Und jeder Diplomat und Staatsmann, der nicht auch Genealoge ist und zwar ein sehr verständiger, wird stets im Dunkeln tappen. Immer vernehmlicher pochen daher mit Recht Genealogie wie Rassenkunde an die von jüdischen Professores verrammelten Tore der Hochschulen um Einlaß. Mit dem Tage, an dem die Judeologie, d. i. die Lehre, richtiger „Aufklärung" über das Juden(un)wesen ganz allgemein eingeführt wird, ist die Lösung der Judenfrage, — welche wir eigentlich nur einer zoologischen Liederlichkeit zu verdanken haben, — in unserem Sinne entschieden.

Wäre von allen, die auf den Höhen des Lebens standen, der tiefernste Sinn dieser Worte erfaßt und vollauf gewürdigt worden, fürwahr die Weltgeschichte hätte einen ganz andern Gang genommen; ihnen vor allem war der „Semigotha" mit Semi-Alliancen und ist Vorliegendes gewidmet.

Zum Einband d. h. Habit des Semi-Imperator:

(Einige sind aus techn. Gründen anders, für diese gilt folgendes natürlich nur zum Teil.)

Schwarz ist die Farbe der Trauer, mit Silber. — Silber und Schwarz sind die Hausfarben der Hohenzollern, Schwarz, Silber, Rot die preußischen Farben. — Rot ist das Blut, die Farbe des Umsturzes: „Die Revolution ist der Stern Judas" (Graëtz, Mon.-Gesch. der Juden), ergo rot

יתודה

a(h) d u (h)e J

Jehudah: Juda

über den verschlungenen Händen, einem der uralten Symbole Judas, hier den Einfluß jüdischen Blutes, sei es durch Ehe oder nicht, in das germanische andeutend. Der in Blinddruck unterlegte (Morgenstern) „Sexual" oder Sechsstern Davids (übereinanderliegende Dreiecke) — er spielt in der Symbolik der Juden eine große Rolle und erglänzt strahlend über jeder Synagoge!

Druckfehler-Verzeichnis geben wir keines bei, da ein solches ohnehin meist übersehen wird. Kein Werk ohne solche.

☛ Etwa fehlerhaft gebundene Bücher beliebe man **nicht** an den Verlag, sondern **direkt** an: Großbuchbinderei Grimm & Bleicher, **München, Loth-Str. 1,** zu senden, welche für jedes verbundene d. h. fehlerhafte gebundene Buch ein ordentliches eintauscht.

☛ **Redaktionelle** Einsendungen, Ergänzungen und Berichtigungen zur jetzt schon voraussichtlichen Zweitauflage des Semi-Imperator werden erbeten an die Einlaufstelle: Foth W. Nchflg., Buchhandlung, **München,** Theresien-Str. 4.

Kyffhäuser Schriftleitung.

Appell mit redaktionellen Bemerkungen

an die p. t. Besitzer der semigothaischen Ausgaben von 1912—1914

Vorliegendes Bändchen Semi-Imperator ist als vorläufige Folge der „Semi-Alliancen", ari(st)okratisch-jüdische Heiraten mit Enkel-Listen (Deszendenz-Verfolgen) gemeint, auf welch letztere wir alle p. t. Besitzer des Semi-Gotha, welche diesen „Ehenband" noch nicht haben sollten, ganz besonders verweisen, weil er eine sehr wichtige Ergänzung darstellt.

Ebenso machen wir alle, welche weder die 1. Auflage des Semi-Gotha von 1912, noch die Semigothaismen 1914 besitzen, auf das hier weiter rückwärts ausführlich Gesagte aufmerksam.

Krieg und Wirren haben die Reihen unserer Mitarbeiter und Interessenten gelichtet und uns wider unsern Willen zur Einstellung der semigothaschen Weiterherausgaben genötigt, so daß von S.-G. seit 1913 und vom All.-Bd. seit 1914 keine Neuauflage erschienen ist und vorerst auch nicht erscheinen kann, aber es liegt bereits so reichlich Material dafür vor, auch für einen ganz neuen zweiten Alliancen-Band, daß das Weitererscheinen — etwa nach den im Alliancen-Band 1914 S. XXXIII gegebenen Direktiven — gesichert erschiene und nach Möglichkeit auch geplant ist. — Der sehr hohen Vorkosten wegen hängt dies jedoch vom Absatz des noch vorhandenen Bücherrestes der Alliancen, d. h. von der Beteiligung des Publikums ab, weshalb wir ganz besonders auf die noch meist unbekannten und zu wenig gewürdigten Alliancen hinweisen.

Der Umsturz hat übrigens auf den Absatz geradezu befruchtend gewirkt, da sich gerade durch diesen die volle Richtigkeit der schon aus dem Jahre 1912 rührenden semigothaischen Erkenntnisse immer mehr verallgemeinert.

Der „Semi-Imperator" wird die verschiedenartigste Beurteilung erfahren. Aber, daß wir auf dem rechten Wege sind und daß unsere Erkenntnisse in der Hauptsache vor der Geschichtsforschung bestehen werden, dessen sind wir sicher. Das bezeugen uns schon jetzt Bemerkungen zu den allerersten Bestellungen, wie z. B.: daß unser Kaiser jüdisches Blut hat, ahnte man oder wußten wir schon lange — es ist höchst zeitnotwendig, daß dies endlich offen ausgesprochen und die Allgemeinheit darüber vollinhaltlich aufgeklärt wird.

Weiteres Beweismaterial ist im Anzuge, das aber erst für die schon jetzt vorauszusehende Zweitauflage Verwendung finden kann, zumal es früher noch sorgfältig bearbeitet werden muß, unsre Erkenntnisse zu vertiefen.

Sie wird — viel Köpf', viel Sinn, so war es leider bei uns Deutschen seit jeher — auch manch falsche oder irrige und durch die Ereignisse seit v. November auch überholte Empfindeleien auslösen und besonders aus gegenstandlos gewordener Loyalität heraus, bei ihren Schwächen, über die wir uns durchaus im klaren sind, gepackt werden. Es wird uns da so ähnlich werden, wie seinerzeit beim Erscheinen der Erstauflage des Semi-Gotha 1912, zu dem wir sagten, er werde sich durchsetzen und wenn es Morgensterne regne. Und er hat sich durchgesetzt, voll und ganz. Und so sagen wir auch jetzt, der Semi-Imperator wird sich durchsetzen und wenn auch im eigenen Lager noch so viele Schöpse blöcken.

Auch das Nachwort des Semigotha gilt analog: Hier steh' ich, ich kann nicht anders...

Hier sei noch in eigener Sache der Kyffhäuser-Schriftleitung folgendes bemerkt: Daß die semigothaischen Ausgaben viel Gift und Galle auslösen würden, haben wir vorausgesehen (vgl. Nachwort S.-G. 1912 wie 1913); ebenso daß das in den Ismen (S. 61 und 85) Angedeutete keine Anerkennung finden werden würde, wenigstens bei jenen, die sich getroffen fühlten. Auch das war uns klar, daß sie dagegen die unglaublichsten Dinge in die Welt setzen und damit auch bei jenen, die nie alle werden, sofort Glauben finden würden.

Fast jeder kennt doch aus dem Barbier von Sevilla die famose 7. Arie des Basilio: „Die Verläumdung, sie ist ein Lüftchen, kaum vernehmbar, in ihrem Entstehen . . . — Rossini-Sterbini könnten sie gewissen verjüdelten Meraner Cliquen auf den Leib geschrieben haben, die jetzt ebenso italienisch mimen, wie sie vordem deutsch gemimt haben. Besonders diesen gegenüber konstatieren wir trocken: Alles, was über die gerichtsaktenmäßige Darstellung in den „Ismen" (S. 60—80) hinausgeht, ist glatt erfunden. Wie richtig hat doch Altmeister Bismarck gesagt: „Meine Ehre kann mir niemand mindern als ich selbst." „Wir Alldeutschen sind die einzigen auf Deutschlands Boden, die ein reines Gewissen haben", ebenso schön als richtig R. A. Claß! Und so ist es auch, trotz der furchtbaren Stürme, die nun über uns brausen. — Doch glotzäugiger Dummheit gegenüber muß man verstummen . . .

„Die Welt ist Jahrtausende hindurch von zwei numerisch unendlich kleinen Faktoren regiert worden: Dem Griechentum und — ‚vor Christus‘, mit Christus und nach Christus‘ — dem Judentum!“ Primo Levi (in Nuova Antologia, August 1905.)

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
	Titelbild	1
	Promemoria	3
	Zum Einband d. h. Habit des „Semi-Imperator“	4
	Appell mit redaktionellen Bemerkungen	5, 6
	Inhalts-Verzeichnis	7
	Vorwort	8— 10
I. Teil.	Überblick und Auftakt	11— 70
II. Teil.	Beweisführung	71—120
	Die „papierne“ Ahnentafel Wilhelms II	121
III. Teil.	Allgem. Gesichtspunkte als rein historischen Hintergrund	123—193
	Schlußwort	194—206
	Die sibyllinischen Bücher unseres Jahrhunderts	207—208

„Unsere Loyalität Geisteskranken oder rassisch Entarteten gegenüber wandelt unsere Treue in Borniertheit — das Wohl des Staates muß allem andern vorangehen."

Vorwort.

Die Liebe zeigt sich im Verzeihen. Das deutsche Volk hat seinem Kaiser unendlich viel verziehen und gewiß wäre es nicht so gekommen, hätte nicht EM selbst dem inneren Feind im reichsten Maße Handhaben dazu geboten, bis es schließlich so hat kommen müssen.

Nicht der gefallenen Größe, dem Gestürzten, wollen wir Steine nachwerfen. Wir müssen aber sagen, was gesagt sein muß! Wir müssen den Schleier von seinem Wesen ziehen, das bislang vom Mantel christlich-monarchischer Liebe recht unchristlich bedeckt war. Wir bringen deshalb mit vorliegenden Ausführungen nach unserem besten Wissen eine genealogisch-rassengeschichtliche Aufklärung zur Warnung unseres Volkes, damit uns künftig ähnlich schlimme Erfahrungen erspart bleiben.

Das furchtbare Elend in das wir zum großen Teil durch seine Schuld geraten sind, berechtigt, ja verpflichtet uns, rückhaltslos alle Ursachen dieses Unglücks aufzuhellen. — Jede falsche Rücksicht muß fortfallen. Wir müssen klar sehen und damit verhindern, daß die judstig gepfropften Hohenzollern jemals wieder eine für uns unheilvolle Rolle spielen. Denn trotz aller offensichtlichen Verstandes- und Charakterfehler hatte Wilhelm II. viele Sympathien und hat sie noch, nicht nur bei Konservativen, trotz der Erkenntnis, daß im Grunde hauptsächlich er des Reiches Ruin verschuldet hat.

Von monarchischem Geist getragen sagen wir: Wilhelm II. war immerhin ein bedeutender Mensch und hatte manchen Charme für sich; ja im Umgang konnte er bezaubernd sein, was für ihn einnahm und ihm über manches hinweghalf, aber es fehlte ihm die innere Wahrheit. Der undeutsch-fremdrassige Zug, der in ihm war, verdarb alles. Das deutsche Volk wurde von ihm

undeutsch regiert — jüdisch, d. h. ungerecht! Ein solches System konnte auf die Dauer keinen Bestand haben. Hiedurch wurde der Umsturz vorbereitet und dem monarchischen Gedanken weit mehr geschadet, als durch alle Umsturzelemente zusammen.

Die Moral der bekannten äsopischen Fabel: Als der König der Tiere im Sterben lag ... ist hier nicht anwendbar, denn wir warnten schon lange (Semi-Gotha 1912) und zwar ebenso eindringlich als vergebens!

Warum wir erst jetzt damit herauskommen? Ja, wäre denn das früher möglich gewesen, abgesehen von Zensur und Preßgesetz, ohne schwere Schädigung des monarchischen Gedankens? Jetzt ist das etwas anderes, angesichts der roten Herrlichkeit von heute. Aber aufmerksame Leser konnten in den Semi-Büchern dennoch Vieles finden (vgl. Semi-Gotha 1913, S. 98, 123, [127], 145, 146, 247, [431 und 575], 987, 972 u. a. Stellen), was wir damals nur andeuten durften.

Nebenprinzen des kgl. Hauses geben den Judstizen-Einschlag in ihrer kaiserlichen Hauptlinie unumwunden zu, betonen aber, in ihren Adern fließe kein jüdisches Blut, sie seien noch blutechte Hohenzollern. Sapienti sat! Schreiber dieser Zeilen adert selbst urmutterseits Anspacher Hohenzollern Blut, glaubt daher umso eher, ehrlich gemeinte Objektivität äußern zu dürfen.

In der Erkenntnis des fremdrassigen Bluteinschlages bei Wilhelm II. und dadurch seiner undeutschen Psyche, — d. h. seines wechselnd arischen oder jüdischen Denkens und Fühlens — liegt der Schlüssel zum vollen Verständnis unseres furchtbaren Niederbruches. Jedoch wollen wir ihn hiefür nicht verantwortlich machen, da er logischerweise an seiner Blutmischung nicht schuld ist, die ihn zum Regenten ungeeignet machte.

Übrigens kommt auch der bekannte Strafrechtslehrer und Politiker, Prof. Dr. Franz v. Liszt („Hamburger Fremdenblatt") die rechtliche Seite der Schuld am Kriege und die Auslieferung des früheren Kaisers Wilhelm II. erörternd, zu dem zweifelsfreien Ergebnis: Wilhelm II. kann von den Verbandsmächten weder völkerrechtlich noch strafrechtlich verantwortlich gemacht werden.

Gott gebe, daß er Recht behält! Wilhelm II. war unser Kaiser — und wir wünschen herzlich, es möge nicht dazu kommen, daß er wie ein Verbrecher vor Gericht gestellt wird.

Er möge unbehelligt bleiben! Falschen Rücksichten zuliebe sind wir aber schon zu sehr geschädigt worden und die Rücksicht

darf nicht zu weit gehen. Möge die neue Zeit vor allem hierin Wandel schaffen!

Unter tüchtigen Monarchen ist das deutsche Volk groß geworden und es eignet sich auch auf die Dauer nicht für die Demokratie. Die Staaten werden durch dieselben Kräfte erhalten, durch die sie begründet wurden. „Der Staat muß untergehen, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet. Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen!" sagt Schiller im Demetrius. In der Monarchie gerät dieser Verstand wenigstens hie und da an den Richtigen, sagte und bewies Friedrich d. Gr. Und „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe" heißt es in Maria Stuart. Aber die judaisierten Hohenzollern müssen unbedingt ausgeschlossen bleiben für alle Zeiten. Judaisiert? Das zu beweisen — woran zu glauben sich bisher alles gesträubt hätte, ist der Zweck vorliegender Schrift.

Nicht dynastischer, sondern völkischer Patriotismus muß herrschen — während der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit, die aber auch ihr Ende nehmen wird, wenn voraussichtlich binnen längstens 10 Jahren ein konstitutionelles Volkskaisertum als das Beste zwischen Republik und Gottesgnadentum allgemein erkannt sein dürfte. Mit unserem völkischen Seher F. de Lagarde-Böttticher (Deutsche Schriften S. 470) sagen wir: Wir wollen darum „eine starke Monarchie, welche, wenn sie sich selbst achtet und in Deutschland möglich bleiben will, nicht mit der Synagoge liebäugeln wird".

Innere, sich gebieterisch durchsetzende Notwendigkeiten im Leben der Völker lassen sich nicht dauernd aufhalten. Das gilt von der Demokratie nicht minder wie von Großdeutschland.

Ihre Könige kennen die Völker der Erde:
Sie rollen stolz in Karossen daher, Trommeln und Fahnen voraus;
Aber sie haben zugleich auch einen verborgenen Kaiser,
Welcher am Brunnen vielleicht selber das Wasser sich schöpft,
Und, sei dieser Künstler, ein Denker oder ein Weiser,
Eh' das Jahrhundert vergeht, trägt er die Krone allein.

(Friedrich Hebbel.)

München, im Februar (Hornung) 1919.

Die Schriftleitung.

I. Teil.

Überblick und Auftakt: Blutmischung. Das Königtum von Gottes Gnaden. In den Sagen aller Völker. Schon vor Jahrhunderten Entartung durch Semitisierung. Der „Münchener Beobachter". Eine Prophezeiung. Daß sich ein ganzer Fürstenkonzern ... Auf Korsika. Ein Junkerurteil. Die Krankheit Wilhelms II. — seine „papierne" Genealogie — seine Umgebung. Man soll ihn in Ruhe lassen. Aus der letzten Zeit vor dem Umsturz. Zum Titelbilde. Persönliches, Aussprüche — sein wechselndes Denken — der jüdische Ring um ihn. Sein Sohn, der Kronprinz. — Also worauf beruht ...

Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, Allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seine Dienste zwingt. H. Treitschke.

Wem es nicht ein Genuß ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit verficht und für die Wahrheit leidet, der verdient nicht zu siegen. Deutschland ist moralisch feige geworden seit man der Majorität zu folgen zum Staatsprinzip erhoben hat. Paul Böttcher de Lagarde.

„Vergiß nie, was die Stunden der Not lehren."

Blutmischung.

Man möchte weinen über die Dinge, die jetzt in unserem Vaterlande geschehen. Es wirkt ein ungeheures Verhängnis. Seitdem die Hohenzollern sich mit britischem Blut vermischten, ging es bergab mit ihnen. Das letzte Ende sehen wir in diesen Tagen und werden es noch sehen, wenn nicht alles täuscht. Aber mit ihnen vermischten sich Hunderte, ja Tausende von ahnungslosen Germanen mit fremdem Blute, das ihrer Rasse noch schädlicher ist als das jener englischen „Vettern" dem preußischen Königshause. Das Ergebnis setzt nur Unwissende in Erstaunen. Man wundert sich über die Instinktlosigkeit und den Mangel an männlichen, tatkräftigen Entschlüssen und Handlungen, den unsere Führenden vor und in dem Weltkriege bewiesen und betätigt haben. Und noch mehr erschrecken unsere „klugen" und „gebildeten" Stockphilister über die Zerstörungs- und Umsturzgedanken unserer bürgerlichen und sozialen Demokratie, von den unabhängigen Sozialisten und Bolschewisten ganz zu schweigen. Unfaßbar erscheint ihnen diese Lebensanschauung. Toren! Wie kann es anders sein? Reines Rassenblut läuft frei und ohne innere Widerstände durch die Adern und versorgt alle Teile des Körpers und Gehirnes in harmonischer Weise. Reines Rassenblut erzeugt harmonische Gedanken in seinem Träger, Gedanken von göttlicher Ordnung und Weisheit, harmonische Liebe und Zuneigung zu allen Blutsbrüdern, Mitleid mit den Bedrückten und Leidenden, ausgleichende Gerechtigkeit aller Verhältnisse. In solch einem Gehirn ist kein Platz und Gedanke für Ausbeutung des Nächsten, Übervorteilung von Unerfahrenheit, Rechtlosmachung der Schwächeren, Unterjochung anderer Völker und Klassen. Unreines Blut erzeugt Hemmungen, Unruhe, Disharmonie, Unzufriedenheit, Krankheit, Siechtum, Entartung, Verfall, Verkrüppelung, Verpöbelung, Verschandelung und revolutionäre Gesinnung. Reines Blut ist darum das höchste Gut, das wir unseren Nachkommen vererben können. Glücklich, wer solches in seinen Adern hat. Alle Teufelskünste prallen machtlos an ihm ab.

Alles Natürliche und Gute ist für ihn etwas Selbstverständliches, alles verkehrte Denken unmöglich. Wieviel fremdes Blut ist in unseren Volkskörper geflossen?! Man denke an die Überschwemmung des deutschen Bodens und Volkes durch die vielen feindlichen Heere, die während des 30jährigen Krieges Deutschland überfluteten und nur zu viele Spuren in ihm hinterließen! Und in den verflossenen Jahrzehnten sehen wir die Blutmischung in ungeheurem Umfange mit eigenen Augen vor sich gehen. Man möchte an einer Wiedergeburt der alten reinen Germanenrasse verzweifeln. Und doch gibt es einen Trost auch in dieser ungeheuren Gefahr, den die Gottheit in die Natur selbst gelegt hat. **Jeder Fluß reinigt sich von selbst wieder**, wenn man ihn nur sich selbst überläßt. Darum besteht die Möglichkeit, wenn die weitere Blutmischung endlich aufhört, daß das reine Germanenblut die Verunreinigungen durch fremde Rassen wieder los wird, vorausgesetzt, daß es nicht immer wieder aufs neue vermischt wird.

Als Selbstüberhebung und Stolz, die Verachtung verdienen, werden unsere neunmalweisen „Aufgeklärten" diese Überzeugung betrachten und kennzeichnen und damit billigen Ruhm bei Gedankenlosen einernten. Wir aber wissen und bekennen frei:

Unbegreiflich ist den in Blut- und Rassenschande Erzeugten, was sich für uns von selbst versteht!

Blutsreinheit ist das höchste Gut!

Eckehard (in „Runen" Org. d. G. O.)

Das Königtum von Gottes Gnaden, an dem wir unverrückt festhalten, selbst dann, wenn die Krone unsere Anschauung nicht mehr teilen sollte, muß bestehen in einem seiner Verantwortung voll bewußten Fürsten, der freie Entschließung und eigenen Willen haben muß, so wie der Feldmarschall im Krieg freien Willen und eigenen Entschluß hat. Wir sind des unerschütterlichen Glaubens, daß ein Volk, wenn es nur selbst ein innerlich gesundes, tüchtiges Volk ist, durch Gottes weise väterliche Fügung, durch Gottes Gnade, die die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, mit solchen

Fürsten oder Königen gesegnet wird, die starke unbestechliche Charaktere sind, die an ihres Thrones Stufen keine Speichellecker und Windbeutel dulden, die kein eitles egoistisches Strebertum aufkommen lassen, die dem Verdienste seinen Lohn geben, die nicht nur sagen, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht ist, sondern die auch mit kräftiger Hand aller Beunruhigung ihres Volkes vorbeugen und seine Geschicke lenken und leiten. Im Königtum liegen einzig und allein die starken sittlichen Kräfte, die, wenn sie sich entfalten sollen, von Fürst und Volk erkannt werden müssen. Das Königtum ist arische, germanische, teutonische Stammeseigenschaft und jene Zeiten, in denen herzlichstes Einvernehmen und vollstes gegenseitiges Vertrauen zwischen deutschen Fürsten und deutschen Völkern bestanden hat, waren die glücklichsten und gesegnetsten Zeiten deutscher Geschichte. Sollte je im deutschen Volke die Krone selbst von der Idee des altgermanischen Königtums und Fürstentums abweichen und demokratischen Lehren Glauben schenken und Vertrauen, so ist es die heiligste Pflicht desjenigen Teiles des deutschen Volkes, das die Tradition des Königtums von Gottes Gnaden heilig hält, daß es diesen Traditionen treu bleibt und sich schützend vor den Fürsten stellt, dem seine königlichen Rechte vom demokratisch verführten Volkshaufen angetastet werden, selbst dann, wenn der Fürst geneigt ist, im Interesse des Friedens den dreisten Forderern nachzugeben. Denn der König selbst ist zwar die Personifizierung des Königtums; dieses aber ist König und königstreues Volk als Einheit.

Noch sind wir mit den „zwei Augen" unserer Fürsten besser gestellt als die demokratisch regierten Völker und Länder mit ihrem Hexenkessel von tausend Augen, mit ihrem Hexenkessel voll Millionen gieriger Blicke. — Deutscher Michel, trau, schau, wem.

(Karl Rohm, August 1918, im Leuchtturm.)

Trau keinem Fuchs auf grüner Heid,
Trau keinem Jud bei seinem Eid. (Martin Luther.)

Die inzwischen eingetretenen Ereignisse sprechen eindringlichst für die volle Berechtigung dieser Warnung und für die Richtigkeit der fast ausnahmslos das gleiche Ergebnis aufweisenden Anschauungen unserer größten Geister.

Schopenhauer z. B. hat in Rechtslehre und Politik die Entstehung des Rechtes und der staatlichen Organisation eingehender Kritik unterzogen und hiebei die verschiedenen Regierungsformen auf ihren Wert geprüft. Nicht in Schöpfung von Republiken, die leicht zu errichten, aber schwer zu erhalten sind, sieht er — der überzeugungstreuer Monarchist ist — das Ideal, sondern in der Schaffung von Monarchien.

Republiken sind ihm etwas Widernatürliches, künstlich Gemachtes und aus der Reflexion Entsprungenes, die in der ganzen Weltgeschichte nur als Ausnahmen vorkommen, wie z. B. die kleinen griechischen Republiken, die römische und die karthagische, die alle, durch Parteikämpfe aufgerieben, elend zugrunde gingen.

Für die natürlichste, beste und dem Menschen zugleich zuträglichste Regierungsform hält Schopenhauer die monarchische. Als Beweis dessen führt er an, daß auf der ganzen Erde und zu allen Zeiten die Völker, mögen sie zivilisiert oder wild gewesen oder auf Zwischenstufen gestanden sein, stets monarchisch regiert wurden. Wie wäre es denn auch möglich, ruft er aus, daß durchgängig und zu allen Zeiten Millionen von Menschen einem Manne oder einem Weibe, bisweilen sogar einem Kinde willig gehorchen, wenn nicht ein monarchischer Instinkt im Menschen läge, der ihn dazu treibt, das ihm Angemessene zu ergreifen. Überall ist einer der König. Er ist gleichsam die Personifikation oder das Monogramm des ganzen Volkes, welches in ihm zur Individualität gelangt.

Den hohen Wert des Königtums erblickt Schopenhauer in der großen Machtbefugnis des Trägers der Krone. Durch die Ausstattung des Königs mit Macht, Reichtum, Sicherheit und Unverletzlichkeit ist ihm die Möglichkeit gegeben, für sich nichts zu wünschen, nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Er kann Gerechtigkeit üben und für das Wohl des Staates, das mit dem seiner Familie eines ist, am besten sorgen. Damit aber **keiner im König einen seinesgleichen sehe, muß die Würde erblich**, nicht wählbar sein. Denn nur vermöge des ihm angeborenen Vorrechtes und der ihm verliehenen Autorität, die nicht bezweifelt und nicht angefochten werden kann, kann er seinen Obliegenheiten und den an ihn gestellten Anforderungen nachkommen und seinen

Pflichten voll und ganz genügen. Daher heißt der König **mit Recht von „Gottes Gnaden"**; er ist allemal die **nützlichste Person im Staate**, deren Verdienst durch keine Zivilliste zu teuer vergolten werden kann, und wäre sie noch so hoch.

Eine Staatsverfassung, in welcher bloß das abstrakte Recht verkörpert erscheint, wäre im gewissen Sinn eine vortreffliche Sache für andere Wesen, als die Menschen sind; weil aber die große Mehrzahl derselben höchst egoistisch, ungerecht, rücksichtslos, lügenhaft, mitunter sogar boshaft und dabei mit sehr dürftiger Intelligenz ausgestattet ist, so erwächst hieraus die Notwendigkeit der Schaffung einer in einem Menschen konzentrierten, selbst über dem Gesetz und dem Recht stehenden, völlig unverantwortlichen Gewalt, vor der sich alles instinktiv beugt und die betrachtet wird als ein Wesen höherer Art. Nur so läßt sich auf die Länge die Menschheit zügeln und regieren.

Als einen ganz besonderen Vorzug der Monarchie gegenüber der Republik, die zur Anarchie tendiert, hebt Schopenhauer hervor, daß es in ihr geistig überlegenen Köpfen leichter gelingt, hohe Stellen zu erreichen und dadurch zu unmittelbarem politischen Einfluß zu gelangen als in Republiken, in denen die bornierten, schwachen und gewöhnlichen Köpfe herrschend sind. Ihrer stets zahlreichen Schar nun wird es bei einer republikanischen Verfassung leicht gelingen, die geistig Hervorragenden zu unterdrücken und auszuschließen, um ja nicht von ihnen überflügelt zu werden; sind sie doch und zwar hier bei gleichem ursprünglichem Rechte stets fünfzig gegen einen.

In der Monarchie hingegen ist dieser überall natürliche Bund der bornierten gegen die bevorzugten Köpfe doch nur einseitig vorhanden, nämlich bloß von unten; von oben hingegen haben hier Verstand und Talent natürliche Fürsprache und Beschützer. Denn der Monarch selbst steht viel zu hoch und zu fest, als daß er die Kompetenz von irgend jemandem zu fürchten hätte. Dazu kommt noch, daß er dem Staate selbst mehr durch seinen Willen als durch seinen Kopf dient. Stets muß er sich fremder Köpfe bedienen, und da sein Interesse mit dem des Landes fest verwachsen, unzertrennlich und eins ist, so wird er die allerbesten als die für ihn tauglichsten Werkzeuge allen anderen vorziehen und begünstigen, falls er die Fähigkeit

hat sie herauszufinden, was gar so schwer nicht ist, wenn man sie aufrichtig sucht. Ebenso haben selbst die Minister vor angehenden Staatsmännern einen großen Vorsprung, als daß sie diese mit Eifersucht betrachten sollten. Aus analogen Gründen werden sie daher die ausgezeichneten Köpfe hervorziehen und in Tätigkeit setzen, um ihre Kräfte zu benutzen. Auf diese Art hat in Monarchien der Verstand immer noch viel mehr Chancen gegen seinen unversöhnlichen und allgegenwärtigen Feind, die Dummheit, als in Republiken. Dieser Vorzug aber ist ein ungeheuer großer und den Ausschlag gebender.

(A. Glaßer.)

Wir stehen voll auf Schopenhauerschem Boden; dieser kann aber nur so lange gelten, als das Königtum nicht durch Eindringen niederen Blutes in die Dynastie entwertet, d. h. solange ihr Gottesgnadentum nicht entheiligt wird.....

In den Sagen aller Völker findet man das übereinstimmend, daß die Herkunft der Herrschergeschlechter und der hervorragendsten Heroen auf die Abkunft von Göttern zurückgeführt wird.

Es schlummert hier im Volke das Bewußtsein, daß tatsächlich die Herkunft der Menschen von Lichtwesen abzuleiten ist, die tiermenschliche Körper beseelten. Sonst könnte dies Ahnen nicht überall so gleichmäßig verbreitet sein. Die Germanen leiteten die Herkunft ihrer Herrschergeschlechter von den Wälsungen ab und einer Tradition nach sollen die Hohenzollern Wälsungen-Abkömmlinge sein, was aber damit, daß sie aus Korsika und von einem römischen Patriziergeschlechte stammen, im Widerspruche steht.

So hat sich dem Meister skaldischer Lehre Guido von Liſt, in Wien, eine Familie geoffenbart, die in gerader Linie ihre Abstammung bis auf die Wälsungen verbürgt nachweisen zu können glaubt...

Die alten Germanen hielten strengstens auf Reinhaltung ihrer Rasse ganz besonders in ihren führenden Geschlechtern. In der Rassenzucht und der Gottmenschenerzeugung (durch Kottinge — das waren ideale Edelmenschen in höchster Potenz) gipfelte so recht der eigentliche Kern der Religionsanschauung unserer altgermanischen ario-kratischen Alt-

vordern. Sie wußten nur zu gut, daß sich alle guten Eigenschaften, alle Begabung für die Kunst des Herrschens und Führens, des Ackerbaues wie Handwerks u. dgl. nur im Blute vererben — niemals aber aufpfropfen oder anerziehen lassen.

Und weil wir von dieser altgermanischen Urerkenntnis in Religionsauffassung, vom Walburgkult deutscher Minne zur Edelzucht des germanischen Gottmenschentums, d. h. Erhaltungrassen, reiner Menschheit abgekommen sind, sind wir durch Bastarde, Tschandalen, Mob und Pöbeltum (Runen, List u. a.) unter jüdischer oder judstizer Führung schmählich von rückwärts gefällt worden.

Hieran erinnert die Zuchtauslese der gleichfalls ariogermanischen Spartaner, zu der der innere Gegensatz zum heutigen Spartakusbegriff kaum schärfer gedacht werden kann.

Die altgermanische Überlieferung von den Göttergeschlechtern der Asen, Wälsungen darf als bekannt vorausgesetzt werden sowie daß aus ihnen die altgermanischen Stammeshäupter, d. h. die Vorfahren unserer Fürsten, hervorgegangen sind.*) Und in ihren Fürsten haben die deutschen Stämme durch viele Jahrhunderte ihr geheiligtes Oberhaupt gesehen bis in die Gegenwart.

Affenblut fließt also in den notorisch aus altgermanischen und hochrassigen Edelgeschlechtern hervorgegangenen deutschen Fürsten nicht, wohl aber fließt solches zwingendst wissenschaftlich nachgewiesen im Stamme derjenigen, welche sich darin nicht genug tun können, das Heiligtum, das wir in der Monarchie hatten, in den Schmutz zu zerren und hinunter zu treten. Gerade so wie die Juden Duldung stets nur für sich beanspruchen, niemals aber ihrerseits für andre haben wollen, so halten sie unter sich bezeichnenderweise kolossal viel auf Aaroniden-Abkunft vom Priesterstamme Kohen, aber die Abkunft von hochrassigen germanischen Geschlechtern lassen sie nicht nur nicht gelten, sondern ziehen sie ins Lächerliche, um der Allgemeinheit den Glauben daran zu nehmen!

Auch Deutschlands Afflinge sind aus dem Morgenlande gekommen. Ausgerechnet ein solcher hat die schon unglaubliche Frechheit aufgebracht, in einer öffentlichen Versamm-

*) Näheres siehe G. v. List, Völkernamen S. 24, Bilderschrift 156/8 und 297, Ursprache 219/220 bei L. A. Kittler, Leipzig.

lung in München, unsere durch inneren Feind meuchlings gefällten Bundesfürsten als „die 22 davongejagten Orang-Utangs" zu apostrophieren. Das erinnert an die äsopische Fabel!

Gerade Bayerns gütiger und milder Herrscher war ein guter König, welcher nicht das Geld seiner Untertanen verpraßte, treu seinem Volke und gut deutsch, wenn auch leider sehr rom- und — wie mehr oder minder alle gewesenen Regenten, — judenfreundlich; im ganzen aber doch so, daß ihm wie seinem Sohne die erdrückende Mehrheit der Bayern Dank schuldet und das auch fühlt!

Und im übrigen Reich ist es ziemlich ebenso. Daß — vom Ischariotismus dirigiert, der eherne Schritt der Weltgeschichte über die alte Ordnung hinweggegangen ist, ist weit mehr die Schuld Wilhelms II., infolge seiner unseligen Verquickung mit dem Judentum, als die Schuld der übrigen Bundesfürsten, die meist wider Willen mit ihm gehen, d. h. mitmachen mußten.

Gerade in Bayern hat die bis-nun-zu fast nur destruktive Revolution während weniger Wochen bereits viel mehr gekostet, als das Königtum während der ganzen Zeit seines Bestandes durch 100 Jahre. Dabei hat letzteres ungeheure Werte geschaffen, die Republik aber bisher keine.

Unter dem alten Regime war Ruhe, Ordnung, allgemeine und persönliche Sicherheit. — Und jetzt? —

Um aber ja nicht mißverstanden zu werden sei betont: Auch wir sind und waren schon lange vor dem Umsturz für durchgreifendste und gründlichste Reformen und eine Art Sozialisierung. **Nicht** aber für „Juda gleich" berechtigt **mit Agio**", wofür jetzt das Proletariat von den Hebräern gegen die eigenen Volksgenossen mißbraucht wird. — Wehe Israil, wenn dieses irregeleitete Proletariat einmal „sieht"!

„**Wie's gemacht wird**", meist, zeigt drastisch folgende Affäre: Der Arrangeur des Umsturzes vom 8. 11. 1918 in Bayern und dann daselbst Ministerpräsident, war bekanntlich kein gebürtiger Bayer und auch kein Deutscher, sondern ein Jude namens Salamon, dann Kurt Eisner aus Berlin — aus einer dahin, wahrscheinlich aus Böhmen (wo der Name ein in der Judenschaft häufiger ist), zugewanderten Familie. Einige sagen, er habe früher eigentlich Samuel Kusmanovsky

geheißen und sei „auch" aus russisch Polen eingewandert! Er war von der Frankfurter Zeitung vor 10—12 Jahren erst nach München gekommen und als Redakteur der „Münch. Post" in Bayern naturalisiert worden. Seine mosaisch verstorbene Mutter wurde Ende 1918 auf dem jüdischen Friedhof in Berlin begraben.

Am 21. 2. 1919, als er eben zur 1. Sitzung des neugewählten bayerischen Landtags wollte, wurde er niedergeschossen. — Eine wunderliche Kapriole der Weltgeschichte ist es, daß der jugendliche „Mörder" des für das Judentum bahnbrechend Gewesenen, ausgerechnet ein Halbjude war, der durch seine Mutter (M. N. N. v. 22. 2. 1919) Emmy, Tochter des baronisierten Kölner Millionärs [s. Semi-Gotha 1913, S. 371] Oppenheim rassisch dem Judentum, nicht aber dem alten bayerischen Adel angehörende Anton Graf Arco, Leutnant d. Res. und Student, geboren am 5. 2. 1897 bei Ried in OÖ. als Sohn des 1911 † Grafen Max Arco a. d. H. Valley, dessen Familie aus Welschtirol ist!

Trotzdem wurde die Mordtat dem bayerischen Adel (und Offizierskorps) zur Last gelegt und die Tatsache, daß **Arco-Oppenheim Halbjude** war, sorgsam vertuscht, dann geleugnet, wie das ja immer in solchen Fällen geschieht. Ein schwarzes Schaf im Adel hat sich fast immer noch hinterher als Judstize herausgestellt, regelmäßig aber wurde die Schuld dann dem Adel als solchem zugeschoben.

Von den Spartakus angehörenden Mördern der andern ums Leben gekommenen Hofrat und Abg. Osel, Major v. Jareiß und zweier Ministerialbeamten, sowie des schwer verwundeten Minister Auer wurde natürlich nicht geredet. Vgl. dazu die blendend ablenkende Notiz:

Wer ist der Mörder Eisners? (Berlin, 25. Februar.) Der Sonderberichterstatter der jüdischen „Berliner Börsenzeitung in Weimar hatte mit dem Vertreter Bayerns Professor Quidde eine Unterredung, worin dieser u. a. erklärte, daß nach Informationen, die ihm in Weimar geworden seien, der Mörder des Ministerpräsidenten Kurt Eisner nicht, wie bisher gemeldet, ein Graf Arco sei, sondern ein bisher Unbekannter. Diese Annahme werde durch Angaben bestätigt, daß der Täter eine verkrüppelte Hand habe, welches Merkmal bei dem wirklichen Grafen Arco nicht vorliegt. Charakteristisch für die Lage

in München sei der Umstand, daß der Mann, der auf den Grafen Arco einen Schuß abgab, ein bekanntes Mitglied der Unabhängigen und ein Freund des Vollzugsrates Lindner sei.

Schon vor Jahrhunderten hat vereinzelt das Eindringen niederrassigen jüdischen Blutes in regierende Häuser stattgefunden und regelmäßig größtes Unheil angestiftet. Folgen wir da den Ausführungen der Abt. I des Semi-Gotha:

Im frühmittelalterlichen Rom finden wir als **Folge der Entartung durch die Semitisierung** das Hinaufkommen von Trasteveriner Judensprossen in den höchsten römischen Adel, vielfach zu Kardinälen und sogar zu Päpsten. Und gerade die Papstfamilien sind oft jüdischen Ursprunges. Allen voran die (Peter Löw) Pierleone-Unicier und aus ihnen die Frangipane, Trasmondo, Frangipani-Allegritti, Gradelli, Mattei, Papareschi, Romani usw. und die berüchtigten Papstbestien der Borgia mit ihren verschiedenen Bastarden und Verästlungen, dann die [Burg-esius] Kunst und Gift liebenden Borghese und aus ihnen die Aldobrandini, Sulmona u. a. Später wurden durch die Päpste die (Nunez) Belmonte und vor 100 Jahren auch die Torlonia groß. Im römischen deutschen Reiche kamen die spanischen Salamanca hinauf und ungarischen Henkel Donnerstagmarkt aus Kasaren-Stamme. In Rußland die altarmenischen Bagratuni und die hamburgisch-jüdischen Meschtscherskh. Aus der napoleonischen Zeit stammen die [Manasse] Massena-Eßling, Soult, Berthier-Wagram. Von Gnaden Napoleons I. die älteren Avigdor, von Gnaden der Marineser Republik sind die in Bayern hoffähig gewesenen Avigdor und von Spaniens Gnaden die Baruch Lonsada — beide herzoglich.

Auf der Ahnentafel manch fürstlichen Hauses treten Namen vorgenannter und anderer Häuser auf und deren Blut geht nachweislich selbst in regierende Dynastien über! So kommt z. B. mit Constanze von Sizilien, deren Mutter eine Pierleoni war, in das herrlichste aller deutschen Fürstenhäuser judaisiertes mittelländisches Blut und damit das Unheil. Constanze heiratet Kaiser Heinrich VI. Schon zu seinen Lebzeiten alliiert sie sich mit den päpstlichen Verschwörern

gegen die Staufenpartei. Nach seinem Tode läßt sie alle Deutschen verjagen. Beider Sohn war Friedrich II.!

Weitere Beispiele der Folgen solch minderrassiger Ehen bringt z. B. Ostara Heft 33. — Man vgl. hierzu den Hebridenexkurs bei Macdonald Abt. I, Saasson, Cassel usw., Vogel von Friesenhof (= Prozeß um die Erbfolge in Oldenburg ihrer Deszendenzen) usw.

Die Judaisierung der europäischen Dynastien ist jedenfalls angebahnt. Dies gibt zu denken. Fürsten und Erbrecht der deutschen Fürsten und Königsgeschlechter fußt auf dem altgermanischen Rechte, das seine Ahnenproben — eine uralte germanische Institution — hatte, um zu verhindern, daß Fremdblut niederer Rassen eindrängen; — folgten doch selbst im Volke die Kinder immer der ärgeren Hand.

Jüdischer Blut(-einschlag) auf deutschen Fürstenthronen war undenkbar; nur reines „blaues", d. h. Arierblut, niemals aber (halb) schwarzes oder gelbes. **Solcher Niederschlag ins Königsblut entband der Treue!**

Die ario-germanische Rassenreinheit ist das Fundament, auf dem der Bestand der regierenden Häuser ruht — mit ihrem Schwinden schwindet auch die angeborene Führerschaftsberechtigung (wir denken da unwillkürlich an jenen mit einer Jüdin „vermählten" deutschen Prinzen, der selbst seine Söhne nie anders als „meine Judenbengels" nennt), und von judaisierten Dynastien wird besonders das deutsche Volk nichts mehr wissen wollen!

„Wir wollen darum eine starke Monarchie, welche, wenn sie sich selbst achtet und in Deutschland möglich bleiben will, nicht mit der Synagoge liebäugeln wird" sagt P. de Lagarde (D. Schr. S. 470).

Der Hochrassige, der sich seiner Ahnen nur rühmen kann und sie gerne über sein eigenes Maß wertet, ist von Natur ein Hüter des Gewordenen, das er nur organisch weiter bilden will; „die Revolution ist der Stern Judas". D. h. gegen die Fürsten und den Adel aus germanischem Blute, die heute so gut wie machtlos und an den öffentlichen Zuständen beinahe völlig unschuldig sind — schuldig höchstens insoferne als sie die ehemalige Macht zu leicht aus den Händen lassen und dadurch die heutige Verwilderung der öffentlichen Zustände und den nicht mehr zu bezweifelnden rassischen und damit

allgemeinen Verfall sehr mitverschulden — hetzt eigentlich ausschließlich nur die ganz unter jüdischer Führung blind gegen das eigene Blut wütende Sozialdemokratie.

Sehen wir weiters a. a. O. [Jordan P. L.] Pierleoni aus dem Stamme „Ruben" oder „Jehuda" ein mächtiges fürstenmäßiges Geschlecht im frühmittelalterlichen Rom, hervorgegangen aus dem Ghetto zu Trastevere im Römischen; katholisch geworden zur Zeit Papst Leo IX., erloschen im Jahre 1582 nach: Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom, 2. Aufl., Bd. IX, S. 392.

Die Gemeinde der Juden zu Rom, schon seit Pompejus zu Trastevere und um die Inselbrücken, überdauerte alle Stürme der Geschichte. Ein Häuflein Hebräer wurde hier als monumentales Symbol geduldet, welches die alttestamentarische Wurzel des Christentums darstellte. Sie pflanzten sich fort, ohne Vermischung mit Römern oder Barbaren, sahen um sich her alles in Staub fallen und beten noch heute in denselben Gassen am Tiber zu Jehova. Zur Zeit des Rabbi Benjamin v. Tudela und Alexanders III. zählten sie nur 200 männlichen Geschlechtes, aber unter diesen viele sehr einflußreiche Männer, selbst am päpstlichen Hofe. Die ersten Ärzte, die reichsten Geldmäkler in Rom waren Juden; in ihren elenden Häusern wucherten sie, und erlauchte Konsuln und bedrängte Päpste zinsten ihnen.

Aus dieser einst verachteten Judengemeinde ging nun ein Senatorengeschlecht hervor, das Glück und Reichtum dem Wucher dankte (Gregorovius a. a. O.) und dessen Stammvater Jordan Pier Leon schon im 7. Jahrhundert genannt ist. Der Großvater jenes Petrus Leonis, der während des Investiturstreites seine hervorragende Rolle zu Rom spielte, war noch Jude in Trastevere, hatte mit dem päpstlichen Hof oft Geldwechselgeschäfte gemacht und sich dann als „Benedict Christianus" taufen lassen! Seinem Sohne Leo öffneten Reichtum, Talent, Frechheit und Ehrgeiz die glänzendste Laufbahn. Er verschwägerte sich mit den römischen Großen, welche [wie heute!] die goldenen Töchter Israels für ihre Söhne begehrten und ihre Töchter den getauften Judensöhnen gaben. Mit dem Fanatismus von Renegaten und aus kluger Politik schloß sich der Wucherer Leo an Hildebrand und die Reformpäpste an; sein kräftiger Sohn Pierleone (Peter Löw) gelangte hier-

auf zu höchstem politischem Einfluß. Außer seiner Burg am Marcellustheater (die schon sein Vater angelegt) beherrschte er auch die nahe Tiberinsel und selbst die Engelsburg hatte ihm Papst Urban II., der bei ihm starb, anvertraut. Dessen Nachfolger mühten sich um die Gunst des gewaltigen Pierleone — aber das Volk haßte ihn als Wucherer und der Adel als Parvenü.

Die Freundschaft der Päpste, ihre Familienverbindungen, ihr Geld und ihre Macht verschleierten die jüdische Abkunft dieser Emporkömmlinge so schnell, daß die Pierleoni sehr bald als das erlauchteste Fürstengeschlecht Roms berühmt waren. Sie führten schon seit Leo den Titel „Consul der Römer" so stolz und so gut wie die ältesten Patrizier. Erst als Pierleonis Sohn als Anaklet II. Papst wurde, sprachen die Chronisten von seinem Ursprunge (Galetti: Der Rothschild des Mittelalters, durch den verschuldeten Papst zum Baron gemacht) und noch mehrere Generationen wird ihr jüdisches Aussehen (Aberich Vitalis S. 861 über Leos Enkel auf der Synode zu Reims A 1119 nigrum et pallidum adolescentem, magis Judaeo vel Agareno usw.) bespöttelt. Petrus Leo † mit Ehren bedeckt wie ein Konsul des alten Rom 2. 7. 1128. Die Grabmäler der Päpste gingen unter, aber das Mausoleum dieses jüdischen Crassus hat der Zufall sorglich aufbewahrt. Die Inschrift des Marmorsarges preist ihn als einen „durch Reichtum und Kinder unermeßlichen Mann ohne Gleichen". Das Glück seiner vielen Nachkommen war fabelhaft, einer seiner Söhne wurde als Anaklet II. Papst, ein anderer Patrizius der Römer und seine Tochter Rogers von Sizilien Gemahlin. Durch ihre Tochter Constanze, die Kaiser Heinrich VI. nahm, wodurch (1189) die Hohenstaufen zur Regierung in Sizilien kamen, gelangte in das herrlichste aller deutschen Fürstenhäuser jüdisches Blut und dadurch das Unheil. Noch zu Heinrichs Lebzeiten verbündete sie sich mit den päpstlichen Verschwörern gegen die staufische Partei, was den Untergang Conradins, des letzten Hohenstaufen, herbeiführt. Ihr Blut floß in erste römische Fürstengeschlechter und in viele Familien vom höchsten Adel Italiens und anderer Länder. Und in weiblicher Deszendenz lebt nach Univ.-Prof. Frhr. v. Dungern ihr Blut nachweisbar in allen deutschen Fürstenhäusern fort. In diesen auftretende Rück-

schläge sind also durchaus erklärlich und geben die Erscheinungen, welche sie durch atavistische Rückschläge zeigten, sehr zu denken.

Der „Münchener Beobachter", eine empfehlenswerte unabhängige Zeitung für völkische Politik [Anschrift: München 1, Postfach 43] brachte — u. b. nicht aus unserer Feder — am 14. und 21. 12. 18 folgende zwei Aufsätze:

Wilhelm II. ein Jude. Ein Urteil über Wilhelm II. zu fällen, ist verfrüht, aber es kann heute für ihn zur Entschuldigung dienen, daß die ganze schwankende Politik Wilhelms durch seine Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse bedingt war.

Wilhelm II. war ein Judenabkömmling, der Enkel eines Juden; er war der Enkel des Juden Wolf in London, dessen Verhältnis mit der Königin Viktoria in ganz England bekannt war. Auch Herzog Ernst von Koburg spricht davon in seinen Erinnerungen offen.

Wir verstehen, wenn wir uns das vor Augen halten, jetzt das Verhalten Wilhelms besser, sein Haß gegen das Judentum in seiner Jugend (das Berliner Tageblatt kommt nicht in mein Haus), seine Hinneigung zum Judentum im Alter. Es wird uns klar, daß ihn sein Blut zu seiner Rasse drängte, denn seine liebsten Ratgeber, seine Begleiter waren Juden und Judenabkömmlinge.

Es ist das Eigentümliche dieser Rasse, daß sie überall zerstörend, niemals aufbauend wirken kann, daß die Wirtsvölker, die sich allzu sehr mit jüdischem Blut mischten, stets zugrunde gegangen sind. Wir sehen es ja auch an unserem Ministerpräsidenten, der wohl die Revolution machen konnte, dem es aber nicht gelungen ist, in den Monaten seiner Regierung eine einzige Tat zu tun, die aufbauend wirken könnte.

Wolf war der Leibarzt der Königin Viktoria. Wir verstehen nun auch die Herrschaft der Juden in England und wie Eduard VII. dazu kam, die Kassel, Stern usw. zu nobilitieren und sie seine Freunde zu nennen. Der unselige Enkel des Juden Wolf kann natürlich nicht für sein Blut verantwortlich gemacht werden, wir führen nur die Tatsache an, weil sie den Schlüssel zu dem sonst unbegreiflichen Verhalten Wilhelms II. liefert, und weil sie für

jeden Denkenden eine Warnung sein soll. Jede deutsche Frau, jedes deutsche Mädchen sollte sich dessen bewußt sein, daß es heute mehr als je gilt: sein Blut rein zu halten. Aufschlüsse über die Rassenmischung gibt Dr. Dinters Rassenroman: „Die Sünde wider das Blut" (Wolfverlag Leipzig 1918), den wir hier nochmals jedem völkisch Denkenden empfehlen. Er enthält eine solche Fülle von Tatsachen, daß niemand an ihm vorübergehen sollte, der sich für die Rassenfrage einsetzt.

Und 2.

Kaiser Wilhelm II. ein Judstize. Eine Flut Zuschriften zu unserem Aufsatz ist über uns gegangen. Wir geben nachstehend den bemerkenswertesten Raum.

Vor allem wollen wir feststellen, daß uns Sensation völlig ferngelegen hat. Wir wollten an dem besonders krassen Fall Wilhelm II. zeigen, wohin die Blutmischung führt; zeigen, welches unendliche Elend eine pflichtvergessene Mutter, ein germanisches Weib anrichtet, wenn sie sich vergißt.

Wir zitieren aus dem Vorwort zu den (siehe Ankündigung) „**Alliancen**": Es scheint in der Art, wie das jüdische Blut mit dem arischen sich mischt, ein Prinzip obzuwalten, das zwar von den arischen Familien als solches vielleicht meistens nicht erkannt ist, das aber dem Familienforscher und dem Rassenhygieniker nicht entgehen darf. Ein Arier heiratet eine Vollblutjüdin und bringt auf diese Weise seinen Kindern, die fast durchweg den Typus der mütterlichen Rasse tragen, die Hälfte jüdischen Blutes zu. Würden seine weiteren Nachkommen sich immer rein arisch vermählen, so würde in 10 Generationen der jüdische Typus wohl nur noch vereinzelt durchschlagen.

Eine Einsendung behauptet, daß unsere Ausführungen dem Aussehen des Kaisers widersprächen; der Schreiber möge bedenken, daß der Vater, Friedrich III., aus reinem arischem Blute stammt.

Mehrere Zuschriften betonen, daß nun der Widerstand Bismarcks klar wird, der von der Ehe Friedrich III. mit Viktoria nichts wissen wollte; es wird aber auch klar, warum Bismarck den Kaiser mit Auguste Viktoria vermählte, um eben wieder reines Blut in die Familie zu bringen.

Ein Leser wirft uns vor, daß unsere Veröffentlichung gerade jetzt ungeeignet gewesen ist; wir meinen, daß gerade dadurch der Charakter Wilhelms II. erklärt wird — das stete Schwanken zwischen Germanen- und Hebräertum war letzten Endes Schuld an unserem Fall.

Ein anderer schreibt, es sei unwahr und aus den Fingern gesogen. Abgesehen von der Stelle aus den Erinnerungen Herzog Ernsts ist die Tatsache in England lange bekannt, sowohl in Hof- wie in Volkskreisen, ganz öffentlich.

Die Leser, die sich mit solchen Fragen beschäftigen, verweisen wir auf: **Semi-Gotha** 1913, **Semi-Alliancen** 191[illegible] und die „**Isomen**". Wir sind gern zur Beschaffung dieser Bücher erbötig, da die meisten Buchhandlungen aus erklärlichen Gründen sie weder aus- noch auflegen und nur auf besonderes Verlangen kommen lassen.

Eine weitere Zuschrift meint, daß man die Abkömmlinge von Juden im zweiten Grade nicht mehr als Juden bezeichnen könne, sondern als Judstizen, wie man ja auch Mestize sagt.

Abschließend möchten wir einer weiteren Behauptung Raum geben, daß England schon damals gewußt hat, was es uns in Gestalt der Viktoria gab. Wir können nicht nachprüfen, ob es wahr ist, daß, als Bismarck sich gegen die Heirat sträubte, England dies als unfreundlichen Akt bezeichnete; in Bismarcks Erinnerungen steht nichts darüber.*) Wohl aber ist sicher: dieser größte unserer Staatsmänner hat um das jüdische Blut der Engländerin gewußt und das Elend Deutschlands vorausgesehen. Bismarcks Todeskampf war entsetzlich, er rief „Deutschland, Deutschland", dann wieder „Hilf, hilf", sprach von Serbien, Rußland usw. wirr durcheinander.

Ein Leser des „Beobachters" schrieb darauf an dessen Schriftleitung: Schon schwer erschüttert durch die Geschehnisse der letzten 10 Wochen, bin

*) Daß sich Bismarck mit der ganzen Schwere seiner gewichtigen Persönlichkeit gegen die Heirat des Kronprinzen und nachmaligen Kaisers Friedrich III. mit der englischen Prinzessin gestemmt hat, ist bekannt: „Sie verdirbt uns die Rasse — das schottische Pony" und später „die englische Großmutter ist das Nationalunglück Deutschlands" — Bismarcks eigene Worte. Der große Mann hat leider nur zu sehr recht behalten. D. Red.

ich noch mehr aus dem Gleichgewicht gekommen durch den Artikel: „Wilhelm II. ein Jude".

Nehmen Sie es nicht übel, aber ein Mensch, wie ich, der im Kaisertum, in der Kaiserkrone, in dem Wirken der Hohenzollern für Preußen-Deutschland das Ideal erblickte, der soll dieses Ideal zertrümmert sehen auf Grund eines Zeitungsartikels? Nein, was da geschrieben steht, glaube ich nicht, kann es nicht glauben und so wird es vielen Deutschen gehen, die nicht auf sozialdemokratischer Seite stehen. Dieser Artikel, soweit er einem echten Deutschen zu Gesichte kommt, wird noch mehr bedrückte, verzweifelte Menschen schaffen und ich glaube, hier ist die Abneigung gegen das Judentum zu weit gegangen. Ich kann nicht glauben, daß die Hohenzollern — und sei es nur aus politischen Gründen — eine Verbindung mit einem englischen Judenbastard eingegangen sind und wäre es wirklich geschehen, so hätte man die Kinder dieser Ehe nicht als ebenbürtig und regierungsfähig anerkannt. Bismarck, der Feind Englands und der Kaiserin Viktoria, hätte alle Hebel in Bewegung gesetzt, einen Abkömmling dieses Ehebündnisses auszuschalten. Warum kommt diese angebliche Abstammung erst jetzt an die Öffentlichkeit und nicht schon damals, als der Lippesche Thronfolgestreit tobte? Und dann, wenn alles wirklich so wäre, dann wäre ja der Kaiser einer von „Unsere Leut" — Eisner, Liebknecht, Cohn und wie sie alle heißen, und die hätten ihn sicherlich nicht so furchtbar gestürzt. Also wie schon gesagt, so etwas das glaube ich nicht, kann ich nicht glauben, es sei denn, es werden mir vollgültige Beweise erbracht. Sie schreiben mir: „Ihnen stets zu Diensten". Nun gut, ich nehme Sie beim Wort. Veranlassen Sie doch den Verfasser, die Beweise seiner Behauptung zu bringen, die Quellen zu nennen, aus denen klipp und klar hervorgeht, daß es sich wirklich so verhält, wie dort geschildert ist und Sie erweisen mir und vielleicht manchem Deutschen einen ungeheuren Dienst. Sie werden vielleicht meine Forderung anmaßend finden, aber bitte bedenken Sie, wie sehr ich durch diesen Artikel aus dem Geleise geworfen worden bin. Ich hoffe daher auf eine baldige Erfüllung meines Wunsches.

Sehr bald nachher aber sandte der Absender eine Illustration des Kaisers nach photographischer Aufnahme mit dem Beifügen ein, Wilhelm II. sehe auf dieser, wie auch auf etlichen anderen, die ihm mittlerweile unter Augen gekommen seien, so unverkennbar jüdisch aus, daß er sich schweren Herzens nun doch entschließen müsse, daran zu glauben. Und so werde es nun auch vielen gehen und damit sollte auch der breiten Öffentlichkeit gegenüber nicht hinter dem Berge gehalten werden!

Nun Volljude ist Kaiser Wilhelm II. wohl nicht, sondern im Mannesstamme sicherlich ein blutechter Hohenzoller, im Weibesstamme aber hat er durch seine judstize Mutter, die Kaiserin Friedrich, wie alle von ihr Abstammenden etwas jüdisches Blut — m. e. W. er ist ein judstizer Mischling.

Dafür spricht zwingend so vieles und vor allem er selbst, daß es mit voller Sicherheit und ganz unzweifelhaft angenommen werden muß — so schwer auch es vielen fallen sollte daran zu glauben.

Eine Prophezeiung. Der Löwenanteil der Hebräer an der Revolution ist bekannt. Schon die Namen der führenden Revolutionäre und jener, die mit noch gründlicherer Revolutionierung der Massen obenauf kommen möchten, tun dessen Umfang genügend dar, — ganz abgesehen von dem jüdisch-russischen Goldstrom, der die Revolution in Bewegung brachte. Ebenso bekannt ist aber auch der Anteil, den das kapitalkräftige Judentum an der inneren und äußeren Politik Wilhelms II. hatte. Dieser Anteil war geradezu dominierend. Die Namen Ballin, Rathenau und Schwabach und viele andre solche sagen alles. Wilhelm II. hatte sich trotz seiner „Romantik" und seiner religiösen Veranlagung völlig von dem Einfluß dieser Herrschaften — sei es direkt, wie z. B. durch Ballin, sei es

indirekt, nämlich vermittelst der von der jüdischen Hochfinanz beeinflußten verantwortlichen und unverantwortlichen Ratgeber — leiten lassen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Juden Deutschland auf den Zenith seiner „wirtschaftlichen Machtstellung" mit empor gehoben haben; es ist anderseits aber auch eine feststehende Tatsache, daß es ebenfalls die Juden waren, die Deutschland von dieser Machtstellung herabgestürzt und gleichzeitig das Hohenzollerntum in Preußen-Deutschland depossediert haben. Jüdischer Raff- und Wuchergeist hat zunächst die innere und dann von dieser aus die äußere Front erschüttert und die dem Judentum innewohnenden destruktiven, zersetzenden, verneinenden und zerstörenden Kräfte haben der Monarchie der Hohenzollern das Lebenslicht ausgeblasen. So ist z. B. eine Jahrhunderte alte Prophezeiung oder besser ein alter Fluch in Erfüllung gegangen. Als der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, vor 500 Jahren die Mark Brandenburg von Kaiser Sigismund, vom böhmischen König, um 300 000 Goldgulden erkaufte, lieferte sein Hofjude Ephraim den Kaufschilling! Aber die eingesessenen Edelleute der Mark setzten sich gegen den Schacher mit den Waffen zur Wehr und der Hohenzoller hatte Mühe, mit den Rebellen fertig zu werden. Bekannt ist, daß der Markgraf und Kurfürst Friedrich einen derer v. Quitzows hinrichten ließ und selbst der Hinrichtung beiwohnte. Als nun Quitzow den Scheiterhaufen bestiegen hatte und dieser angezündet wurde, rief er dem Kurfürsten zu: Du Landräuber willst dich an meinem Ende weiden. Aber ich sage dir: **Zollern ist mit Ephraim nach Berlin gekommen, Zollern kommt auch mit Ephraim wieder hinaus.**

Dem berühmten Bodelschwingh war diese Prophezeiung zweifellos bekannt und sie schwebte ihm sicher vor in seinem Brief, den der Jude Maximilian Harden (eigentl. Isidor Witkowsky) in seiner „Zukunft" 29. 4. 1893 zitierte. Damals spielte er noch den Bismarckfreund und zitierte in „Bismarck und der Antisemitismus" aus dem Briefe Bodelschwings folgende merkwürdige Stelle: „Als die Hetze gegen den Hofprediger Stöcker begann, habe ich dem Kronprinzen in einem sehr ausführlichen Schreiben dargelegt, daß, wenn die Fahne sinkt, die Stöcker erhoben

hat zum Heil unseres deutschen Volkes gegen seine allergefährlichsten Feinde, auch die Stunde gekommen sei, wo der Hohenzollernthron falle. — Der Kronprinz (der nachherige Kaiser Friedrich) hat nachher mit mir über diesen Brief gesprochen und mit keinem Wort zu erkennen gegeben, daß er diese meine Ansicht für unrichtig halte."

In dem stillen, einsamen Amerongen mag Wilhelm II. gelegentlich auch an diese Warnung und Mahnung sich erinnert haben und an die Rolle, welche das Judentum in seinem Leben gespielt hat, das Judentum nämlich, das ihn von der „Zinne des Berges" aus eine gleißende Fata morgana als wirkliche Welt sehen ließ, und ihn dann, als er danach greifen wollte, erbarmungslos in die Tiefe stürzte, wo er zerschmettert liegen blieb. Er und seine ganze Dynastie.

Von der Prophezeiung des unglücklichen Quitzow ist erst ein Teil in Erfüllung gegangen: Der Zusammenbruch des Hohenzollernthrones. Der andere: Der Auszug oder die Verjagung „Ephraims", d. h. des jüdischen Schacher- und Wuchergeistes, der das deutsche Volk zugrunde richtet, nicht nur aus Preußen, sondern aus ganz Deutschland, harrt noch der Erfüllung. Sorgen wir dafür, daß auch dieser Teil baldigst in Erfüllung geht, daß Deutschland wieder den **Deutschen** gehört, indem wir im deutschnationalen Sinne arbeiten und handeln. (Deutsche Wacht.)

Diese Sage ist sehr alt, ich selbst kenne sie schon seit 20 Jahren. Sie wirkt doppelt merkwürdig, wenn man hört, daß mit der Wichtigste der Berliner Rathenaus Emil hieß, Emil aber der übliche Deckname für Ephraim ist. Rate'naus meint Dietrich Eckart (in s. Münch. Wochenschrift): „Auf gut Deutsch" hiezu.

Diese Sage läßt darauf schließen, daß die Hohenzollern nicht erst seit gestern mit dem Judentum verquickt sein dürften, obschon die herrlichen Herrschergestalten Preußens bis zu Kaiser Friedrich, Wilhelms Vater, den Gedanken an eine jüdische Blutsbeimengung nicht aufkommen lassen.

Die bekannten Nostradamus-Weissagungen enthalten nichts besonders Greifbares, dagegen besagt die von dem Abt des Klosters zu Altötting im 17. Jahrhundert verfaßte Chronik den Aufstieg der Hohenzollern und andres richtig voraus, auch den Deutschland schwerst niederziehenden Weltkrieg — nach dem Deutschland langsam wieder empor

kommt, aber — und das ist der merkwürdige Schluß — ille imperator ultimus erit sui generis. Sui generis! Das ist allerdings verschieden auszulegen. (Nach dem Zentr.-Bl. für Okkultismus, Nov. 1918, Altmann, Leipzig.)

Daß sich ein ganzer Fürsten- und Dynastenkonzern seines jüdischen Bluteinschlages wohl bewußt war, ein Umstand, dem wir in der Hauptsache wohl die Nichtbeseitigung unsrer ganzen Judennot zu verdanken haben, beweist folgender bis nun kaum bekannt gewordener Brief des Fürsten von Hohenzollern an seinen Sohn, den König von Rumänien, vom 24. 1. 1880 (vgl. Leben des Königs von Rumänien. Stuttgart 1900, Bd. 4 S. 239 und M. Philippsohn, Das Leben Friedrich III., Wiesbaden 1900, S. 356 ff.), der von einem **Abkommen der europäischen Monarchen** spricht, **die Judenfrage nicht aufrollen zu lassen** (Mainz, Woch.-Bl. Febr. 1913).

Dynastischen Geldinteressen zuliebe also mußte das vitalste Volksinteresse ignoriert bleiben, das verdient niedriger gehängt zu werden. Durch die Pierleoni ist, wie schon betont, nachweisbar deren jüdisches Blut in fast alle europäische Dynastien übergegangen. — Wir kommen darauf bei Karoline von Braunschweig zurück.

Nun die meisten Dynastien sind ja miteinander verwandt, versippt und verschwägert und in diesen (aller) höchsten Kreisen dominierte eine gewisse internationale Gesinnung, die der der Sozialdemokratie gleichwertig ist...

Diese Zustände haben den Übergang von der Hohenzollern- zur Juden-Herrschaft in Deutschland den Weg geebnet, denn die Fürsten trieben eben Eintagspolitik, nur das Zunächstliegende galt ihnen — wenn sie vorerst nur oben blieben. Der Sacro egoismo ging bei den meisten von ihnen eben allem anderen vor.

Im Gegensatz zu früheren Erhebungen des Semi-Gotha hat inzwischen Sarlund den doch jüdischen Ursprung auch des in Schweden regierenden Hauses Bernadotte nachgewiesen. Übrigens ist in fast alle europäische Dynastien auch jüdisches Blut geflossen, welches das geheime Band zu sein scheint, das sie trotz allem Trennenden miteinander verbindet. So in die belgische das verjüdelte Koburger Blut; in die dänische koburger-engl.-russisches; in die spanische — der König sieht ziemlich jüdisch aus — die Königin Enna Battenberg de genere Hauck; in das Haus Savoyen das Blut etlicher von den Pierleoni

abstammender judstizer Fürstenhäuser, der ital. König sieht ausgesprochen fast wie ein kleiner Hebräer aus — in seinem Ehebett Elena aus montenegriner Aroniden-stamme. Und die Mutter des jetzigen griech. Königs ist Wilhelms II. Schwester — ergo auch! Zur griechischen vgl. auch z. B. Art. Blanc im Semi-Gotha und ähnliche Fälle anderer Dynastien.

Was nun den jüdischen Einschlag der Hohenzollern eigentlich anbelangt, so spricht eine weitere vielverbreitete, allerdings unbewiesene Version von einer stark judstizen italienischen Gräfin auf der Hohenzollernschen Ahnentafel als von einer der Ahnmütter des Kaisers. Welches gräfliche Quartier von den etlichen der 4096 Quarten der großen Maltzahnschen Ahnentafel aber gemeint ist? — Nescio. Es handelt sich da wohl um weibliche Nachkommen aus den Pierleoni, welchen eigens nachzugehen wäre.

Dann verlautet, daß ein Markgraf von Brandenburg — als die Hohenzollern noch nicht Kurfürsten waren, eine Schauspielerin aus jüdischem Geblüt zu seiner Gemahlin gemacht habe, nachdem sie vom Kaiser zur Freiin erhoben worden sei — eine Annahme, die geschichtlich nicht beglaubigt, aber von einigen fest vertreten und verschiedentlich auch in die Literatur übergegangen ist.

Auf Korsika sollen die festen Häuser der (nach anderen von der nächstliegenden italienischen Küste herübergekommenen) Bonaparte und der späteren Hohenzollern auf gegenüberliegenden Bergen gestanden haben — und beide Geschlechter von aus dem Zerfall des römischen Reiches verbliebenen römischen Senatorengeschlechtern abstammen.

Die Colonna (sagt Kentsch) sollen von den altrömischen Camillern stammen. 1452 begrüßte Viciguera I. Graf von Collalto und Treviso aus dem Hause Colonna den Markgrafen Albrecht Achich *) von Brandenburg (der als Rat Kaiser Friedrichs III. mit diesem nach Italien gekommen war) als Stammverwandten und dieser war hocherfreut, die schöne Heimat seiner Geschlechtsvettern zu sehen!

Schmidt meint, der Name des Berges Zoller komme von dem römischen Mons solarius, und sei wie viele Deutsche aus römischen Namen durch Umbildung entstanden.

*) Achilles Friedrich = Achich, alte Zusammenziehung.

Die nachmaligen Hohenzollern (vorher Colonna oder Collalto, die italienischen Grafen gleichen Namens sagen, sie seien gleichen Ursprunges) sollen dann über Spanien und Südfrankreich nach dem südlichen Deutschland gekommen sein und sind im Vergleich zu anderen deutschen Fürstenhäusern erst spät hochgekommen.

(„Mein lieber Dohna", sagte einstmals Kaiser Wilhelm I., „Ihr Geschlecht soll ja älter als die Hohenzollern sein" und Graf Dohna beeilte sich es stolz zu bejahen, — „die Hohenzollern haben aber doch eine bessere Carriere gemacht", erwiderte der alte Kaiser.)

Bemerkenswerterweise sollen nach höchst beachtenswürdigen älteren und alten Quellen auch die Habsburger (von den Pierleoni, vgl. Gregorovius, Gesch. Roms in Zusammenhalt mit mehreren Stellen Zedler Conv.-Lex. d. 18. Jhdts.), ebenso wie die Grimaldi von Monacco, von einem jüdischen Senatorengeschlecht des alten Rom ihren Ausgang genommen haben. Vielleicht darüber a. a. O. einmal mehr. Über den jüdischen Ursprung der Fürsten von Montenegro aus dem Aaronidenstamme Njeguisch (vgl. auch Neguisch von Abessinien, Semi-Gotha) und seine mit dem Geschick eines berufsmäßigen Börsianers ausgenützten Konjunkturen.

Durch ihre jüdische Blutbeimengung, d. h. durch ihre judstize Psyche haben diese mehr oder minder auch ziemlich judstiz aussehenden hohen Herren unbewußt tüchtige Vorarbeit zum Umsturz und damit zu ihrem eigenen Sturze geleistet — Alljudaan zu Nutz und Frommen.

Ein Junkerurteil über Wilhelm den Letzten nennt die „Münch. Post" vom 7. 12. 1918 ein Flugblatt, in dem sich gesunder Menschenverstand mit veralteten Anschauungen seltsam mischt, wo Gerhard v. Bredow, Rittergutsbesitzer auf Bredow (Osthavelland) u. a. über Wilhelm den Letzten folgendes ausführt:

An diesen **geistig unnormalen Menschen** hängte sich leider die königstreue konservative Partei und hat dadurch zum großen Teil **den Sturz der Monarchie verschuldet**; denn jetzt nach 30 Jahren Regierung eines **vom Größenwahn Befallenen** konnte sie nicht mehr vom Volke erwarten, daß es in Erinnerung an die Ära Bismarck monarchisch blieb.

Wäre Wilhelm II., wie es richtig war und von vielen **auf Grund von ärztlichen Gutachten befürwortet** wurde, vor Jahrzehnten **unter Kuratel gestellt**, so dächten wohl heut viele, die begeisterte Republikaner sind, nicht an die Republik... Können die Führer der konservativen Partei, die aus Scheu vor dem Träger der Krone nicht wagten, einen unnormalen Menschen von der Regierung zu entfernen, sich wundern, daß einige tausend Menschen, die durch den Krieg schwer gelitten haben, sich hinter Liebknecht stellen, einen Menschen, der ebenso wie Wilhelm II. in eine Anstalt gehört? Beide bestechen durch oberflächliches schnelles Auffassen, und wäre nicht der eine auf dem Throne geboren, wer weiß, ob sie nicht **Schulter an Schulter gefochten** hätten.

Der „Junker" mag aber sehr Recht haben und Ansichten wie die seinen mehren sich auch in denkenden Kreisen.

In gleicher Richtung, aber zu exakterem Ergebnis gelangt die kürzlich erschienene kleine Schrift:

Die Krankheit Wilhelms II. Von Dr. med. P. Tesdorpf, München. J. F. Lehmanns Verlag.

Hier wird zum ersten Male auf wissenschaftlicher Grundlage der Geisteszustand Wilhelms II. einer ärztlichen und im besonderen einer psychiatrischen Prüfung unterzogen. Nacheinander behandelt der Verfasser, welcher seit 30 Jahren als praktischer Arzt und Psychiater tätig ist, die Fragen: 1. „Was ist Geisteskrankheit?" — 2. „Wie erkennen wir die Geisteskrankheit?" — 3. Die Frage: Wie weit war die deutsche Reichsregierung seit Anfang Dezember 1916 bereits durch den Verfasser über das Bestehen des sogenannten „Periodischen Irreseins" bei Kaiser Wilhelm II. unterrichtet? — 4. Wie äußert sich im allgemeinen das „Periodische Irresein" in seiner reinen Form und wie in der durch angeborene geistige Entartung komplizierten Form? — 5. Wie äußert sich insbesondere bei Wilhelm II. die **angeborene** psychische Entartung, d. i. die hereditäre psychische Degeneration, und wie das „Periodische Irresein?"

Ein Stück tiefer Tragik des Menschentums tut sich in dieser Schrift vor uns auf. Ein Nervenarzt, der über wichtige bisher unveröffentlichte Dokumente und Quellen verfügt, hat es unternommen, auf wissenschaftlicher Grund-

lage den Geisteszustand Wilhelms II. einer ärztlichen und besonders psychiatrischen Prüfung zu unterziehen. Er will damit über eine der wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte der letzten dreißig Jahren aufklären, nämlich über die bei Wilhelm II. von Jugend auf bestehende und seit Jahrzehnten unter dem Bilde der angeborenen Entartung und des „Periodischen Irreseins" sich äußernde Geistesstörung. Auch sein langjähriges Ohrenleiden könnte mit dem Gehirn in Verbindung stehen.

Besonderes Interesse beansprucht in Tesdorpfs Schrift Seite 28, wo erwähnt ist, daß Kronprinz Friedrich, d. i. der spätere Kaiser, als ein dem Hofe nahestehender Graf gelegentlich der Mündigkeitserklärung Wilhelms seinen Glückwunsch darbrachte, wörtlich erwiderte:

„Lieber Graf, gratulieren Sie mir nicht, denn der wird nie reif, nie mündig werden."

So dachte sein Vater über ihn bereits zur Zeit als er noch in seiner Entwicklung stand und antwortete aus dem gleichen Anlaß dem damaligen Rektor der Berliner Universität, einem berühmten Nervenarzt: „Und Sie gratulieren mir?! Sie, als Psychiater?! —

Diese Aussprüche im Zusammenhalt mit so vielem, was Wilhelm später tat und sprach, läßt — wie Dr. Tesdorpf vom ärztlichen Standpunkte beweist — die Ansicht Kaiser Friedrichs als richtig erkennen. Es ergibt sich also, daß es sich bei Wilhelm II. um „angeborene Entartung" beziehlich hereditäre Degeneration — noch tiefer gegriffen, um eine Art ererbte rassenpolitische Hysterie handelt. Es gibt Krankheiten, die von angeborener Gesinnung ausgehen, aus judstizer Denkart heraus, die vielleicht mit judstizer Moral insanity am besten bezeichnet wird — daran laborierte unser Semi-Imperator Rex. Geheimrat Dr. med. v. Bardeleben und andere negieren — überholte Loyalität!

In Dr. med. Thoden van Velzen herrlichen Schriften [die auch jeder „Jurist", besonders Richter und Staatsanwalt, kennen und beachten sollte] „Psychoenzephale Studien" V. Aufl. 1913 (da besonders Seite 283 „dolichozephal") und V. vermehrte Aufl. 1916, Maniaker: Hervorhebung eigener Taten, Stimmungswechsel, Einsichtslosigkeit, geborener Kritiker S. 102—105, unbelehrbar,

egozentrisches Wesen, oft sehr witzig usw., zahlreiche Charakteristikas, stimmen auffallend dazu.

Niemand wird ohne reiche Belehrung die Schrift aus der Hand legen, niemand ohne tiefe Ergriffenheit den Betrachtungen des Verfassers folgen.

Wir aber meinen und beweisen in folgendem, insoweit sich das überhaupt beweisen läßt, daß die Grundursache übersehen ist — zu sagen, woher diese hereditäre Belastung gekommen ist. Von seinem Großvater, dem alten Heldenkaiser, und dessen Gemahlin hat er sie ganz bestimmt nicht, also kann sie nur von seiner Mutter kommen.

Bei Wilhelm II. muß an eine Art **rassenpolitischer** Hysterie gedacht werden. — Die Hysterie an sich ist eine Begleiterscheinung der Decadance und diese die Folge von Kreuzung nicht zusammengehöriger Rassen — besonders jüdischen Bluteinschlages. Diese Behauptung wird Widerspruch erregen, die Sache verhält sich aber doch so. Das ist der Kernpunkt des Ganzen.

Streng konservative Kreise Preußens planten schon lange seine Entmündigung — besonders damals, als Fürst Bülow 1908 „über Betreiben Hardens & Kohnpagnie" im Auftrag des Deutschen Reichstages zu ihm gehen und ihm das Reden abstellen mußte — drangen aber nicht durch den jüdischen Ring um die Krone...

Ja, schon viel früher, im Jahre 1889, wurde ganz offen in Berlin von der Notwendigkeit seiner Entmündigung gesprochen und daß er das Schicksal Ludwig des Zweiten von Bayern teilen werde.

Unerkannte Irre, das sind zeitweis Verrückte, haben oft schon viel Unheil gestiftet und wenn sie auf Thronen saßen, furchtbares Elend über ihre Völker gebracht, so daß es geradezu ein schweres Verbrechen der verantwortlichen Staatsmänner wie seiner Umgebung ist, daß seine wiederholt angebahnte Entmündigung vereitelt wurde — am schwersten scheint uns da der unselige **Bethmann-Hollweg** — urmutterseits de genere **Solome Mayr** aus dem Frankfurter Judenviertel (und wahrscheinlich auch im Bethmannschen Stamme ursprünglich jüdisch) — (vgl. Prof. Dr. Frhr. v. Liebig: Die Politik Bethmann-Hollwegs; Verlag F. Lehmann) niederschmetternd belastet.

Wer sich des näheren für die „papierne Genealogie" Wilhelms II. interessiert, sei in der Hauptsache auf folgende Werke hingewiesen, welche in erster Linie in Betracht kommen:

v. Dungern, Prof. Dr. Otto Frhr., Ahnen deutscher Fürsten, I. Haus Hohenzollern. Darin finden sich die Ahnentafeln zu 32 Ahnen je der Kurfürsten, Könige und Kaiser ab Friedrich I. und je ihrer Gemahlinnen — ausgezeichnet und zuverlässig, Quellenschrift ersten Ranges.

Großmann, Berner, Schuster und Ziegler, Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern, Berlin 1905, — dies Werk ist das neueste und letzte.

Frhr. v. Maltzahn, Axel Albrecht, Die 4096 Ahnen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. — mit Vorsicht zu gebrauchen wegen vieler Fehler und ausfüllbarer Lücken, verwiesen, zu deren Anführung hier es an Platz fehlt.

Wir geben hier rückwärts nur aus Kekule v. Stradonitz „Ahnentafel-Atlas" (verlegt bei J. A. Stargardt, Berlin) die 16ahnige Ahnentafel Wilhelms II. wieder, bei welcher auf unsre Einzeichnungen in dieselbe im springenden Punkt ein Novum in der Genealogie besonders aufmerksam gemacht wird.

Für uns handelt es sich eben auch um — ebenso schwierig als undankbar — ein gutes Stück genealogischer Detektivarbeit bei Ausbrütung jüdischer oder judstizer Kuckuckseier in fremden Nestern.

Der Kaiser und seine Umgebung. über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs äußert sich der frühere Führer der freikonservativen Landtagsfraktion Frhr. v. Zedlitz in der „Post", indem er die Schuld einerseits der Großmannssucht des Kaisers und seiner Neigung, unangenehme Dinge einfach nicht zu sehen, zuschiebt, anderseits aber auch die Bereitschaft seiner Umgebung betont, dieser Schwäche des Kaisers allzusehr entgegenzukommen. „Bekannt ist, daß der langjährige Spiritus rector der auswärtigen Politik, Herr v. Holstein, sich durch Privatberichte der ersten Botschaftssekretäre über die wirkliche

Lage der Dinge unterrichten ließ, weil in den amtlichen Berichten der Botschafter sorgfältig alles vermieden wurde, was den Kaiser unangenehm berühren konnte. Bekannt ist auch, daß während des Krieges einem Botschafter, der über Lebensfragen des Reiches zu berichten hatte, von der Umgebung des Kaisers dringend ans Herz gelegt wurde, ja nichts zu sagen, was diesen unangenehm berühren könnte."!! Es sei klar, daß unter diesen Umständen bei unseren Missionen im Auslande die Fähigkeit, sich in Personen und Verhältnisse tief einzuarbeiten, nicht gestärkt wurde. Die Gewöhnung, nur das zu beachten, was die höchsten Kreise nicht störe, habe vor allem verheerend im auswärtigen Dienst und im Generalstab gewirkt. Auch die Großmannssucht des Kaisers habe Schule gemacht. Schon des Grafen Schlieffen Strategie sei davon nicht frei gewesen, und sei mit schuld an dem Fehlschlage unseres Feldzuges gegen Frankreich. Und selbst Ludendorff [vermählt mit einer judstizen Frau Perneth, geb. Schmidt-Fey! — das hat in den kritischen Momenten, wo er versagt hat, sicherlich stark mitgespielt!] sei dadurch zu seiner Unterschätzung des russischen Heeres im August 1915 und der Ententekräfte im Westen 1918 gekommen — der große Heermeister persönlich integre und bestvölkisch „sah" rassisch leider ebenfalls nicht. Als der Weltkrieg ausbrach, war das Deutsche Reich innerlich und äußerlich nur auf Glanz zugeschnitten."

Der Monarch wählt sich seine Umgebung — nicht umgekehrt, der Fisch stinkt immer beim Kopf! Zedlitz' Äußerung beweißt, daß er den Dingen nicht auf den Grund sieht. Als typisch seichte geben wir sie wieder.

Man soll ihn in Ruhe lassen, schrieb ausgerechnet die „Frkf. Ztg." 27. 1. 1919 in einem Leitartikel über die Haltung der Entente gegenüber Wilhelm II.

„Wir stehen nicht in dem Verdacht eines ausschweifenden Royalismus, aber wir hassen die Ungerechtigkeit. Ungerecht ist es schon, daß es der Entente beliebt, immer nur von den deutschen „Schreckenstaten" zu sprechen, daß aber von den Schandtaten der anderen Seite niemals die Rede ist. Ungerecht ist es aber auch, alles auf das Haupt eines Mannes zu laden, der gar keine Kraftnatur ist,

für die ihn so viele im Auslande gehalten haben. Es ist auch rein tatsächlich falsch, dem Kaiser die Vorkommnisse des Krieges aufzuladen. Es ist uns bekannt, daß er sich, wenigstens in den ersten Kriegsjahren, jeder Einmischung in die militärischen Angelegenheiten enthielt. Wir können enthüllen, daß er sogar einmal im entgegengesetzten Sinne wirkte, als die Feinde annehmen. So im letzten August, als Holtzendorff verlangte, daß die Tauchbootsperre vor die amerikanische Küste gelegt würde. Der Kaiser hat es verhindert. Dieser Mann ist nun im Exil, herabgestürzt von der Lebenshöhe, wie sie wenigen beschieden war. Wahrhaftig, Wilhelm II. ist bestraft, das Geschick und die Geschichte besorgen das ausreichend. Man soll ihn in Ruhe lassen." —

Es muß überhaupt gesagt werden, daß die „Frkf. Ztg." jetzt beim Anblick des deutschen Elends manchmal eine gewisse Selbstbesinnung zeigt. Sie scheint also doch ein Gewissen zu haben, meint dazu eine nichtjüdische Zeitung und beweist damit, daß sie — wie so oft völkische Blätter — dem Gedankengang Alljudas nicht zu folgen vermag.

Der Kaiser mußte fallen, weil er Alljuda (auf seinem Wege zur Weltherrschaft) im Wege stand, aber er war unbewußt Alljudas gefügiger Schrittmacher gegen sich selbst. Nun sein Zweck als solcher erfüllt ist, schützt Juda ihn um seiner jüdischen Blutszumengung willen, das sonst ganz anders gegen ihn wüten würde. Ja, Ißrolls verschlungenen Pfaden Denkens und Fühlens ist nicht so leicht zu folgen...

Und im Einklange damit meldete dann unter dem Schlagworte: Kein Vorgehen gegen den früheren Kaiser

London, 5. März. Der Korrespondent des jüdischen Büros Reuter (vgl. den Semi-Gotha pag. 391) de dato den „Daily Expreß" meldet aus Paris, daß die Kommission der Ju—risten, die ernannt war, um die Frage der Schuld am Kriege zu untersuchen, entschieden habe, daß gegen ein Staatsoberhaupt nicht vorgegangen werden kann. Dieser Beschluß müsse indessen von der gesamten Friedenskonferenz ratifiziert werden. — Nun, dafür wird schon gesorgt werden seitens Alljudaans — hat doch keiner sich um die Förderung dessen weiterer Ziele so verdient gemacht wie Wilhelm II.

„Sie verdirbt uns die Rasse . . .", Bismarcks eigene Worte.

Überall, wo sich ein besonders vor- und aufdringlicher unvornehmer Adelsstolz und unsympathische Überhebung sowie aufdringliches Geflunker und Vordrängen breit macht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß es da irgend ein **Manko** ario-germanischen Blutes zu verdecken gilt!

Die „papierene"

Ahnentafel Wilhelms II.

zu 16 Quartieren oberster Reihe

„Mater semper certa, pater . . ." — „Blut rinnt nach Blut"

A.d.H. König Davids: **Fürst Zedekias** (letzter jüdischer König bis 70 n. Chr.)

Tochter: (Prinzessin) **Tea Tephi** (bestattet in Tara); ∞ (wohl um das Jahr 75 n. Chr.) mit **König Eochaidh Heremon** zu Nord-Irland

Die irischen, schottischen und englischen Könige, darunter Jakob I. von England, angeblich Religionsjude!

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI.

16. Friedr. Wilh. II. König von **Preußen** 1786. * Berlin, 25. 9. 1744. † Potsdam, 16. 11. 1797. ∞ Charlottenburg, 14. 7. 1769.

17. Friederike Luise von **Hessen-Darmstadt.** * Prenzlau, 16. 10. 1751. † Berlin, 25. 2. 1805.

18. Karl II. Ludwig Friedr., Herz. v. **Mecklenburg-Strelitz** 1794, Großherz. 1815. * Mirow, 10. 10. 1741. † Neustrelitz, 6. 11. 1816. ∞ Darmstadt, 18. 9. 1768.

19. Friederike Karoline Luise von **Hessen-Darmstadt.** * Darmstadt, 20. 8. 1752. † Hannover, 22. 5. 1782.

20. Karl Aug., Herz. v. **Sachsen-Weimar-Eisenach** 1758, Großherz. 1815. * Weimar, 3. 9. 1757. † Graditz, 14. 6. 1828. ∞ Karlsruhe i. B., 3. 10. 1775.

21. Luise Auguste von **Hessen-Darmstadt.** * Berlin, 30. 1. 1757. † Weimar, 14. 2. 1830.

22. Paul I. Petrowitsch, Kaiser v. **Rußland** 1796. * Petersburg, 20. 9. / 1. 10. 1754. † Petersburg, 12. / 24. 3. 1801. ∞ Petersburg, 26. 9. / 7. 10. 1776.

23. Sophie Dorothea Aug. Luise v. **Württemberg** (Maria Feodorowna). * Stettin, 25. 10. 1759. † Paulowsk, 5. 11. 1828.

24. *Nom.:* Franz Friedr. Anton, Herzog v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1800. * Koburg, 15. 7. 1750. † Koburg, 9. 12. 1806. ∞ Ebersdorf, 13. 6. 1777.

25. Aug. Karoline Sophie **Reuß zu Ebersdorf.** * Ebersdorf, 19. 1. 1757. † Koburg, 16. 11. 1831. *Bankier Eskeles? Salfeld.* ✡✡✡✡✡✡✡

26. Emil Leopold August, Herzog von **Sachsen-Gotha-Altenburg** 1804. * Gotha, 23. 11. 1772. † Gotha, 17. 5. 1822. ∞ Ludwigslust, 21. 10. 1797.

27. Luise Charlotte von **Mecklenburg-Schwerin.** * Schwerin, 19. 11. 1779. † Gotha, 4. 1. 1801.

28. Georg III. Wilh. Friedr., König v. **Großbritannien u. Irland** Kurf. v. **Hannover** 1760, Kön. v. H. 1814. * London, 4. / 15. 6. 1738. † Windsor, 29. 1. 1820. ∞ London, 8. 9. 1761.

29. Sophie Charlotte von **Mecklenburg-Strelitz.** * Mirow, 19. 5. 1744. † London, 17. 11. 1818.

30. *Nom.:* Franz Friedr. Anton, Herzog v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1800. * Koburg, 15. 7. 1750. † Koburg, 9. 12. 1806.

31. Aug. Karoline Sophie **Reuß zu Ebersdorf.** * Ebersdorf, 19. 1. 1757. † Koburg, 16. 11. 1831. *Bankier Eskeles? Salfeld.* ✡✡✡✡✡✡✡ ∞ Ebersdorf, 13. 6. 1777.

8. Friedrich Wilh. III., König von **Preußen** 1797. * Potsdam, 3. 8. 1770. † Berlin, 7. 6. 1840.

9. Auguste Wilhelm. Amalie Luise von **Mecklenburg-Strelitz.** * Hannover, 10. 3. 1776. † Hohenzieritz, 19. 7. 1810.

∞ Berlin, 24. 12. 1793.

10. Karl Friedr., Großherz. von **Sachsen-Weimar-Eisenach** 1828. * Weimar, 2. 2. 1783. † Belvedere bei Weimar, 8. 7. 1853.

11. Maria Paulowna v **Rußland.** * Petersburg, 4. / 15. 2. 1786. † Belvedere bei Weimar, 23. 6. 1859.

∞ Petersburg, 22. 7. / 3. 8. 1804.

12. *Nom.:* Ernst I. Anton Karl Ludwig, Herz. v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1806, v. **Sachsen-Koburg und Gotha** 1826. * Koburg, 2. 1. 1784. † Gotha, 29. 1. 1844.

13. Dorothee Luise Pauline Charlotte Friederike Auguste von **Sachsen-Gotha-Altenburg.** * Gotha, 21. 12. 1800. † Paris, 30. 8. 1831. *„der Theater-Beau"* ✡✡✡✡✡✡✡✡✡

∞ Gotha, 31. 7. 1817. ?

14. Eduard August Prinz von **Großbritannien und Irland,** Herzog von Kent 1799, Englischer Generalleutnant. * London, 2. 11. 1767. † Sidmouth, 23. 1. 1820.

15. Victoria Marie Luise von **Sachsen-Koburg-Saalfeld.** * Koburg, 17. 8. 1786. † Frogmore, 16. 3. 1861.

∞ Koburg, 29. 5. 1818 (London, 11. 7. 1818 nach engl. Ritus).

4. Friedr. **Wilhelm I.** Ludwig, Prinzregent 1858, König von **Preußen** 1861, Deutscher Kaiser 1871. * Berlin, 22. 3. 1797. † Berlin, 9. 3. 1888.

5. Marie Luise **Augusta** Kath. v. **Sachsen-Weimar-Eisenach.** * Weimar, 30. 9. 1811. † Berlin, 7. 1. 1890.

∞ Berlin, 11. 6. 1829.

6. Franz August Karl **Albert** Emanuel Prinz von **Sachsen-Koburg und Gotha,** Prince consort 1857. * Rosenau bei Koburg, 26. 8. 1819. † Windsor, 14. 12. 1861.

7. **Victoria** I. Alexandrine, Königin v. **Großbritannien und Irland** 1837, Kaiserin v. Indien 1877. * London, 24. 5. 1819. *? Leibarzt Wolf?* ✡✡✡✡✡✡✡

∞ London, 10. 2. 1840.

Blut ist dicker als Wasser

∞ London, 25. 1. 1858.

2. **Friedrich III.** Wilh. Nicolaus Karl, Deutscher Kaiser, König v. **Preußen** 1888 * Neues Palais bei Potsdam, 18. 10. 1831. † Neues Palais bei Potsdam, 15. 6. 1888.

3. **Victoria** Adelheid Marie Luise von **Großbritannien und Irland.** * London, 21. 11. 1840. † Homburg i. Taunus, 22. 1. 1901.

1. Friedrich **Wilhelm II.** Victor Albrecht, Deutscher Kaiser König von **Preußen** 1888. * Berlin, 27. 1. 1859. ∞ Berlin, 27. 2. 1881 mit seiner (v. Saalfeldseite) Kusine **Augusta** Viktoria, Prinzessin zu Schleswig-Holstein. * Dolzig, 22. 10. 1858. Nach dem Umsturz desertiert nach Holland, dort abgedankt Amerongen 28. 11. 1918.

●●● Nachkommenschaft im Gothaschen Hofkalender ●●●

»Blut ist Psyche, Geist, Gesinnung«

Konventionelle Zeichen aus dem Semi-Gotha:

✡ (Morgenstern) **Sexual-** oder Sechsstern Davids: „die übereinander gelegten Dreiecke", das uralte Wahrzeichen Judas, das über allen Synagogen strahlt! — jüdisch geboren,

∞ **vermählt** (Eheringe), wenn beide Gatten jüd. Blut haben,

∞ wenn der nachher genannte, dem weißen Ringe zunächst stehende **Gatte** als aus **rein** germanischem — und

∞ wenn der vorher genannte Gatte als aus **rein** germanischem Blut gilt.

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der **hundertsten** Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse (foetor judaicus) nicht, auch in **zehnfacher** Kreuzung." Prof. Gans. — Seit Thea Tephi sind es erst rund 1800 Jahre und etwa 45 männliche oder 60 weibliche Geschlechtsfolgen her . . .

Alles, was nur den allergeringsten jüdischen Bluteinschlag hat, geht ohne weiteres mit den Juden!

Aus der allerletzten Zeit vor dem Umsturz wurden u. a. folgende äußerst bezeichnende Details bekannt. Auf Veranlassung und durch Vermittlung der Prinzessin Eitel Friedrich wurden Fürst Salm-Horstmar und Justizrat Claß zum Großherzog von Oldenburg gebeten. Claß erklärte, er werde nur mitfahren, wenn er die bestimmte Zusicherung erhalte, daß er auch wirklich empfangen werde. Diese Zusicherung wurde gegeben, der Großherzog ließ mitteilen, er erwarte sie mit Sehnsucht. Als aber die Herren in Oldenburg eintrafen, erwartete sie am Bahnhof ein Leibjäger, der einen Brief mit der Mitteilung übergab, daß der Großherzog den Fürsten Salm allein zu sprechen wünsche. Der Großherzog entschuldigte sich dann in der Audienz, er habe als konstitutioneller Herrscher seine Gewissenspflicht erfüllen wollen und seine Minister befragt. Die hätten es für ausgeschlossen gehalten, daß Claß empfangen werden könne, das würde in Berlin einen Mordsspektakel hervorrufen. Salm sei, hätten sie erklärt, eigentlich auch nicht salonfähig, er sei aber doch wenigstens Fürst. Im übrigen sagte der Großherzog, er sei vollständig ihrer Meinung (d. h. der Meinung von Claß und Fürst Salm), er beurteile die Lage sogar noch schwärzer als sie. „**Wir sind**", sagte er, „**uns vollkommen klar darüber, daß der Kaiser das Reich ruiniert**, daß er fortgejagt werden wird, und daß wir sein Schicksal teilen."

Salm schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Es ist nichts zu machen", sagte der Großherzog, „Wilhelm wird uns alle zugrunde richten, damit haben wir uns abgefunden."

Der Fürst tat alles, um den Großherzog zu einem Vorgehen zu bewegen, es wurde aber rundweg abgelehnt.

Die Kaiserin hat dem Fürsten mit Tränen in den Augen gestanden, sie sehe alles, was kommt...

Die Kaiserin hatte seit langem schon ihren ganzen Einfluß aufgeboten, um den Kaiser auf bessere Wege zu bringen, leider aber ganz vergeblich. Aber auch die Kaiserin ist eben physisch und psychisch durch Übergang seines Blutes in das ihrige [vgl. rückw. Gesetz über blutliche Verjudung durch Mutterschaft, d. h. Blutabgabe seitens des werdenden Mischlings an die Kindsmutter] in den Bannkreis seiner judstizen Denkart gezwängt — außerdem hat

sie selbst einen Schuß judstizen Blutes von Saalfeldscher Seite her.

Wenn die Alldeutschen einmal die Akten öffnen, wenn sich herausstellt, mit welchen Mahnungen sie immer und immer wieder an den Kaiser und die Bundesfürsten herangetreten sind, und mit welchem Hohn sie zurückgewiesen worden sind, wird es zum Himmel schreien. Danach muß man sagen, der Kaiser und die meisten, besonders die größeren deutschen Bundesfürsten, sie haben undeutsch gedacht und gehandelt, vollste Energielosigkeit und ganz erschlaffte Tatkraft haben ihnen den Rest gegeben.

Wie aus dem nun veröffentlichten Briefwechsel des Kaisers mit dem Zaren hervorgeht, hat er dem Zaren wiederholt zugeredet, den modernen Strömungen in bezug auf die freiheitlichen Rechte des Volkes nachzugeben und weniger selbstherrlich und autokratisch zu regieren. Die Entwicklung der Dinge hat gezeigt, daß gerade diese Nachgiebigkeit und Schwäche den Zaren ins Verderben gestürzt hat. Wir erfahren aus den Briefen der Zarinmutter an den Zaren, daß diese starke Frau den Zaren entgegengesetzt zu beeinflussen suchte, z. B. sagt: „Wären wir früher energischer gewesen und hätten wir mehr Festigkeit der Macht gezeigt, wäre vieles vermieden worden und ungeschehen geblieben.

Dieselbe Schwäche hat ihn selbst mit allen Bundesfürsten zu Fall gebracht.

Der 60. Geburtstag Wilhelms II. (am 27. 1. 1919) hat Wallungen hervorgerufen, deren Bedeutung und Dauer nicht überschätzt werden darf, die aber doch zum Bilde des neuen Deutschland gehören. Wir glauben, das Richtige zu treffen, wenn wir sagen, das Schicksal Wilhelms II. wird heute in Deutschland nicht mehr politisch, sondern menschlich betrachtet, womit von vornherein eine andere Art des Urteils Platz greift. Allerdings haben auch die bösen Erfahrungen der Revolutionsepoche den rückwärtsgerichteten Blick weniger scharf gemacht. Und vor allem hat die systematische, bewußte Ungerechtigkeit, die niedrige, pharisäische Selbstgerechtigkeit und Gehässigkeit in der Behandlung der Angelegenheit Wilhelms II. auf der Seite der Entente, in

Deutschland eine natürliche, menschlich anständige Gegenwirkung hervorgerufen. (M. Z.)

So sandte z. B. die Deutsche Volkspartei dem früheren Kaiser folgendes Telegramm:

Eurer Majestät sendet die Deutsche Volkspartei zum 60. Geburtstage ehrfurchtsvolle Glückwünsche. Wir würdigen in Dankbarkeit die Arbeit, die Majestät getreu dem Ausspruch „Kaisertum ist Dienst am deutschen Volk" in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit für das Deutsche Reich und Volk leisteten. In Erinnerung an die ersten Worte des alten nationalliberalen Parteiprogramms: „Unverbrüchliche Treue für Kaiser und Reich" gedenken wir der großen Zeit, die Deutschland und Preußen unter der Hohenzollernherrschaft durchlebten. Wir wünschen Euerer Majestät von ganzem Herzen einen friedlichen Lebensabend und bitten, davon überzeugt zu sein, daß Millionen Deutscher mit uns auch unter den neuen Verhältnissen und auf neuer Grundlage des Staatslebens stets das Bekenntnis zum monarchischen Gedanken hochhalten und sich gegen jede würdelose Abkehr von den hohen Idealen des deutschen Kaiser- und preußischen Königtums wenden werden. Staatsminister a. D. Dr. Heinze, Oberpräsident Dr. v. Richter, Dr. Stresemann.

Für die Geburtstagsadresse für Wilhelm II., die der „Reichsbote" in Berlin ausgelegt hat, waren in wenigen Tagen schon 132000 Unterschriften von deutschen Männern und Frauen aus allen Berufsständen und allen deutschen Gauen eingegangen, ein Beweis für die krasser Unkenntnis und Verständnislosigkeit entspringende Volkstümlichkeit des Gedankens.

Wir können dies nicht mitmachen, weil wir klar sehen, daß gerade er selbst zum größten Schädling des monarchischen Gedankens geworden ist — werden mußte als Judstize. Ihm als solchem Loyalität und Treue zu bewahren, wäre pure lautere Dummheit!

Zum Titelbild.

Der Mensch kann irren, aber die Maschine, der photographische Apparat nicht. — Wenn unter vielen Aufnahmen einer Persönlichkeit auch nur vereinzelte jüdische

Züge hervortreten lassen, so ist mit voller Sicherheit bei ihr jüdischer Bluteinschlag anzunehmen und zwar je mehr Aufnahmen solche aufweisen, um so mehr jüdisches Blut! Es ist das ein auf vieljährige Beobachtung gegründeter Erfahrungssatz und an der Hand zahlloser Beispiele zwingend glaubwürdig zu erweisen.

Dabei ist sehr zu beachten, daß, je höher die Persönlichkeiten sind, um so größer meist auch die (entjudende) verschönernde und idealisierende Retouche ist. Bei judstizen Mischlingen treten die ausgesprochen jüdischen Züge meist erst in vorgeschrittenem Alter merklicher hervor*) — so auch bei Kaiser Wilhelm II., während seine photographischen Aufnahmen aus jungen und jüngeren Jahren Nichtkenner noch kaum etwas merken lassen.

Aber schon auf vielen solchen aus jüngeren Jahren des Ex-Kaisers sprechen für den einschlägig Geübteren deutlich judstize Züge — so (mit der Lupe zu besehen) unverkennbar auch schon aus der hier nach den Pariser „Lectures pour Tous", Revue Universelle et Populaire Illustrée, Octobre 1898—99, pag. 106 (Hachette et Cie, 79 Boulevard St. Germain): L'Empereur Sur Le Pont De Son Yacht wiedergegebenen Illustration.

Auch „L'empereur A 32 ans" (1891) Cliché Ertel à Berlin, pag. 99, und „Guillaume II. en Uniform Anglais" (Cliché Reichard et Lindner, Berlin) pag. 106 — sowie hinsichtlich seiner Silhouette, die auch rassisch charakteristisch ist: „Reception Du Prince Oscar Comme Lieutenant Dans La Garde Royale." 1. L'Empereur, 2. Prince heritier Guillaume, 3. Prince Adalbert, 4. Prince Oscar (Cliché Ziesler à Berlin) pag. 107 a. a. O. sprechen deutlich.

Mehrere Aufnahmen jüngster Zeit, welche augenfällig schärfer jüdische Züge markieren (z. B. der Ex-Kaiser auf der Fahrt nach Zuilenberg, Frankf. Ill. Ztg. Nr. 50, 3. Seite, ex 1918), wiederzugeben, mußten wir uns aus naheliegenden Gründen leider versagen.

Unser Titelbild: S. M. „spricht mit der Hand" ... zeigt ihn nach einer Momentaufnahme mit der ganz ausschließlich

*) Dafür ist z. B. der bekannte Dichter Paul Heyse ein Musterbeispiel. Seine Mutter war Jüdin, er — ein schöner Mann und ganz Arier, nur dunkel. Erst als etwa 70jähriger begann er jüdisch auszusehen und an die 80 war er unverkennbar und typisch der alte Jude!

L'Empereur Sur Le Pont De Son Yacht. Cliché Ziesler à Berlin — unſererſeits ohne jede Retouche des Kopfes, d. h. **ganz unverändert** übernommen aus der Pariſer „Lectures pour Tous", Revue Universelle et Populaire Illustrée, de Hachette et Cie, 79 Boulevard de St. Germain, Octobre 1918, pag. 106.

— Mit der Lupe betrachten. —

nur dem jüdischen Blute eigenen, d. h. angeborenen Geste ... über diese „spezifisch-jüdische" Gebärde siehe III. Teil.

Die zweite Illustration aus den „Lectures de Tous" ist anscheinend keine Karikatur — die andern Aufnahmen von ihm dort sind aber ungleich besser —, wenn aber doch, so verrät sie den mit unseren Erhebungen konform gehenden Gedankengang der Franzosen.

Unzählige photographische Aufnahmen des Kaisers gibt es, aus welchen dem judeologisch Gewiegten deutlich und unzweifelhaft jüdische Züge sprechen — so packend und zwingend überzeugend auffallen müssen, daß ein Zweifel ganz ausgeschlossen ist. Dem großen Publikum dies aber gleichfalls zur Überzeugung zu bringen, hält schwer, weil diesem meist alle — nur durch vieljährige Beschäftigung mit dem Gegenstande zu erwerbende Erkenntnis abgeht.

Für freundliche Einsendungen solcher in Betracht kommender photographischer Aufnahmen bzw. Illustrationen nach solchen, mit genauer Quellenangabe oder Nennung der Reproduktionsmöglichkeit wäre die Schriftleitung ganz besonders verbunden.

Ebenso für Ergänzungen und Berichtigungen, wir bitten nur sehr: Nie, nie, nie beide Blattseiten beschreiben, kurz, druckfertig stilisieren und unerbeten nur ja keine wertvollen und zurückzugebenden Dokumente, Quellenwerke u. dgl. einsenden. Jedesmal genaue Adresse des Absenders, gut leserlich schreiben — die beste Einsendung ist wertlos, wenn unleserlich!

Manuskripte auf einseitig (womöglich maschin-) beschriebenem Papier — am besten Quartblätter mit breitem Rande rechts — in deutlicher und nicht zu enger Schrift. Nicht Papier sparen!

Bei Berichtigungen stets die bezughabende Seite (und Zeile event.) angeben!

Anonyme Einsendungen erwecken kein Vertrauen und sind unverwendbar, wenn sie sich nicht auf gedruckte Quellen stützen.

Unbedingte Verschwiegenheit ist jedem Einsender zugesichert! Redakt. Mitteilungen an die Kyffhäuser-Schriftleitung München, Theresien-Str. 4, Foth W. Nchflgr.

Den Herrschenden wandt' ich den Rücken, als ich sah, was sie jetzt Herrschen nennen: Schachern um Macht mit dem Gesindel. Zarathustra.
»Sage mir mit wem Du umgehst — —«

Wilhelm II.

Persönliches, Aussprüche — sein wechselnd arisches und jüdisches Denken — der jüdische Ring um ihn, dessen Ischariotismus des Kaisers Sturz vorbereiten half.

Getragen von überzeugungstreuem monarchischen Gefühl sprechen wir nur sehr ungern gegen ihn, der so lang als das geheiligte Oberhaupt des Deutschen Reiches gegolten hat, das aus, was zum Besten des Vaterlandes nun nicht länger mehr verschwiegen bleiben darf.

Über Wilhelm II. wird jetzt sehr viel geschrieben und eine wahre Hochflut von Literatur für und gegen ihn hat eingesetzt.

Wir greifen nur heraus, was für unsere Zwecke hinsichtlich des Rassenmomentes in Betracht kommt.

Bekanntlich litten Kaiser Friedrich und seine Gemahlin beide schwer an Krebs, woran sie auch starben.

Wilhelm II. stetes Ohrenleiden mag eine Folge sein, auch mit dem — Gehirn in Verbindung gestanden und sein Geistesleben nachteilig beeinflußt haben. Er hat bekanntlich von Geburt an die linke Hand merklich verkürzt (um 7 cm); unwillkürlich kommt einem da Mephistos linker Fuß, vielleicht auch Hamlet in König Lear in den Sinn — daß die Gezeichneten selbst vor sich warnen. Er selbst kann nichts dafür, aber trotzdem sollte solches nie unbeachtet bleiben...

In krassem Widerspruch mit diesem Gebrechen hat die Weltgeschichte kaum einen zweiten Monarchen aufzuweisen, der seinen Herrscherberuf derart selbstbewußt versah, und der sämtliche Regierungsgeschäfte mit einem fast ins Groteske überspanntem Selbstgefühl, durchdrungen von seinen, im Gottesgnadentum beruhenden unbegrenzten Fähigkeiten erledigte.

Der Charakter und die ganze Persönlichkeit Wilhelms II. spiegelt sich in seinen Handlungen und noch mehr in seinen Aussprüchen so deutlich wider, daß man, besonders aus den letzteren, ihn unschwer zu erkennen vermag. Ganz besonders seine Aussprüche bieten Handhabe zu seiner Beurteilung.

Da fällt nun dem aufmerksamen Beobachter vor allem die **Zwiespältigkeit** seines Wesens auf. Einmal spricht er

wie ein echter Fürst von Gottes Gnaden, ein andermal Worte, von welchen man kaum glauben möchte, daß sie dem kaiserlichen Munde entstammen. Z. B. bei Manövern, unweit Varzin-Friedrichsruhe, sagt sein Bruder zu ihm: „Du, Majestät, wollen wir nicht bei Bismarcken zukehren" und er erwidert: „Ach nee, der schmeißt uns raus." Und das in Hörweite des ganzen Stabes...

Von seinem stets so betonten Gottesgnadentum stach sein oft genug recht unkaiserliches Wesen so stark ab, daß es nicht selten nach — jüdischer Reklame schmeckte. Z. B. wenn er (16. 6. 98) das „Theater" als sein Werkzeug und eine seiner Waffen zur Festigung der Monarchie bezeichnet. Man erinnere sich auch, wie anmaßend, — an jüdische Arroganz gemahnend — er gegen den vornehm bescheidenen Fürstgrafen von Lippe vorging.

Bezeichnend ist da, daß man sich erzählt, Graf Podbielski, von Wilhelm II. „Pod" genannt, sei bei ihm hauptsächlich deshalb so beliebt gewesen, weil er am Biertisch stets pornographische Spezialitäten für ihn hatte. Übrigens der Name Podbielski kommt im Allianzenband vor...

Es ist ja allgemein bekannt und wir tun Wilhelm II. gewiß nicht Unrecht, wenn wir daran gemahnen, wie stark er war als Bramarbaseur, Poseur und Phraseur, in Ruhmrederei, Großsprecherei, fast morgenländischer Prunk- und Prachtliebe. Und wie besonders er damit seinem Onkel Eduard VII., dem Westenkönig und Erzkleiderfatzke, nahe kam. Ja, seine Garderobe an verschiedenen Uniformen — über tausend Stück — dürfte die größte gewesen sein, die je ein Sterblicher besessen hat. Gerade dieser Zug, welcher der Schlichtheit der früheren preußischen Könige entgegensteht, gemahnt daran, daß es eben galt, mit derlei ein **Manko** an edlem Blut zu verdecken. Dieser theatralische Zug — man sehe nur z. B. seine Tennisanzüge — ist doch auch ganz entschieden unarisch. Seine Eitelkeit überstieg alle Grenzen (gefärbter Schnurrbart: „es ist erreicht").

Man sollte meinen, schon seine körperlichen Gebrechen, besonders die verkümmerte Hand, hätten ihm Zurückhaltung auferlegen sollen, z. B. das „Armband" zu lassen, sich möglichst unauffällig zu kleiden und alles Vordringliche zu meiden — aber seine Selbstgefälligkeit war stärker, wobei Schneider, Friseur u. a. es nicht leicht hatten.

Gelegentlich der Kaisermanöver im Elsaß, als er noch nicht lange die Regierung übernommen hatte, gefielen ihm die Achselschnüre der Flügeladjutanten, die er auch tragen wollte, — flugs ernannte er sich selbst mit Armeebefehl zum Flügeladjutanten seines hochseligen Großvaters und legte sie an! Wenn das nicht pathologisch zu nehmen ist, so ist es eben als jüdischer Zug zu erkennen.

Hartholzbohren mochte er nicht, wozu ein gewisser Mangel an Gewissenhaftigkeit, Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl kam, der durch Phrasen nicht zu ersetzen war. So ließ er z. B. Minister, die ihm zu lange Vorträge hielten, unter einem Vorwand warten und kam nicht wieder. Unangenehmen entzog er sich möglichst, wollte davon nicht hören und vertagte endlos.

Als Helmut v. Moltke d. J. in Selbsterkenntnis sich für den Posten eines Generalstabschefs nicht gewachsen fühlte, sagte Wilhelm II. zu ihm: „Im Frieden gehts, im Kriege mach ichs selber!" Einfach Genialitäts- und Größenwahn, der sich auch anderwärts offenbarte. Die künstlerische Verunstaltung Berlins ist einzig ihm zu verdanken; Zeichnern, Malern, Bildhauern, Komponisten, Dirigenten, Predigern usw. verpfuschte er die Entwürfe und „verböserte" z. B. Reichsbriefmarken und Reichsbanknoten.

Alles an Wilhelm II. erscheint gemacht, weil er eben „mimt". Solange es deutsch geschieht, geht es an und nimmt man es hin; sowie er aber undeutsch, international-jüdisch wurde, mußte all ehrliches Empfinden vor den Kopf gestoßen und wider ihn sein.

Das schauspielerische Talent der Juden ist bekannt. Sie mimen alles, alle Nationen, Berufe, Stände usw. mit unbestreitbarem Geschick. Auch auf ihn ist davon eine Ader übergegangen, auch er mimte alles: Das vom Cäsarenwahn befallene Gottesgnadentum: „Imperator Rex" („Deutscher Kaiser und König von Preußen" war ihm noch nicht genug), den schlachtengewinnenden (oder im Manöver verlierenden; im Felde selbst hielt er sich klugerweise zurück) General und Heerführer, den Marineur Groß-Admiral, seinen „eigenen Kanzler", Kunst- und Musikkritiker „universelle", Maler (Marinebilder höchsteigener Hand), Pädagogen, Prediger, Komponisten usw., alles und jedes als Autorität! Er mimte den christlichen Herrscher, Summus

Episcopus, hielt Gottesdienst und sprach viel vom christlichen Staat. Dagegen umgab er sich mit einer — jedem deutsch Denkenden höchst unsympathischen, ja ekligen — von ihm erst betitelten Judeokratie — hinter der eine große Kapitalmacht stand und ließ den alten, blutechten Adel immer weniger an sich herankommen. So zog sich dieser schließlich fast ganz zurück. Diese Judeokraten und die blutlich, geistig, geldlich oder sonst Judaisierten behängte er mit Orden, Titeln und anderen Alfanzereien, die Spott und Hohn wachriefen, und förderte sie mit allen, oft nicht einmal einwandfreien Mitteln.

Judenwitze riß er selbst gern und hörte auch gern solche. Er war ein geborner Redner (der bekannte Geschwaderwitz), auch eine von Juda überkommene Gottesgabe, das „Worte machen", übrigens ein echt jüdischer Zug, seichtes Wissen und innere Hohlheit mit mehr oder weniger Geschick zu verdecken. Sein größter Fehler jedoch war seine Ruhmredigkeit. Große Worte — kleine Taten.

Er konnte „alles" (aber nur) mit dem Munde. In der Schule als gewöhnlicher Sterblicher wäre er gerade noch „genügend" gewesen.

„Der liebe Gott weiß alles, Majestät weiß alles — besser", sagten die Berliner. Und als mit dem Alterwerden bei ihm immer mehr jüdische Züge hervortraten, so daß sie schließlich allgemein bemerkt wurden, sagten sie statt „S. M." nunmehr — „Siegfried Mayr" (Mayr bedeutet hebräisch der „Strahlende").

Der jüdische Wandertrieb in ihm ließ ihn zum Reisekaiser werden, aber er liebte auch das foetor judaicus-Sumpfpflanzen-Milieu seines Bibel-Babel-Ballin-Berlin, das indirekt er selbst stark beigetragen hat, heranzuzüchten. Dies hat im Verfolge das Kaiserreich gestürzt und ihn selbst ins Unglück gebracht. Wie recht hatte doch Bismarck, der die Großstädte Giftblasen der Nation genannt hat...

Durch seinen jüdischen Bluteinschlag hatte er auch gegen den foetor judaicus in seiner Umgebung nicht nur keine Abneigung, sondern im Gegenteil sogar ausgeprägt eine sehr starke Vorliebe:

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsschranzen,
Sie befehligen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen! (Heine, Semigotha 652.)

und gerade das eben brachte ihn zu Fall — der Dank vom Stamme Juda, der intellektuelle foetor judaicus, den er selbst zum Teil hatte, ohne ihn trotzdem ganz zu durchschauen.

Durch Ballin oder Hollmann konnten die Rathenau jederzeit mit dem Kaiser telephonische Verbindung haben, sie brauchten sich nicht erst an Rheinbaben (s. d. im Allianzenband) oder Breitenbach (s. d. Semi-Gotha) wenden.

Als Walter Rathenau vom Kaiser um ein Heidengeld das kgl. Schloß Freienwalde kaufte, bedang er sich aus, daß es auch künftig den Titel „Kgl. Schloß Freienwalde" führen dürfe. Der Kaiser bewilligte das anstandslos: jüdische Reklame gegen klingende Münze. Ein Beispiel genügt für viele andere.

Sein Ausspruch: „Ich bin der Freund des Kaufmanns; wer sein Feind ist, der ist mein Feind" bezog sich sicherlich weit mehr auf seine Geschäfte jeglicher Couleur machenden jüdischen Freunde, als auf den deutschen Kaufmann.

Sogar Juden hatten mitunter ein richtigeres Gefühl als er selbst; so der kluge Ballin, zu dem er 1901 an Bord sagte: „Ja, wenn ich Sie als Minister hätte; Sie wären ein passender Minister für mich." — Worauf Ballin: „Majestät vergessen, daß ich Jude bin."

Ende September 1914 bekam der Kaiser zu hören, er werde der Urheberschaft des Krieges beschuldigt. Einer seiner ganz wenigen Vertrauten, die jederzeit ohne Voranmeldung bei ihm Zutritt hatten, war der jüdische Hoflieferant Katzenstein. Diesen, „seinen Katzi", befragte er besonders gerne, wenn er über des „Volkes" Stimmung etwas wissen wollte. Katzi bestätigte das Gerücht. Darauf langte der Kaiser von seinem Schreibtisch den eigenhändigen Entwurf eines Mausoleums hervor, worauf als Inschrift „Wilhelm II., der Friedenskaiser" stand. Ob Katzi glaube, daß er sich diese Aufschrift gewählt haben würde, wenn er den Krieg gewollt hätte.

Es ist unzweifelhaft, Kaiser Wilhelm hat den Krieg nicht gewollt und war ehrlich lange bestrebt gewesen, ihn zu verhindern — zu lange sogar; denn wäre es früher zum Klappen gekommen, hätten wir weit besser abgeschnitten — damals, als die innere Zersetzung noch bei weitem nicht so fortgeschritten war. An der inneren Zersetzung und Zermürbung durch seine unselige Förderung alles Jüdischen,

sowie an der donquichotischen Flottenpolitik und dadurch an unserer Einkreisung durch England, die unsere durchjudete Diplomatie bis zu allerletzt nicht bemerken wollte, trägt er aber die Hauptschuld. Das kann von ihm nicht hinweggenommen werden.

Erlogen jedoch ist es, wenn man dem Kaiser auch nur die geringste Neigung zum Kriege nachsagt. Ebenso, wenn man von den Junkern als maßgebenden Beratern der Krone spricht. Diese haben nur durch ihre ewige Passivität, durch Mangel an aller Zivil-Kurage schwer gefehlt. Das „Mauscholeum" um den Kaiser waren seine maßgebenden Berater — der alte Adel war schon lange dem Hofe fern — nur Katzensteine gelangten noch zu Wilhelm. Leider, — denn Monarchen vertragen nun einmal den Umgang mit Hebräern schlecht, ob sie nun aus Spanien oder Skandalizien zugewandert sind.

Wer Geld vom Juden nimmt, sei es auch nur als „Geschenk", läßt sich die Hände binden. „Wer vom Juden ißt, stirbt daran", sagt ein altes Sprichwort; Wilhelms II. Schicksal bestätigt dies. Wirken als zweite Stützen des Thrones noch die Jesuiten mit (vgl. Art. Loyola in Semi-Gotha, Abt. IV) — in Wien bei Franz Josef überwog der jüdische, bei Karl der jesuitische Einfluß —, dann ist die Monarchie rettungslos verloren (Frhr. v. Liebig). Auch Rom, Byzanz, Portugal, Polen, das spanische Weltreich, das mexikanische Kaiserreich u. a. sind daran zugrunde gegangen.

In einer Sache brechen wir sogar für unseren früheren Kaiser eine Lanze gegen den Prinzen Max von Baden, — gleichfalls de genere Jßroil von seiten Sachsen-Koburg-Saalfeld, worauf wir noch zu sprechen kommen. Dieser jüdische Einschlag in ihm war der Auftrieb, daß er der Freund der jüdischen Bankierfamilie v. Gutmann als ausgesprochenst judenliberaler Prinz, Reichskanzler wurde. Das jüdische Blut in ihm ist aber auch die angeborene Triebkraft des Ischariotismus, der ihn zum Verräter an Kaiser Wilhelm II. werden ließ.

Unschuldig ist Wilhelm II. an dem Verrat des freimaurerischen Prinzen, aber schon die Wahl ausgerechnet dieses liberalen Judstizen für das oberste Reichsamt in der kritischsten Stunde, — ein Fehlgriff, den Wilhelm II. eben nur als selbst Judstize machen konnte, — zeigt drastisch,

wohin man ganz oben abgekommen war. Mit dieser unheilvollen Figur hat Wilhelm II. die unselige Reihe seiner Vorgänger, Caprivi, Hohenlohe, Bülow, Bethmann, Michaelis, (Kühlmann), Hertling, endlich Max von Baden, die alle miteinander zum Ruin des Reiches eine Kette bilden, würdig geschlossen.

Max von Badens Verrat bestand, daß er ohne jeden Auftrag der Welt am 9. 11. 1918 mit allen Mitteln des Verkehrs bekanntgab, daß der Kaiser sich entschlossen habe, dem Thron zu entsagen. Ein unerhörter Betrug an dem Kaiser, gegen welchen die Felonie des Fürsten Bülow vor 10 Jahren fast harmlos zu nennen ist (vgl. „Vorposten" 1918, 4. 6. H.). Von mancher Seite wird Max von Baden als künftiger Kaiser genannt. — Dieser Mephistopheles als Kaiser!

Hab ich des Menschen Kern erst untersucht... Gott schütze uns davor, auch er wäre nur eine verböserte Auflage Wilhelms des Zweiten — wobei nicht zu übersehen ist, daß seine Gemahlin gleichfalls eine englische Prinzessin und auch wie er, judstiz de genere Saalfeld ist. A. a. O. kommen wir noch auf diese Verkoburgerung und wieso auch der Zähringer Löwe — „löwy" geworden ist.

Wilhelm II. schrieb wohl an Hindenburg und Ludendorff: „Ich wußte ganz genau, um was es sich handelte; denn der Beitritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf zweier Weltanschauungen. Entweder soll die preußisch-deutsch-germanische Weltanschauung — Recht, Freiheit, Ehre und Sitte — in Ehre bleiben, oder die angelsächsische, das bedeutet: dem Götzendienst des Geldes verfallen." Aber darüber, daß dies fast ausschließlich Judas Tanz ums goldene Kalb ist, sagte er nichts. Darüber, daß sich in Händen Judas jede Frage in eine Geldfrage wandelt, daß der eigentliche Gott der Juden eben dies „Goldene Kalb" ist, daß die Hebräer uns geldlich unterjochen usw. — darüber weiß er nichts und spielt Vogel Strauß. Ist das ehrlich deutsch, offen und wahr? So von Gott verlassen, daß er das nicht weiß, ist er sicher nicht — zumal er oft genug und eindringlichst gewarnt wurde.

Der Geschichtsforscher Ranke lehrt: „Die öffentliche Ordnung beruht immer auf dem sicheren Bestehen der

herrschenden Gewalten. Sobald aber die herrschenden Gewalten irre werden, schwanken, sobald Meinungen die Herrschaft erlangen, die sich dem Bestehenden in seinem ganzen Wesen entgegensetzen, dann treten für den Staat große Gefahren ein." Dieser Zustand war durch den unverbesserlichen **Zickzackkurs** Wilhelms II., seit dem Abgange Bismarcks, so akut geworden, daß der letale Ausgang schier kommen mußte.

Das jüdische Regime auf die alte preußisch-deutsche Ordnung aufgepfropft, ein Klimbim, der die Monarchie verherrlichen soll und der ihre schlicht ererbten Formen ins Groteske vervielfachte und verzerrte, dem Fluch der Lächerlichkeit überantwortete und auch damit die Monarchie selbst heillos diskreditierte, mußte dazu führen, daß schließlich die ganze staatliche Ordnung so schmählich in sich zusammenbrach. Und der Hauptverschulder war Deutschlands undeutscher Kaiser.

Doch eines steht fest: Aus seiner Gesinnung heraus hat er niemals das Böse gewollt. Sein kläglicher Abgang beweist das Hohle seines Lebenstraumes — am besten zeigt dies sein ganz mißglückter Rechtfertigungsversuch.

Die große Schuld, die ihn am Kriege trifft, entspringt seiner Krankheit und diese selbst ist Folgeerscheinung eben der wesens- und rassenfremden Verschiedenheiten seiner Voreltern, deren Verbastardierung wie Entstehung durch Kreuzung von nicht zusammengehörigen Rassen!

Krank war sein Denken und Empfinden, scheckig seine Psyche wie die eines jeden Mischlings — Halbheiten nach links oder rechts stets, die schließlich ihn so enden lassen mußten. Wilhelm II. war darum auch nur das „Es ist erreicht" Zerrbild eines Deutschen Kaisers — und trotz manch guter Eigenschaften, die ihm gewiß nicht abzusprechen sind — eben ein undeutscher „Semi-Imperator-Rex", unter unter dem wir jüdisch regiert wurden.

Undeutsch, gerade von seinem Standpunkt als Deutscher Kaiser und germanischer Herrscher war seine Regierung und gegen alle gut deutsch Gesinnten eine höchst ungerechte. Germanischer Herrscherbegriff und jüdischer Bluteinschlag de genere Sodoma und Gomorrha... sind eben miteinander ganz unvereinbar. — Jede Herrschaft, die sich nicht auf Gerechtigkeit gründet, muß früher oder später zugrunde

gehen. Denn: Wer mit dem Juden geht, verrät — bewußt oder nicht — sein Volk. Die Lösung der Judenfrage ist die allerwichtigste im Leben des Deutschen Volkes. Der Auszug aller Juden nach Jerusalem wäre der glücklichste Tag in seinem Leben.

Wischnu und Schiwa, Wodan und Baal stritten in ihm um die Oberhand, leider obsiegte meist Jahwe, — Allvater nie. Nichts zeichnet da besser als sein Ausspruch zum Staatssekretär des kgl. Marineamtes: „Ballin (nomen omen!) ist der klügste Mann in Deutschland; was der sagt, das muß geschehen." Es gibt eben auch einen geistigen foetor judaicus, von dem er geradezu besessen war.

Vor etlichen Jahren erschien ein Theaterstück: „König Goldstein", jedenfalls von einer Persönlichkeit — es wurde sogar eine hohe genannt — welche die Zustände am Berliner Hof genau gekannt haben muß — und diese in unserem Sinne stark geißelte. Das Buch verschwand rasch aus dem Handel, vermutlich infolge Aufkaufs.

Die **Zwiespältigkeit** im Wesen Wilhelms II. tritt, wie gesagt, gerade in seinen Aussprüchen deutlich zutage. „Nur einer ist Herr im Lande und der bin ich", Sic volo, sic jubeo (ich will es, ich befehle es), Suprema lex regis voluntas (der Wille des Monarchen ist das oberste Gesetz). „Wer wider mich ist, den zerschmettere ich" und das gegen Bismarck, der ihn doch sozusagen zum Kaiser gemacht hatte. „Mein hochseliger Großvater Wilhelm der Große" — kein Mensch außer ihm hat ihn je so genannt — Wilhelm den „Siegreichen" in allen Ehren! Wie anders sprach da Friedrich der Große: „In Preußen ist der König der erste Diener des Staates" oder: „In meinen Staaten kann jeder nach seiner Fasson selig werden." Wilhelm II. Summus Episcopus dagegen: „Nur ein guter Christ kann ein guter Soldat sein" oder „Ja, Hurra rufen kann die Bande, aber wählen tut sie, daß es eine Schande ist" auf dem Tempelhofer Felde zu einer Gruppe von Arbeitern. Er selbst war aber indirekt der Hauptverschulder, daß sie sich der **Judäo**-Sozialdemokratie, also dem Teufel, verschrieben. „Die Kaiserwürde ist Dienst am Staate", sagt er zwar, aber hielt sich nicht daran.

Heute spricht er von sich als von Gott geordnete Obrigkeit, wirklich wie ein Deutscher Kaiser von Gottes Gnaden: „Ein Reich, ein Volk, ein Gott" (beim Schwarzadlerordenskapitel) — morgen geht er, ein orientalischer Potentat, mit

seinen jüdischen Freunden durch dick und dünn gegen das von letzteren ausgepowerte deutsche Volk, als Fabrikherr von Kabinen, Kacheln für die Synagoge liefernd und diese selbst besichtigend! Petersdorf(er), ein Jude aus Posen und Besitzer eines großen Kleider-Warenhauses zu Breslau in der Ohlauerstraße (das er später zu vorteilhaften Bedingungen an die Arbeiter überließ) machte 1913 das Angebot, das ganze Warenhaus mit Kabiner Kacheln auszustatten, wenn der Kaiser anläßlich der Kaiser-Manöver dasselbe besichtigen wolle — das Geschäft kam allerdings nicht zustande, denn diesmal trotzte S(iegfried) M(ayr) — in arischer Aufwallung.

Wie sich Wilhelm II. die Verwirklichung des „Ein Reich, ein Volk, ein Gott" vielleicht charakteristischsten seiner Aussprüche, aber mit Jahwe und den Juden, denen der christliche Staat ein Dorn im Auge ist, wohl vorgestellt haben mag? — Doch nicht so wie der Papst Alexander VI. aus dem Hause Borgia de genere [Peter Löw] Pierleone, der zu dem Prinzen Pico de Mirandola sagte: Siehst du kleiner Pico, die Fabel von Christus hat uns und den Unsrigen viel eingebracht! (laut: Semi-Gotha S. 109 und bei Otto v. Corvin „Pfaffenspiegel" bei A. Bock, Rudolstadt, vieles über die Papstbestien der Borgia aus dem Hause Pierleoni).

In dem Augenblick seines Ausspruches hat Wilhelm II. gewiß arisch gedacht, aber zeitlebens judstiz gehandelt.

Das Gesagte ließe sich noch durch Anführung von viel Ähnlichem vertiefen, siehe z. B. H. Binder, Die Schuld des Kaisers (bei Carl Dürck, München 1919): Ich höre doppelt, was er spricht und dennoch überzeugt's mich nicht. — Faust, 2. T., 1. A.

Im Talmud steht: Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden Prozeß hat, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dann freundlich: so will es unser Gesetz (so in einem Lande, in dem die Gesetze der Juden gelten, z. B. „Judengland"); wenn die Gesetze der Völker dem Juden günstig sind, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremden: so will es euer eigenes Gesetz. — Die europäische Judenschaft hält darauf, daß jeder den Talmud und Schulchan Aruch (in welch' beiden über 100 solch' verbrecherische Gesetzesstellen!) jederzeit strengst befolge, den Christen gegenüber aber erklärt sie Lossagung von beiden (lt. Beschluß der General-Synode 1866). Wenn nun der Kaiser trotzdem überall Juden hinaufkommen ließ und solche sogar in die höchsten Richterstellen ernannte, so mußten sich da alle deutsch-christlich Denkenden von ihm betrogen fühlen . . .

Es ist altes Rechtsprinzip, daß der Deutsche nur von seinesgleichen gerichtet werden kann. Und so muß es wieder werden und deutsches Recht muß wieder gelten, statt römisch-jüdischen Händler(un)rechts!

Nur die Staaten sind dauernd lebensfähig, bei denen „Religion und Recht sich decken" sagt O. Beta.

Wie herrlich gut deutsch klingt sein Ausspruch nach Ausbruch des Krieges: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." — Aber er rechnete die Juden mit, wie wir, Gott seis geklagt, mit niederschmetternder Wirkung erleben mußten. — Die Quittung auf die falsche Rechnung, daß er die Juden als Deutsche buchte, ist nicht ausgeblieben. Was jüdisch ist, ist eben niemals deutsch!

Ballin, Bleichröder und Rathenau verstanden es durch Veranstaltung spiritistischer Sitzungen — wobei als besonders gefüges Medium eine gewisse Seidler (aus der Körnerstraße 6 in Berlin) wirkte, den Kaiser dahin zu bringen, wo sie ihn haben wollten, indem sie seinen Hang zum Mystischen für sich praktisch machten. Das Ganze fundierten sie auf die Idee, der Berg, auf dem die alte Stammburg Zolr der Hohenzollern gestanden, sei eine altheidnische Opferstätte und seine Vorfahren seien dort Hohepriester gewesen — darauf beruhe die ihm von Gott übertragene Mission, d. h. sein Gottesgnadentum von Rechts wegen und danach sagte er von sich, er betrachte sich als „das Instrument des Herrn". (Für die Juden aber!)

Wieder ein Beispiel dafür, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist...

Oder seine Verheißung: „Herrlichen Zeiten führe ich Euch entgegen", mit dem arischen Janus gegen Osten, während sein judstizes Gesicht unverwandt seinen Katzensteinern zugewendet blieb. Er war auch niemals ein Löwe, obschon er waffenklirrende Fanfaren sehr liebte, — eher löwy und nicht selten mehr „Mazestät" als Majestät!

Die Juden sagten: Haben wir den Kaiser, so haben wir Preußen; haben wir Preußen, so haben wir Deutschland, und haben wir Deutschland, so haben wir die Welt! Und sie umdrängten ihn und ließen ihn „gewinnen", d. h. ihn sein Vermögen vermehren, das dank seiner jüdischen Berater und Freunde von nicht ganz 7 Millionen Mark zu Anfang seiner Regierung auf 150 Millionen (vgl. Rud. Martin, Jahrb. d. Millionäre, 1. Aufl.) stieg und heute laut Liquidation des preußischen Krongutes über 900 Millionen beträgt! — Wie ganz anders waren da die früheren preußischen Könige, z. B.: „Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er zu seinem Kanzler sagte: Die Juden sind ein gefährliches Ungeziefer. Sieht

er wohl, einer war schon genug, mich um 100 000 Taler zu bringen." — eigene Worte des Königs Friedrich Wilhelm I. zu seinem Minister, als ihn der Münzjude Ephraim Veit 1721 um diese Summe betrogen hatte.

Das ist der Judaslohn, um den die vitalsten Interessen des deutschen Volkes an die Juden ausgeliefert wurden, — allen ehrlichen Warnungen zum Trotz. So wurde dieser undeutsche Hohenzoller der größte Schädling des deutschen Volkes und in den Folgen auch sein eigener größter Feind. Die Liebe zu, gepaart mit der Angst vor den Jüden beherrschte ihn vollständig — nie fiel seinerseits ein Wort gegen die Juden als solche. Und zu mehr als den Worten: „Das Berliner Tageblatt kommt nicht in mein Haus" hat er sich, nachdem dasselbe in seiner Hetze gegen die Dynastie sehr, sehr weit gegangen war, nie verstiegen. Von den Juden, z. B. Maximilian Harden (Isidor Witkowski), hat er oft genug die größten Unverschämtheiten hingenommen — sehr zum Nachteil des Königtums von Gottes Gnaden, wie selbst der naivste Loyale wird zugeben müssen. Aber gegen den getreuesten und größten der überlebenden Paladine seines Großvaters, Bismarck, fiel mit aller Härte sein Wort: „Wer wider mich ist, den zerschmettere ich." Und dank dem Einfluß seiner alten Feindin, der Kaiserin Mutter, stürzte er ihn. Sein arisches Gefühl hinwieder ließ ihn aber dabei doch sagen: Was werden die Leute denken, wenn ich das unterschreibe!

Nie hat man von Wilhelm II., wie schon erwähnt, eine — geschweige denn scharfe Äußerung gegen die selbst ihm oft genug auf die Nerven gefallenen Überhebungen des Judentums gehört. Nicht einmal nach den unglaublichsten Anrempelungen der Juden in Presse und Parlament. Er blieb sich eben stets seines jüdischen Bluteinschlages voll bewußt.

Der Jude ist ja unter Wilhelm II. immer lieb Kind gewesen!

Der Byzantinismus, der die Person Wilhelms II. umkroch, war zum Erbrechen eklig. In Graf Reventlow „Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner" finden wir umschrieben erwähnt, daß der Byzantinismus viel mit dem Judentum zu tun hat. Nun, Byzantinismus, Bethmannismus, Ballinismus und Bolschewismus stammen, unter der

Lupe des Semigothaismus betrachtet, alle vom Bacillus hebraeicus, ebenso Nihilismus, nicht die ehrliche deutsche, sondern die Semi-Demokratie und Judäo-Sozialdemokratie; ferner Homosexualismus, Feminismus, Sadismus und Masochismus, Syphilis und andere unarische, aus dem Morgenlande eingeschleppte echte orientalische Laster.

Der Byzantinismus an sich war schon in dem (auch durch Semitisierung untergegangenen) alten Byzanz eine unverfälscht jüdische Wesensart und Judstizen waren dem Byzantinismus stets besonders zugänglich. So auch Wilhelm II. judstize Empfänglichkeit für diese orientalischen Hofblüten. Er, als ausgesprochener Judenfreund, erleichterte es dem großen jüdischen Ring unendlich, sich so fest um ihn zu schließen, daß der blutechte alte preußische Adel fast jegliche Geltung bei Hofe verlor, ja, daß diesem, abgesehen von einzelnen mit der Strömung gehenden Persönlichkeiten, der Hof schon seit langem soviel wie völlig versperrt war!

Und die Allerhöchsten Herrschaften begaben sich in den Dom, um dem Höchsten zu danken — schrieb ein Witzbold ... „Kaiser Wilhelms II. Reden" (Reclam-Bibl.) im Volksmund Kaiserschmarrn genannt!

Weil es nie möglich war, nur edle Charaktere zu züchten, ist Bedientengesinnung auch in edlen Monarchien vorhanden gewesen. Der Unterschied von den unedlen besteht nur darin, daß erstere sie als krankhaften Zustand, Moral insanity, empfinden, die unmittelbar eine Reaktion hervorruft. Stirbt letztere ab, so wird aus der edlen Monarchie eine unedle — welche Umwandlung die Monarchie Wilhelms I. in die Wilhelms II. durchgemacht hat. Als Krankheitserreger und -Träger sind von jeher die Schmeichler, judäo-höfischen Lecker und Kriecher anzusehen. Finden sie im Herrscher Förderung statt Zurückweisung, so wächst die Ansteckung wie bei allen Infektionen ins Ungeheure und das Übel greift rapid auch im staatlichen Leben um sich und leitet dessen Zerfall ein. Z. B. Eulenburg-Skandal!!

Diese, Wilhelm II. umgebende Clique wußte ihn so zu beeinflussen, daß es schließlich nur noch ein Wettrennen um Gunst und Gnade, aber keine aufrechtstehenden Männer mehr in seiner Umgebung geben konnte. Diese Hofkamarilla beherrschte den im Grunde all möglichen Einflüssen Zugänglichen vollständig und darin ist wohl der Hauptgrund zu suchen, daß er, der bis 1914 für Aufrechterhaltung des

Friedens eingetreten war, sich dann doch von den Verhältnissen fortreißen ließ, die ihm über den Kopf gewachsen waren. Der Mann, dem unter solcher Umgebung die Selbstüberhebung zur zweiten Natur geworden war, konnte schließlich nur zu jener Unterschätzung alles wirklichen Realen gelangen, die in ihrem Endergebnis zu dem verhängnisvollen Irrtum führte, daß Deutschland nicht nur der militärischen, sondern auch der wirtschaftlichen Boykottierung durch die ganze Welt Stand halten könne. — Berücksichtigt man, wie vielgestaltig er oft über die wahre Lage der Dinge im unklaren oder gar in direkt falscher Auffassung gehalten wurde, so wird man auch milder über seine Irrtümer und Fehlgriffe denken.

Der kaiserliche Oberhof- und Hausmarschall, Oberst à la Suite Baron Reischach, dessen Mutter eine geborene Bonn-Baruch ist, Baron Hülsen und einige andre meist in den Semi-Alliancen Aufgeführte, spielten Hauptrollen am Kaiserhofe. Diese judstize Hofclique im Verein mit den drei bis vier Dutzend volljüdischen „persönlichen Freunden" von S. M. bildete undurchdringlich den großen jüdischen Ring um ihn, welcher es meisterhaft verstand, aufrecht deutsche Männer wie den Fürsten Salm-Horstmar völlig abzudrängen und kalt zu stellen.

Ergänzend im auswärtigen Dienst: sein „Specki", Speck v. Sternburg, ein Judensprosse, der (gut gezeichnet in Reventlow: Kaiser und Byzantiner) sich so lange selbst hinauflobte, bis ihn Wilhelm II. nach Mordamerika schickte, wo er sich als „deutscher" Botschafter bei New-Yorks fast zwei Millionen Juden sehr wohl fühlte, ebenso sein Nachfolger Graf Bernstorff; dann der berü—hmte Fürst Lichnowsky, Neophytenblut aus Weibesstamm, jener wahrscheinlich auch verkoburgerte Prinz Alexander Hohenlohe — der sich ebenfalls hinterher aus der Schweiz unangenehm bemerkbar gemacht hat; le Baron de Schoen Pariser Angedenkens mit Pariser Gemahlin; Dr. Rosen, vermählt mit seiner „Kusine", Enkelin Ignaz Moscheles, seinerzeit Gesandter in Lissabon usw.

Unsre auswärtige Vertretung lag meist in solchen Händen, worüber vor schon bald 20 Jahren Ing. Carl Paasche in: Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft in China, Unglaubliches berichtete. Das Buch war so treffend, daß es rasch vergriffen und von ein paar Mark Ladenpreis auf 100 im Antiquariatswert stieg!

Nicht nur Wilhelm II. fühlte sich im Kreise seiner reichen Judäokratenfreunde wohler als in jenen, die ihm seiner Geburt und Stellung nach hätten nahestehen sollen, — und von welchen er nur die blutlich oder in ihrer Gesinnung judaisierten bevorzugte oder hochkommen ließ. Wenn wir ihre Reihe durchsehen, finden wir sie meist im Semi-Gotha oder im Allianzenband (wie z. B. die Rheinbaben oder die „nochmals" von ihm gefürsteten Henkel-Donnersmarck). Auch seine Söhne verkehrten lieber in den reichen Judenfamilien (Blut rinnt eben nach Blut) und äußerten offen, sie gingen lieber dahin, als zum alten Adel, der immer etwas haben wollte, für sich und seine Söhne. Also jüdische Denkweise, immer gerichtet aufs Zunächstliegende, aufs „Praktische". Daß die alten Familien für ihre bewährte Treue — welcher, nochmal sei es gesagt, die Fürsten ihre Erfolge danken — hie und da auch bisweilen was haben wollten, ist unbequem! An Treue um Treue wird dabei nicht gedacht.

All das zeigt, daß das jüdische Blut in Wilhelm II. zum größten Schädling des monarchischen Prinzips überhaupt und daß dadurch der Kaiser sein eigener größter Feind geworden ist. Der Großvater erwirbt, der Sohn genießt, der Enkel vertut!

Wilhelm II. hat, monarchisch gedacht, ein reiches Erbe übernommen, ist aber mit dem ganzen fertig geworden — das jüdische Blut in ihm verdarb alles; dieses war der Verderber des monarchischen Prinzips und Gefühls im Volke. Dem jüdischen Bluteinschlag in Wilhelm II. verdankt das Deutsche Volk seinen Niedergang!

Schillers Spruch: Was auch draus werde, steh zu Deinem Volk, kannte er nicht oder wollte er nicht kennen — bei jedem Zwiespalt des Volkes mit dem Judentum stand er immer auf der Seite des letzteren.

Ebenso vergeblich waren durch all die Jahre die unzähligen ehrlichen Warnungen, die aus allen national, ehrlich, rechtlich und richtig gesinnten, königstreuen Kreisen an ihn ergingen, so auch z. B. das treffliche Gedichtchen „Hie guet Zollre allerwege" im Juliheft „Auf Vorposten" (des Verbandes gegen Überhebung des Judentums), welches so ausklingt:

Trenn Dich von Juden! — Dann Zollern-Aar
Führst Du die Deutschen noch tausend Jahr!

Er wollte sich aber nicht von seinen jüdischen Rat- und indirekten Geldgebern trennen, d. h. er konnte nicht aus seiner halbjüdischen Haut heraus und sich nicht von seinem — wenn auch vielleicht blutlich nur homöopathisch (?) in ihm selbst abernden Judentum trennen und muß nun die Folgen tragen. Und das deutsche Volk mit ihm, aber nicht auf ewig — das wollen wir laut sagen!

Die ungeheure Kraft, welche allein schon in dem Begriffe des Kaisertums liegt — sie konnte nur durch ihn selbst, d. h. durch seine rassische Minderwertigkeit gebrochen werden.

Darin liegt das Tragische und vielleicht noch niemals wurde der Menschheit so eindrucksvoll zum Bewußtsein geführt, wohin das Eindringen minderrassigen Blutes ins Herrscherhaus in so kurzer Zeit zu führen vermag!

Noch nie im Laufe der Weltgeschichte hat sich so drastisch groß gezeigt, welchen Schaden Verbastardierung, jüdische Blutmischung in einer Persönlichkeit anzurichten vermag.

Wilhelm II. ist psychisch weit mehr nach seiner Mutter als Judäo-Koburger, denn als hochrassiger Hohenzoller geraten, in den Charakteranlagen besonders. Er ist ein brennender Beleg dafür, daß das Blut, nicht die Erziehung in der Entwicklung (vor allem geistig) hochstehender Menschen ausschlaggebend ist. Mischlinge eignen die Fehler der beiden Rassen, aus welchen sie hervorgegangen. Bei der Beurteilung auch der Psyche jedes judstizen Mischlings muß der Satz die Grundlage bilden:

> Blut rinnt nach Blut. — Alles, was nur den geringsten jüdischen Bluteinschlag hat, geht ohne weiteres mit den Juden!

Jüdisches Blut kann nicht in Jahrhunderten untergehen und verwischt werden. Was nicht schön an ihm, nicht gut für uns — es ist auf dieses zurückzuführen; was echt, edel und gut an ihm, das ist arisch, germanisch hohenzollernsches Erbe!

Der uns so verderbliche **Zickzackkurs** der letzten Jahre, m. a. W. der unheilvolle Kurs seit Bismarcks Abgang —, **das Hin- und Herpendeln zwischen teutonisch und judäo-international**, das Gottesgnadentum in höchster Potenz, und andrerseits Sichanbiedern und würdeloses Nachlaufen den (Judäo-)Engländern und -Amerikanern gegenüber er-

klärt sich nur aus der **scheckigen Psyche** des judstizen Mischlings an der obersten Stelle, die ihn, je nachdem in ihm eben die ariogermanische, jüdische oder judäokratische Denkart überwog, so oder so handeln ließ.

Ihm selbst würde die Zwiespältigkeit in seiner Natur niemals verständlich. Er kann nicht aus seiner Haut heraus und nicht aus seiner scheckig judstiz-germanischen Psyche — m. e. W. er ist unbelehrbar, unverbesserlich und würde niemals begreifen... Bei ihm stößt man eben auf allen Gebieten der Wissenschaft, Kultur und des öffentlichen Lebens fast durchgehends auf nicht Verstehenwollen oder auf eine Auffassung, die durchschnittlich gebildete Deutsche längst hinter sich haben.

Von seiner Judenliebe ist er nicht zu heilen. Sogar in Amerongen läßt er sich von dem herbeigeholten Hamburger Professor Friedländer behandeln.

Das Jüdische in ihm war stärker als alles Arische, Germanische geworden — und dies hätte früher oder später doch zum Zusammenbruch geführt; also lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Sein Ende: Früher an Schlachtenlärm gemahnend durch überviele große Worte im Frieden, — im Krieg ohne echten kriegerischen Geist — nahm er schließlich Reißaus und einen kläglichen Abgang wie ein kitschiger Schauspieler.

Im U.-Bl. des „Reichsboten" in Berlin veröffentlicht Hofprediger Dr. Vogel Erinnerungen an Wilhelm II. Von geschichtlichem Wert ist eine Unterredung wenige Tage vor der Abdankung. Aus dieser geht hervor, daß der Monarch bis zuletzt fest entschlossen war, nicht abzudanken.

Es war Anfang November. Die Abdankung lag in der Luft. Drews, der damalige Minister, war ins Hauptquartier gekommen und hatte im Auftrage des Prinzen Max die Abdankung dringend nahegelegt. Am 3. Nov. (Reformationsfest) war Hofprediger Dr. Vogel zum Gottesdienste nach Villa Frainense befohlen.

„Das war schön", sagte der Kaiser nach der Predigt usw. Und nun sprach Wilhelm II. darüber, was ihm die Regierung zugemutet hatte. Was wird? — „Chaos!" antwortet er. „Na also, nun werd' ich Ihnen sagen, wie dies Chaos aussieht: Ich danke ab, ich und mein ganzes Haus. Um-

gehend stürzen sämtliche Dynastien Deutschlands. Das Heer hat keinen Führer, die Front löst sich auf und flutet über den Rhein zurück. Die Untreuen rotten sich zusammen, plündern und morden, und die Feinde helfen dabei. Die Treuen gehen vielleicht nach Berlin und stürzen Sie und die ganze Regierung. Und darum: Ich denke gar nicht daran abzudanken! Der König von Preußen darf Deutschland nicht untreu werden und in dieser Stunde am allerwenigsten, ich habe auch **meinen Eid** geschworen und den werde ich **halten.** Ich denke gar nicht daran, den Thron zu verlassen — das sagen Sie den Herren in Berlin!"

Wie furchtbar müssen die jüdisch-demokratischen und die sozialdemokratischen Reichszertrümmerer dem Kaiser zugesetzt haben, daß er acht Tage später den als richtig erkannten und in scharfen Umrissen vor ihm liegenden Weg verließ und nach Holland fuhr! Und das Chaos, das er mit großer Geistesschärfe vorausgesehen, es brach mit vernichtender Wucht herein über das betörte deutsche Volk, das allem Unglück auch noch die tiefste Schmach hinzufügte: Die Lossagung von seinem Kaiser! (D. Ztg. v. 14. 2. 1919.)

Und acht Tage später brach er seinen Eid und floh nach Holland, nachdem er, trotz eindringlichsten Vorstellungen, vorher den Zeitpunkt abzudanken versäumt hatte und es seine Pflicht gewesen wäre im gerade allerkritischesten Moment nun auf seinem Posten auszuharren. M. e. W., er, der „Oberste Kriegsherr", **desertiert!**

Doch spricht er hinterher noch in seiner Abdankungsurkunde von seiner „höchsteigenen Unterschrift" und beigedrucktem kaiserlichen Insiegel...

Cäsarenwahn des gestürzten Judäo-Egozentrizissimus!

Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln. (Schiller.)

Sein Sohn, der vormalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, ebenso hereditär belastet — als Draufgänger „Immer feste druff" bekannt aus seinen Schriften, seinem Jagdtagebuch und als nolens volens „Sieger von Longwy", mit einem Sinn für alles Militärische, der umgekehrt

proporz dem reziproken Wert seines Sexualverlangens war, was sehr wie ein orientalisches Erbteil aussieht, hat auffallend den gewissen Zug um Mund und Nase, welcher nur bei Juden und judstizen Mischlingen vorkommend, also atavistisch ein charakteristisches Merkmal ist — die Mütze meist im Genick ergänzt in solchen Momenten nicht unmerklich den zum Judentum neigenden Eindruck, der sich auch bei ihm mit dem Alterwerden zunehmend bemerklich machen wird.

Blut rinnt nach Blut: „Autofahrten mit Fräulein Kahn (!) aus Esch im Luxemburgischen" in größter Geschwindigkeit waren ihm sicher der liebste und angenehmste Teil seiner Tätigkeit als „Führer der 5. Armee"!

Seine ganze Art war danach, daß auch die überzeugungstreuesten Monarchisten nur mit Bangen an den Moment dachten, in dem er „Er" werden würde — und seit dem großen Umfall die absolute Notwendigkeit ihn zu übergehen einsehend, möchten sie seinen ältesten Sohn nun auf den Schild erheben.

So meldeten (Kopenhagen, 11. Jänner) die „Daily Chronicle", monarchische preußische Offiziere in Potsdam hätten kurz nach dem Einzuge der Garde-Regimenter in Berlin den ältesten Sohn des deutschen Kronprinzen, Wilhelm, entführt und hielten ihn verborgen. Alle Versuche der Berliner Regierung, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln, seien vergeblich. Der 13jährige Prinz bilde das Zentrum der preußischen Junkerbewegung. Da er nicht verzichtet habe und für ihn auch kein gültiger Verzicht ausgesprochen werden könne, sei er momentan tatsächlich legitimer Anwärter auf die preußische Königskrone. Im geeigneten Zeitpunkte werde der junge Prinz dazu dienen, die Monarchisten Preußens um seine Person zu vereinigen.

Solche Absichten sind ein zwingender Grund mehr, da aufklärend zu wirken, um zuvorzukommen, da sich Übereilungen — und das kann mit apodiktischer Sicherheit vorausgesagt werden — später bitter rächen würden. Denn wo einmal jüdisches Blut eingedrungen ist, wird es immer wieder unheilvoll hervortreten.

Im Gegensatze zu seinem Vater dachte und handelte er wohl mitunter schon eher völkisch. „M. N. N. v. 10. 12. 1918: In einem Diebstahlsprozeß gegen mehrere Mannschaften hatte eine Haussuchung stattgefunden. Bei einem Burschen des Adjutanten des Kaisers fand man einen Briefbogen mit „stenographischen Notizen" vor. Auf diesem Briefbogen war das kaiserliche Wappen mit folgender Umschrift „Flügeladjutant des Kaisers und Königs". Die stenographischen Notizen waren die Abschrift eines Briefes des Flügeladjutanten **Mewes** an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, deren Inhalt lautete: Flügeladjutant S. M. des Kaisers Kabinettspost Berlin C 2. Berlin, 2. Januar 1918. Generalfeldmarschall v. Hindenburg dringend. „S. M. haben die Übermittlung folgenden Telegramms Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen an Eure Exzellenz befohlen: „Ich bitte Dich, die drei Zeitungen: Frankfurter Zeitung, Berliner Tageblatt und Vorwärts an der Westfront verbieten zu wollen. Das Unheil, welches diese drei Blätter während der letzten Monate in den Köpfen unserer Mannschaften angerichtet hat, ist bedauerlich. Für uns Führer ist es nicht gleichgültig, in welcher Stimmung Offiziere und Mannschaften in große Entscheidungskämpfe eintreten. Zu meiner Freude habe ich gesehen, daß in Berlin fest durchgegriffen wird. Mit den herzlichsten Grüßen Dein getreuer Sohn Wilhelm. Auf Allerhöchsten Befehl. Mewes." Es ist übrigens nicht bekannt geworden, daß die Oberste Heeresleitung diesem Wunsche des ehemaligen Kronprinzen nachgekommen ist.

Aber auch er nannte das jüdische Übel nie beim wahren Namen, denn auch er — und das ist eben das Niederziehende — ist sich seines jüdischen Blutzusatzes bewußt und muß Vorhalt dessen von jüdischer Seite besorgen, sowie er gegen Juda Front macht und weiß nur zu gut, daß ihm dies in den Augen des ganzen deutschen Volkes sehr geschadet, ja entwertet hätte.

Rückschläge in seinen judstizen Mischlingsnachkommen wieder ganz nach jüdischer Seite stünden in Aussicht, ergo dürfen auch sie nie mehr in Betracht kommen.

Und dies um so weniger, als auch die vormalige Kronprinzessin-Mutter Anastasia (Unausstehlia im Volksmunde) von Mecklenburg judstizes Blut hat, von russisch-koburgscher Seite her — die negroiden Augen Ceciliens gemahnen

daran — ergo ein Grund mehr, auch auf die kronprinzlichen Leibeserben als eventuelle Nachfolger im Kaisertum dankend zu verzichten. Eine Neuauflage ihres Großvaters Wilhelm II. wäre damit höchstwahrscheinlich, ja fast sicher zu gewärtigen, denn meist ähnelt die dritte Generation mehr der ersten.

Im Stammbaum Ceciliens soll überdies ein starkes Versehen Ende der 30er Jahre in Baden, „Haber-Feld-treiben", vorgekommen sein.

Manches ließe sich auch zu anderen preußischen Prinzen und ihrer Nachkommenschaft sagen. Die Veranlagung des Prinzen Leopold (Vater), z. B. an der Dr. Magnus Hirschfeld seine helle Freude haben könnte, zeigt deutlich orientalische Prägung; auch des Prinzen Eitel Friedrich noch weniger beliebte andre Art . . . Prinz Leopold, Großmeister und Schutzherr der deutschen Großlogen, allein in Potsdam hißte die rote Fahne — die deutschen Maurer begrüßten durch die Großlogen die Brüder der Weltfreimaurerei. Zwei Kundgebungen, die dem deutschen Freimaurer die Augen öffnen mußten (vgl. hiezu später Heise und Dr. Wichtl).

Dr. Paul Liman (de genere Levi wie alle L., auch die v. Sanders) gab 1914 ein Buch, übrigens eine unsympathisch taktlos geschwätzige und hohle, echt jüdische Mache, über ihn heraus — ein wahres Arsenal gegen ihn und die Monarchie! L. entwarf darin ein schlimmes Bild vom Thronerben, den er — nicht ausdrücklich aber doch erkennbar, in die Nachbarschaft des 2. und 4. Friedrich Wilhelm verweist.

Er bot dem inneren Feinde in seinen Absichten auf Beseitigung aller deutschen Bundesfürsten leichte Angriffspunkte durch seine Oberflächlichkeit und geringe Menschenkenntnis — besonders nachdem er in Königsberg in Ausfluß arischer Regungen über alldeutsche Mahnungen die Kräftigung des Deutschvölkischen auf seine Fahne geschrieben und damit das Alljudentum gegen sich aufgebracht hatte.

Deshalb und weil es bei ihm auf größeren Widerstand als seitens des Kaisers gewärtigten, hetzte dieses seit Anfang des Krieges mit größter Gemeinheit, ebenso schlau als verlogen gegen ihn. Seine Empfänglichkeit und seine Schwäche für das ewig Weibliche bot beste Handhaben — schon bald wurde unter Offizieren und Mannschaften in Umlauf gesetzt, daß er es stark mit Französinnen verschiedenster Gesellschafts-

schichten halte und da — aber unbegründet besonders die leichte Fürstin Bibesko genannt.

Das geistige Niveau des Kronprinzen erstrahlt auch nicht in hellstem Licht, wenn man erfährt, daß er imstande war, sich die Lustige Witwe siebenmal nacheinander anzuhören und daß „Hofrat Professor" (!) Marcell Salzers Witze selbst im Felde sein Alles waren.

Daß er immer einfach und bescheiden in seinem Auftreten war und gegen Alle liebenswürdig und auch andre arische Züge an ihm, machten ihn jedermann sympathisch und man konnte ihm nicht böse sein.

Wenn er aber im dritten Kriegsjahr einem Generalleutnant, in seinem Abschnitt besuchend, jovial auf die Schulter klopft und frägt: „Na, Exzellenz, wie lange machen Sie den Schwindel denn schon mit?" so kommt damit wieder die undeutsche, gewissenlose, judstize Ader zur Geltung! Sein Wort: „Immer feste druff" wird ihm schon in anderer Betätigung Leitmotiv bleiben müssen, anstatt als etwaiges Oberhaupt des Deutschen Reiches.

„Bald wird überhaupt nur noch ein Adelsbrief Geltung haben, der Nachweis rein germanischen Blutes."

Prinz Heinrich von Preußen über die Zukunft Deutschlands. Eine von einer Hamburger Zeitung (10. Febr.) veranstaltete Umfrage über die Zukunft Deutschlands hat auch dem Prinzen Heinrich von Preußen Anlaß gegeben, zu äußern, er sähe den Weg zur Wiederherstellung der Macht und des Ansehens Deutschlands wie bei Beginn des Krieges vor allem in der Wiedereinsetzung eines monarchischen Kaiserreiches unter der alten Dynastie und unter Preußens Führung, sodann in der Wiedereinsetzung der anderen, durch die Revolution gestürzten angestammten Dynastien. Bemerkenswert unter den sonstigen Auslassungen des Prinzen Heinrich ist eine antisemitische, da er in weiteren Ausführungen eine Beseitigung des semitischen Einflusses auf den Gebieten des Handels, der Industrie und der Politik fordert. — Mit der Wiedereinsetzung der Hohenzollern werden auch monarchistische Optimisten nicht rechnen. M. v. W. zu spät mimt nun der gleichfalls judstize Prinz Heinrich, bekannt als nichts geleistet habender Großadmiral,

judengegnerische Anschauungen. Nein, nein, Prinz Heinrich de genere Isroïl, der „hohe Orden" „pour le Semite" zieht nicht mehr, wir wollen keine verböserte Neuauflage von „Ihm".

Das christlich germanische Königtum von Gottes Gnaden ist durch jüdische Verbastardierung entheiligt, die kaiserliche Hauptlinie Hohenzollern durch Eindringen von Fremdblut entnationalisiert und damit für alle Zeiten völkisch entwertet, darf nie wieder zur deutschen Kaiserwürde gelangen.

Mit dem Eindringen jüdischen Blutes sind ihre Legitimitätsrechte dem deutschen Volke gegenüber zum ererbten Unrecht geworden und damit sind ihre Erb-Rechte verwirkt und auf immerwährende Zeiten erloschen.

Nur das Ächte ist wahr
und das Wahre ächt.

Also worauf ist Wilhelm II. judäo-arische Psyche und Veranlagung, sein ewiges Pendeln zwischen christlich-germanischem Herrscher von Gottes Gnaden und modernem, s. h. ausgesprochenst judophilen Monarchen zurückzuführen? — M. e. W., woher hat er bzw. der Kaiserin Friedrich gesamte Deszendenz jüdisches Blut, wird der Leser fragen.

Das wollen wir versuchen im nächsten Abschnitt an Hand der Geschichte, des Augenscheines und auf Grund geschichtlicher und genealogischer Erhebungen wie reiflicher Erwägungen möglichst erschöpfend aufzuhellen.

Eines steht unzweifelhaft fest, jüdisches Blut ist da, nur wie viel, d. h. ob von mehreren Seiten, kann nur in Frage kommen.

Erstere Feststellung ist uns rassisch die betrübliche Tatsache.

II. Teil.

Beweisführung: Einleitend Prof. Bartels „Rassenfragen". „Wenn sie nur Geld hat"... über die englische Königsfamilie und die Koburger. Jud-England an sich. Sind die Engländer Juden? Jüdische Schlauheit... Judenglands Welt-Maffonerie. Das judstize Königshaus „Windsor". Liebschaften der Maria Stuart, Karoline von Braunschweig usw. „Die Sünde wider das Blut". Die ungeheure Wichtigkeit bewußter Rassenverfälschung. Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld. Ernst I. von Koburg. Die jüdische Herkunft Alberts. Eduards VII., seine jüdischen Freunde und Blutsvettern von König David her. Viktorias I. fester Glaube an den jüdischen Ursprung ihres Geschlechtes; ihr jüdisches Aussehen im Alter! Rabi Cassel über das jüdische Blut der Hohenzollern. Vollbeweis durch Skelett-Röntgenisierung. Wilhelms II. angebliche Legitimität also **ererbtes Unrecht!**

Der Begriff Rasse ist gesetzlich nicht festgelegt; die rassische Herkunftsbestimmung einer Familie — ganz besonders, wenn sie einige Generationen zurückprojiziert — ist „Geschichtsanschauung", welche als solche keinem Richterspruche unterliegt. Und was dreißig Jahre zurückliegt, gehört nach Ranke der Geschichte an.

Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. (Jude Prof. Gans.)

»Blut rinnt nach Blut.« — »Blut ist Psyche, Geist, Gesinnung.«

„Vergiß nie, was die Stunden der Not lehren."

Soeben, als wir diesen II. Teil abschließen wollen, kommt uns noch ein zur Sache sprechender Aufsatz der „Ostd. R." vom 28. 2. l. J. (Abdruck aus der ebenso zeitgemäßen als empfehlenswerten Monatsschrift „Die deutsche Not", hrsg. in Weimar, gedr. bei A. Roltsch) zu, den wir ersterem voranstellend, hier noch einfügen.

In diesem schreibt der deutsche Literaturhistoriker Prof. Bartels — welchem augenscheinlich die Annahme jüdischen Blutes in Wilhelm II. noch unsympathischer ist als uns, unter:

Rassenfragen

Seit langem ist es meine feste Überzeugung, daß die Rassenfrage nicht bloß, wie D'Israeli (Lord Beaconsfield) meinte, der Schlüssel zur Weltgeschichte, sondern zum Menschenleben überhaupt ist. Laß mich über deine Rassenzugehörigkeit klar sehen, und ich sage dir, wer du bist, wie du dich gegen deine Mitmenschen, im besonderen auch in der Politik stellst, wie es in deiner Seele aussieht. Leider ist aber die Rassenfrage etwas spät in den Gesichtskreis der Menschheit getreten, die Wissenschaft, sowohl die Ethnologie wie die Soziologie, muß vielfach mit Hypothesen arbeiten und den heutigen Völkern wie den einzelnen gegenüber fehlt oft das sichere Material. Vor einiger Zeit las ich in der „Politisch-anthropologischen Rundschau" einen Aufsatz von Karl Felix Wolff (Bozen) „Indogermanen und Deutsche" und fand da eine kurzschädelige blonde Rasse erwähnt, die in Deutschland sehr verbreitet sein soll — ich hatte nie von ihr gehört, immer mit Ludwig Wilser und Otto Hauser die Zusammensetzung des heutigen deutschen Volkes aus dem homo europaeus (Germanen) und dem homo alpinus angenommen. Über das Verhältnis dieser

beiden Rassen, der blonden und der brünetten, zueinander hat, so viel ich mich erinnere, Otto Ammon in den achtziger oder neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Material beschafft, aber wie steht es heute? Hat sich das Verhältnis zugunsten des einen der beiden Bestandteile verschoben oder ist es sich gleich geblieben? Meine Zeitgenossen kann ich natürlich auf ihre Rassenangehörigkeit hin ansehen, aber täuscht nicht auch das Aussehen bisweilen, kann nicht ein Mann mit dunklem Haar und braunen Augen noch ein wirklich guter Deutscher sein? Sind nicht jedenfalls auch die Gestalt und die Physiognomie bei der Beurteilung der Rassenherkunft mit in Betracht zu ziehen? Sehr erwünscht wären für alle Fälle bei der Beurteilung natürlich auch Nachrichten über die Abstammung und möglichst viele Bilder der Vorfahren. Bei Fürsten, Adeligen, Patriziern gibt es diese ja, aber gründliche rassische Untersuchungen sind trotzdem nicht erfolgt, trotz Semi-Gotha und Semi-Kürschner tappen wir fast überall im Dunkeln.

Sehr bezeichnend war im Dezember v. J. der folgende Vorgang: Eine Münchner Zeitung, der „Münchner Beobachter", stellte die Behauptung auf, daß Kaiser Wilhelm II. ein — Jude sei — er sei der Enkel des jüdischen Arztes Wolf in London, dessen Verhältnis mit der Königin Viktoria angeblich in ganz Deutschland (s. h. England, Anm. d. Red.) bekannt war. Nun begreift man ja das Bedürfnis, die Zuneigung zum Judentum, die Wilhelm II. zweifellos hatte, „rassisch" zu erklären, aber mit dem Leibarzt Wolf ist es nichts; die Königin Viktoria heiratete am 10. Februar 1840 ihren Vetter, den Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, und bereits am 21. November 1840 wurde die Prinzessin Viktoria, die Mutter Kaiser Wilhelms, geboren — die Gemeinheit, daß sich eine Königin unmittelbar nach der Hochzeit mit ihrem Leibarzt vergeht, ist doch wohl nicht anzunehmen. Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha soll das Verhältnis in seinen Erinnerungen offen eingestanden haben, aber er schildert Viktoria im Gegenteil als die Lieblingstochter ihres Vaters.

Es fällt mir ein, daß auch Maximilian Harden einmal, merkwürdigerweise unangefochten, vom Judenblut im englischen Königshause gesprochen hat: nach ihm sollte Prinz Albert der Sohn nicht Ernsts I. von Sachsen-

Koburg-Gotha, sondern eines jüdischen Schauspielers sein. Nun hat sich die Herzogin Luise von Sachsen-Koburg-Gotha allerdings später von ihrem Gemahle getrennt, aber die beiden Söhne Ernst II. und Albert sind, nachdem die Hochzeit am 31. Juli 1817 stattgefunden, am 21. Juni 1818 und am 26. August 1819 geboren — ich bezweifle sehr, daß sich in dem Vierteljahr zwischen der Geburt des ersten und der Erzeugung des zweiten Prinzen bedenkliche Liebesaffären abgespielt haben können, ganz abgesehen davon, daß Koburg nicht einmal regelmäßig Schauspieler in seinen Mauern hatte. Allerdings machen viele Abkömmlinge des Koburger Hauses, Ernst I. und Ernst II., die belgischen Leopolde, im besonderen der II., Eduard VII. von Großbritannien, die portugiesischen Könige und vielleicht auch Ferdinand von Bulgarien einen jüdischen Eindruck und es gehen noch allerlei wahrscheinlichere Gerüchte, aber es ist meines Erachtens ein Leichtsinn, sie ohne sorgfältige Begründung in die Welt zu setzen. Selbstverständlich, es wäre eine geschichtlich wertvolle Entdeckung, wenn festgestellt würde, daß sich der Liberalismus der Koburger und noch allerlei sonst aus dem Judentum erkläre.

Aber ich bin abgekommen. Die Rassenfrage ist da, überall stoßen wir auf Rassenfragen im einzelnen, und doch sind wir nicht imstande, sie zu beantworten, weil die gründliche Forschung fehlt. Ja gewiß, es gibt tüchtige Rassenforscher, aber an das heute in jedem Volke vorhandene Arbeitsfeld kommen sie nicht heran, weil die Rassenfrage unbeliebt ist, der Staat nichts für sie tut. Auf wen das zurückgeführt werden muß, brauche ich kaum zu sagen: Eben das Volk, das den besten Beweis für den Wert reiner Rasse liefert, das jüdische, tritt überall der Rassenwissenschaft entgegen, sucht sie zu diskreditieren, obgleich es natürlich selbst im geheimen überzeugt ist, daß, wie ja auch sein großer D'Israeli sagte, hier der Schlüssel der Weltgeschichte liegt. Schon vor Jahren habe ich in einem Aufsatz der „Deutschen Welt", den ich dann in mein (jetzt vergriffenes) Buch „Rasse" aufgenommen habe, das „Buch vom deutschen Volke" gefordert, die Schaffung des ethnologischen und physiognomischen Materials, auf dem die Wissenschaft weiter bauen könnte. Aber unser alter Staat hatte wohl für ein lateinisches „Corpus inscriptionum" große Mittel, nur nicht für

die Wissenschaft vom deutschen Volke. Für die Viehzucht, die doch auch rassisch betrieben werden muß, ward immer genug getan, für menschliche Rassenhygiene oder gar deutsche Rassenzucht gar nichts. Allerdings hat sich dann eine Verbindung für Rassenhygiene gebildet, aber auf den entschiedenen deutschvölkischen Standpunkt hat sich diese, so viel ich weiß, niemals gestellt, — es waren eben auch Juden dabei. Und doch war die deutsche Not da, und es war schon lange an der Zeit, ihr entgegenzuarbeiten.

Sind wir noch germanisch rassenhaft bestimmt, wie wir immer waren, ist noch eine deutsche Erneuerung auf dem Grunde ausreichender germanischer Bestandteile möglich? Oder hat der homo alpinus, den manche Rasseforscher, wie Hauser, sehr gering einschätzen, schon die Herrschaft, muß das deutsche Volk die Hoffnung aufgeben, das alte zu bleiben? Das sind doch die wichtigsten Fragen, die es für uns Deutsche gibt, aber niemand kann sie beantworten. Das wissen wir, daß die ganze kapitalistische und industrielle Entwicklung von 1830 an mit ihrer Landflucht und später dem Zweikindersystem dem deutschen Volke unendlich geschadet hat, daß die Rasseverhältnisse weit schlechter geworden sind. Und es gibt Deutsche, die beispielsweise das Aufkommen der Sozialdemokratie, die Herrschaft des Judentums auf so vielen Gebieten, ja selbst den Verlust des Weltkrieges und das Versagen der höheren und bürgerlichen Kreise während der Revolution einfach auf die Rasseverschlechterung zruückführen. Ich bin niemals leichtsinnig in meinen Behauptungen und will diese Dinge einstweilen dahingestellt sein lassen. Aber die Pflege der Rassenwissenschaft ist jedenfalls nötig, man muß sie, zumal der demokratische Staat und auch die katholische Kirche ihr von Natur feindlich gegenüberstehen, durch private Tätigkeit ins Volk hineingetragen und diesem die Augen öffnen. Wird es aber die Augen geöffnet wollen, wenn es schon zu einem guten Teil der weniger wertvollen Rasse angehört?

Nun, etwas germanisches Blut haben doch wohl alle Deutschen und alle Deutschen müssen sich auf den Standpunkt stellen, daß dieses germanische Blut sie adelt und nur durch dasselbe das deutsche Volk als Kulturvolk erhalten werden kann. Dann wird auch der Tag kommen, wo man ernsthaft an die Probleme der Rassenhygiene und

der Rassenverbesserung herantritt. Noch kann vielleicht alles gerettet werden, aber der letzte Zeitpunkt ist unzweifelhaft gekommen. Prof. Adolf Bartels (Weimar).

Wir geben den Aufsatz ungekürzt wieder, weil er uns wie eine vorausgeahnte Kritik unsres Buches — aus der Feder eines kerndeutschen, aufrechten und grundehrlichen Mannes anmutet, welche aber judeologisch vielleicht minder tief sieht, als wir es auf Grund unsrer vieljährigen Beschäftigung in einschlägiger Richtung vermögen, wobei sich bei uns eben ein fast stets richtig führender Instinkt herausgebildet hat, der nur selten ausläßt.

„„Wenn sie nur Geld hat““

Wir haben im I. Teil unserer Ausführungen gesagt, daß Wilhelm II. das „Manes“ an edlem, hochrassig germanischem Blute nur von seiner Mutter haben kann. Dem wollen wir nun hier nachgehen, vorher jedoch die der Eheschließung seiner Eltern zugrunde liegenden Ursachen streifen — auch wenn dieselben der Zeit nach zurückprojizieren.

Bei der Gründung der neuen deutschen Kaiserwürde 1871 war für dieselbe eine Reichsdotation zu erwirken übersehen worden. Kaiser Wilhelm I. hat auch in der Folge keine solche begehrt; seinem vornehmen Sinne widerstrebte es, daß aus Anlaß seiner Rangerhöhung, gegen welche er sich selbst lange gesträubt hatte, dem deutschen Volke erhöhte Lasten aufgebürdet werden sollten. Die Dotation, welche der Kaiser als König von Preußen bezog, deckte aber die mit der neuen Kaiserwürde verbundenen Repräsentationskosten bei weitem nicht; daher mußten Schulden gemacht werden. Schon der alte Heldenkaiser Wilhelm I. Siegreiche hing oft bei — Bleichröder, Exz. Kohn und anderen jüdischen Finanzgrößen. Sein Sohn, als Kaiser Friedrich III., noch mehr.*) Für diesen

*) Als Kronprinz Friedrich an einem schweren Halsleiden erkrankte, betraute seine Gemahlin ganz gegen die allgemeine Stimmung des deutschen Volkes mit der Behandlung des Patienten 1887 einen englischen Arzt, den Dr. Mackenzie, der aus der polnischen Judenfamilie Mackower aus Kurnik in Posen stammte und von der jüdischen Presse in den Himmel gehoben ward. Obschon seine Kunst ohne jeden Erfolg blieb, verlieh man ihm dafür doch die englische Ritterwürde. Es ist bemerkenswert, daß alle jüd. Blätter fanatisch für ihn eingenommen waren. Rektor Ahlwardt schildert in „Der Ver-

ist zwar schon, als er noch nicht Kronprinz ward, gleichsam in Voraussicht der kommenden Dinge eine reiche Erbin als Braut gesucht worden und zwar in der gleichnamigen Tochter der Königin Viktoria I., der Tochter der Königin von England, auch gefunden worden. Der Erbe nach ihrer Mutter aber stand noch in weiter Sicht. Bismarck — obschon damals noch nicht Minister — widerstrebte, mit der ganzen Schwere seiner aber bereits gewichtigen Persönlichkeit stemmte er sich dagegen: „Sie verdirbt uns die Rasse", das waren seine eigenen Worte (auch in späterer Zeit), aber es half nichts, das Geld gab den Ausschlag. Die nachmalige Kaiserin Friedrich hat das Bismarck nie vergessen, ihn stets gehaßt und schließlich das Ihrige zu seinem Sturze beigetragen.

Die Quittung auf die falsche Rechnung sollte nicht ausbleiben. In arischer Regung hat nachmals Kaiser Wilhelm II. dem großen Zuge im deutschen Volke folgend, für die Buren Partei genommen (Telegramm an Ohm Krüger). Die olle dicke Queen war wütend und drohte ihren Enkel zu enterben. Nun trat bei Wilhelm II. wieder eine jüdische Regung ein und um sie des Erbes willen zu versöhnen, ließ er vom Großen Generalstabe*) für die Engländer einen Kriegsplan gegen die Buren ausarbeiten. Sein Ischariotismus gegen die Buren aber war umsonst; es blieb bei der Enterbung. — Im Weltkrieg schlugen sich daher die Buren auf die Seite unserer Feinde und vermehrten so noch unsere Gegnerschaften, deren Keime schon in der Wahl der Engländerin zur künftigen deutschen Kaiserin gelegen waren.

Wir gehen sicher, wenn wir den Einfluß der „Geheimen Macht" bei dieser Wahl in instinktiver wie teilweise faktischer Voraussicht der Folgen als damals ausschlag-

zweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judentum" die Verschuldung des Kronprinzen an jüdische Wucherer und dann Banken, die alle Wechsel aufgekauft hatten, die nach Regierungsantritt Kaiser Friedrichs mit 15 Mill. Mark eingelöst werden mußten. Es lag im Interesse der Gläubiger, daß der Kronprinz seinen Vater überlebe und den Thron besteige; darum wurde er jeder lebensgefährlichen Operation entzogen und todkrank in fernen Landen herumgeschleppt, damit nur ja die jüdischen Banken sicher ihr Geld erhielten.

Unerreicht stehen gerade die deutschen Chirurgen über denen aller andern Nationen — trotzdem wurde ihnen ein poln.-engl. Jude vorgezogen!

*) Dessen Mitglieder sehen, insoweit sie vorhanden sind, in Wilhelm II. beiläufig gesagt, einen Deserteur ....

gebend annehmen. Wie so oft in schicksalsschweren Momenten der Völker haben die aus tiefstem Hintergrunde hervorlangend dunkle Mächte eingegriffen und damit das Kommende nach ihren Zwecken dirigiert.

Über die englische Königsfamilie sind den Erinnerungen des Herzogs Ernst von Koburg eigentümliche Tatsachen zu entnehmen. Die alte Königin Viktoria war eine Trinkerin und führte auch sonst ein wenig tugendsames Leben. Es war in London stadtbekannt, daß sie mit ihrem jüdischen Leibarzt Wolf heimlichen Umgang pflegte. — Das jüdische Aussehen Eduards VII. ist allen Rassenkennern immer aufgefallen, und auch seine Charakter-Eigenschaften entsprachen dieser Blutsmischung; wie er denn auch seine Freundschaften vorwiegend bei Hebräern wie Ernest Kassel, Stern usw. suchte. Das legt die Vermutung nahe, daß auch die nach Deutschland verheiratete Prinzessin Viktoria, von der Bismarck in einem derben Vergleich sagte, daß sie uns die ganze „Zucht" verdorben habe, von diesem fremden Blutseinfluß nicht frei war. Manche befremdlichen Züge im Charakter Wilhelms II., der in letzten Jahrzehnten sich gleichfalls vorwiegend auf jüdischen Umgang beschränkte, dürften aus dieser Quelle ihre Erklärung finden. So schrieb im Jänner 1919 der meist gut unterrichtete Hammer (Leipzig). Wir untersuchen im folgenden diese Andeutungen und möchten hiezu vorerst auf

Die Koburger

aus dem Hause Sachsen-Koburg-Kohary verweisen.

Die englischen Koburger, welche für uns in Betracht kommen, sind blutlich zwar keine Kohary, aber wegen ihrer Verquickung mit diesen, auf die wir a. a. O. noch kommen, sprechen wir zuerst von ihnen.

Nach dem bedeutendsten ungarischen Genealogen Nagy Ivan stammten die steinreichen, erst 1815 gefürsteten und 1826 erloschenen Fürsten Kohary in Ungarn von kassarischen Juden (man vgl. darüber das bei Zichy im Semi-Gotha S. 90 Gesagte und Kohary S. 17) ab. Ihre reichen Besitzungen gingen auf Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg

(-Kohary) über, welcher die Tochter des letzten Kohary geheiratet hatte (Gothascher geneal. Hofkalender 1825 S. 68. — Wisgrill V.).

Die Kohary besaßen das Stammhaus Kohary im Szalader Komitat und lassen sich die Spuren ihres Geschlechtes als eines adeligen bis ins 12. Jahrhundert verfolgen; die Stammreihe beginnt mit Emerich 1561, sein Sohn Peter wurde 1616 Freiherr, dessen Sohn 1685 Graf und sein Urenkel 1815 österreichischer Fürst. Dessen Tochter Maria Antoinette vermählte sich 1816 noch als Gräfin mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, österreichischer General der Kavallerie usw. Er nannte sich von da ab Prinz von Sachsen-Koburg-Kohary — doch wurde der Name Kohary 1867 wieder fallen gelassen.

Die alten Bilder der Kohary zeigen unverkennbar jüdische Züge, so ausgesprochenst z. B. der Mund eines ausgezeichneten Porträts von Stephan Kohary, Liber Baro, 1651 Capitano der Szechenyis, Obergespan zu Hons, sowie das seines gleichnamigen Sohnes (geb. 1649), des späteren Judex Curiae und Autors mehrerer Werke, in deren einem er mit Stolz den jüdischen Ursprung seines Geschlechtes bekennt! (Vgl. Semi-Gotha 1. Aufl. 1912 S. 18).

Das Aaronidenblut der Kohary, bzw. jüdisch verkobur-gertes, wie nachfolgend gezeigt wird, ging in die gesamten vormaligen Herrscherhäuser von Brasilien und Portugal sowie in die Dynastien von Belgien und Bulgarien über. Deren Familienmitglieder sind also insgesamt judstize Mischlinge und gehörten in die Semi-Alliancen.

Man weiß nun auch, woher die dort so oft auftretenden jüdischen Züge kommen. Greifen wir ein Beispiel heraus:

Nach der Nischer Zusammenkunft (18. 1. 1916) Wilhelms II. mit dem Zaren Ferdinand schrieb (darüber) Mister Collins in der „Daily Mail": „Der Kaiser ist nicht der große Mann, wie er auf Bildern scheint und neben dem massigen, habichts- (richtiger hebhiter-) nasigen Ferdinand — der einen eigenartigen plattfüßigen Entengang hat (wohl von seinen [Kohen] Kohary-Vorfahren), schien der große Kriegsherr fast klein."

Jud England an sich — Römisch Britanica: Ebnadoc, Hebräer, Hebriden — Briten.

Schon in grauer Vorzeit hatten die alten Ägypter, dann die Phönizier an den von Kelten bewohnten Küsten der britischen Inseln ihre Kolonien. Später wurde bekanntlich England nacheinander von den Römern, Angelsachsen, Dänen, schließlich von den Normannen und nebenbei in aller Stille von den Hebräern erobert. Diese haben während der letzten Menschenalter neuerlich Verstärkungen erhalten, besonders aus Deutschland und zuletzt während des Krieges einen so starken Zuzug von Ostjuden, daß es sogar den englischen Juden „zu viel des Guten" geworden ist.

Wenn man an den Engländer denkt, muß man sich also vergegenwärtigen, wie er entstanden ist — denn alle diese Eroberer haben zusammengewirkt, ihm seinen jetzigen Typus zu geben. Und all diese Rassen sprechen noch heute nicht nur sprachlich, sondern auch rassisch aus ihm. Also der erst karthagisch-phönizische, dann jüdische Blutzufluß und der Einschlag „punische Treue", römischer Imperialismus, normannisches Seeheldentum, germanisch-sächsische Tüchtigkeit usw. erklären die Struktur der englischen Oberschicht — der mit Stolz zugegebene jüdische Einschlag läßt sie sich selbst als das auserwählte Volk betrachten.

„Der Engeländer hat ein germanisches Äußeres, aber eine jüdische Seele" — („Mordamerika ist geronnener Judengeist") sagt Thomas Carlyle.

Außer dem judstizen Königshause sind jetzt dort fast alle Führenden Volljuden, judstize Mischlinge oder mit solchen Beweibte, von Lloyd George [de genere: Levi Löwit um 1740 getauft Ludwig Lloyd] und dem zu 67% judstizen Oberhause [vgl. Albert Bencke München-Augsb. Ztg. im Sammler Nr. 46, 1916 oder 1917] an bis herunter, mit wenigen — irgend anders, aber auch mit dem Judentum Verquickten — Ausnahmen.

Darüber und daß die höheren englischen Kreise, alle Intellektuellen und Führenden, stark in judstizem Grundwasser stehen, ließe sich noch Vieles sagen — ganze Bücher würde es füllen. Hinsichtlich „Briten" ist eine Ableitung aus „Britannica" in Verbindung mit jener aus „Hebräer — Hebriden" bei der seit jeher großen Vorliebe der Ebräer

für rabulistische Wortspielereien, Anagramme, phonetische Schreibung abwechselnd mit schriftsprachlicher sowie „Namensänderungen" um so eher denkbar.

Nur einige Namen der allereinflußreichsten jüdischen Männer des Judenglands: Die Vizekönige Lords **Cromer**, Hardinge und Lord Noortbrooke aus dem Hause Baring (Baruch), ebenso die General-Gouverneure von Kanada und Australien! — Lord Kitchener (vom deutschen Koch)†, David **Lloyd George** — de genere David Levi Löwit! James Balfour (für: Baal), Bonar Law, die Botschafter: Sir Daniel Bertier, Göschen, Bunsen, Springe-Rice Rumbold, Buchanan (Baruch Chanaan), Sir Renell Rood (Roth); Sir Oppenheimer, Sir John Simon, Sir Felix Semon, Baron Cunlise (Kohnleben), Direktor der englischen Bank, Sir Benn(jamite), Graf Rufus Isaak als Lord „Readinge", Sir Frederic Pollok, 1. Jurist Englands. Sir Nathan, Staatssekretär für Irland, Sir Carson-Attorney, General; Isaacs, Londoner Lordmayor; Mr. Horley (Levy Horrwitz) à la Hirsch Strousberg, Sir Samuel, dann Sir Baring (Baruch), beide General-Postmeister, Lord Rothermore (Frankfurter Stern), Luftminister. Die Rothschildclique mit den Baronen: Leonino, Cohen, Behrens, Erlanger, Lewis, Gideon, Goldsmid de Palmeira, Worms de Pirbigth, Jessel de Lodham, Pinero, Samuel(son), Speyer, Springer, Teixeira, Wolf u. v. a. (mit im Semi-Gotha) vielfach versippt mit altenglischen Geschlechtern: z. B. Roseberry-Rothschild, Earl Hardwike und Earl Midlethian haben „Rothschildinnen". Sie bilden den großen jüdischen Ring Londons! Oberhaus-Lords: Avebury (Simon Lubok), Burnham, Brother, Beresford, Buckmaster, Brougham, Cassel, Curzon, Cotteshoe, David, Dalziel, Elliot, Esher, Fell, Gelder, Goschen, Hart, Leith, Lewis, Lucas, Ludlow (Leviow), Markus(ham) Derby, Neumann, Nathan, Newton, Milner, Montague und Swaithling, Michelham, Mond, Rothschild, Raphael, Schuster, Sassen, Spiser, Simon u. v. a. Juden, fast alle aus Deutschland stammend! Der berüchtigte Lord und Earl **Northcliffe**, Propagandaminister, Harmsworth, Michelham und Wandsworth (alle vier Stern aus Frankfurt) mit Viscount Lord Reading sind

Hauptmacher des Presse-Rings (Times-Semit) mit den Lords Beresford, Derby, Brougham, Lissauer, Lee, Lowe, White Barker, Curzon, Barries, Gardmer, Bennet, Barr usw.

Nichts vielleicht spricht deutlicher für die heutige Struktur Judenglands als die Tatsache, daß sehr viele Stellen in den englischen Gesetzen wörtlich aus den jüdischen Gesetzbüchern des Talmud und Schulchan Aruch entnommen sind — wie schon Shakespeare seine Lady Aschkenasy sagen läßt.

Im „Pester Lloyd" schrieb (Oktober 1898) L. H—i, sicherlich ein sehr genauer Kenner und Schätzer seiner Rasse, an mancher Stelle vielleicht etwas ironisch werdend über die Frage:

Sind die Engländer Juden?

Selbstverständlich sind die Engländer Juden. Ihre Mehrzahl glaubt es zwar noch immer nicht und zieht es seltsamerweise vor, für Christen gehalten zu werden, aber das sind vermutlich unverbesserliche Antisemiten. Eine aufgeklärte Minderheit schwört darauf, daß die Engländer Juden von den „verlorenen zehn Stämmen" sind, sintemalen bloß zwei von den zwölf Stämmen (Levi und Juda) aus der babylonischen Gefangenschaft nach Palästina zurückgekehrt und dort zur Zeit des Todes Christi wohnhaft gewesen seien. Die Sehnsucht, für Juden zu gelten, regt sich in England schon längst, aber erst im letzten Jahrhundert hat sie sich regelrecht eingefleischt. Von dem Buche des britischen See-Leutnants Richard Brothers [The History of our saxon origin, connecting us with the lost ten tribes, 1795] bis zu dem der Lady Caithneß [Les vrais israélites, 1889] und den ähnlichen Schriften des Franzosen Martin-Chagny [darunter La Sémitique Albion, 1898] ist eine ganze Semitisierungs-Literatur über die Engländer erschienen. Ein eigener Verein, die British Israelite Association, betreibt die wissenschaftliche Feststellung der exotischen These und legt in mehreren Fachzeitschriften, wie z. B. „The Banner of Israel", immer neu herzugeschlepptes Beweismaterial nieder. Die einschlägigen Bücher und Flugschriften erscheinen bei dem Verleger Robert Banks, und Racket Court in Fleet Street, London,

ist das anglo-israelitische Hauptquartier. Eine merkwürdige Fachliteratur das. Viele dieser Traktate sind einfache Aufzählungen von Beweisgründen, welche gleich Hammerschlägen auf John Bulls harten Schädel niedergehen. So Edward Hines „Siebenundvierzig Identifikationen der britischen Nation mit dem verlorenen Hause Israel" und Pooles „Fünfzig Gründe, warum die Angelsachsen Israeliten sind".

In den Propheten wimmelt es davon. „Laß die Insel vor mir schweigen", heißt es Jesaia 41, 1; „die Inseln werden auf sein Gesetz warten", 41, 1; „laßt sie dem Herrn die Ehre geben und seinen Ruhm in den Inseln verkündigen", 42, 12 usw. „Höre das Wort des Herrn, o Volk, und verkündige es in den fernen Inseln", ruft Jeremia, der dann auch verrät, wo diese fernen Inseln liegen: „Gehe hin und predige gegen die Mitternacht und sprich: Kehre wieder, du abtrünnige Israel." Hält man diese „Mitternacht" mit Jesaia 43, 5 zusammen („Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich vom Abend sammeln"), so hat man die einfachste Rechnung von der Welt: Mitternacht (Norden) + Abend (Westen) = Nordwesten, die einzigen großen Inseln nordwestlich von Palästina sind aber die britischen. Allein Jeremia 3, 18 heißt es sogar: „Zu der Zeit wird das Haus Judas gehen zum Hause Israels, und werden miteinander kommen von Mitternacht in das Land, das ich euren Vätern zum Erbe gegeben habe." Das heißt: Das Haus Judas (die Juden) werden zum Hause Israels (den zehn verlorenen Stämmen Israels, nämlich den Engländern) gehen und zusammen von Norden (von England) nach Palästina zurückkehren. Ein französischer Schriftsteller [Alain A..., L'anglais est israélite, 1898] findet dies sogar schon eingetroffen; indem die Juden massenhaft nach London (Whitechapel) ziehen und sich dort zusammenballen — sogar Cornelius Herz, Arton und Naquet seien nach England geflohen —, während andererseits die Engländer sich Cyperns und Ägyptens bemächtigt haben und die Anglo-Amerikaner Palästina kolonisieren wollen. Dann aber wird es mit Jeremia 23, 8 heißen: So wahr der Herr lebt, der den Samen des Hauses Israels hat heraus geführet, und gebracht aus dem Lande der Mitternacht (England), und aus allen Landen, dahin ich sie ver-

stoßen hatte (den englischen Kolonien), daß sie in ihrem Lande wohnen sollen."

Daß die Engländer nicht überhaupt Juden heißen, steht auch vorgeschrieben, in Stellen wie Jesaia 65, 15: „Und der Herr wird ...: seine Knechte mit einem anderen Namen nennen." Die Namensänderung kommt bei Hosea (1, 9) mit den Worten vor: „Heiße ihn Lo-Ammi (= nicht mein Volk), denn ihr seid nicht mein Volk." Und in England ist das Volk sehr zahlreich, denn: „Es wird aber die Zahl der Kinder Israel sein wie der Sand am Meer ... an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: Ihr seid nicht mein Volk." Und sie werden eine andere Sprache sprechen, nach Jesaia 28, 11: „Er wird einmal mit ... einer anderen Zunge reden zu diesem Volk." Der Name des Volkes aber wird von Isaak herkommen, „denn in Isaak soll dir der Name genannt werden" (1. Mose 21, 12 und anderwärts), daher sind die Angelsachsen „Saxons", nämlich „Isaac'ssons" (Isaaks Söhne); das I ist weggefallen, wie in Istambul = Stambul, Hispania = Spanien, Röm. Brittanica = Hebriden, Briden, Briten usw. Daher ist es auch kein Wunder, daß nur die Juden und Engländer den Sabbath feiern, die Engländer aber noch strenger als die Juden, und am strengsten die Schotten. „Er (der Sabbath) ist ein Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel" (2. Mos. 31, 17). Ein „Zeichen", an dem man also Israel erkennen wird. Sogar daß die Juden ein „halsstarrig Volk" (5. Mos. 9, 6 und anderwärts) sind, geht diesen Forschern auf die Engländer. Und nicht minder haben sie die Trunksucht von den Juden. „Wehe der prächtigen Krone der Trunkenen von Ephraim", ruft Jesaia (28, 1); sie wird zwei Verse weiter „mit Füßen getreten". Dabei ist zu merken, daß von den beiden Söhnen Josephs, Ephraim und Manasseh, Ephraim England (nach anderen Schottland), Manasseh aber die Vereinigten Staaten vorstellt. Daher tun die Engländer Alkohol in den Wein und die Schottländer haben gar den scotch whisky erfunden. Jüdisch sei ferner der Ausdehnungstrieb der Engländer, daher Jesai 49, 19: „Dein wüstes, zerstörtes und zerbrochenes Land wird dir alsdann zu enge werden, darinnen zu wohnen", wobei „alsdann" die Zeit bedeutet, da Israel in den Inseln wohnen wird, denn jenes Kapitel 49 beginnt mit dem Anruf: „Höret mir zu, ihr Inseln". Also wird

England Kolonien anlegen; „denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; und dein Same wird die Heiden erben und in den verwüsteten Städten wohnen" (Jesaia 54, 3), wie ja schon 1. Mos. 35, 11: „Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen". Völkerhaufen, das sei in der Tat der richtige Ausdruck für Kolonien wie Indien und Südafrika. Daß dieser Kolonialstaat nur England sein kann, beweist übrigens der pseudonyme Herr Alain A. allerdings etwas leichtfertig.

Ferner, die Irländer seien nichts anderes als Kanaaniter, was sie auch ahnen, da eines ihrer Volkslieder den im Chor gesungenen Refrain hat: „Ich bin Paddy, der Kanaanit." Das steht aber auch geschrieben, ja den Engländern ist ihre Politik gegen die Iren schon von Moses (3, 33. 51 bis 55) genau vorgezeichnet. „Wenn ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Kanaan, so sollt ihr alle Einwohner vertreiben ... Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben, ... so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen, und zu Stacheln in euren Seiten, und werden euch drängen auf dem Lande, da ihr innen wohnet." Denselben Rat gibt Josua, um den Homerulers wirksam zu begegnen. Aber auch die Regierungsform Englands ist vorhergesagt (Jesaia 49, 1 und 23): „Höret mir zu, ihr Inseln ... die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein." Daher die monarchische Regierungsform Großbritanniens. Doch die politischen Vorhersagungen treffen noch weiter zu. Schon die Genesis (22, 17 und 24, 60) verkündet: „Dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde." [Ist aber auch sexuell gemeint: arische Frauen.] Daher besitzt England Gibraltar, den Suezkanal, des Kap, Aden, Hongkong usw., lauter Pforten zu Ländern und Meeren. Daher hat es sich auch so lange um den Besitz der Hohen Pforte bemüht. Der Psalmist singt denn auch ganz entsprechend: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum" (2, 8). Und schon im 5. Buch Mose (15, 6) hieß es: „Du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen", daher beherrschen die Engländer in Kanada Franzosen, in Südafrika Holländer, in Gibraltar Spanier, in Malta Italiener usf., während diese Völker nirgends Eng-

länder beherrschen. Sogar daß England das Asyl für alle Emigranten ist, wird wiederholt angekündigt, besonders ausdrücklich 3. Mose 19, 33 und 34: „Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch."

In Irland werden die vielen mit „Baal" beginnenden Orte (aber auch Balmoral in Schottland) für den Gott „Baal" der phönizisierenden Juden in Anspruch genommen. Auch sei Irland eine der ältesten Kultur- und Kultusstätten gewesen, eine Quelle für ganz Mittel- und Nordeuropa. Mit Wales verhalte es sich ebenso. Es sei durch die Kymri kolonisiert worden, die ihren Namen von Omri, dem Begründer von Samarias, der Hauptstadt Israels haben. Auf assyrischen Obelisken der Gefangenschaftszeit seien die Namen „Beth-Kimri" und „Haus des Omri" allgemein identifiziert, auch komme das Wort „Beth", Haus, wie in Palästina (Bethlehem usw.) auch in Wales häufig vor (Bethnal, Lambeth usw.), und überdies biblische Namen wie Ararat, Solomons Court u. a. Das merkwürdigste sei die Reise des Propheten Jeremia nach Irland im Jahre 58 vor Christi. Nach der altirischen Überlieferung ist damals eine jüdische Prinzessin Tea Tephi mit ihren Begleitern Ollam Folla und Brug nach Nord-Irland gekommen, wo sie den König Eochaidh Heremon geheiratet habe und in Tara bestattet liege. Im Jahre 513 nach Christi versammelten sich die Weisen Irlands und stellten fest, daß die Prinzessin eine Tochter Zedekias, des letzten Königs von Israel gewesen sei, ihre Begleiter aber die Propheten Jeremia und Baruch. Ollam Folla bedeute auf Hebräisch Prophet und das „Grab des Großen Ollam" befinde sich noch jetzt auf der Insel Davenish. In jeder irischen Familie heiße seitdem ein Sohn Jeremia. Von den irischen Königen aber stammen die schottischen, und von diesen die englischen ab, so daß Königin Viktoria durch Tea Tephi ein Abkömmling Davids sei. So stelle es auch ihr Stammbaum im königlichen Palaste dar. Was die Reise Jeremias nach Irland betrifft, erfolgte sie über Ägypten; Jeremia 43, 6 ist es geschildert, wie Johanan „Männer, Weiber und Kinder, dazu des Königs (Zedekia) Töchter, ... auch den Propheten Jeremia, und Baruch" zu sich nahm,

und wie sie „zogen in Ägyptenland". Weiter erfuhr man nichts über Jeremias Verbleib, aber im feindlichen Ägypten habe er nicht bleiben können, sondern habe augenscheinlich den alten Handelsweg nach dem äußersten Westen eingeschlagen. Auch den Stein, auf dem Jakob geschlafen, hatte er mit; der liegt noch jetzt unter dem Thronsessel der englischen Könige und der berühmte Theologe Dean Stanley sagt, die Engländer hätten es dreihundert Generationen hindurch vorgezogen zu sterben, als sich von Jakobs Stein zu trennen. Erwähnen wir noch, daß die Scythen mit den Scoten (Schotten, Goten) identifiziert werden — die aus dem Norden nach Assyrien und als Hykſos nach Ägypten bzw. ans Kaspische Meer geraten sind. Die Saxons seien vom scythischen Stamme der Sakai oder Sacä her, die nach Kappadozien gerieten. Und gerade dorthin seien die Apostel entsendet worden.

Endlich, die schottischen Hochländer essen, wie die Juden, kein Schweinefleisch. Zur Zeit Nebukadnezars wohnten die gefangenen Juden am Araxes in zwei Landschaften namens Iberia und Albion; Albion ist jetzt England und Iberien (dasselbe Wort wie Hebräer) ist Spanien, das auf ihrem Weg nach England lag, und auch Irland heißt Hibernia. Mehrere irische Könige hießen David, Salomon und Daniel, selbst O'Connell hieß Daniel. Die vielen alttestamentarischen Einzelheiten in der englischen Liturgie haben die Engländer instinktiv angenommen. Das Geschrei, das Josua seinen Truppen bei Jericho anbefahl, soll: „Horeeu" („Veitstanz", frägt der Setzer) gelautet haben, was nichts anderes sei als „Hurra!" **König Jakob I. von England war Jude.** Die Zehn Gebote sind in England wörtlich übersetzt und in jeder Kirche angeschrieben; in Frankreich sind sie in ungenaue Verse gebracht. In England und im alten Israel erben die Grundstücke in männlicher Linie fort, und der Landbesitz wurde im alten England, wie bei den Juden, von Zeit zu Zeit neu verteilt. Alle sieben Jahre geben die englischen Pächter ihrem Boden ein Sabbathjahr, wie die Juden in Palästina. Auch das Clanwesen mit den Silben „Mac", „O" und „Son", die an den Vaternamen gehängt werden, ist jüdisch. Die Schotten speziell sind vom Stamme Josefs, auch zeigt das Siegel ihrer Kirche den brennenden Dornbusch. Die Schotten

sind fast die Idealjuden. Der Union Jack, die Fahne der vereinigten britischen Länder kommt, nach Dr. Moore, schon auf Inschriftsteinen der Sakai in Indien vor, nebst dem **Einhorn des britischen Wappens!** Das interessanteste Argument aber liefert die von Juden gebaute große Pyramide in Ägypten. Dort ist die ganze mosaische Zeitrechnung eingegraben, nebst den Daten der Geburt und des Todes Christi. Und das Königsgemach dieser Grabpyramide habe genau die Maße der Bundeslade, wie sie Moses auf dem Sinai vorgeschrieben. Diese Maße aber entsprechen genau den alten britischen Hohlmaßen. Ihre Grundlage sei der englische Zoll. Die konservativen Engländer haben dieses von Gott selbst dem Moses angegebene Maß bis auf den heutigen Tag beibehalten und können sich noch immer nicht entschließen, das metrische System einzuführen. Auf diesen englischen-jüdischen Zoll sind die Briten nicht wenig stolz.

Tatsächlich betrachtet die Judenheit nach ihren eigenen Rassenbegriffen das **englische Königshaus blutlich** als **jüdisches!!**

Folgender Ausspruch eines jüdischen Gelehrten bejaht diese Frage, ob die Engländer Juden sind, kurzerhand:

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse (foetor judaicus) nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglicher Verbindung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden daraus!" Prof. Eduard Gans, vgl. Dr. Jäger „Entdeckung der Seele", 3. Aufl., 1. Bd., S. 247.

Folgen wir dazu errötend den Spuren des Semi-Gotha 1913, Seite 122:

Jüdische Schlauheit hat das Märchen erfunden und die 1871 zu London gegründete „Anglo-Jewish-Association", eine Filiale der (parisgegründeten) „Alliance israelite", bestrebt sich nachzuweisen, die Engländer wären die Nachkommen der verlorenen zehn jüdischen Stämme und daß die kgl. Familie, und zwar vor der Koburg-Allianz, bis auf

König David zurückreiche (vgl. über ihre Abkunft von des jüdischen Fürsten Zedekias Tochter das a. a. O. bei Art. Sasson Abt. IV unten Gesagte; diese jüdische Abstammung der schottischen Könige im Mittelalter ist allerdings nach Prof. Frhr. v. Dungern historisch und genealogisch nicht kontrollierbar). — Das frömmelnde englische Volk fühlt sich dadurch geschmeichelt und der hohe Adel scheut sich nicht, seine Sprossen mit reichen Juden zu verheiraten.

Die britischen Inseln haben wohl einen jüdischen Einschlag, indes verhält es sich damit folgendermaßen. Nach dem Verbannungsedikt Kaiser Vespasians 66 n. Chr. wurde auch ein starker Schub Hebräer (und darunter die mehr aus israelitischem als jüdischem Blut stammenden Makkabäer, die sich am längsten gegen die Römer gehalten (und daher am weitesten „verschickt" wurden) — auf den 400 felsigen, im Altertum „Ebnadoc" genannten Inseln an der schottischen Westküste ausgesetzt, woher ihr späterer Name „Hebriden" mit der Hauptinsel „Lewi(s)" stammt.

Von den öden Inseln haben sie sich dann ehest nach Schottland und England hinüber ge—handelt und sind in einem Teile des britischen Volkes aufgegangen, von dem vielleicht gerade die Oberschicht hiedurch vom jüdischen Schachergeist abbekommen hat, der sicherlich der Vater des berüchtigten Manchester-Liberalismus und treibende Kraft in der auswärtigen Politik geworden ist, die durch Jahrhunderte „divide et impera" die Festlandsstaaten verhetzte, deren Kriege durch Geldsendungen (Ausbleiben im entscheidenden Moment der englischen Subsidien — stereotyp wiederkehrender Satz in der Geschichte) zu Englands Vorteil, das indes ein Fünftel der Erde zusammenraubte und in allen Welten mächtig wurde „regulierte". Diese edle Politik eben ist es, die Judengland den Spottnamen „Krämervolk" und schon seitens des großen Kurfürsten, sowie Friedrichs des Großen „das perfide Albion" und seitens Friedrich Wilhelms IV. „Rackerstaat" eingebracht hat!

Vermöge ihrer älteren Kultur und Geschicklichkeit, Geld zu machen, haben sie den Briten viele ihrer Eigentümlichkeiten, und speziell die Makkabäer-Nachkommen (wie die Bergjuden im Kaukasus) einem Teil — jenem eben, der ihr Blut aufgenommen hat — der sonst noch heute typisch urgermanischen und hochrassigen Schotten ihre Geldgier

(vgl. Lord Françis Juniusbriefe), ferner die altjüdische Clan-Einteilung (vgl. Dr. Bernh. Stade, Gesch. d. V. Isr., 401) usw. — das schottische Kostüm z. B. lehnt noch heute augenfällig an das altjüdische an —, aufoktroiert und mit dem Passepartout der Taufe sich vielfach in den Adel aufgeschwungen; wovon noch heute die Vorsilbe Mac(cabäer)-Sohn (Mac-Kabi, Sohn Kabis vom Stamm der Hasmonäer, Begründung durch Makkabäer Zeugnis gibt; die Annahme, daß Mac keltisch Sohn bedeutet, ist irrig, noch heute bedeutet im Keltischen auf Wales „Ap" Sohn) vor den Namen vieler, derart wohl gewordener Geschlechter.

Judas Makkabis Heldenfamilie und Königsdynastie, die 167 v. Chr. Juda von den Syrern befreite und bis 37 n. Chr. herrschte; das Aufflammen arischer Tapferkeit gepaart mit echtjüdischem Geiste in den Makkabäern beglaubigt die Annahme des keltischen (arischen) Kernes in ihnen (vgl. Prof. Kohler Mont.-Ztg. 12. 12. 1910 und „Kelten und Hebräer" Hammer 206, 7, 8), den schon Gobineau geahnt hat. Charakterzüge wie sprachliche Gleichungen, z. B. eben der Name Makkabäer = Mac-Cabi, legen solche Vermutungen nahe und lassen ihr (der Hebräer) Aufgehen in den Süd-Schotten, welche aber in ihrem Hauptteil noch heute ein echtgermanisches Bergvolk darstellen — erklärlich erscheinen.

Judengland marschiert seit 2 Jahrhunderten an der Tete der weltumspannenden, alles umfassenden Freimaurerei. König Salomon gilt ihr als Stifter, die Großmeisterwürde in seinem Geschlechte erblich und sein Nachkomme Eduard VII. als größter Freimaurer aller Zeiten!

Damit ist alles gesagt und die Epoche Wilhelms II. erst so recht verständlich.

Äußerst instruktiv, ja unentbehrlich zum vollen Verständnis — denn überwältigend ist dort dargetan, daß die Judäo-Massonnerie das Deutsche Reich erst eingekreist, dann von hinten erdolcht hat — ist hiezu: Karl Heise, **„Ententefreimaurerei und Weltkrieg"** (Zürich 19, Postfach 969 oder bei Finckh, Basel), sowie Dr. Wichtl, **„Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik"** (bei J. F. Lehmann, München). — Heise a. a. O. S. 29 sagt:

Eduard VII. erhob „den Meister" im Giftmischen aller (Politik und) Geschichtsschreibung Harmsworth-Northcliffe (der Frankfurter Stern, der allergefährlichste und niederträchtigste aller Feinde, den das deutsche Volk auf Erden hat) zum Peer! S. 67 beruft er sich auf frühere Mitteilungen der jüdischen Berliner Vossischen, wonach auch die jetzige englische Königin Marie ihrerseits meint, jüdischen Stammes zu sein, daß Georg V. und der jetzige Prinz von Wales die Letzten aus davidischem Geschlechte seien. Sie namen deshalb, ebenso wie Eduard VII. seinerzeit, mit einem ihrer Vornamen David. In keinem Lande stehen die Juden so allerintimst zur Krone als in England, weil — wie vorher erwähnt — sie eben das Königshaus **blutlich** als zu sich gehörig betrachten. Damit wird auch das ganze Sammelsurium von Spiegelfechterei in dem allen anderen Völkern feindlich gesinnten, judäo-angelsächsischen Weltgetriebe klar!

Höchst bezeichnend als drastischer Beleg für die Solidarität des Judstizen-Blut-Einschlages ganz „oben" in wie außerhalb England sind Geheimparagraphen der Statuten des Hosenband-Ordens, welche besagen, daß seine Ritter sich gegenseitig stützen, ganz unbeschadet dessen, falls etwa ihre Völker sich bekriegen sollten... also eine Art Rückversicherung der Herrscher unter den Rittern. Danach wird erst die englische „Milde" für Wilhelm II., der Ehrenoberst für andre Entthronte und auch verständlich, warum deren Guthaben bei Direktor Cunlife in der engl. Bank sicher sind. Sie sind eben als judstize Hosenbandritter „gefeit" und assekuriert gegen kleine Betriebsunfälle.

Den gleichen Zweck verfolgt der Völkerbund, nämlich den, daß sofort alle Staaten über jenen herfallen sollen (z. B. Rumänien), der sich etwa beikommen lassen sollte, sich des auserwählten Volkes entledigen zu wollen.

Wann werden die so schmählichst genasführten Völker endlich „sehen"? —

Der Talmud sagt einmal von seinen Anhängern, sie seien so sehr Meister der Verstellung, daß sie jemandem die Zähne ausbrechen und ihn doch glauben machen könnten, sie streichelten ihm nur die Wangen. Ebenso die Engländer, die seit Jahrhunderten alle Nationen schädigen, übervor-

teilen und dabei seltsamerweise doch das beste Vertrauen aller (durch Kauf ihrer Lenker) genießen ... Im Jahre 1906 schrieb Emile Flourens (vormal. Minister d. Ausw.) in seinem denkwürdigen Buche „La France conquise" (Das unterjochte Frankreich): „Zu London ist der Wohnsitz der Könige von Israel. Von hier lenken die jüdischen Bankiers der City, von unerschütterlichem Rassengefühl belebt, die Geschicke des Hebräervolkes. Von hier aus überwachen und schützen sie dessen Interessen in allen Teilen der Erde." — Vgl. Hammer Nr. 299: „Die Engländer als auserwähltes Volk Gottes" und Nr. 305:: „Hinter den englischen Kulissen."

Schon Osarsiph änderte aus politisch. Gründen seinen Namen in Moses ...

Das judstize Königshaus Windsor.

„nomine": de genere Sachsen-Koburg-Saalfeld.

Im Jahre 1917 änderte die englische Königsfamilie, im Mannesstamme aus dem Hause Sachsen-Koburg und Gotha hervorgegangen, ihren Namen in „Windsor" — hauptsächlich auf Betreiben des bestbezahlten „Rekrutierers" und politischen Hauptschreiers Horatio Bottomley, eines früheren Bankerotteurs und berüchtigten Spekulanten ostjüdischer Herkunft: potom = slav. nachher, ley = levy, also „Nachher Levy" — Nomen omen!

Das obenstehende Wappen über dem der Sechs-Stern Davids strahlt ist jenes des englischen Premiers בעניאמין דיזראעלי (seit 1876) EARL OF BEACONSFIELD (geb. 1804, anglik. getauft 1817, † 1881). Der Turm im Wappen mag an Chananel, den Hauptturm der Davidsburg in Jerusalem — oder an den Turmbau zu Babel anklingend gedacht sein, worin ein tiefer Sinn liegt.

Das britische Königshaus konnte sich zu dieser Namensänderung leicht bequemen, da es sich ja dessen vollbewußt ist, daß es in Wirklichkeit im Mannesstamme gar nicht aus dem Hause Sachsen-Koburg und Gotha stammt. Denn Prinz Albert von Sachsen-Koburg und Gotha, welcher 1840 der Gemahl Königin Viktoria I., der Letzten aus dem englischen Königshause und damit der Stammvater und Namensgeber der jetzigen Dynastie geworden ist, war gar kein echter Koburger, sondern, wie wir später sehen werden, der Enkel eines jüdischen Illegitimus im Herzogshause Sachsen-Koburg-Saalfeld!

Wie wir in Vorhergehendem gesehen haben, steht das englische Königshaus schon von alters her in judstizem Grundwasser. „Blut rinnt nach Blut."

Wo einmal jüdisches Blut hineingekommen ist, wird immer wieder Neigung zu rassenfälliger Sexualität da sein, legal oder nicht, und es danach legitime oder illegitime Nachkommen geben.

Mischblütige fühlen sich eben stets zum Judentum hingezogen: Wie die Wässer des Mäander zurückfluten, so flutet das jüdische Blut — selbst wenn es nur homöopathisch in ihnen adert — zurück, stets zur Rassenrückbildung nach der jüdischen Seite geneigt!

Danach dürfen auch rasserückfällige Liebschaften und judstize Ehen nicht wundernehmen; so daß z. B. Maria Stuart den aus Welschland gekommenen jüdischen Sänger David Riccio zu ihrem Buhlen erkor, den Graf Darnley nachts von ihrer Seite riß und niederstieß, 9. 3. 1566 (Semi-Gotha S. 214). Nicht das einzige Beispiel solcher Art in der weiteren englischen Geschichte.

Aus dem mit dem englischen Königshause nahe blutsverwandten braunschweigisch-lüneburgischen Hause z. B. tritt ähnlich hervor:

Karoline, Gemahlin König Georgs IV. von Großbritannien und Hannover, geb. 1768, gest. 1821, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, 1795 vermählt an den damaligen Prinzen von Wales, der sich 1796 von ihr trennte; sie lebte seit 1814 meist auf Reisen, sollte bei der Thronbesteigung ihres Gemahls auf Titel und Rechte als Königin verzichten, zog aber 6. 6. 1820 in

London ein; doch wurde ihr die Krönung verweigert und eine Scheidungsklage im Oberhaus gegen sie eingebracht. Karikaturen damaliger Zeiten findet sie sich stets mit ausgesprochen jüdischen Zügen und orientalischer Silhouette dargestellt, ebenso ihr Sohn... So z. B. in Gustave Kahn (die Orientierten haben seit jeher eine ganz merkwürdige Nase für alle, in denen auch ihr Blut fließt!): „Europas Fürsten in der Karikatur", Berlin, bei Hermann Schmidt verlegt; pag. 64 mit der Unterschrift: Englische Karikatur auf die Liebesverhältnisse der Königin Karoline, Gattin Georg IV. mit ihren Kammerdienern, pag. 100 und 165; ebenso Anspielung auf ihr Lotterleben (1821), eine davon mit ihrem Sohne als ausgesprochenes Judebübchen und besonders pag. 10 Mo mit ihrem Geliebten, dem Kammerdiener Bergami, einem italienischen Juden.

Woher sie selbst schon jüdisches Blut hat? — Ihrer Abstammung wäre besonders nachzugehen, doch was nützt es — Mater semper certa... In ihrer Ahnentafel scheinen u. a. **Pierleonis** auf, damit wäre das Rätsel [durch Atavismus] erklärt. Tangl bestreitet den jüdischen Ursprung der Pierleoni, kommt aber neben Gregorovius u. a. nicht auf.

Eines jener zahlreichen Beispiele, daß der jüdische Rassentyp viele Jahrhunderte überdauernd, Generationen überspringt, scheinbar bei manchen Nachkommen ganz ausläßt, um in einzelnen um so sicherer wiederzukehren. Er schlägt eben immer wieder durch und das trotz vieler Generationen aus Mischehen! Und das ist eben das Charakteristische der penetranten Eigenart des „spezifisch Jüdischen", daß es in unvergleichlich starkem Rasseninstinkt und **in unfehlbarem Sichimmerwiederfinden** oft die größten Divergenzen überwindet. Man sage daher nie, „es sei schon zu lange her".

Wahrscheinlich aber spricht in neuerer Zeit noch anderes mit; Illegitimitäten entziehen sich eben aller papierenen Genealogie — ein auch von minder verständigen Kritikern des Semi-Gotha wie seines Ergänzungswerkes Semi-Allianzen zu wenig erkannter oder beachteter Umstand.

Also ist mit einem Wort jüdisches Blut in ihr höchstwahrscheinlich, wenn auch „dokumentarisch" ebenfalls nicht zu beweisen. Das allein gäbe separat ein tüchtiges Stück genealogischer Detektivarbeit auf Jahre...

In seinem trefflichen Rassenroman „Die Sünde wider das Blut" enthüllt Dr. Dinter eines der Systeme, womit die Juden zielbewußt ihr Blut in das der Deutschen bringen, um judstize Mischlinge — „Mitläufer" für sich — zu erzeugen. Er berichtet von einem jüdischen Bankier, welcher an verschiedenen Orten deutsche Mädchen in eigener Wohnung und bestens mit voller Station usw. hielt und durch einen ganzen Stab von Detektiven überwachen ließ. Der geringste Seitensprung wurde mit Entlassung geahndet. Hohe Belohnung für jede, die ihm ein Kind gebar, wonach sie lebenslängliche Pension erhielt und durch eine noch jungfräuliche Genossin ersetzt wurde! Denn nur auf jungfräuliche Blondinen hatte er es abgesehen, nur solche wollte er zu Müttern machen! Nach seinem Tode wurden noch 117 derartige Rentenempfängerinnen festgestellt. Ein Stammbuch ihrer Bilder und der ihrer Kinder wurde vorgefunden. Die meisten dieser judstizen Bastarde waren Knaben und jeder das Ebenbild ihres Erzeugers! Nur wenige der von ihm so erzeugten Mädchen sahen minder jüdisch aus und waren mehr ihrer Mutter ähnlich.

Ein umfangreicher Briefwechsel gab auch darüber Aufschluß, daß der „Herr Kommerzienrat" diese Rassevergiftung am deutschen Volke sehr bewußt und planmäßig beging mit geradezu teuflischen Zielen. Solche „Betriebe" hat natürlich die gute alte Zeit noch nicht gekannt; sie sind erst eine Folge der modernsten Aufklärung, Liberalität usw.

Zielbewußte Verfälschung der Rasse ihrer Wirtsvölker ist übrigens nicht erst seit gestern ein Hauptmittel und Hauptbestreben der Juden — schon seit langem legen sie ihre Eier gerne in fremde Nester. Sie wissen nur zu gut, daß ihnen aus jedem ihrer Produkte ein natürlicher Rassen- und Bundesgenosse ersteht. Dies Prinzip entschleiert ein Hauptmoment zur Begründung ihrer Erfolge.

Dr. Dinters Enthüllungen, nicht die einzigen ihrer Art, werden erst verständlich, wenn man die einschlägigen Stellen des — **Talmud** aufmerksam nachliest. (Eine vorzügliche Übersetzung ist in einem Verlag in der Singer-Str. in Wien erschienen.) Man vgl. auch „Mein Beweismaterial gegen Jahwe", Hammer-Verlag, Leipzig, König-Str. 27.

Zynisch aus der Schule schwatzend, bestätigt da als klassischer Zeuge für die volle Richtigkeit der Enthüllungen

Dinters der unartenlose Paul Meyer in der „Aktion" (Januar 1913), worin er sich offen zur Nomaden-Natur des asiatischen Wüsten-Beduinen bekennt, mit hohnvoller Frechheit den seßhaften Völkern seine Zerstörungsabsichten ins Gesicht sagt und sich besonders rühmt, daß die Töchter der arischen Völker seiner niederträchtigen Sinnlichkeit erliegen. Es ist nötig, sich solche Bekenntnisse vor Augen zu halten; man versteht dann leicht, was sonst schier unverständlich ist.

Ahasvers fröhlich Wanderlied.

Seht, ich bin der Wurzellose,
Kein der Umwelt Anvermählter,
Keines Heimwehtraums Narkose
Treibt das Herz mir in die Hose,
Denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
Ich bin doch der Meistbegehrte,
Eure Neidgeschreie gellen,
Denn ich trinke eure Quellen
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte;
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Taster,
Und ich reize eure Laster
Zu höchst eigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes.

Die **ungeheure Wichtigkeit** dieser jüdischen Taktik **zielbewußter Rassenverfälschung** (m. vgl. im Semi-Gotha Abt. I z. B. Napoleon III., Illegitimus des judstizen holländischen Admirals Verhuel) zeigt — und die Chronique

scandaleuse manches Hofes und Höfchens dürfte auch noch manch ähnliches zu verzeichnen haben (wozu Quelleneinsendungen mit Dank begrüßt würden) — folgender eben hier einschlägiger Fall.

Franz Friedrich Anton, Herzog von Sachsen-Saalfeld-Koburg, geb. 15. 7. 1750, gest. 9. 12. 1806, seit 1800 regierender Herzog von Sachsen-Koburg, vermählte sich 1776 mit einer Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, die aber in demselben Jahre starb, und in zweiter Ehe 13. 6. 1777 mit Auguste Gräfin zu Reuß-Lobenstein und Ebersdorf, geb. 9. 1. 1757, gest. 16. 11. 1811. Dieser Ehe entsprossen 3 Prinzen und 4 Prinzessinnen, die jedoch — nach einem in England umgehenden Gerücht, das von reisenden Engländern auch in Deutschland verbreitet wurde — nicht von Herzog Franz, sondern von einem jüdischen Bankier *) in Koburg stammen sollen. Ob dieses Gerücht irgendwie in Geschichtswerken oder Denkschriften verzeichnet ist, oder sich in Koburg mündlich erhalten hat, ließ sich bisher für die Wissenschaft nicht feststellen. So hat man, um ihm Wahrscheinlichkeit zu verleihen, eine Untersuchung des Charakters der Fürsten und Prinzen Koburger Herkunft, und eine Betrachtung ihres Aussehens vorgenommen.

Für die Macht des jüdischen Einflusses, unter den er durch seine Gemahlin geraten war, spricht klassisch folgendes: Der berüchtigte Jude Adam Weishaupt, Freimaurer und Stifter (1776—1785 Professor zu Ingolstadt, geb. das. 1748; seine jüdische Herkunft wird bestritten) des Illuminatenordens, hatte unter dem Decknamen „Spartakus" in Bayern schon damals eine Art Bolschewiken-Juden-Regierung einführen wollen und entging dem bayerischen Galgen nur dadurch, daß der Freimaurer Herzog von Koburg den „sehr ehrwürdigen und geliebten Bruder" unter seinen Schutz nahm... Man sieht, die Juden machten es schon damals und noch viel früher so wie jetzt.

Von diesen jüdisch-herzoglichen Bastarden stammten im Mannesstamme die englische, brasilianische, belgische und

*) Der Koburger Schloßhauptmann war übrigens noch 1805: Ferdinand v. Meyern. Man müßte auch dieser Familie nachgehen. Sie stammen aus Böhmen blieben in Koburg-Gotha Liebkind, so Gustav Meyern-Hohenburg, seit 1842 dort im Staatsdienst, schließlich Hoftheater-Intendant.

bulgarische Dynastie und die durch sie verkoburgerte württembergische mit den Teck, badische und rumänische! Bei welchen zum Teil auch die vorerwähnte Kohary-Kohen-Abkunft, also doppelt judstizer Einschlag, in Frage kommt.

„Jeder, der nur den allergeringsten jüdischen Bluteinschlag hat, geht ohne weiteres mit den Juden" — selbstverständlich also alle judophil, förderten und fördern sie All-Judaan, Zermürbung, Zersetzung, und — weil eben unfähig von ihrer Judenliebe zu lassen — damit schließlich den Umsturz und ihren eigenen Ruin!

Kleine Ursachen, große Wirkungen: Liebeslaunen (oder Hypnose? — Juda ist ja von altersher stark darin; vgl. auch Dinters Enthüllungen) kleiner Duodezfürstinnen für Minderrassige haben in ihren Folgen die Welt aus den Angeln gehoben und den Niederbruch des sonst sicherlich hochgeachtet, unbesiegt, groß und mächtig dastehenden Deutschen Reiches nach sich gezogen.

Mehrere Aufsätze, bereits an verschiedenen Stellen veröffentlicht und daher nicht mehr zu verschweigen, müssen verfolgt werden, was zur Klärung führen wird! Der Aufsatz „Das heutige Kaiserhaus Rußlands germanischen oder slavischen Stammes" im Archiv für Rassenkunde und Gesellschafts-Biologie, Leipzig 1913, S. 313—325, weist darauf, daß Ähnliches z. B. auch in Rußland mitspielte — abgesehen von der Verkoburgerung auch des russischen Herrscherhauses.

Wir bereiten deshalb vor: Semi-Dynastien — jüdisches Blut in so ziemlich allen vormals oder noch regierenden Häusern Europas, wodurch erst diese Entwicklung ermöglicht worden ist, in denen es den Verfall angebahnt hat.

Herzog Ernst I., der älteste Sohn und Nachfolger des Herzogs Franz, geb. nach fast 7jähriger Ehe, am 2. 1. 1784, gest. 29. 1. 1844, Herzog seit 1806, ist in Vehse's „Geschichte der deutschen Höfe" behandelt: „Wie alle Prinzen des „Hauses Koburg durch körperliche Vorzüge, wodurch sie ihr „Glück in großen Heiraten gemacht haben, ausgezeichnet „sind, so war auch Herzog Ernst ein schöner, stattlicher „Mann, bis zu seinem Tode ein rüstiger Jäger und nament-

„lich in der früheren Zeit ein überaus starker Liebhaber, „als der er jedoch nicht immer die für ihn ehrenvollsten „Abenteuer hatte, wie die „Mémoires d'une jeune Grecque" „der Welt eröffnet haben." Diese Memoiren sind, eine merkwürdig lehrreiche deutschfürstliche Verführungsgeschichte; ein beredtes Zeugnis, wie solche kleine deutsche Fürsten des 19. Jhrhdts. noch kleindeutschfürstlich handelten. Meiner Arbeitsart gemäß, lasse ich die Zeugnisse selbst reden. Die Stellerin derselben ist zwar Sprecherin in eigener Sache, aber gut eingeführt; der bekannte Prinz de Ligne riet kurz vor seinem Tode, als sich Madame Pauline Adelheid Alexandre Panam zur Zeit des Wiener Kongresses in seinen Schutz begeben hatte, zur Veröffentlichung der Aufzeichnungen. Sein Brief bildet den Kopf dieser Memoiren, die zwar nicht gerade ein weitgreifendes Interesse daran haben, aber in kleinem Kreise wichtige Menschen vorführen. Sie führen vor: einen kleinen deutschen Herrscher, eben Herzog Ernst, der ein Kind von 14 Jahren verführt, und nicht nur Mutter und Sohn darben ließ, sondern sie auch mit Gift und Dolch aus dem Wege zu räumen sucht, weil die Mutter sich das Darben nicht gefallen lassen will und laut redet; ferner führen sie vor: eine würdige Mutter dieses kleinen deutschen Herrschers, abstammend aus dem frommen Grafenhause Reuß, welche zur Geliebten ihres Sohnes sagt: „Donnez moi l'enfant et amusez vous à Paris; soyez raisonnables" — und zu diesen zwei führen die Memoiren noch an: einen russischen Großfürsten, Konstantin, sehr verschrieen bei den freisinnigen Deutschen, der aber doch — mit den Worten: „Il ne sera pas dit, que dans ma famille on ait abandonné un enfant" — die Versorgung seines deutschen Neffen bei seinem deutschen Schwager, dem „duc qui règne sur six paysans et deux Chirurgiens de village", durchzusetzen sich Mühe gibt und allein wohl erwirkte, daß der bereitwillige Metternich und die Wiener Polizei die Unglückliche nicht opferten, eben da Metternich ausdrücklich geäußert hatte, der Plan des Herzogs sei: „d'anéantir l'enfant".

Vehse führt nicht weniger als 28 Seiten aus den „Memoiren einer Griechin", die 1823 gedruckt wurden, an — sie erscheinen, da sie sehr ins Einzelne gehen, nicht eben unglaubwürdig und kennzeichnen den Herzog und

seine Mutter recht gut. Auch Prinz Leopold, ein Bruder des Herzogs, und der Fürst von Leiningen, wie Großfürst Konstantin von Rußland, sein Schwager, kommen in den Aufzeichnungen vor. Herzog Ernst hatte inzwischen an den Freiheitskriegen, als Führer eines Heeres, Mainz durch Einschließung zur Übergabe gezwungen und auf dem Wiener Kongreß, wo er u. a. auch für das Bestehen des Königreichs Sachsen wirkte, das Fürstentum Lichtenberg, jenseits des Rheines, erhalten, das er dann 1834 für 2 Millionen Taler an Preußen verkaufte. Für die Millionen erwarb er umfangreiche Krongüter im Gothaischen, im Preußischen bei Erfurt und Grein in Ob.-Öst., die, nach Vehse, den nachgeborenen Prinzen gesichert wurden. Er war überhaupt sehr reich, „einmal dadurch, daß ihn die reichen Heiraten seiner Geschwister, Kinder und Verwandten der Versorgung überhoben", durch den Anfall des Herzogstums Gotha 1826 und eines bedeutenden Allodgutes aus der Erbschaft seiner ersten Gemahlin. Sein Reichtum hinderte ihn aber nicht, auch noch auf bedenkliche Weise Geld zu machen: „Ein ganz eigentümliches Bereicherungsmittel war die Prägung der verrufenen geringhaltigen koburger Sechskreuzerstücke", sagt Vehse. Die eben erwähnte erste Gemahlin des Herzogs war die Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha, die er 1817 heiratete und die sich 1824 nach dem Erscheinen der „Memoiren einer jungen Griechin" von ihm trennte, um dann nach ihrer Scheidung 1826 im Jahre 1827 einen jungen koburger Leutnant, Alexander v. Hanstein (Gotha urabl. Taschenb. 1901 S. 354), zu heiraten, der darauf zum Grafen von Pölzig erhoben wurde. Herzog Ernst hatte von Louise zwei Söhne, den späteren Herzog Ernst II., 1818—1893, und den Prinzen Albert, 1819—1861, den die Königin Viktoria von England heiratete. Maximilian Harden*) hat vor dem Kriege in seinen „Köpfen" (1, 161 ff.; 1, 72) un-

*) geb. Isidor Witkowsky, Enkel des Juda Marcus, gen. „Mortje" aus Witkowo in Posen; vgl. „Namensverdunklungen" (innerhalb 4 Geschlechtsfolgen 6 Familiennamen: Marcus gen. Mortje, Marcusi, Witting, Witkowsky, Harden und Schwalbe) — „Deutscher Roland", Mittlgen. für deutschvölk. Stammkunde, Berlin 1919 Heft 10. Diesem ist auch der vom Verfasser gütigst uns überlassene Aufsatz „Zur Seelenkunde der Koburger" v. B. A. Tubert in Koburg entnommen, der hier erweitert und ergänzt wiedergegeben. Wir fußen also auf Ausführungen an wichtiger Stelle, überdies aus in Koburg bodenständigen Informationen.

beanstandet drucken lassen, daß die Herzogin Louise*) ein Verhältnis mit einem jüdischen Schauspieler (angeblich Abramsohn oder so ähnlich) gehabt hätte, dem der

Prinz Albert entsprungen sei, — ob es sich hier um ein wirkliches, durch Tatsachen auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen könnendes Gerücht handelt, bleibe dahin gestellt. Wittkowski schreibt: „Albert war, seit er, mit einer den „besten Deutschen beschämenden Flinkheit, auf offenem „Markt sich seiner Nationalität entkleidet und den Briten„leu mit Schmeichelreden gefüttert hatte, zu politischer „Macht gelangt; trotz eiferndem Mühen aber dem Volke „nicht ein Liebling geworden. Auch die in Europa regie„renden Häupter blickten meist mißtrauisch auf den hoch„mütigen Schulmeister. Der, raunte die Hoflegende, ist „gar kein richtiger Koburger; seine Mutter Louise „von Sachsen-Gotha (von der sein Nominalvater, Her„zog Ernst I. von Sachsen-Koburg-Gotha, sich 7 Jahre nach „Alberts Geburtstag scheiden ließ), hatte sich bald, nach „der ersten Entbindung einem jüdischen Theater„menschen geschenkt; und als für Viktoria von Groß„britannien ein Mann gesucht wurde, empfahl Onkel Leo„pold gerade deshalb nicht Ernst, sondern Albert, den „jüngeren Bruder des koburgischen Thronfolgers, zu wäh„len. Viktoriens Mutter ist eine Koburgerin; zuviel Blut „derselben Sorte verdirbt uns die Rasse; also lieber den „Sprößling d'un autre canapé ins schwere Amt des Prinz„Gemahls lotsen. Klatsch? Je hastiger Albert sich ent„deutschte, desto lauter sprach Englands alter Adel von „semitischer Anpassungsfähigkeit. Und wenn „Albert Eduard die Hirsch, Rothschild, Cassel, Veit be„günstigte, hieß es: Die Abstammung verleugnet sich nicht... „In dem Ehebund, der Viktoria und Albert vereinte, war „die Frau stärker als der Mann, die für den Thron geborene „Britin stärker als der unsinnig überschätzte Phrasier aus „Koburg, der es so eilig hatte, sich seiner Nationalität „zu entkleiden, mit allen Mitteln bewußter Mimicry den „Peers und Prinzen von England ähnlich zu werden."

---

*) Harden spricht sie a. a. O. irrig als geborne Prinzessin von Hildburghausen an, was übrigens nichts an der Sache ändert. Als „Vorleser" hatte der Theater-Beau eben jederzeit engeren Zutritt bei Hofe ....

Viktorias Mutter war ja eine Koburgerin (aus dem Hause Sachsen-Koburg-Saalfeld) und in erster Ehe mit dem Fürsten von Leiningen verheiratet gewesen. Zu ihrer Nachkommenschaft sind die hier z. T. nach Dinter gegebenen Vererbungsgrundsätze sehr zu beachten, daß die Nachkommen des zweiten Kindsvaters denen des ersten ähneln. Die Verkoburgerung war also einesteils abgeschwächt, im anderen Sinn verdoppelt! — Präziser gesagt, das Herzogspaar Franz und Auguste von Sachsen-Koburg-Saalfeld waren nicht nur das Großelternpaar Alberts, des Prinzgemahls, sondern auch das der Königin Viktoria. (Anm. d. Red.)

Herzog Ernst I. von Sachsen-Koburg-Gotha hat dann noch einmal geheiratet, 1831 (1832) Maria, Tochter des Herzogs Alexander von Württemberg und seiner dritten Schwester, also seine Nichte. Alles in allem gesehen, scheint, daß er ein Halbjude war.

Von den beiden Brüdern des Herzogs Ernst war Prinz Ferdinand, 1785—1851, der ältere. Er vermählte sich 1816 mit Antonie Prinzessin, vorher Gräfin, von Kohary, aus der (früher erwähnten) steinreichen ungarischen Familie, die von kassarischen Juden stammt. Sein ältester Sohn Ferdinand, 1816—1885, heiratete 1836 die Königin Maria II. da Gloria von Portugal aus dem Hause Braganza, 1819—1853, und ward so der Stammvater des neuen portugiesischen Königshauses, das durch die Ermordung des Königs Carlos I. 1908 den Thron verlor. Der zweite Sohn des Prinzen Ferdinand, August, 1818—1881, war der Gemahl der Prinzessin Clementine von Orleans, 1817—1907, und hatte wieder drei Söhne: Philipp mit Luise von Belgien vermählt und 1906 von ihr getrennt, August, der Gemahl der Prinzessin Leopoldine von Brasilien, und Ferdinand, Zar der Bulgaren. Eine Schwester der drei Prinzen heiratete der Erzherzog Joseph von Österreich, eine Tochter von Philipp ist mit dem Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein vermählt.

Der zweite Bruder Herzog Ernsts I., Leopold, 1790—1865, ebenfalls in den „Memoiren der jungen Griechin" erwähnt, heiratete 1816 die englische Thronerbin Charlotte, einzige Tochter König Georgs IV., und hatte nach deren frühem Tod, 1817, ein Verhältnis mit der Schau-

spielerin Karoline Bauer „Gräfin Montgomery“.*) 1831 wurde er zum König von Belgien erwählt und vermählte sich nun mit Prinzessin Luise v. Orleans. Von dieser hatte er den späteren König Leopold II., 1835—1909, Philipp, Grafen von Flandern, 1837—1905, und Charlotte, die unglückliche Gattin Kaiser Maximilians von Mexiko. Leopold I. war so etwas wie ein freisinniger Musterkönig, und auch sein Sohn, Leopold II., hatte diesen Ruhm, erscheint jetzt aber, nach allem was man von ihm weiß, als typischer Jude. Er war mit Erzherzogin Maria Henriette verheiratet, die ihm drei Töchter schenkte. Die älteste, Luise, schon als geschiedene Gemahlin ihres Verwandten Philipp von Koburg-Gotha erwähnt, die zweite, Stephanie, heiratete den Kronprinzen Rudolf von Österreich, und in zweiter Ehe den Grafen Lonyay, die dritte, Clementine, den Prinzen Napoleon, Sohn Plon-Plons. Graf Philipp von Flandern hatte zwei Töchter und einen Sohn. Die älteste Tochter Henriette ward die Gemahlin Emanuels von Orleans, die zweite Josephine, die des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern, eines Bruders des Königs Ferdinand von Rumänien. Der Sohn ist der jetzige belgische König Albert.

Außer den beiden Brüdern hatte Herzog Ernst I. noch vier Schwestern. Die älteste, Juliane, heiratete 1796 den Großfürsten Konstantin, den Älteren, von Rußland, ließ sich aber 1820 von ihm scheiden. Die zweite, Viktoria, war zuerst die Gemahlin des Fürsten von Leiningen und dann die des Herzogs Eduard von Kent und durch ihn Mutter der Königin Viktoria von England, 1819—1901, die also, wenn die Vermutungen auf den Koburger Bankier stimmen, auch von diesem jüdisches Blut gehabt hätte. Ihr Gemahl, Vetter Albert von Koburg-Gotha, mit dessen Blutsverhältnis es — die Annahme als Tatsache unterstellt — ebenso stand, wenn er nicht gar durch die Verfehlungen seiner Mutter (vgl. den folgenden Abschnitt) jüdisches Halbblut war. Beider Sohn, König

Eduard VII., von England war seinem ganzen Wesen nach so typisch, wie Cleo pold II. von Belgien mit

*) Deren Tochter verm. um 1864 mit Georg Frhr. v. Stenzsch-Brittag, öst. Husaren-Oberstlt. †. — Letzterer Tochter verm. mit Baron Wattenwyl, Kantonspräsident, Bern †.

seinen orientalischen Harems-Allüren. Wieder läßt sich Harden-Witkowsky „Köpfe" 1, 169 und 2, 137 vernehmen: „Einen emsigeren Handlungsreisenden, einen tüchtigeren Kaufmann (als Edward VII.) gab es im weiten Gebiet des Vereinigten Königreiches nirgends ... Der berüchtigte Türkenhirsch (einer der erfolgreichsten jüdischen Großgauner, vgl. Semi-Kürschner und Semi-Gotha), der vom Pariser Jockeyklub abgelehnt worden war (und um sich für die schwarzen Kugeln zu rächen, das Klubhaus gekauft und die Jockeys obdachlos gemacht hatte), war so oft sein Gast, daß Labouchère schreiben konnte: in Marlborough-House gebe es kein Diner ohne „Parfait au Hirsch".*) Das arische, königlich-gesinnte vornehme Londoner Blatt „Black und White", schrieb 1901: „Der Jewish Chronicle bemerkte „dieser Tage zur Regierungsübernahme Königs Ed„ward VII., daß die gegenwärtige Gelegenheit die erste ist, „in welcher die Proklamation eines Souveräns von Juden „[die jüdischen Lords: Pirbright, G. Faudel-Phlips und „Markus Samuel. D. Verfasser.] mit unterzeichnet wurde. „Man kann aber noch weiter gehen und nachweisen, daß „seit der Eroberung Judäas die verstorbene Königin der „erste Souverän von jüdischer Abstammung war, welcher „je auf einem Throne saß [was aber nicht stimmt (vgl. „Semi-Gotha: Montenegro; die Grimaldi in Monaco)]. „Ihre Mutter, die Herzogin von Kent, war tatsächlich halb„jüdischer Herkunft durch die Saalfelds eine rein jü„dische Familie und eine der ältesten (natürlich Irrtum) „Deutschlands. [Er verquickt da irrig oder bewußt den „Herzogs-Beinamen Saalfeld derer von Sachsen-Koburg-

*) Über jüdische Verbindungen, die mit zum Weltkriege führten, schreibt Fritz Bley, Wie kam es, 1918, S. 169: „Aus seiner lustigen Prinzenzeit brachte Eduard II. eine Bekanntschaft mit, die in ihrem Ursprung wie in ihren Folgen zum Verständnisse seiner Absichten und damit für den deutsch-englischen Gegensatz von ausschlaggebendem Werte geblieben ist. Durch Herrn Theophile Delcassé hatte er Madame Hartmann-Dreyfus kennen gelernt, eine milliardenschwere „Daitsche" aus Mühlhausen, die es nicht verwinden konnte, daß „ihr" Mulhouse im Frankfurter Frieden von Frankreich „losgerissen" war. Mit ihrem Reichtum hat sie Delcassé vorwärts gebracht, zu vornehmen Bekanntschaften verholfen und ihn auch in den Spielklub des Grafen du Barry einführen lassen, wo er den prinzlichen Lebemann sehr bald für seine polit. Ziele gewonnen hat. Die Zusammenarbeit dieser Beiden ist sicherlich nach Wohlgefallen der Hartmann-Dreyfuß gewesen; sie hat die im Frankfurter Frieden vereinigten Länder Elsaß und Lothringen zum Zankapfel der europäischen Staatskunst gemacht".

„Saalfeld mit dem mutmaßlich „Sa(a)lfeld" lautenden des „jüdischen Bankier Hahnrei,*) dem die Vaterschaft der „Kinder des Herzogs Franz zugeschrieben wird.] Was nun „den König betrifft, so sind in seinem Gesichte die charak„teristischen Züge der „auserwählten" Rasse noch nicht ganz „verwischt." Dazu erklärte die „Deutsche Wacht" in Dres„den, 20. 3. 1901: „Ob die Saalfelds eine rein jüdische „Familie sind, läßt sich nicht feststellen. In Berlin waren „1898 unter 24 Saalfelds 18 nachweislich mosaischen Glau„bens. Zu welchem Zwecke mögen die Juden eine Ab„stammung der Herzogin von Kent, von einer Judenfamilie „Saalfeld erfunden haben? Aus dem Hause Saalfeld „stammte sie allerdings, nämlich aus dem, nach der etwa „eine Meile oberhalb Rudolstadt an der Saale gelegenen „Stadt Saalfeld benannten Zweige des sächsisch-thüringi„schen Herrschergeschlechts. Als nämlich Herzog Ernst der „Fromme von Gotha, der gemeinsame Ahn der Herrscher „von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Alten„burg und Sachsen-Koburg-Gotha, gestorben war, teilten „seine 7 Söhne seine Länder, und der jüngste Sohn, Her„zog Johannes Ernst, stiftete den Zweig Sachsen-Saalfeld. „Nach dem Tode von dreien der Brüder teilten die übrigen „abermals. Das Haus Saalfeld führte von da ab den „Namen Sachsen-Koburg-Saalfeld. Nach dem Erlöschen „des Hauses Gotha erhielt 1826 der Herzog von Sachsen„Koburg-Saalfeld, Ernst, der Vater des Prinzgemahls „Albert, gegen Abtretung von Saalfeld an das jetzige Haus „Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, das Herzogtum Gotha. „Seine Schwester, Viktoria Marie Luise, geb. 17. 8. 1786, „am Todestage Friedrichs des Großen, heiratete erst den „Fürsten Emich von Leiningen und später den am 23. Ja„nuar 1820 verstorbenen Herzog von Kent, vierten Sohn „Georgs III., den Vater der verstorbenen Königin Viktoria. „Edward VII. stammt also sowohl von Vater- wie von „Mutterseite aus dem Hause Saalfeld, also allerdings aus

*) Oder war es der Bankier Eskeles? gilt ihm die Bemerkung, Ostara-Heft 58, 1912 (Ostara-Verlag, Wien-Rodaun u. Zillmann, Lichterfelde): „eine ganze Linie eines souveränen Fürstenhauses sind eigentlich Eskelese und sind dadurch in die höchstadligen Familien eingedrungen?" Vgl. den nachmals baronisierten Bankier Eskeles, Semi-Gotha 1913 S. 271 — der Zeit nach könnte er in jüngeren Jahren es ganz gut gewesen sein. Jammerschade, daß die Akten des britischen Staatsarchivs nicht einzusehen sind.

„einer der ältesten Familien Deutschlands, aber nicht ge-
„rade einer jüdischen." Diese Nachricht ging auch in den „l'Intermediaire des Chercheurs" vom 13. 4. 1901 über.

Im übrigen weist auch der Bruder Alberts und Oheim Eduard VII.,

Ernst II., Herzog von Koburg-Gotha, der „Schützen-Ernst", wie er wegen seiner freisinnigen Neigungen genannt wurde, sehr viele jüdische Eigenschaften auf. Dafür sprechen seine Veranlagung überhaupt, besonders auf sexuellem Gebiet — er hatte etwa soviel uneheliche Kinder als das Jahr Tage zählt, für die er viel Geld brauchte — und schließlich nicht am wenigsten seine Memoiren: „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit" von Ernst II., Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, 1.—4. Auflage, Berlin, Wilhelm Herzog 1888, 3 Bde; in Bd. 1, S. 65 — Sohn der Hochberg ... nicht mißzuverstehende Hinweise auf jüdischen Einschlag ins hohenzollernsche Kaiserhaus. Herzog Ernst II., der große Kindermacher, war sicherlich gut „wissend" im Umkreise seiner Verwandtschaft, besonders da er von seiner Gemahlin mit einem Volljuden selbst hereingelegt worden war und sich scheiden ließ. Man entsinne sich des von der Schar seiner „Vorleserinnen" umsessenen Denkmals, das der Kladderadatsch nach seinem Tode für in Vorschlag brachte. Durch Eduards Schwester Viktoria, 1840—1901, die 1858 die Gemahlin des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm wurde, kam das koburger Blut (bei Annahme der Vermutung im günstigsten Falle mit ¼, im ungünstigeren Falle mit ⅜ jüdischem Einschlag) auch in die Hohenzollernfamilie — Bismarck war ein scharfer Gegner der Verbindung gewesen —; und man erklärt in wissenden Kreisen Deutschlands die Eitelkeit Kaiser Wilhelms II. und seine Vorliebe für die Juden, — die wie Rathenau, Vater und Sohn, jederzeit bei dem Herrscher anklingeln konnten, oder ihn, wie Ballin, Goldschmidt, Marx, Mendelssohn u. a. m., unverantwortlich berieten und ihn wie die Männer der Alliance Israelite Universelle und des Hilfsvereins, die James Simon, Ed. Arnhold, Geheimrat Koppel, Markus Kappel, Friedländer-Fuld, Caro, Schwabach usw. umdrängten, — aus dem Koburgertum. Vertreter der Behauptung, daß in Wilhelms II. Zügen jüdisches mit den Jahren immer mehr

hervorgetreten sei, sind nicht selten — wie denn auch zweifellos bei Ernst II. von Gotha, Leopold II. von Belgien, Eduard VII. von England und Ferdinand von Bulgarien. Nach dem Mendelschen Vererbungsgesetz, wie gesagt, sind in Familien, die einer Vermischung unterlagen, immer auch wieder reine Juden möglich.

Durch die zahlreichen Kinder und Enkel der Viktoria ist koburger Blut dann hernach in die dänische, oder vielmehr in die norwegische und rumänische Königsfamilie gedrungen, ferner in die Familien Battenberg und Hohenlohe-Langenburg, — während die schwedische Königsfamilie durch Adoption auf den judstizen General Napoleons, Bernadotte, zurückgeht. Auch ein russischer Großfürst hat eine Koburgerin, eine Enkelin der Viktoria, geheiratet. Rein von koburger Blut waren in England die Zweige des Herzogs von Cumberland und von Cambridge, aber der letzte Cumberland, Herzog Ernst von Braunschweig, hat dann die Tochter Kaiser Wilhelms II. geheiratet, und die Cambridge starben aus.

Von den Hohenzollern sind die Nachkommen des Prinzen Karl und Prinzen Albrecht rein. Sapienti sat!

Die dritte Schwester Herzog Ernst I., die der Herzog Alexander von Württemberg heiratete, hat das württembergische Königshaus verkoburgert; die Tecks, wieder mit dem englischen Königshaus verschwägert, stammen von ihr. Die vierte Schwester heiratete einen Grafen Mensdorf-Pouilly, daher die Verwandtschaft des in London wohlakkredierten österreichischen Botschafters mit dem englischen Königshause.

Man muß natürlich eine Reihe Zeugnisse mehr haben, um die Verjudung des koburger Hauses zwingend beweisen zu können. Vermutlich weiß man in deutschen Fürstenkreisen mehr darüber und noch so manches, was zur Ergänzung dienen könnte. Wissende mögen da nicht zurückhalten, da es gilt, damit künftighin Unheil vorzubeugen!

Die Eigenschaften der Koburger und vielfach auch ihr Aussehen — die Gesichter der Menschen beginnt man neuerdings sich wieder genauer anzusehen, um daraus Aufschluß über Art und Rasse zu gewinnen, wie ja die

Natur in der äußeren Gestaltung allemal über den Inhalt aufklärt — sprechen unbedingt für jüdische Blutzumischung.

Großherzog Alexander von Weimar soll, als er Wilhelm II. zum erstenmal in Weimar sah, beim Abschied gesagt haben: „Schade, doch ein Koburger, ..." womit er gemeint hat, doch mehr Judstize, anstatt blutecht germanischer Hohenzoller!

Hiezu ist ganz lesenswert des jüdisch-amerikanischen Zahnarztes Artur (Aron) Nathan Davis, Dr. D. S. Buch — abgesehen davon, daß es einen miserablen Vertrauensmißbrauch und Undank gegen Wilhelm II. darstellt und nichts weniger als in unserem Geiste geschrieben ist.

Ebenso die Schriften des evangelischen Theologen Prof. Dr. Paul (geborner Selig) Kassel, welcher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an der Christus-Kirche in Berlin den protestantischen Prediger mimte, während gleichzeitig sein Bruder David Kassel Rabbi eines jüdisch-theologischen Seminars war! — Er verwies darin auf das **jüdische Blut der jetzigen Hohenzollern**, predigte von der überhaupt jüdischen Abstammung der Engländer (im Sinne unserer vorhergehenden Ausführungen) und leitete so, wie die „Pall Mall Gazette", die Angelsachsen auch etymologisch als Sakſen, aus Isaak-son her. Und hiezu bemerkte er noch, daß der aus judäo-englischem Blut hervorgegangene Kaiser Wilhelm II. und sein Haus sich dieser erhabenen Abstammung mit Stolz zu erfreuen habe!

Dazu ist aber zu bemerken: Das königliche Haus der Hohenzollern ist nur in seiner bisher regierenden kaiserlichen Hauptlinie judaisiert, während die ganzen fürstlichen und rumänischen Hohenzollern ebenfalls — aber von anderer Seite (Kohary) her — gleichfalls judstiz sind. Speziell in dem rumänischen Königspaar (auch die Königin ist „verkoburgert") hat sich der judstize Einschlag ungleich stärker erwiesen als ihr deutsches Blut.

Wie schon betont, haben Juden im Gegensatz zu den Ariern, die da meist ganz oder halb blind sind, für ihr Blut — wenn es auch schon stärkst verdünnt ist — in anderen eine ungemein feine Witterung! — Und gar

ein so feiner Kopf wie Harden, der sicher hiezu mehr weiß als er sagte und noch andre Gründe für seine Behauptungen hat, die er aber (damals) im jüdischen Gesamtinteresse zurückhielt...

Nach dem Mendelschen Vererbungsgesetz tauchen in vermischten Familien immer wieder, als atavistische Rückschläge, reine Juden auf! — Der beste Beweis ist dafür z. B. Wilhelm des Zweiten Onkel, King Edward VII., welcher in seinem Aussehen und ganzen Gehaben der typische Jude war, wie schon Harden ganz richtig bemerkt.

Eduard VII., der zweibändige Bruder der Kaiserin Friedrich, ist auch hinsichtlich des Umganges, welchen er sich gewählt hat, ein sprechendes Beispiel. Volljuden, und zwar meist ungetaufte, waren sein beständiger Umgang und seine besten Freunde; sie standen ihm näher als die wenigen Großen aus den reinblütigen altgermanischen, dänischen, angelsächsischen und normannischen Geschlechtern seines Landes, die von den jüdischen Cliquen ebenso abgedrängt wurden wie der preußische alte Adel am Hofe seines Neffen Wilhelms II. Judstizen neigen ja immer aufs stärkste zum Volljudentum!

Weil erst Details solche Inklination so recht ins Licht zu setzen geeignet sind, führen wir als sehr bezeichnend zur Sache sprechend hier aus dem Semi-Gotha ausführlich die **mosaischen Sassoon** — spanische Juden in England und Indien (s. The Jewish Year Book 1912) an. Knights seit 1872, Baronets 1890, 1909 und 1911. — „Nassi" „Prince of the Captivity" durch türk. gouv. „Prävalierung".

Wappen d. Sassoon.

Der erste Sassoon im 18. Jahrhundert war ein reicher Opiumhändler, aus Spanien nach Bagdad ausgewandert, dort Chef der mesopotamischen Juden und Jahre hindurch Schatzmeister des Gouverneurs von Bagdad. Da die Sassoons von Shephatisch, dem 5. Sohn des Königs Salomon abstammen wollen, nahm er mit Bewilligung des türkischen Gouverneurs den Titel „Nassi" oder „Prince of the Captivity" an.

Sogenannte Exodusjuden sind die Sassoon übrigens keineswegs. Im Widerspruch damit steht die Angabe in Dr. Blochs jüd. öst. Wochenschrift Nr. 46, ex 1913, daß die

Sassoon seit zwei Jahrhunderten Bankiers, bis Beginn des 19. ihren Hauptsitz zu Bagdad hatten.

Der Sohn dieses Sassoon war David Sassoon, geb. Bagdad 1792 (93!), gest. ebendort 1864, der, infolge einer Judenverfolgung, aus Bagdad vertrieben, sich 1832 in Bombay niederließ und dort das Welthandlungshaus David Sassoon & Co. gründete, das seine Beziehungen über den ganzen Orient ausdehnte. Als jüdischer Philanthrop machte er sich, wie sein berühmter Zeitgenosse, der Parse Sir Jamsetjee Jejeebhoy, Baronet, in Indien einen Namen, doch dehnte er seinen Wohltätigkeitssinn, nicht wie jener auf alle Konfessionen aus, sondern bedachte nur die jüdischen Glaubensgenossen. Er vermählte sich mit Farha, T: des Kaufmanns Furrah Hyeem aus Bagdad, von der er fünf Söhne hatte, darunter:

Rubens S., auf dessen jüdische Geschicklichkeit sich König Eduard in Indien verließ und der für ihn allerlei „Calculations" (Berechnungen) machte.

Albert Abdallah David S., geb. 1817, gest. 1896, ursprünglich unter dem Namen „Abdallah" bekannt, ließ sich in London nieder, von wo er die Weltfirma leitete. 1890 Baronet; vermählt 1850 Hannah Moise. Von 1868—72 Mitglied des gesetzgebenden Rats von Bombay. Sohn: Eduard Albert, geb. Bombay 20. 6. 1856, gest. London 24. 5. 1912, 2. Baronet, Abg. für Hythe, Major d. Res. bei Cambridge Husaren-Yeomanry; vermählt Paris 19. 10. 1887 Aline Karol. T: des Gustav Baron Rothschild und der Cäcilia Anspach, gest. 1909. Eduard war „Offizier der Londoner Judengemeinde und Vizepräsident der Anglo-jüdischen Association".

Wie sein Onkel Mr. Arthur S., war er ein besonderer Freund des Königs Eduard VII., der ihn als **„blutsverwandten Vetter"** betrachtete, da ja das **englische Königshaus sich seiner Abstammung von König David rühmt.** (S. darüber Witakers Peerage, „Genealogical Table of the Houses of Georg II. and Saxe-Coburg" und Reades Harris' „The lost tribes of Israel"). Gelegentlich der Hochzeit des Barons Leopold Rothschild mit Marie Perugia, der Schwester der unten folgenden Eugenie Luise Sassoon-Perugia (London, 18. 1. 1881), welche Feierlichkeit im Sassoonschen Hause zu Albert Gate stattfand, brachte der damalige Prince of Wales den Toast auf das Brautpaar und d'Israeli Earl of Beaconsfield trank auf die Gesundheit des Prinzen.

Sir Edward Sassoons Testament erregte namentlich bei den Liberalen große Überraschung. Er erklärte darin, daß er von seinem kolossalen Vermögen, das er unter dem Schutze der britischen Gesetze gesammelt hatte, für britische Wohltätigkeitszwecke keinen Pfennig hinterlasse, — ausgenommen für jüdische Stiftungen —, weil er ein Gegner des englischen Gesetzes von den „Death Duties"*) sei, — ein Gesetz, das noch ein integrierender Bestandteil des britischen Rechtsgefühles ist.

Arthur Abraham David Sassoon, geb. Bombay 1840, gest. zu Ascott Leighton Buzzard, der Residenz seines Schwagers Baron Leopold Rothschild, der **„Dear Arthur"** Eduards VII., wie dieser ihn im Gespräche und in Briefen nannte; vermählt 1875 mit Eugenie Luise Judith, T: des Achilles Perugia aus Triest.

Speziell dieser galt als **„blutsverwandter"** Vetter und neben Sir Ernst Cassel intimster Freund König Eduards VII., welcher oft und länger Gast zu Brighton war.

In der Stammtafel in Witakers Peerage, Genealogical Table of the Houses of Georg II. and Saxe-Coburg ist diese Verwandtschaft angedeutet; außerdem sollen auch „beide" Davidsabkommen sein, denn (nach E. E. L.) in der Voss. Ztg. stammt auch die englische Königsfamilie vom Volke Israel ab und führt ihren Stammbaum geradezu auf König David zurück.

☞ Königin Viktoria I., die Großmutter Wilhelms II.,
☞ glaubte fest an diesen Ursprung ihres Geschlechts und
☞ verwahrte die Dokumente, welche nach ihrer Überzeu-
☞ gung diese Tatsachen beweisen sollten, als Heiligtum.

---

*) Die „Prudential" (d. s. Rothschilds und Sassoons) benutzte das Versicherungsgesetz (Insurance Act) durch Wahlumtriebe für ihre Zwecke aus und brachte 1700000 Wähler durch Drohungen und falsche Darstellungen auf ihre Seite, um mit dem Gelde des armen Volkes die Taschen der Rothschilds und Sassoons zu füllen. (Über dieses Gesetz s. unten). „The Eye-Witness" v. 1. 8. 1912.

Und in Karl Paasch „Eine jüd.-deutsche Gesandtschaft heißt es S. 109 wörtlich: „Den Sassoons verweigerte man Anfang der 70er Jahre in Shanghai den Eintritt in den deutschen Klub — heute sind sie am englischen Hofe allmächtig." In einem 1888 zu Shanghai erschienenen Buche hieß es: „Mr. E. E. Sassoon has lately been in S., and he so now en route, it is believed, to London, where, according to public report, his family are to be honoured by the smiles and kisses of British royalty." (Geo Thirkell, Some Queer Stories of Benjamin David, Benjamin and Messrs. E. D. Sassoon & Co.) In dem Buche waren gerichtlich erwiesene Schwindeleien öffentlich gebrandmarkt, was aber ihren Erfolgen keinen Abbruch tat!

Auch die jetzige Königin Marie, bekanntlich vaterseits als Tochter des Herzogs von Teck württembergischer Abkunft, auch von einer Schwester Herzog Ernsts II. abstammend und judstiz, soll fest von dem jüdischen Ursprung der englischen Königsfamilie überzeugt sein. Es gibt sogar ein ausführliches Werk über diese Theorie; es hat den Engländer Reades Harris zum Verfasser und führt den Titel: „The lost tribes of Israel" (Die verlorenen Stämme Israels). In diesem Buche wird darauf hingewiesen, daß eine Tochter des jüdischen Fürsten **Zedekias**, welche durch die Vorsehung dem Schutze des Propheten Jeremias anvertraut war, aus der babylonischen Gefangenschaft nach Irland entwichen sei. (Vgl. das im Semi-Gotha bei Art. Macdonald Erw.) Hier wurde sie die Gemahlin des Königs. (Die Geschichte zählt 54 irische Könige auf, und der Stamm dieser Könige geht zurück bis auf das Jahr 580 vor Christi Geburt.) Ein direkter Nachkomme dieser irischen Königsfamilie war Fergus Moore, der König von Argylshire, der um das Jahr 487 nach Christi Geburt regierte. Einer seiner direkten Nachkommen wurde dann der erste König von Schottland (834 nach Christus); er hieß Kenneth Mac Alpin. Dieser Schottenkönig nun war wieder Ahn Jakobs I. von England, der zugleich als der sechste seines Namens über Schottland herrschte. Von ihm führt dann eine Seitenlinie zu dem verstorbenen Könige Edward VII. und zu dem regierenden König Georg. Auch die **Herzogin von Teck**, eine Tochter des Herzogs von Cambridge — die Mutter der regierenden Königin — **glaubte fest an diese** bis in ein graues Altertum zurückgehende Abstammung ihres Geschlechtes. Ihr Enkel, der gegenwärtige Prinz von Wales, erhielt auf ihren besonderen Wunsch den Vornamen **David** in Erinnerung an die Abstammung von dem jüdischen König David! Er wird auch bei diesem Namen, welcher sich übrigens auch unter den Vornamen des letztverstorbenen Königs Edward VII. findet, in der Familie genannt.

Es versteht sich von selbst, daß jüdischerseits alles getan wird, diese romantische Fiktion immer wieder in Erinnerung zu bringen und für sich zunutze zu machen. Sie sind ja doch alle — durch König David oder zumindest durch König Salomons 3000 „Frauen" — irgendwie „blutsverwandte" Vettern.

Wie man sieht, das Judentum ist der rote Faden, der bereits alles schon durchzieht, und zwar manchmal auch noch in anderer, leider hier aus zwingenden Gründen nicht wiedergeblicher Art, welche Details aber das, über vielen sonstigen Unbegreiflichkeiten (wie jene während des Burenkrieges, Krüger fallen lassen, Kriegsplan „für" England, im Grunde eigentlich für die Diamantengier der Londoner Börsejuden usw.) und all dem Ballinismus und der Schwabacherei liegende Dunkel vielleicht aufhellen...

Unter den aristokratischen Londoner Eheschließungen der letzten Zeit verdient die des jungen Lord Rockfavage, ältesten Sohnes und Erben des Marquis v. Cholmondeley, mit Fräulein Sassoon Erwähnung, als neues Beispiel der Verbindung zwischen dem englischen Hochadel und der jüdischen großen Finanz. „Welche von den beiden Familien die bessere ist, ist fraglich", — sagte die — „Frkf. Ztg." des Löb Sonnemann. Der zweithöchste Rang in der englischen Pairie hat „seinen sozialen Wert", aber die Sassoons haben in der spanisch-orientalischen Judenschaft „Hunderte von Jahren eine fürstenähnliche Stellung eingenommen". Ihre „Vorfahren", die sich „Ibn Schoschan" nannten, saßen im Mittelalter in Toledo, wurden im 15. Jahrhundert vertrieben und wandten sich gleich Tausenden ihres Stammes nach dem Osten. In Bagdad standen die Sassoons bis vor wenigen Generationen an der Spitze der dortigen Kaufmannschaft; der türkischen Regierung gegenüber traten sie als erbliche Vorsteher ihrer Glaubensgenossen auf, und das Haupt des Geschlechtes führte sogar den Titel eines „Nasi"*) oder Fürsten der mesopotamischen Judenschaft. Als kluge Leute merkten sie aber schon vor langer Zeit, daß es mit der türkischen Herrlichkeit zu Ende gehen werde, sie hatten auch den „richtigen Instinkt, an wen sie sich anschließen müßten". Als vor etwa hundert Jahren die Engländer ihr erstes Vizekonsulat am Persischen Golf gründeten, wanderte der damalige Sassoon von Bagdad nach Buschir aus, um sich unter den Schutz der britischen Flagge zu stellen. Von hier gelangte die Familie in der Folge nach Bombay. Die Firma Sassoon errang die führende Stellung im indischen Handel,

*) Daß „Nahsi" im Altägyptischen „Bewohner der (von Ägypten) südlichen Länder", Schwarzer oder Neger hieß, macht uns Spaß!

beherrscht noch heute das Produktengeschäft mit dem fernen Osten; den Namen des „indischen Rothschild" gab man ihrem Chef, Sir Abdallah David Sassoon, schon vor sechzig Jahren. Vor mehreren Jahrzehnten verlegte die Familie endlich ihren Wohnsitz von Bombay nach London. Sie ist dann in mehreren Zweigen mit dem Baronettitel geschmückt worden, und ihre jüngeren Glieder haben die Erziehung der englischen oberen Klasse erhalten und den Orientalismus abgestreift, aber ihren Glauben beibehalten... Wenn der Überschrift „Alter und neuer Adel", den die „Frkf. Ztg." ihrer Notiz gab, ein ironischer Beigeschmack anhaften sollte — was nach der ganzen Fassung der Nachricht ziemlich wahrscheinlich ist —, so würde damit nur eine bekannte Anschauung wiederholt. Wird doch u. a. von dem verstorbenen Reichstagspräsidenten Simson erzählt, daß er in der Zeit, als er auch im preuß. Abgeordnetenhause war, einem aristokratischen Hinweis auf seine Abstammung mit den Worten begegnet sei: Er gehöre zum ältesten Adel! (Wahrheit, Berlin 16. 8. 13.)

Nicht ohne tiefere Absicht leuchten wir hier gründlich in die Struktur dieses dem englischen König „blutsverwandten" jüdischen Geschlechtes...

Ebenso nahe standen dem englischen Könige und seinem Hause die **mosaischen Cassel** aus einem Zweig der Familie Levi aus Köln, nun in England Baronets.

Sir Ernst Josef Cassel, Sohn des jüdischen Wechslers Jakob Cassel zu Köln und der Amalie, T: des J.(saac) S.(alomon) Rosenheim, geb. zu Köln 1852 aus kleiner, Cassel in Hessen entstammenden Judenfamilie; vermählt 1878 mit Annette, (gest. 1881), T: des R. T. Maxwell. — **Vielleicht der engste persönliche Freund des † Königs Eduard VII.** Cassel war 1868 mittellos nach England gekommen, wo er bei einem Liverpooler Getreidehändler als Kommis Unterkunft fand. Er ging dann nach London, wo ihm in Fa. Henry Bischoffsheim die Sanierung einer verkrachten Finanz-Firma gelang, so daß mit 25 Jahren sein Name in der City gemacht war. Er machte sich nun selbständig, sanierte die Finanzen Argentiniens, führte die Amalgamierung des Vickers Maxim Firma mit dem Barrow Schiffsbauwerken durch, finanzierte die schwedischen Eisenbahnen und die Londoner Röhrenbahn und verschaffte

China nach seinem Kriege mit Japan eine große Anleihe. Seit Ende des letzten Jahrhunderts hat Cassel in der Entwicklung Ägyptens (Lord Cromer a. d. H. Baring, eigentl. Baruch) eine große Rolle gespielt. 1898 ging er nach Kairo und brachte in vier Tagen die Unterhandlungen für die Finanzierung der großen Bewässerungswerke und des Assuan-Dammes zum Abschluß, wofür ihm Königin Viktoria einen hohen Orden verlieh.

König Eduard hat seinen jüdischen Freund Cassel in jeder Beziehung ausgezeichnet, hat ihm, dem deutsch-jüdischen Bankier, — was bis dahin kaum vorgekommen war —, die Großkreuze des Michael-Georg- und des Viktoria-Ordens, die das Prädikat „Sir" mit sich bringende Ritterwürde verliehen und ihn in den Geheimen Rat aufgenommen, ein Amt, mit dem der Titel „The Right Honourable", der sehr ehrenwerte, verbunden ist. Der König hat ihn oft in Brighton besucht und Patenstelle bei seinem Enkel übernommen; Cassel war der letzte Mann, mit dem er vor seinem Tode sprach! Die intimen Beziehungen des Königs zu Cassel und zu Sassoon haben ohne Zweifel viel böses Blut gemacht. Andererseits hat Cassel dem König für seine Freunde wie für seine humanitären Bestrebungen Rat und Börse freigebigst zur Verfügung gestellt. So hat er 1902 dem König für wohltätige Zwecke 4 Millionen geschenkt und die Begründung des englischen Radium-Instituts, für die sich der König sehr interessierte, ermöglicht. Sein Reichtum soll 200 Mill. Mark übersteigen! J. J. 1910 machte er neuerlich zum Andenken König Eduards eine 4 Mill.-Mark-Stiftung englisch-deutschen Charakters unter dem Protektorate der deutschen und englischen Majestäten. Anläßlich des Berliner Besuches hatte der Kaiser Sir Ernest Cassel eingeladen, gleichzeitig mit dem König nach Berlin zu kommen und hier Gast des Kaisers zu sein. Cassel mußte aber aus „Gesundheitsrücksichten" ablehnen, was sehr schade war; denn — es wäre interessant gewesen, den jüdischen Bankier als Freund und Begleiter der britischen Majestät am deutschen Kaiserhofe zu sehen.

Sir Ernest Cassel, diese höchst zweifelhafte Persönlichkeit, die den deutschen Constantin v. Zedlitz zu einer Judenverherrlichung verleitet hat, die selbst die Leistung des Freiherrn v. Perfall noch überstrahlt. Ernest Cassel,

der Sohn eines hebräischen Bankiers aus Köln a. Rh., ist Herrn v. Zedlitz ein „Landsmann", zu dem er bewundernd aufschaut, „eine Koryphäe des Weltgeschäfts", dessen 150 Millionen ihm höchste Bewunderung abpressen. Man höre:

„An die Dynastie, die in dem Frankfurter Maier Amschel ihren Stammvater verehrt, hatte man sich in London so gut gewöhnt, wie in Wien und in Paris, obwohl selbst ihren Sprossen einige der exklusivsten Hochgipfel der Nobility noch heute den Zutritt verwehren. Den kleineren Gestirnen am Börsenfirmament aber blieb hier wie auf dem Kontinent, falls sie keine andere Legitimation als einen wohlgefüllten Arnheim vorweisen konnten, gesellschaftliches Prestige versagt, bis der Thronfolger Viktorias seinen nächsten Umgang mit Vorliebe unter ihnen suchte. Im Glanz der fürstlichen Sonne blühte der Salonweizen der Hirsch und Wernher, der Beit und Eckstein, der Albu, Neumann, Joel und Rafael mächtig auf. Die Bankiers Stern und Samuel, beide Juden festländischer Herkunft, wurden als Lord Michelham und Lord Swaythling Reichsbarone."

Der wirkliche englische Adel war von den neuen Standesgenossen zwar nicht erbaut, aber es half alles nichts:

„Der kosmopolitische Wesenszug König Eduards ließ sich auch dadurch nicht anfechten, und bei seinem lebhaften Sinn für Humor hat er nicht lange vor seinem Tode gewiß gelacht, als eines der stolzesten Häuser des insularen Hochadels, das der Markgrafen von Huntly, dem dringenden Bedürfnis nach einer Neuvergoldung seines uralten Wappens alle feudalen Vorurteile opfern und eine eheliche Verbindung nicht etwa mit einer der hinreißenden transatlantischen „porkpacker"-Töchter, die ja längst als schloßhoffähig anerkannt sind — nein, mit einer jüdischen Citykaufmannsfamilie suchen mußte, wenn ich nicht irre, sogar deutschen Ursprungs." Usw. —

Viktoria I. (1819—1901), Königin von Großbritannien und Irland (seit 1837), durch Disraeli Lord Beaconsfield (s. d. Semigotha S. 159) 1877 Kaiserin von Indien — die Letzte aus dem alten englischen Königshause — war das einzige Kind des 1820 † Herzogs Eduard

August von Kent (des 4. Sohnes Königs Georg III. von Großbritannien und Hannover) und seiner Gemahlin Viktoria Maria Luise von Sachsen-Koburg-Saalfeld, folgte 1837 ihrem kinderlosen Oheim Wilhelm IV. auf dem Thron und vermählte sich 1840 mit ihrem Vetter Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha. Ihre Kinder waren:

1. Viktoria, Kaiserin Friedrich, Mutter Wilhelms II.
2. Eduard VII., König von Großbritannien usw.
3. Alice, Großherzogin von Hessen, Mutter der ermordeten Zarin.
4. Alfred, vorm. reg. Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha.
5. Helene, vermählt mit Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg — beider Enkelin die Gemahlin Wilhelms II.
6. Luise, vermählt mit Artur Herzog von Argyll.
7. Artur, Herzog von Connaugth.
8. Leopold, Herzog von Albany.
9. Beatrix, vermählt mit Prinz Heinrich von Battenberg (de genere Hauck) siehe Semi-Gotha.

Königin Viktoria war eine schöne Frau, in ihrer Jugend recht angelsächsisch, im Alter aber fast typisch jüdisch aussehend. Sie liebte den Alkohol (Erfinderin der mit Likör gefüllten Bonbons) und neben dem „prince consort" auch andere...

Von einer hochangestellten Persönlichkeit, welche ein Menschenalter lang den englischen Hofkreisen zugehört hat und daher die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung genau kennt, wurde uns mit größter Bestimmtheit mitgeteilt, daß von allen Wissenden des Hofes, ja in England überhaupt ganz allgemein die Geburt der Prinzessin Viktoria auf das Verhältnis der Königin mit ihrem jüdischen Leibarzt Wolf gebucht wurde. Andere wieder schreiben sie einem nachmals gefirten jüdischen Schauspieler Brown(e) zu, niemand aber dem „prince consort" welcher anscheinend „wußte", aber hinwegsah...

All dies ist unkontrollierbar, die Genealogie kann nicht damit rechnen. Aber wo sich wie in diesem Falle hofgesellschaftliche Überlieferung wie öffentliche Meinung schließlich zu „landeskundigen Tatsachen" verdichten, dürften sie vereint mit Autopsie wohl eher recht haben als der schönste

Stammbaum; — der juridische Vater ist eben oft genug nicht auch der natürliche, d. h. der wirkliche Vater! Aus den schönsten Ahnentafeln und lückenlosesten Stammbäumen glotzt eben oft genug mit dem gewissen zweigeteilten Blick das Auge „de poisson frit“... Den witzigen Ausspruch eines Duc d'aucien régime: „Wir machen unsre Bedienten und unsre Bedienten machen uns“ könnte man so variieren: „Wir machen unsre Juden und unsre Juden machen uns.“

Was nützt da alle Genealogie? Mater semper certa, pater saepe incertus... bleibt ewig in Geltung.

Die Judeo-Genealogie muß daher rassisch auch mit supplierenden Belegen arbeiten und beweisen.

Wie dem nun aber auch sei, die Koburger bzw. der Prinzgemahl wie alle als „Väter“ überhaupt in Betracht kommenden, ebenso wie die Königin selbst, haben jüdisches Blut bzw. jüdischen Einschlag!

Volle beweiskräftige Klarheit könnte physisch durch **Skelett-Röntgenisierung** (vgl. z. B. im Semi-Gotha das bei Montenegros Aroniden Gesagte), ferner durch **chemische Blut-** und **mikroskopische Haarquerschnitt-Untersuchungen** erbracht werden!

Wie schon hervorgehoben, hat Königin Viktoria I. nicht nur von väterlicher Seite und von altersher, sondern auch von ihrer Mutter Seite her jüdisches Blut! Ebenso ihr Gemahl Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, der „prince consort“, dessen Großeltern ja gleichfalls das früher erwähnte Herzogspaar Sachsen-Koburg-Saalfeld waren. Ganz abgesehen davon, daß die Nominalvaterschaft Herzog Ernst I. stark angezweifelt wird. Die Richtigkeit dieses Zweifels wäre bei der Voraussetzung, daß jener jüdische Theatermensch, von dem Harden spricht, ein hochrassiger Sepharde*) und eben Beau, welcher als Vorleser „jederzeit engeren Zutritt“ bei Hofe hatte, ohne das spezifisch jüdische gewesen sein mag, ganz gut denkbar.

Wenn wir aber von allen On-dits absehen, und nur offensichtlich Sprechendes gelten lassen wollen, so kommen wir auch immer noch zu dem sicheren Endergebnis jü-

*) Diese haben viel Gotenblut aufgenommen und gelten mit Recht als die Bestrassigen in der gesamten Judenheit, sie haben auch die hervorragendsten Exemplare aufzuweisen.

dischen Blutes in der Königin Viktoria, also auch in ihrem Enkel Wilhelm II.

Und damit ist geschichtlich der Beweis erbracht, daß die daraus geschöpften, sozusagen rassenpolitischen Folgerungen begründet und richtig sind.

Wir überhören also Prof. Bartels Einwände gewiß nicht und geben unsere Erhebungen nur mit Vorbehalt wieder.

Vielleicht ist die Abstammung der jüdischen Koburger von der Herzogin Augusta das „wahrscheinlichere" Gerücht, von dem Prof. Bartels spricht.

Beim Zusammenhalt aller Umstände ergibt sich aber, daß nicht daran zu zweifeln ist, daß Wilhelm II. jüdisches Blut hat — ob nun von einer, oder ob von mehreren Seiten, ist nebensächlich.

Daß etwas Wahres an der Sache, ist sicher. Wilhelm II. selbst ist aufgelegt das sprechendste Zeugnis dafür, die Inklination zum Judentum ist unleugbar: „An seinen Werken werdet ihr ihn erkennen" — „Blut rinnt nach Blut".

Wir wünschen Wilhelm II., daß er mindestens so alt werden möge wie Paul Heyse, bei dem erst im hohen Alter der jüdische Typus zum Vorschein kam — so wie bei der Königin Viktoria. Wer meint, daß wir unrecht haben, möge sich ihn dann betrachten...

Das eine steht fest, seine angebliche Legitimität, dem deutschen, als ario-germanischem Volke gegenüber, wurde damit und nach dem Bibelwort: „Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen; du kannst nicht einen Fremden, der nicht deines Stammes ist, als König anerkennen." (5. Mose 17, 15) zum **ererbten Unrecht!**

Der Feuerbrand, den Juda — dieser eigentliche Todfeind aller Völker auf Erden — in das Abendland geworfen, lodert noch immer gegen den Himmel und ringsum erstrahlt das Firmament im Feuerschein der nur langsam verglimmenden Gluten und kein Ende der Wirren ist noch abzusehen.

Und all dies läßt auch die hier berührten Dinge in ganz anderem Lichte besehen, als das etwa vor dem Kriege der Fall gewesen wäre.

Die nun folgende Ahnentafel Wilhelms II.

veranschaulicht seine Abkunft genealogisch im Bilde, in dem die mit allem Vorbehalt wiedergegebenen Annahmen als Tatsachen genommen, die Bedenken aber durch eingefügte Fragezeichen zum Ausdruck gebracht sind.

Das Wappen auf der Tafel, wie schon einigemale im Text vorher, persifliert in verjüdelt stilisierter Heraldik das Hohenzollernsche; dessen Helmdecken gemahnen in leiser Ironie an Willems „Ziehklimmen-Pose" im Moment der Gefahr, vor der er nach Holland ausriß.

Die vielsagende Nachricht soeben vom russischen Bolschewikenheer, daß alle als Abzeichen auf der Brust das Schild des bolschewistischen Rußland, **den jüdischen Stern Davids** (!) tragen, zeigt, daß sich die Bolschewiken offen als **Krethi-Plethi des Judentums** bekennen. Auch Wilhelm II. gehörte, bewußt oder nicht, in weiterem Sinne zu Alljudaans Krethi-Plethi. Wir erkennen ihm dafür auch „pour le Semite" den kleinen Sechs-(Sexual-)Stern überm Helm zu!

Etwas Sarkasmus kann uns da nicht verdacht werden, wenn man bedenkt, daß Deutschlands judstize Stilisierung durch Wilhelm II. für uns in ihren Folgen weit bitterer ist, als unsere Ironie für „Ihn". „Gerade ein Spötter muß ein gesundes Herz im Leibe haben, denn Spott ist nur wirksam, wenn er von echtem Gefühl getragen wird." (Bismarck an seine Frau.)

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht:

Semi-Imperator Rex,
Summus Episcopus
Egocentricissimus
Ex!

ſt Zedekias (letz

phi (beſtattet in

nig Eochaidh H

Mal iſchen und enal

„Sie verdirbt uns die Rasse . . .", Bismarcks eigene Worte.

Überall, wo sich ein besonders vor- und aufdringlicher unvornehmer Adelsstolz und unsympathische Überhebung sowie aufdringliches Gestunker und Vordrängen breit macht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß es da irgend ein **Manko** arios-germanischen Blutes zu verdecken gilt!

Die „papierene"

Ahnentafel Wilhelms II.

zu 16 Quartieren oberster Reihe

„Mater semper certa, pater . . ." — „Blut rinnt nach Blut"

A.d.H. König Davids: **Fürst Zedekias** (letzter jüdischer König bis 70 n. Chr.)

Tochter: (Prinzessin) **Tea Tephi** (bestattet in Tara); ∞ (wohl um das Jahr 75 n. Chr.) mit **König Eochaidh Heremon** zu Nord-Irland

Die irischen, schottischen und englischen Könige, darunter **Jakob I.** von England, angeblich Religionsjude!

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI.

16. Friedr. Wilh. II. König von **Preußen** 1786. * Berlin, 25. 9. 1744. † Potsdam, 16. 11. 1797.

17. Friederike Luise von **Hessen-Darmstadt.** * Prenzlau, 16. 10. 1751. † Berlin, 25. 2. 1805.

∞ Charlottenburg, 14. 7. 1769.

18. Karl II. Ludwig Friedr., Herz. v. **Mecklenburg-Strelitz** 1794, Großherz. 1815. * Mirow, 10. 10. 1741. † Neustrelitz, 6. 11. 1816.

19. Friederike Karoline Luise von **Hessen-Darmstadt.** * Darmstadt, 30. 8. 1752. † Hannover, 22. 5. 1782.

∞ Darmstadt, 18. 9. 1768.

20. Karl Aug., Herz. v. **Sachsen-Weimar-Eisenach** 1758, Großherz. 1815. * Weimar, 3. 9. 1757. † Graditz, 14. 6. 1828.

21. Luise Auguste von **Hessen-Darmstadt.** * Berlin, 30. 1. 1757. † Weimar, 14. 2. 1830.

∞ Karlsruhe i. B., 3. 10. 1775.

22. Paul I. Petrowitsch, Kaiser v. **Rußland** 1796. * Petersburg, 20. 9. / 1. 10. 1754. † Petersburg, 12. / 24. 3. 1801.

23. Sophie Dorothea Aug. Luise v. **Württemberg** (Maria Feodorowna). * Stettin, 25. 10. 1759. † Pawlowsk, 5. 11. 1828.

∞ Petersburg, 26. 9. / 7. 10. 1776.

24. *Nom.:* Franz Friedr. Anton, Herzog v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1800. * Koburg, 15. 7. 1750. † Koburg, 9. 12. 1806.

25. Aug. Karoline Sophie **Reuß zu Ebersdorf.** * Ebersdorf, 19. 1. 1757. † Koburg, 16. 11. 1831.

Bankier Eskeles? Salfeld.

∞ Ebersdorf, 13. 6. 1777.

26. Emil Leopold August, Herzog von **Sachsen-Gotha-Altenburg** 1804. * Gotha, 23. 11. 1772. † Gotha, 17. 5. 1822.

27. Luise Charlotte von **Mecklenburg-Schwerin.** * Schwerin, 19. 11. 1779. † Gotha, 4. 1. 1801.

∞ Ludwigslust, 21. 10. 1797.

28. Georg III. Wilh. Friedr., König v. **Großbritannien u. Irland** Kurf. v. **Hannover** 1760, Kön. v. H. 1814. * London, 4. / 15. 6. 1738. † Windsor, 29. 1. 1820.

29. Sophie Charlotte von **Mecklenburg-Strelitz.** * Mirow, 19. 5. 1744. † London, 17. 11. 1818.

∞ London, 8. 9. 1761.

30. *Nom.:* Franz Friedr. Anton, Herzog v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1800. * Koburg, 15. 7. 1750. † Koburg, 9. 12. 1806.

31. Aug. Karoline Sophie **Reuß zu Ebersdorf.** * Ebersdorf, 19. 1. 1757. † Koburg, 16. 11. 1831.

Bankier Eskeles? Salfeld.

∞ Ebersdorf, 13. 6. 1777.

8. Friedrich Wilh. III., König von **Preußen** 1797. * Potsdam, 3. 8. 1770. † Berlin, 7. 6. 1840.

9. Auguste Wilhelmine Amalie Luise von **Mecklenburg-Strelitz.** * Hannover, 10. 3. 1776. † Hohenzieritz, 19. 7. 1810.

∞ Berlin, 24. 12. 1793.

10. Karl Friedr., Großherz. von **Sachsen-Weimar-Eisenach** 1828. * Weimar, 2. 2. 1783. † Belvedere bei Weimar, 8. 7. 1853.

11. Maria Paulowna v **Rußland.** * Petersburg, 4. / 15. 2. 1786. † Belvedere bei Weimar, 23. 6. 1859.

∞ Petersburg, 22. 7. / 3. 8. 1804.

12. *Nom.:* Ernst I. Anton Karl Ludwig, Herz. v. **Sachsen-Koburg-Saalfeld** 1806, v. **Sachsen-Koburg und Gotha** 1826. * Koburg, 2. 1. 1784. † Gotha, 29. 1. 1844.

∞ Gotha, 31. 7. 1817.

13. Dorothee Luise Pauline Charlotte Friederike Auguste von **Sachsen-Gotha-Altenburg.** * Gotha, 21. 12. 1800. † Paris, 30. 8. 1831.

„der Theater-Beau"

14. Eduard August Prinz von **Großbritannien und Irland,** Herzog von Kent 1799, Englischer Generalleutnant. * London, 2. 11. 1767. † Sidmouth, 23. 1. 1820.

∞ Koburg, 29. 5. 1818 (London, 11. 7. 1818 nach engl. Ritus).

15. Victoria Marie Luise von **Sachsen-Koburg-Saalfeld.** * Koburg, 17. 8. 1786. † Frogmore, 16. 3. 1861.

4. Friedr. **Wilhelm I.** Ludwig, Prinzregent 1858, König von **Preußen** 1861, Deutscher **Kaiser** 1871. * Berlin, 22. 3. 1797. † Berlin, 9. 3. 1888.

∞ Berlin, 11. 6. 1829.

5. Marie Luise **Augusta** Kath. v. **Sachsen-Weimar-Eisenach.** * Weimar, 30. 9. 1811. † Berlin, 7. 1. 1890.

6. Franz August Karl **Albert** Emanuel Prinz von **Sachsen-Koburg und Gotha,** Prince consort 1857. * Rosenau bei Koburg, 26. 8. 1819. † Windsor, 14. 12. 1861.

∞ London, 10. 2. 1840.

7. **Victoria I.** Alexandrine, Königin v. **Großbritannien und Irland** 1837, Kaiserin v. Indien 1877. * London, 24. 5. 1819. *? Leibarzt Wolf?*

2. **Friedrich III.** Wilh. Nicolaus Karl, Deutscher Kaiser, König v. **Preußen** 1888 * Neues Palais bei Potsdam, 18. 10. 1831. † Neues Palais bei Potsdam, 15. 6. 1888.

Blut ist dicker als Wasser

∞ London, 25. 1. 1858.

3. **Victoria** Adelheid Marie Luise von **Großbritannien und Irland.** * London, 21. 11. 1840. † Homburg i. Taunus, 22. 1. 1901.

1. Friedrich **Wilhelm II.** Victor Albrecht, Deutscher Kaiser König von **Preußen** 1888. * Berlin, 27. 1. 1859. ∞ Berlin, 27. 2. 1881 mit seiner (v. Saalfeldseite) Kusine **Augusta** Viktoria, Prinzessin zu Schleswig-Holstein. * Dolzig, 22. 10. 1858. Nach dem Umsturz desertiert nach Holland, dort abgedankt Amerongen 28. 11. 1918.

●●● Nachkommenschaft im Gothaschen Hofkalender ●●●

»Blut ist Psyche, Geist, Gesinnung«

Konventionelle Zeichen aus dem Semi-Gothe:

✡ (Morgenstern) Sexual- oder Sechsstern Davids: „die übereinander gelegten Dreiecke", das uralte Wahrzeichen Judas, das über allen Synagogen strahlt! — jüdisch geboren.

∞ vermählt (Eheringe), wenn beide Gatten jüd. Blut haben,

∞ wenn der nachher genannte, dem weißen Ringe zunächst stehende Gatte als aus rein germanischem — und

∞ wenn der vorher genannte Gatte als aus rein germanischem Blut gilt.

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. [illegible] bleiben auch in der hundertsten Generation Juden vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse (foetor judaicus) nicht, auch in zehnfacher Kreuzung." Prof. Gans. — Seit Thea Tephi sind es etwa 1800 Jahre und etwa 45 männliche oder 60 weibliche Geschlechtsfolgen her . . .

Alles, was nur den allergeringsten jüdischen Bluteinschlag hat, geht ohne weiteres mit den Juden!

Der „Zufall der Geburt" ist eine Demagogenphrase, Rasse und Art sind kein „Zufall". Im Kinde, in der Menschenknospe ist die Entwicklungsmöglichkeit und Gestaltungsfähigkeit aller seiner Vorfahren beschlossen, und aus dieser Haut kann der werdende Mensch nicht heraus, der deutsche Mensch nicht und der jüdische Mensch nicht. Wer von Deutschen abstammt, in wessen Adern das Blut des besten Teiles unseres Volkes kreist, das Blut der Arier, der Indogermanen, der ist nicht durch einen dummen Zufall vom Juden, vom Chinesen, Neger oder Indianer geschieden, sondern durch Naturgesetze stärkster Art, die nicht hinwegzustreiten sind.

Den Leugnern der Rassenlehre sei die Frage gestellt: Wenn eine Sau in einem Pferdestall Ferkel wirft, bringt sie da Trakehner Hengste oder Schweine zur Welt? Rasse bleibt Rasse!

Es erübrigt noch für in der Naturgeschichte der Menschheit, in der Rassengeschichte, Genealogie und besonders Judäologie minder Bewanderte in gedrängter Kürze zu sagen, was zum vollen Verständnis aller semigothaischen Erkenntnisse geradezu unentbehrlich ist.

Wir wiederholen deshalb die unanfechtbare Einleitung der Erstauflage des Semi-Gotha 1912, welche in der zweiten Ausgabe 1913 gegen unsern Willen ausfallen mußte, aber in erweitertem Abdruck in die 1914 erschienenen Jsmen (Semigothaismen) übernommen wurden — hier auch für die Besitzer der Zweitauflage wie der Semi-Allianzen, soweit diese den Semi-Gotha 1912 und die Jsmen nicht haben.

Hiezu können wir nicht genug hervorheben, wie kompliziert die ganze Judenfrage — denn daß sie noch immer eine ungelöste Frage ist, fällt uns immer brennender auf die Seele — an sich, besonders vom ethnologischen, aber auch vom allgemein geschichtlichen wie vom sozialpolitischen Standpunkte aus ist, so daß langjährige Studien dazu gehören, um da auch nur annähernd klar zu sehen. Solche sind aber natürlich nicht jedermanns Sache und können es auch nicht sein; sprächen doch über 40000 verschiedene, meist aber aus dem allgemeinen Verkehr „herausgemogelte" Druckwerke eindringlichst zu diesem Thema! Unsere im folgenden wiedergegebenen semigothaischen Darlegungen aus dem Jahre 1911 (gedr. 1912) scheinen, wenn jetzt auch teilweise überholt, doch ernster Beachtung wert. Denn sie ließen schon damals erkennen, was erst nach den großen Geschehnissen der letzten Zeit — leider in mancher Hinsicht zu spät — allmählich in das Bewußtsein der Massen überzugehen beginnt.

Also als historischer Hintergrund ist folgendes Kapitel vorliegender Schrift anzusehen!

Um unsre Objektivität darzutun, seien vorerst folgende ausschließlich von Juden selbst herrührende Aussprüche angeführt:

„Vergessen wir, woher wir kommen! Nichts mehr von ‚deutschen' Juden, nichts mehr von ‚Portugiesen'! Über den Erdball zerstreut, sind wir doch nur ein einziges Volk!" (Rabbiner Salomon Lipmann-Cerfberr, Eröff.-Rede 26. 7. 1806 in der vorbereitenden Versammlung für das von Napoleon einberufene Synedrium d. J. 1807.)

„Die Juden sind eine Nationalität. — Wir sind Juden, weil wir als Juden geboren sind. Das Kind, das jüdischen Eltern entstammt, ist jüdisch. Die Geburt legt ihm alle Pflichten des Juden auf, und nicht erst durch die Beschneidung werden wir zu Juden. Nein, diese bietet keinen Vergleich mit der christlichen Taufe. Wir sind nicht Juden, weil wir beschnitten sind, sondern wir lassen unsere Kinder beschneiden, weil wir Juden sind. Das Siegel der Juden wird uns durch unsre Geburt aufgeprägt und dieses Siegel können wir niemals verlieren, nie es ablegen; selbst der Jude, der seine Religion verleugnet, der sich taufen läßt, **hört nicht auf Jude zu sein und alle Pflichten eines Juden obliegen ihm fort und fort.**" Archives israélites 1864, Paris.

Man schreibt uns zu der Stelle aus den Archives israélites aus Wien: „Hier halten sich in der Tat noch viele Juden daran, daß auch nach der Taufe dem Juden seine religiösen Pflichten noch obliegen. Beispiel dafür ist der jüngst † ehemalige Minister Josef Unger, von dem in frommen Judenkreisen rühmend gesagt wird, er sei noch als längst Getaufter stets am Jom kippur in der Synagoge gesessen, ein anderes jener Bankier Reitzes, der (mit vier anderen) den Eucharistischen Kongreß finanziert hat und dafür prompt Baron geworden ist: er ist kurz vor seiner Eheschließung (mit der in Wien seitens ihrer Mutter als Halbjüdin geltenden protestantischen Korper von Marienwerth) evangelisch A. C. geworden, zahlt aber seine jüdische Kultussteuer (6000 Kr. jährlich) neben der an die evangelische Kirche (1000 Kr. jährlich!) noch weiter. Ganz besonders merkwürdig ist, daß jüdische Familien geringerer Kreise ihre Kinder zugleich taufen und beschneiden lassen. das erste für die gutgläubigen Akum, das zweite für die fromme Verwandtschaft und — man kann ja nie wissen: Das „Siegel" der Beschneidung ist ja oft die Eintrittskarte (sozusagen) zu sonst bereits unerreichbar gewordenen Stellen" so z. B. auch in den O'Brisnh Orden (auch Bnei-Brith oder Bnai-Brish Orden genannt) in den nur ungetaufte beschnittene Rassenjuden (Habeat Probe!) gelangen können. Er ist sozusagen der große Generalstab für das Freimaurertum der ganzen Erde.

„**Die Revolution ist der Stern Judas**, welcher das Dunkel über Israels Häuptern gelichtet hat und noch mehr

lichten wird." Hauptorgan der Alliance: Univers. israélite 5. 9. 1867.

Auf dem jüdischen Kongreß in Basel 1898 erklärte Dr. Mandelstamm, Univ.-Prof. aus Kiew, in der Hauptsitzung vom 29. 8.: „daß die Juden das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurückweisen und daß sie ihre historische Hoffnung (auf die Weltherrschaft) festhalten". (Paris. Ztg. v. 2. 9. 1898.)

„Taufe und sogar Kreuzung*) nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse (foetor judaicus) nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglicher Verbindung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden**) daraus!" Prof. Eduard Gans, vgl. Prof. Dr. Jäger, „Entdeckung der Seele", 3. Aufl., 1. Bd., S. 247.

Dr. Bernhard Cohn 1899 in „Jüd. pol. Zeitfragen": „Wir sind die Auserwählten! Stolz dürfen wir das Haupt tragen und Anspruch auf besondere Verehrung erheben." „Nicht nur gleichberechtigt müssen wir sein, sondern sogar bevorrechtigt (!!!)".

Wr. jüd. Volksblatt v. Jan. 1903: „Wir Juden sind infolge unserer orientalischen Abstammung, infolge jener bodenlosen ethnologischen, ideellen und kulturellen Kluft, die uns vom Arier und in erster Linie vom Germanen trennt, nicht in der Lage, auch nur den geringsten Anspruch auf deutsche Sitte und deutschen Gebrauch zu machen, wir haben mit einem Worte mit den Deutschen gar nichts zu tun!"

---

*) Wir bemerken zu dieser Stelle, daß selbst wir nicht so weit gegangen sind. Wir betonten bei mehreren Geschlechtern ausdrücklich, daß sie als „arisiert", gelten könnten. Wie häufig und leicht auch Rückschläge in den näheren Generationen auftreten und wie peinlich diese Beobachtung gelegentlich zu sein pflegt, so widerspräche es doch allen Erfahrungen, daß trotz aller Penetranz etwa in der zehnten Reihe (1024 Ahnen) der hier ein einziges Mal vorkommende jüdische Ahne allen anderen Komponenten die Wage halten, ja sie überwiegen sollte. Sicher wäre die Rechnung falsch, wenn man den Blutteil und die Wahrscheinlichkeit eines Rückschlages mit 1/1024 berechnen wollte. Unsere Vorfahren wußten gut, warum sie die Kinder immer der „ärgeren Hand" zuwiesen. Aber jener Blutteil und die Wahrscheinlichkeit des Rückschlages sind ja doch bereits nicht mehr sonderlich groß, wenn auch die Möglichkeit natürlich immer erhalten bleibt.

**) Manches Adelsgeschlecht hat diese Erfahrung in neuerer Zeit in höchst bedenklichem Maße gemacht. Anmerk. der Red.

S. Simon Tilles gibt in „Der Jude in Zitat und im Sprichwort“ (ersch. Berlin W 62, Paul Heichen, gedr. Bockwitz & Webel, Leipzig) S. 48 folgende Stelle: „Was will der Jude?“ — „Sie fassen die Aufgabe unserer Rasse ganz falsch auf. Die Erfindungen, z. B. des Dampfes, sind die Sache des Ariers; mag er, mit Hilfe der Steuerzahler meinetwegen, immerhin eine Anzahl von Millionen ausgeben, um ein Eisenbahnnetz zu entwerfen und zustande zu bringen; und wenn er infolgedessen in einer Dachkammer verhungert, so ist das seine Sache. Dann erst ist der richtige Augenblick für uns da, um die Dividenden einzustreichen. So verkehrt man mit dem Goy. Steht nicht im Talmud: der Jude ist ein Mensch und was nicht von jüdischer Rasse ist, ist dem Vieh gleich? Wie heißt es im 5. Buch Mose Kap. 6, Vers 11: Jehova, der Herr dein Gott wird dir geben Häuser allen Guts voll, die du nicht gebaut und nicht gefüllt hast, ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölberge, die du nicht gepflanzt hast, auf daß du essest und satt wirst.“ James Rothschild an Isaak Pereira.

Kurt Münzer, ein bekannter jüdischer Autor, läßt in seinem 1905 bei Axel Junker erschienenen, 1911 wegen Unzüchtigkeit in Berlin konfiszierten [was der Judenschaft gelegen kam, da ihr derselbe unbequem] Roman „Weg nach Zion“, den Helden des Romans, Ephraim Unrast, sagen:

„Nicht nur wir Juden sind so entartet und am Ende einer so ausgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Alle Rassen von Europa — vielleicht haben wir sie infiziert, haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist ja alles heute verjudet. Unsere Sinne sind in allem lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren, denn was heute Macht hat, ist unsres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsre Feinde nur über unsre Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unsrer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten.“ Weiter heißt es da: „. . . . Aber innen, tief innen glühte das Herz, fraß ein unsterbliches Feuer, von Haß und Rache genährt. Sie leckten den Speichel auf der Unterdrücker, sie leckten ihre Füße, sie

leckten ihren After, krochen höher unaufhaltsam, wuchsen und wuchsen. Die Kniee strafften sich, der Kopf hob sich, hob sich über den Unterdrücker, der **umschmeichelt erlegen** war. Der Jude stand da, die schwere Not jahrhundertelanger Friedlosigkeit in den entzündeten Augen, den Rücken gebeugt von den Erinnerungen erlittener Schläge, noch in hündischer Furcht vor jedem Fremden, der verbrieftes Recht hatte, den Vogelfreien zu beschämen und zu treten. Aber hinter allem glühte der Triumph des erschlichenen Sieges. Die Welt war verjudet, in Judengeist und -laster zersetzt. Das war die Rache!"

Unsere jüdischen Literaturbeherrscher werden Münzer wohl als Rasenden erklären, aber man vergleiche die Jubelhymne in der „Norddeutschen Rundschau" und gewisse Auslassungen beim „jüdischen Deutschen" und erkenne, daß die Siegesempfindung überall dieselbe ist, wenn auch überall noch der längst widerlegte Mythus von dem zu Unrecht verfolgten Judentum als Dogma gilt (vgl. Prof. Bartels hierzu und Schrifttum 1911). — Kann man rückhaltsloser das Endziel des jüdischen Byzantinismus (genau wie einst im oströmischen Reiche) „oben" aufdecken, als es dieser Jude tut?! Man vergleiche endlich den Gründungsaufruf der Alliance israélite: „Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muß erstehen **an Stelle der Kaiser und Päpste**", und den Brief des österreichischen Ministers Glaser an seinen in Karlsbad wohnhaften Vater Josua: „Noch ein Jahr und das von Gott ausgewählte Volk ist am Ziel seiner zu Paris geschlossenen heiligen Alliance. Heute können wir schon mit Stolz sagen, daß selbst gekrönte Häupter sich vor unserer Macht dadurch beugen, daß sie die innigsten Verbindungen mit uns suchen, nach unsern Ratschlägen mit beiden Händen greifen und solche als Stütze auf das Gewissenhafteste zu verwerten sich bemühen. Heute sind Leute, die uns ehemals verachteten, froh, wenn ich ihnen mit einem wohlwollenden Lächeln begegne .... Wir müssen die hohe und höchste Aristokratie, die im Finstern schleichend kämpft, durch hinreichende Verdachtsgründe bei der Dynastie diskreditieren. Dann haben wir das lang ersehnte Ziel erreicht und der wahrhaft neue und regenerierte Adel aus

unserm Volke wird seinen Einzug halten und die ihm von Gott verheißene Mission erfüllen." (Deutsches Adelsblatt 1902, Nr. 41, S. 669.) Ähnlich drückte sich der in ungarischen Blättern wiedergegebene Aufruf des Zionistenbundes in Paris aus (Russ. Inval. vom 30. 12. 1910 a. St. Nr. 285): „Brüder! Glaubensgenossen! in der ganzen Welt gibt es jetzt kein Eckchen Erde, welches uns leichter untertan werden könnte als Ungarn und Galizien. Diese beiden Länder müssen bestimmt die unsrigen werden, und alles ist uns dort günstig . . ." Auf dem „Sanhedrin", dem internationalen Oberrat des Judentums zu Krakau 1840 sprach Moses Montefiore (mit Crémieux der Gründer der Alliance israélite) folgendes: Was faselt ihr! Solange wir die Presse nicht in Händen haben, ist alles, was ihr tut, vergeblich; wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beeinflussen, **um die Völker zu täuschen und zu betäuben.**

Jüdische Definition des Begriffes „Antisemit".

Der Zentralverein „Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" faßte in seiner Hauptversammlung Ende Febr. 1911 folgenden Beschluß:

„Unsere Vertrauensmänner sollen innerhalb der politischen Parteien sich organisieren und auf ihre politischen Parteien derartigen Einfluß zu gewinnen suchen, daß diese nur solche Kandidaten aufstellen, welche volle Gewähr bieten für antisemiten-gegnerische parlamentarische Tätigkeit." — Wobei unter Antisemiten alle diejenigen verstanden werden, welche den **zersetzenden jüdischen Einfluß** auf unser Volksleben erkennend ihn bekämpfen und **sich der wirtschaftlichen Erdrosselung durch das Judentum erwehren wollen!**

„Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt."
„Wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle." Bismarck.

Die Furcht vor dem Antisemitismus

richtiger die sich duckende Angst, von den Juden, dem Judentum, als ihnen nicht genehm, ja des Antisemitismus geziehen zu werden, knechtet die Gemüter unten, oben und — ganz Oben, trotzdem wir Arier die ganz unzweifelhaft höhere, edlere, tüchtigere und an Kopfzahl hundertfach stärkere Rasse sind!

Es muß einmal offen gesagt werden: Gerade diese erbärmliche, ganz miserable Feigheit bei kurzsichtigster Selbstsucht ist eigentlich der wahre Schandfleck des Jahrhunderts, die das Meiste und nie wieder Gutzumachendes verschuldet hat. Aber die Zeiten der Wiedererkenntnis sind gekommen und allgemein ist die Empfindung, daß es so nicht weitergehen darf, daß das anwachsende Brausen der Volksseele endlich auch Oben gehört werden muß, ehe es (an Portugal ist das warnende Beispiel zu nehmen) zu spät ist.

Man könnte den Menschen zum halben Gott bilden, wenn man ihm durch Erziehung alle Furcht zu benehmen suchte. Nichts in der Welt kann den Menschen sonst unglücklich machen als bloß und allein die Furcht. Das Übel, das uns trifft, ist selten oder nie so schlimm als das, welches wir befürchten. Schiller.

Mit einem Feind verein'ge dich nicht,
Du büßest sonst es teuer.
Das Wasser, das erst vom Feuer erwärmt,
Löscht dennoch aus das Feuer. Indisch.

Nie wird der Feind zum Freunde, selbst im Tode nicht.
Sophokles.

Der Austritt aus dem Judentum als **Rasse** ist unmöglich. Ob der Jude nun Deutsch oder Englisch, Polnisch oder Ungarisch oder was immer sonst für eine Sprache spricht, und wenn er auch ein christliches Religionsbekenntnis angenommen hat, er bleibt stets — Jude! Und ein Grundaxiom des Hebräismus lautet: „Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen; du kannst nicht einen Fremden, der nicht deines Stammes ist, als König anerkennen." (5. Mose 17, 15.)

„Nachdem der Wolf die Schafe gefressen, wird er sich an die Hirten machen."

Allgemeine Gesichtspunkte

zur Beurteilung der Judenfrage und des gesamten kosmopolitischen Judenwesens.

„Hie Ariokratie — hie Hebräokratie."

Einführung.

Die Juden wollen „nach außen" nie als Juden gelten, sondern stets als Angehörige der Nation, in deren Lande sie leben. Um zu begreifen, weshalb dies so ist, muß man über das Wesen des Judentums gründlich aufgeklärt sein, was aber tiefgehende Studien voraussetzt.

Jede tiefere Betrachtung unsrer Zeitübel, mag sie vom rassenkundlichen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, ästhetischen, ethischen und selbst religiösen Gesichtspunkte ausgehen, stößt zuletzt auf die Judenfrage. Wer ein Thema nicht bis dorthin verfolgt, ist an der Oberfläche haften geblieben. Leider stehen viele sonst treffliche Menschen geradezu wie Träumer und Blinde vor den Vorgängen unsrer Zeit, die Fähigkeit, von der Oberfläche zum Wesen durchzudringen, scheint ihnen verloren gegangen. Andere, die die Fähigkeit vielleicht besäßen, wollen die Wahrheit gar nicht, sei es, daß ihre Interessen in Frage kommen, sei es, daß sie die Unbequemlichkeit scheuen, die mit der Vertretung der Wahrheit verbunden zu sein pflegt. Selbstverständlich ver-

decken sie dann ihre Schwäche dadurch, daß sie die Wahrheitsliebe der andern als unvornehm und „outriert" bezeichnen und sie sogar als gefährliche Menschen hinstellen. Die Masse des Volkes und der Gebildeten gelangt durch Schuld der verwirrenden Lektüre der jüdischen Presse nicht einmal zu der Ahnung, daß eine Judenfrage existiert. Am schlimmsten ist es vielleicht, daß die regierenden Kreise, die zum Teil wohl Bescheid wissen, die Judenfrage nicht als existent anerkennen, und daß so auch die Höchststehenden von niemandem über sie unterrichtet werden, obschon doch die Gefahr besteht, daß Monarchie, Staat und Gesellschaft an ihr zugrunde gehen.

Wer den ernsten Willen hat, von seinen gesunden Sinnen Gebrauch zu machen, kann freilich auf Grund der bereits geschaffenen wissenschaftlichen Untersuchungen und einiger zuverlässiger volkstümlicher Werke in die hier vorliegende Frage eindringen. Auch vom Gebiet des Semigotha her ist ein solches Eindringen möglich: die ganz deutlich erkennbare Semitisierung des Adels zeigt nicht bloß, daß die Macht des Judentums in stetem Wachsen ist, sondern daß wir von der sicheren Grundlage aller völkischen und geschichtlichen Entwicklung durch sie immer mehr abgedrängt werden.

Diese sichere Grundlage ist die Rasse.

Das Rassenprinzip.

Unter Rasse ist die Gesamtheit aller Menschen gleichen Blutes oder gleicher Leibesbeschaffenheit, die, von den Vorfahren ererbt, auf die Nachkommen übertragen wird und sich durch gemeinsame Abkunft erklärt, zu verstehen. Es gibt heute wohl kein Land der Welt mehr, das nur von Menschen einer und reiner Rasse bewohnt wäre, aber noch heute sind alle großen Völker rassenhaft bestimmt, d. h. es wiegt das Blut einer Rasse in ihnen vor, und so ist die Rasse auch heute noch der wichtigste Faktor im Leben der Völker. Mit anderen Worten: Der Mensch als solcher macht seine Geschichte, sein Schicksal liegt in seinem Blut und in seiner Naturanlage, und äußere Einflüsse wie Klima, Landesbeschaffenheit usw. wirken nur äußerlich mitbestimmend. Volk und Sprache sind das geschichtlich Gewordene, in der Geschichte auch wieder Wandelbare, jedoch immer nur nach

Maßgabe der Rassenverhältnisse, und wenn Dr. L. Wilsers Wort „Völker vergehen, Rassen bestehen" auch zweifellos historische Wahrheit hat, so ist doch die Geschichte eines Volkes vor allem Rassengeschichte, d. h. Geschichte der Rasse innerhalb eines bestimmten Rahmens. Auch die Geistesgeschichte ist, so wenig dies noch erkannt worden ist, wesentlich Rassengeschichte.

Klar spricht da in rassischem Sinne Schillers Vers:
„Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln."

Die Familie ist die Rasse im kleinen, gleichsam die Zelle des Rassenkörpers. Je mehr Familiengeschichte, desto mehr erhalten wir daher vom eigentlichen geistigen Gehalt einer Rasse, während auch die erschöpfendste Geschichtsdarstellung der Rasse als Volk doch immer nur perspektivische Bilder geben kann.

Jedes Individuum, das einer hervorragenden, einer Familie von Rasse entstammt, repräsentiert damit von selbst schon ein Stück Rasse: alle Bestimmungen, Ideen, Wirkungen der Rasse können sich in der Familie, ja in deren individuellen Gliedern so gut verkörpern wie in der Gesamtrasse, wie die Sonne sich zugleich im Meere und im Tautropfen widerspiegelt (Prof. Schemann).

Der Schöpfer der modernen Rassenlehre ist bekanntlich Jos. Artur Graf Gobineau, der französische Edelmann aus altgermanischem Blute. Er hat in seinem geistvollen Werke „Essai sur l'inégalité des races humaines" (2. Aufl. 2 Bde., Paris 1884) nachgewiesen, daß die großen Werke des Menschengeistes vor allem einer Rasse zuzuweisen sind, der blonden nordeuropäischen, die die edelste der Erde war und ist. Seit Gobineau weiß man, daß die Tüchtigkeit einer Rasse darauf beruht, wieviel Blut dieser edelsten Rasse in ihr ist, und daß das Hinschwinden des nordischen Blutes in einem Volke dessen Niedergang bedeutet. Gobineau hat auf die urgermanische Herkunft fast des gesamten historischen Adels hingewiesen, ja er nimmt sogar den arischen Ursprung der herrschenden Oberschicht im alten Ägypten sowohl, wie im Reich der Mitte, ja der Inkas in Peru an. Ohne ihm in seinen kühnsten Schlüssen zu folgen, kann man doch mit absoluter Bestimmtheit aussprechen, daß, was sich heute in

allen Kulturländern der Welt mit Recht Adel nennt, wenn nicht reines, so doch vorherrschend germanisches Blut hat. Im deutschen Volke ist, auch vom Adel abgesehen, heute noch Germanenblut genug vorhanden, doch bedeutet auch ihm das Anschwellen der jüdischen Macht eine eminente Gefahr.

Fast alle Nationen bilden mehr oder minder scharf in sich abgeschlossene Volkskörper, deren Glieder beisammen wohnen. Sie haben jede für sich ihre Sprache, ihre Geschichte, Sitten usw. und sie erhalten sich als Volksindividualität auch, wo sie, wie z. B. im Ostreiche, in einem Staate vereint sind. Das jüdische Volk bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Es hat schon im Altertum, als es noch sein Land besaß, starken Wandertrieb bewiesen, einen Drang, sich unter anderen Völkern anzusiedeln und diese auszunutzen. Als dann sein Land von den Römern erobert und Jerusalem zerstört wurde, zerstreuten sich die Bewohner über alle Länder der Welt — z. T. allerdings unfreiwillig [denn Kaiser Titus' Verbannungsedikt (66 n. Chr.), der weltgeschichtlich denkbar dümmste Streich, zerstreute sie gewaltsam über alle Provinzen des damaligen römischen Reiches! — und bilden nun überall ein Volk innerhalb der andern Völker. Wohl eignen sie sich Sprache, Tracht und Gebaren ihrer Wirtsvölker an, aber ohne darum ihr Wesen, ihre innere Selbständigkeit aufzugeben. Die Möglichkeit sich selbständig zu erhalten gibt ihnen eben die unbeirrte Anwendung des Rasseprinzips, dessen Bedeutung vielleicht die Juden zuerst von allen Völkern erkannt haben. Um aber die aus dieser Erkenntnis fließenden Vorteile für sich allein zu bewahren, haben sie das Rassenprinzip stets als Rassengeheimnis behandelt und die verschiedensten Nationalitäten als Deckmantel benützt, was jedenfalls dem herrschenden Einfluß ihrer Priesterkaste, dem Rabbinismus, zuzuschreiben ist. Auch heute noch versuchen sie die andern Völker von dem Rassenprinzip abzulenken. Es ist sehr auffallend, wie beunruhigt und ausweichend alle Juden, die persönlich aufs eifrigste bestrebt sind, ihre Familie reinrassig zu erhalten, darauf reagieren, wenn man irgend eine Betätigung oder Empfindung mit ihrer Rasse in Verbindung bringt.

Man darf alle möglichen Erscheinungen aus Landsmannschaft, Volkszugehörigkeit, Heimat und Herkunft er-

klären, nur darf man nie bei einem Juden irgend eine Eigentümlichkeit darauf zurückführen, daß er Jude ist. Das Judentum ist seit Jahren systematisch bestrebt, die gesamte wissenschaftliche wie Rassenbewegung als künstlich geschaffen, die Rassenunterschiede als fiktiv, die Rassenfragen als ohne Belang hinzustellen (man vgl. Finot-Fünkelstein „Le préjugé des races", Paris 1905). Rasse ist zurzeit ein Wort, das die Juden höchst unangenehm berührt, weil der Judengegner, der die jüdische Rasse bekämpft, viel gefährlicher ist als jener, der sich nur an dem Jahwetum des mosaischen Glaubens stößt.

Es braucht kaum auseinandergesetzt zu werden, daß durch dieses Verhalten der Juden die Judenfrage nur um so dringlicher die allgemeine Aufmerksamkeit und die möglichst schnelle Inangriffnahme der Lösung fordert. Sie ist unbedingt die wichtigste, allseitigste und tiefstdringende Frage, die wir heute kennen, und es sollte niemand sich einbilden, an ihr vorbeigehen zu dürfen oder mit oberflächlichen Urteilen ohne umfassende Kenntnis der ernsten Literatur dieses Gebietes hier mitsprechen zu können. Grundlegende Schriften sind: Naudh, „Die Juden und der deutsche Staat", Lagarde, „Deutsche Schriften" und „Juden und Indogermanen", Dühring, „Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit", Ad. Wahrmund, „Das Gesetz des Nomadentums und der heutigen Judenherrschaft"; für die Literatur und Wissenschaft Prof. Ad. Bartels, „Geschichte der deutschen Literatur" (Avenarius, Leipzig). Viele andere erwähnt Fritsch', „Handbuch der Judenfrage" (27. Aufl.) und „Mein Beweismaterial gegen Jahwe", beide Hammer-Verlag, Leipzig.

Die Unbeliebtheit der Juden ist historisch! Je weiter man zurückblickt, desto schärfer ist der Gegensatz zwischen ihnen und den übrigen Völkern, besonders in Europa. Nur die allgemeine Ausgleichung sozialer Gegensätze und die allgemeine Entwicklung des Verkehrs hat das etwas gemildert, aber niemals erlosch die instinktive Abneigung und der Abscheu der europäischen Völker gegen diese ihnen durch und durch wesensfremde Rasse.

Von den alten Ägyptern an, die sie schon nicht „riechen" konnten, bis in die neueste Zeit hat wenigstens das unverbildete Volk sich diesen, von der weisen Natur tief ein-

gepflanzten Instinkt bewahrt; den höheren Schichten freilich, besonders der stets im Wolkenkuckucksheim schwebenden Deutschen, scheint er nachgerade abhanden zu kommen, ja man könnte in gewissen Kreisen sogar schon von einer merklichen perversen Vorliebe für den foetor judaicus sprechen!

Bei uns Deutschen liegen ja nicht bloß die temperamentvollen Äußerungen eines Richard Wagner und Treitschke vor; alle ersten Geister unsrer Nation von Luther, Kant, Herder und Fichte bis auf Moltke, Bismarck, Lagarde Hebbel und Franzosen wie Gobineau und Georges de Lapouge und Engländer wie H. St. Chamberlain, haben sich mit dem tiefen Menschheitsproblem befaßt, das in der Judenfrage *verborgen* liegt und, solange sie „verkappt" bleibt, keine Lösung finden kann.

Es wäre ein nationaler Frevel, die dringenden Mahnungen unsrer Besten unbeachtet zu lassen. Neuerdings mehren sich nun doch die Anzeichen, daß der Sinn der Kulturvölker sich für die Unterschiede der Nationen und Rassen nicht abstumpft, und daß auch die von Juden so meisterhaft geübte Kunst der Verschleierung zuletzt doch nicht wirksam bleiben wird. Die Erkenntnis, daß die Judengefahr die größte Gefahr ist, die dem deutschen Volke jemals gedroht hat, ist im Wachsen; trotz Hohn und Spott, trotz giftigster Begeiferung, ja Existenzbedrohung finden sich in Deutschland immer mehr Männer, die die Wahrheit in der Judenfrage zu sagen und das Judentum direkt zu bekämpfen wagen. „Wer sich heute auf welchem Gebiete immer um die Judenfrage herumdrückt", sagt Prof. Bartels, „*wer nicht ganz klar zwischen gesundem deutschen und ungesundem jüdischen und internationalem Geist unterscheidet, der erfüllt nicht seine Pflicht gegen das deutsche Volk, ja er begeht ein Verbrechen an ihm und sich selbst*" (Lit.-Historiker und Gegenw. S. 17). Und wie er, sind viele ausgezeichnete Männer bestrebt, das deutsche Volk zur Bekenntnistreue zu erziehen. Vor allem auch die deutsche Wissenschaft. Immer augenfälliger wird die Notwendigkeit einer *Naturgeschichte der Menschheit* auf der Grundlage des *Rassegedankens*. *Der Rassengedanke ist der Schlüssel zur Durchdringung und Aufhellung alles Geschichtswissens, aller*

Moral und Erziehungskunde, aller politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen.

Je tiefer man mit ihm in die Vorgänge des gesamten Völker- und Volkslebens eindringt, um so mehr heben sich die Schleier von allem, was sonst unbegreiflich ist. Ist aber die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Rasse in hinreichend breite Kreise eingedrungen, dann muß natürlich der Kampf der arischen Völker gegen die Überwucherung durch das Judentum zu einem furchtbaren Zusammenstoß führen.

Er wirft auch seine Schatten schon immer merklicher voraus, und man darf vielleicht schon heute sagen, daß Fürsten und Parlamente, die kein Verständnis für die hier vorliegenden Fragen aufbringen können und im Banne des modernen Mammonismus bleiben, in ihm einen schweren Stand haben werden. Wenn aber das gesunde Rassenbewußtsein im Volk selbst dann wieder hinreichend erstarkt ist, so wird es auch die Macht des Judentums und mit ihr die heutige Afterkultur mit elementarer Gewalt über den Haufen werfen und die Bedingungen für eine neue menschheitswürdige Entwicklung der Nationen schaffen.

„Die einzige, wirklich freiheitlichen und natürlichen Gesetzen entsprechende Politik kann nur eine, die Rassenpolitik sein."

„Rassenfragen sind die großen Fragen der Zukunft — Unsre Zukunft liegt im Blute, in der Reinhaltung unsrer Rasse!"

Die ariogermanische Rasse und der germanische Adel.

Nicht in Asien, sondern im Norden Europas stand, wie auch die ernste Wissenschaft allgemein annimmt, die Wiege der arischen Menschheit. Und als der legitime Vertreter oder doch Erbe des ariogermanischen Urvolks stellt sich das Germanentum selbst dar. Über die Bedeutung des Namens Hypothesen aufzustellen, wollen wir den Philologen überlassen; das ist unbestreitbar, daß die Germanen als kräftiges Kriegervolk in der Geschichte auftreten und es im Grund bis auf diesen Tag geblieben sind. Wir finden sie zunächst im Kampfe mit dem römischen Weltreich, das einst

auch arische Kraft geschaffen und das dann durch semitische Bastardierung dem Untergang zugeführt wurde. Ein verhängnisvolles Erbteil, das der europäischen Welt aus dem sinkenden Römerreich blieb, war das römische Recht, und dieses ist es im Bunde mit gewissen verhängnisvollen Lehren des Christentums gewesen, was dann die Besieger Roms und Gründer aller europäischen Staaten heruntergebracht hat. Vor ihrer Beeinflussung durch den römischen Universalismus hatten die Germanen die rigorosesten Bestimmungen zur Reinhaltung des eigenen Blutes. Die Frau, die sich mit dem (rassig meist minderwertigen) Knecht verging, ward selbst zur Sklavin, während das vom Mann mit der Sklavin gezeugte Kind immer der ärgeren Hand folgte.

Reinheit des Blutes bildet auch die Grundlage jeden Adels, dessen Wesen eben die rassige Auslese ist. Bekanntlich ist der gegenwärtige Adel sehr verschiedenen Ursprunges. Das, was wir Uradel nennen, geht zum Teil schon in mythische Zeiten zurück und ist der Rasse nach unbedingt die Blüte des ariogermanischen Stammvolkes. Neben dem von der Volksüberlieferung getragenen Uradel hat sich dann nach Gründung des fränkischen Reiches ein Dienstadel ausgebildet, der zu seinem wesentlichen Teile doch wohl Schwertadel war, da die Zeiten immer wieder die Betätigung tapferen Mannessinnes in zahllosen Kämpfen notwendig machten. Doch mag auch in alten Zeiten wohl schon der „Günstling" eines Herrschers in den Adel gelangt sein, und so kann unter Umständen selbst alter Adel minderes Blut voraussetzen. Aber man soll nun nicht so weit gehen, allen Dienstadel für minderwertig zu halten; zweifellos sind unter den Männern, die sich auszeichneten und infolgedessen den Adel erlangten, die meisten guten Blutes gewesen. Das wissen wir bestimmt auch von den mittelalterlichen Dienstmannen und Rittern, in denen unbedingt, mochten sie auch von leibeigner Herkunft sein, die alte Kraft der einst der Hörigkeit verfallenen germanischen Freien wieder hervorbrach. Spätere Zeiten haben dann zu den Adligen älteren Ursprungs noch Hofadel, Beamten-Adel geschaffen, niemals aber ist die Entstehung des Schwertadels, des besten von allen, unterbrochen worden, und auch in dieser Beziehung stellt der Adel bis ins 19. Jahrhundert hinein noch eine Auslese dar, wenn auch nicht geleugnet

werden soll, daß im Zeitalter der modernen Fürstenherrschaft (seit dem 15. Jahrhundert) unwürdige Elemente und sogar vereinzelte Ghettomischlinge in den Adel gelangt sind. Erst im 19. Jahrhundert tritt dann die augenscheinliche Entartung ein.

Es ist selbstverständlich, daß gutes altes germanisches Blut nicht allein im Adel zu finden ist. Der moralische Vorzug des Blutadels, auch des der Heraldik unbekannten Blutadels der alten Volksfreien ohne Adelsprädikat, ist der gleiche, ob er sich in Purpur kleidet oder in Bauernkittel. Gewiß ist es wichtig, daß an der Spitze der germanischen Staaten Männer edler Abkunft stehen, keineswegs aber reicht der Adel der Führer aus, den modernen Staat gesund und kräftig zu erhalten; dazu ist auch die durch das gute Blut erzeugte tüchtige Gesinnung des Volkes unerläßlich. Die Verfallserscheinungen unsrer Zeit erklären sich zu einem Teil dadurch, daß der führende Adel und überhaupt die führenden Kreise durch die Schöpfung des modernen Geldadels, der großenteils nicht germanischer Herkunft, vielfach entartet ist, und z. T. daraus, daß man dem Volke die Stimme des Blutes verwirrt hat. Als die Gegenbewegung gegen diesen Verfall ist der Nationalismus mit seinem vertieften Rassenbewußtsein anzusehen.

Wie schon ausgeführt, ist Graf Gobineau der Anreger der neuen Rassenbewegung.*) Der absolutistische Staatsgedanke und auch der Liberalismus hatten die Bedeutung von Rasse, Volkstum, Blut lange Zeit nicht verstanden oder künstlich zurückgedrängt. Aber jetzt hat man durch Gobineau und seine Nachfolger, besonders H. St. Chamberlain, wieder erkannt, daß die Rasse, das Blut im Volkstum ausschlaggebend ist und daß das Staatsleben und die gesamte Kultur dem rassenhaft bestimmten Volkstum entsprechen müssen, wenn sie überhaupt menschlichen Wert haben sollen. Während die Durchschnittspolitiker die Einigung Deutschlands durch die Kriege von 1866 und 1870/71 für den Abschluß der deutschen Entwicklung hielten und annahmen, daß sie nun ewig „national" bleiben würde,

*) Der aus südfranzösischem Geschlecht stammende Graf Gobineau verdankt seine wichtigste Anregung dem Deutschen Friedrich Gustav Klemm, der schon vorher verschiedene Schriften über diesen Gegenstand hatte erscheinen lassen. Klemm unterschied eine aktive und eine passive Völkermasse und ließ die blonden Stämme Träger der eigentlichen Kultur sein.

haben die Nationalisten im Gefolge Gobineaus und Chamberlains eingesehen, daß durch die moderne kapitalistische Entwicklung, die größtenteils auf das Judentum zurückgeht, die Stützen des Volkstums mehr als je erschüttert sind, und daß die Gefahr besteht, daß das deutsche Volk aufhört, germanisch rassenhaft bestimmt zu sein. So haben sie den Kampf gegen das Fremdvolk in Deutschland und gegen die fortschreitende Verschlechterung der Rasse tapfer auf sich genommen und schon mehr erreicht, als ihre zugleich erbosten und verblendeten Gegner ahnen. Schon gibt es in Deutschland große Verbände, deren Ideal die germanische Rassenreinheit ist, und die Abneigung gegen das Judentum und seine Schützer und Mitläufer nimmt immer mehr zu. Im besonderen wachsen die Mißachtung jenes Adels, der aus materiell egoistischen Motiven Verbindungen mit der modernen Judäokratie eingeht, und die Verachtung dieser Hebräokratie. Da aber in bezug auf diese Dinge volle Klarheit schwer zu erlangen ist und eine große Verwirrung herrscht, so hat man wohl das noch zu schaffende Amt eines „Genealogen-Beirates des Staatsoberhauptes" für das wichtigste Staatsamt erklärt. Vielleicht besinnt sich aber auch der deutsche Adel endlich auf sich selber. Zeit wird es!
Es ist kein Heil für einen Fürsten als in seinem Volke

Felix Dahn, Kampf um Rom.

Zur Entstehung des jüdischen Volkes und des jüdischen Rassentypus.

„Die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten", hat Jos. Vikt. v. Scheffel gesagt, „beruht nicht auf Verschiedenheit von Religion und Dogma, sondern auf Verschiedenheit von Blut, Rasse, Abstammung, Volkssitte und Volksgesinnung."

Alle ehrlichen und einigermaßen aufgeklärten Deutschen stimmen in dieser Anschauung mit dem Dichter des „Ekkehard" überein. Und wenn sie sich noch nicht immer öffentlich zu ihr bekennen, so liegt das einzig und allein an den wirtschaftlichen Verhältnissen. Man weiß heute auch über Entstehung und Geschichte des jüdischen Volkes so viel, daß eine Irreführung der öffentlichen Meinung auf die Dauer nicht mehr möglich ist.

Die Juden sind kein Urvolk wie z. B. die Germanen, sondern sie sind durch Mischung heterogenster Elemente entstanden. Man unterscheide zwischen Rasse und Typus; eine Rasse sind die Juden nicht, wohl aber ein aus verschiedenen Rassen zusammengesetztes Mi—schvolk kat' exochen und im Verlauf erhärtet zum Typus.*) Schon Giordano Bruno lehrte, einzig die Juden stammen von Adam und Eva ab, die übrigen Menschen sind weit älterer Rasse. — Heute hört man wohl die naive Unwissenheit zuweilen sagen, wir stammen ja eigentlich alle von Juden, eben von Adam und Eva, ab. Es gibt kein zweites Volk auf Erden, das in sich so ungeheure Gegensätze vereinte wie das jüdische. Noch heute lassen sich unter den Hebräern der Negertypus, der Mongolen-, der Araber-, der Assyrer-, der Kaffarentypus u. a. unterscheiden, und doch sind alle zugleich durch ein gemeinsames unverwischbares Stigma als Juden gekennzeichnet. Die Theorien der Gelehrten weichen bekanntlich von einander ab, darin aber stimmen sie doch alle überein, daß die Hebräer eine mulattenhafte Mischung Gelbweißer mit Schwarzen sind — über das W i e gehen jedoch die Meinungen stark auseinander. Die Hauptelemente sind: 1. Hethiter = mongolenartig, 2. Semiten = Wüstenbeduinen (langschädelig), 3. Amoriter = Arier, 4. Kuschiten = Neger (kurzschädelig). Die Hethiter oder Cheta, deren Äußeres mit der charakteristischen Nase uns die ägyptischen Bilder erhalten haben, werden als Hauptbestandteil des alten Volkes angesehen, die Ausbildung des Rassentypus der Juden setzt man erst in die Zeit während und nach der babylonischen Gefangenschaft, und zwar nimmt man hier bewußte Rassenzucht an. Unzweifelhaft überwiegt bei den m o d e r n e n Juden das semitische Nomadentum, und auf dieses hat man neuerdings denn auch das ganze Judentum gestellt. Die arischen Amoriter, die nach jüdischer Auffassung heidnischen Galiläer waren in Judäa an ihrer Aussprache kenntlich. „Du bist ein Galiläer, Deine Aussprache verrät Dich", sagte die Magd zu Petrus. Deshalb, weil ihre Aussprache Lachen erregte, waren sie auch nicht als synagogale Vorleser zugelassen. Sie brachten z. B. die (wohl

*) Auch Georges de Lapouge, der ausgezeichnete französische Anthropologe betont, die Juden seien keine somatische, sondern eine ethnologische Rasse, eine durch V ö l k e r m i s c h u n g e n gewordene!

aus Sodoma und Gomorrha herrührenden) jüdischen Kehllaute nicht zuwege, wie ja die Volljuden mit unseren arischen Zungenlauten nie ganz zurecht kommen. Hier sei des großen Galiläers aus Nazareth als Nichtjuden gedacht.

Man nimmt die Hethiter in Schutz und führt an, nach den neuesten Ergebnissen hätten die Hethiter arische Götter (wie Varuna und Mithra) verehrt. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, geben wir dies wieder. Man muß also unter Hethitertypus nicht den Typus der allem Anschein nach arischen Herrenschichte, sondern den der Masse des Volkes verstehen, das seinen Namen ebenso zu Unrecht trägt wie zahlreiche andere Völker, z. B. die Franzosen, unter denen die namengebende Herrenschicht der Franken auch bereits bis auf wenige Reste verschwunden ist. Der Typus des Franzosen von heute ist kaum weniger unfränkisch als der Typus der Masse des von den Hethitern beherrschten Volkes unhethitisch gewesen ist. Dasselbe ist mit dem an zweiter Stelle genannten Bestandteil, den Semiten-Wüstenbeduinen, der Fall. Auch da hat die neueste Forschung (Prof. Rudolf Geyer in den Sitzungsberichten der Wiener Anthropologischen Gesellschaft) nachgewiesen, daß der echte edle Beduine rotwangig, blond mit schlichtem Haar war, der die Schwarzen und Kraushaarigen verachtete, nicht zu sich zählte. Diese Herrenschicht, die ein außerordentliches Adelsbewußtsein pflegte, ist aber längst verschwunden. Leider ist es unmöglich konventionell gewordene Ausdrücke gänzlich zu vermeiden. Die Hinweise sind uns jedenfalls wertvoll und mögen als Regulativ gelten: wo man unsere Darstellung der Eigenschaften dieser wie jener Gruppe bemängelt, berücksichtige man, daß wir nicht die Herrenschicht, sondern die Masse meinen. Ähnlich z. B. die vornehmen alten Familien Marokkos und andrer Länder.

Charakter und Geist der Juden.

So wie die jüdische Religion aus dem Wesen des semitischen Beduinen zu erklären ist, so sind es auch die meisten Eigenschaften der Juden, wie Wahrmund in seinem trefflichen Buche: „Das Gesetz des Nomadentums" es getan hat.

Herumschweifende Nomaden führen ja ein ganz anderes Leben als festansässige Ackerbauer und fühlen, daß sie

demnach auch ganz anders denken müssen — es sind zwei ganz verschiedene Wesen, die sich niemals vertragen, selbst dort nicht, wo sie nur aneinander grenzen. Der Jude von heute hat aber seine von Nomaden-Vorfahren ererbten Eigenschaften mitten in unsere Ackerbauer-Welt hineingeschmuggelt und läßt seinen alten Stabilität grundgegensätzlichen Nomadeninstinkten hier gerade so freien Lauf wie in der Wüste auf seinem Beutezug (arab. Razzia) gegen seßhafte Nachbarn.

Wo wir als Ansässige von Stand oder Lage der Dinge und Verhältnisse sprechen, hat das Arabische ein Wort, das „sich drehen, sich ändern, wechseln" bedeutet; bei uns wohnt man in Häusern, die Nomaden rasten unter Zelten; Staatsmacht, Regierung, Dynastie, Macht und Glück wird im Arabischen durch einen Begriff „Drehung" ausgedrückt, und statt unserer stetigen Entwicklung gibt es dort eine „Umkehrung der Dinge, eine Schicksalswende" (räuberischer Überfall, heutzutage Krach). Mit Recht bezeichnet daher Professor Grätz die „Revolution" als den Stern Judas (Motto seiner monumentalen Geschichte der Juden).

Da der Nomade die Arbeit haßt und den Handwerker verachtet, verschafft er sich die ihn doch verlockenden Erzeugnisse der Arbeit durch Raub und Raubzüge, Razzien in fremde Gebiete, und als Razziant tritt der semitische Nomade stets in der Geschichte auf; unter uns in Formen, die den heutigen Umständen entsprechen: er brandschatzt den Bauern durch Wucher und Verkauf; er macht als Konfektionär, Magazineur, Verleger, Zwischenmeister usw. den Handwerker zu seinem Sklaven; zwingt als Bankier und Gründer jede Erfindung und Unternehmung in seinen Dienst; saugt als Großkapitalist den Staaten durch Anleihen das Lebensmark aus; macht als Preßbeduine räuberische Jagd auf jeden neuen Gedanken, jede neue Leistung in Kunst, Literatur und Wissenschaft, ja als Reporter sogar auf die nackten Tatsachen als solche.

Da Beweglichkeit Grundbedingung seines Nomadenlebens ist, muß auch sein Besitz immer beweglich sein; er trachtet daher als moderner kosmopolitischer Nomade danach, jeden Besitz zu mobilisieren durch Wechsel, Aktien und selbst den festen Grund und Boden schleppt er in Form von Hypotheken davon — die Beweglichkeit, die Vorberei-

lung oder Abwehr von Angriffen und Überfällen fördern das Organisationstalent bei den Führern, den Pionierſinn bei dem ganzen Volke. Beides zeigt der Jude von heute in Handel und Induſtrie, Bankweſen und Verkehr: das Ausſpionieren jeder Gelegenheit zum „Geſchäft" wird gefördert durch den feſten Zuſammenſchluß der ganzen Maſſe, ebenfalls ein Erbſtück der Nomadenzeit. Ihre Lehrmeiſter im Handel waren die Phönizier; ſie haben aber von dieſen nicht nur bewährte Handelspraktiken übernommen, ſondern auch etwas vom phöniziſchen Geiſt: eine Richtung, die nur auf rückſichtsloſe Durchführung des Konkurrenzkampfes geht, dadurch aber einer beſonderen Öde und Leere des Gemütes verfällt, die ſie bei allem nur fragen läßt: was bringt es ein? Dieſe Frage ſtellen ſie auch bei Heirat, Beruf, Gefälligkeit, Geſelligkeit — und was nichts einbringt, wird unbeachtet gelaſſen. Der Arier kann ſich geiſtige Größe nicht ohne Unterordnung des Geldes unter ſittliche Zwecke, oder ſogar nicht ohne Verachtung des Geldes denken — der Jude findet dieſe Größe gerade umgekehrt in der Unterordnung aller anderen Zwecke unter den des Gelderwerbes. Der letzte und höchſte Zweck bleibt ihm das Geld — bildlich: das goldene Kalb iſt ſeine Gottheit! (Womit will aber der Arier den jüdiſchen Standpunkt beſtreiten, ſolange der Jude jegliche ideelle Leiſtung vom Arier — kaufen kann?) Durch die phöniziſche Anſchauung von der Macht des Geldes wird die Geſtaltung des Lebens zu einem Rechenexempel, inſofern damit eine mechaniſche Lebensanſchauung in Kraft tritt, durch welche alle Poeſie verbannt, die ideale Welt vernichtet, die Freiheit der geiſtigen Bewegung, alſo auch des Willens auf ein Minimum reduziert wird — kurz ein geiſtiges Leben, wie es der Jude allein führt und das er allein begreift.

Nomadiſche Lebenszuſtände ließen ihrer Natur nach keine fortſchreitende Verbeſſerung zu; nur ein Wechſel zwiſchen Mangel und Überfluß, zwiſchen heute reich und morgen arm brachte vorübergehende Veränderung. An eine Verbeſſerung des Geſamtzuſtandes konnte nicht gedacht werden, und ſo fehlt den Nomaden der Begriff des Fortſchrittes und die Idealität.

Der Gedanke an die fernere Zukunft beſchäftigt ein ſolches Volk nicht, dafür lebt es aber um ſo mehr der Gegen-

wart. Jeder Jude, sagt Goethe, hat ein Augenblicksinteresse, und aus solchen Augenblicksinteressen ist ihr Tun zusammengesetzt. Der Gewinn des Augenblicks läßt ihn den dadurch in der Zukunft eintretenden Schaden gleichgültig erscheinen — er wandelt ja weiter auf ein neues Razzienfeld. In ethischer Hinsicht trägt die mosaische Gesetzgebung ganz den entsprechenden Charakter. Jahwe ist zwar der Rächer seines Gesetzes, aber die genau vorausbemessene Strafe sühnt auch das Verbrechen vollständig. Nach Ablauf des Purim-Versöhnungsfestes ist jede Sünde ausgelöscht. Gemüts- und Gewissensruhe sind auf diese Weise dem Juden sehr leicht erreichbar, ja fast sein gewöhnlicher Zustand. In keinem Falle also konnte (wie der Jude Conder sagt) jene langnachhaltende Gewissensangst und Furcht entstehen, welche von einigen als die eigentliche Christlichkeit erklärt wird.

Seßhafte Zustände müssen auch zu zusammenhängendem, wohlgeordnetem Denken führen; das unstete, tumultuarische Wesen des Nomaden mußte andererseits zu nur zusammenhanglosem, fragmentarischem und tumultuarischem Denken, zu willkürlichen phantastischen Verbindungen und Vorstellungen führen. Dies ist auch die Hauptursache, weshalb sich die Begründung eigentlicher Wissenschaft und selbst die Übernahme derselben von anderen und ihr Festhalten und Weiterpflegen bei den Semiten als unmöglich erwiesen hat. Ihr Denken bewegt sich in unsteten, oft phantastischen Absprüngen vom Gegenstand und mit beständigem Wechsel des Gesichtspunktes, zeigt auch die Unfähigkeit, eine feste Basis des Urteils zu finden oder sie anzuerkennen und festzuhalten — ihr Denken hat einerseits etwas Spitzfindiges, anderseits etwas Sophistisches an sich: jüdische Rabulistik in der Juristerei.

Den Begriff des *Gemeinwohls*, der öffentlichen Sache kann der Semit nicht gewinnen, er kennt ja nur ein umgrenztes *Stammesinteresse*. Die Semiten waren noch nie und nirgends imstande einen Staat mit geordneter Verwaltung einzurichten und waren noch nie fähig, die Mitte zwischen Anarchie und Despotie einzuhalten, wie Vergangenheit und Gegenwart zeigt. Trotz dieser Unfähigkeit *führen die Juden* heute unter uns das *große Wort* in allen politischen Dingen, ja — eine geradezu wunder-

bare Erscheinung — sie suchen es fast ausschließlich, dieselben Juden, die einen Staat im Staate bilden, der auf die Zerstörung unseres Staates ausgeht!

Ganz genau dieselben Grundsätze wie 1816 schon Marx und Lassalle, haben die jüdischen Bolschewikenführer auf ihre blutige Fahne geschrieben — ebenso wie, nur verhüllter noch, die gleichfalls durchwegs jüdischen (Rosa Luxemburg, Carl Levi, Liebknecht, der Sohn einer französ. Jüdin usw.) fremdrassigen Führer unserer, von ihnen hypnotisiert, durch Phrasen betört und irregeführt, nun gegen ihr eigenes Blut wütenden Volksgenossen. — Die Gewissenlosigkeit und ausschließlich destruktive Nichtachtung aller positiven Arbeit, die unbezähmbare Vernichtungs- und Zerstörungswut, das „spezifisch Jüdische" — das sich bei keinem Kulturvolk der Erde wiederfindet, m. e. W. die Bestie im Menschen ist wissenschaftlich begründet auf Tierbluteinschlag zurückzuführen und damit erschöpfend und unwiderleglich der Satz bewiesen: Das Judentum an sich ist der eigentliche Todfeind aller Völker! „Der Jude ist der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit, und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Liebling liberaler Prinzen (de genere „Saalfeld" z. B. möchten wir hinzufügen) und Garant unserer Reichseinheit." „Als wir für die Emanzipation der Juden stritten, waren wir eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip, als für den konkreten Fall: wie all unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistesspiel war ....", sagte treffendst Richard Wagner.

Wehe den Juden, sobald unsere Sozialdemokraten nur erst einmal erkennen, wozu sie von ihren jüdischen Verführern mißbraucht worden sind und immer noch mißbraucht werden. Auf **dieser** Erkenntnis **ruht die Zukunft!**

Die Juden Marx (früher Markus) und Lassalle (Feitel La Sale) waren die Gründer der Sozialdemokratie im heutigen Sinne, Juden waren die Urheber des Nihilismus und Anarchismus, und Juden sind die Schöpfer und Förderer alldessen, was uns **nicht** frommt!

Der Begründer der Sozialdemokratie, **Karl Marx**, bekannte offen: „Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus der Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld."

„Auch in der alten Welt war das Judentum das wirksamste Ferment des Kosmopolismus und der nationalen Dekomposition", schrieb der große Mommsen in seiner römischen Geschichte — „uralte Schuld wandert mit den Juden." Kürzer sagt Heinrich v. Treitschke: „Die Juden sind unser Unglück." „Der abgrundtiefe Unterschied zwischen deutscher und jüdischer Rasse wird erst so recht klar auf seelischem Gebiet. Jesus, den arischen Stifter der christlichen Religion, die dem deutschen Volke Grundlage des Fühlens und Denkens geworden, haben die Juden ans Kreuz geschlagen, eben weil seine Lehre ihnen wesensfremd ist und weil sie die historischen Grundlagen des Judentums, Eigennutz und Ausbeutung, zerstört. Deutscher Ideale, germanischen Denkens, Fühlens und Wollens, wie es in den Begriffen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, Kaiser und Vaterland, Pflicht und Treue zum Ausdruck kommt, deutscher Freude, Kraft und Größe, ist der Jude nicht fähig, da seiner Rasse die seelische Konstruktion dazu fehlt. Dafür ist er reich an allen Eigenschaften, die auch die Grundlagen deutscher Laster sind und die hervorzurufen und aufzupeitschen der Jude unablässig am Werke ist: Habgier und Selbstsucht, sinnlichen Begierden und Gottlosigkeit, Untreue und Unwahrhaftigkeit." (Nach Dr. Dinters vorzügl. Rassenroman „Die Sünde wider das Blut", Wolf-Verlag Leipzig 1918.)

Gobineaus Stellung zum Judentum läßt sich charakterisieren als eine eigentümliche Verbindung von anthropologischem Respekt und menschlichem, durch historische Betrachtungen vertieftem Antagonismus.

Wie die meisten großen Arier, empfand auch er ein fast mit „Grauen" gemischtes Unbehagen angesichts des Wesens und der geschichtlichen Rolle der Juden, angesichts des Verhängnisses, das diese dämonische Rasse, eben als Rasse, ausstrahlt und verbreitet; aber anderseits mußte er doch wieder anthropologisch deren Bedeutung und Begabung hoch einschätzen und hatte außerdem in Asien wie in Europa auf seiner Wissenschaft Pfaden wiederholt vorteilhafte Eindrücke und gediegene Beisteuern von einzelnen wertvollen Individuen jüdischen Geblütes, wie sie wohl noch jedem im Leben begegnet sind, empfangen.

Was ihm aber am Judentum auch als Gesamterschei-

nung den größten Eindruck machte, das war die Art, wie dasselbe, als es mit dem Volke aus war, eine Rasse und mit dieser eine Macht sondergleichen aus sich zu schaffen wußte, wie es auf Rasse und wie es Rasse hielt und hält; wie denn auch umgekehrt hier zweifellos der tiefste Grund der Bewunderung zu suchen ist, die so manche Juden, trotz der von anderer jüdischer Seite gegen ihn ausgegebenen Parole, Gobineau als dem Herold ihrer Rasse insgeheim oder offen gewidmet haben.

Dem Volkscharakter der Juden hat er erst in den späteren Werken mehr und mehr seine Aufmerksamkeit zugewandt. Im „Ottar Jarl" S. 172 werden sie als „Race d'usuriers" bezeichnet, und ebenso sind sie S. 192 des gleichen Werkes ungenannt gemeint. Kein Wunder, wenn auch er schließlich die Emanzipation der Juden für einen schweren Fehler gehalten hat. Wie auf Grund einer Stelle der „Histoire des Perses" (I, 121) schon Seillière bemerkt hatte, hat Gobineau nicht nur den arischen Kern im Judentum, sondern auch (in s. W. „Trois ans en Asie" p. 152 Nouv. Edit. S. 143) starke indogermanische Mischungen bei den asiatischen Juden geahnt.

Von einem arischen Kern*) des Judentums kann natürlich durchaus nicht die Rede sein — sonst wären sie eben

*) Manche wenden sich gerade dagegen. Man muß auch hier zwischen unseren Juden und denen der alten Zeit scheiden. Zweifellos ist die Mischung der Elemente bis zu ihrer Durchdringung ein Prozeß von Jahrhunderten gewesen. Zunächst werden auch unter den Juden die Herren eine für sich abgeschlossene Schicht gebildet haben. Daß der Priesterherrschaft (Theokratie) eine Adelsherrschaft vorhergegangen ist, steht fest; die von Priestern in fast schon rabbinischer (talmudischer) Weise vorgenommene Redaktion des Komplexes alttestamentlicher Schriften hat die ursprünglichen Verhältnisse in ihrem wohl zu verstehenden Interesse zu verwischen getrachtet, aber doch die alten Berichte — als „heilig" — daneben noch stehen lassen, so daß es der Forschung gelungen ist, nachdem sie verschiedenen „Quellen" ihr Alter zugewiesen hatte, die ursprünglichen Verhältnisse zu erkennen. David wird an zwei Stellen ausdrücklich als rötlich(=blond) bezeichnet, mit demselben Ausdruck wie (der rauhe, nicht semitisch aalglatte) Esau, der Stammheros und Repräsentant der Edomiter, der „Roten", wie ihr Name besagt (Edomiter = Amoriter). Dieser Herrenschicht haben wir die kriegerischen Taten Alt-Israels, sofern es sich nicht um Märchen handelt, die Ausdehnung des Reiches bis gegen Ägypten hin zuzuschreiben, ihnen auch wohl die literarischen Werke, die freilich in so großer Abhängigkeit von fremden Quellen (sumerisch-babylonischen und ägyptischen) stehen, daß ihr Originalitätswert nicht beträchtlich genannt werden kann. Vor allem aber ist der tiefsinnige Urmythus bis zur Sintflut (diese inbegriffen) erwiesenermaßen unjüdisches, unsemitisches Gut. So läßt sich mit einer sachgemäßen Verurteilung des modernen Judentums sehr wohl die

nicht, was sie sind. Doch stehen einige arische Zumischungen, z. B. durch die Amoriter, außer Zweifel, wie man denn auch unter den jetzigen Juden noch 11% Blonde festgestellt hat. Trotzdem kann niemand leugnen, daß die Juden neben psychischen auch physische Charakteristika aufweisen, durch die sie sich als von allen Europäern grundverschieden darstellen, und daß ihnen etwas ganz

☞ „„spezifisch Jüdisches"" ☜

anhaftet, das sich bei keinem andern Volk der Welt beobachten läßt.

Das spezifisch Jüdische.

Der Bibelvers: „Gott ist entaffte Minne, so wie wir diese pflegen, bleibet Gott in uns", welchen der als früherer Kapitular des Cisterzienser-Ordens besonders bibelfeste Dr. Lanz v. Liebenfels seiner „Theo-Zoologie" als Motto voransetzte, ist totsicher richtig.

In Asien hauset von alters her eine Affenart, der (das nun folgende muß ohne falsche Prüderie nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus angesehen werden) beim Coitus der hintere Schließmuskel versagt. Dieser Affe hat wohl zu Sodoma und Gomorrha mitgewirkt bei der Erzeugung des Typus und Foetor judaicus, m. e. W. dem Judentum Ahnen oberster Reihe geliefert.

Schätzung des alten Judentums verbinden — Beispiele dafür die Reformatoren, Luther voran, die über das Judentum ihrer Zeit die schärfsten Urteile fällten, aber der Bibel (wenn auch nicht kritiklos) große Ehrfurcht entgegenbrachten. Eine Parallele ist dafür unsere Verehrung der alten Griechen (die blond waren) mit ihren unvergleichlichen Kulturtaten und unsere Beurteilung der heutigen Griechen (die tief brünett sind); diese „Hellenen" von heute haben mit den alten nichts gemein, weder die Rasse noch das Wesen noch die Kulturkraft. Gegenteile unter ihnen sind Ausnahme.

Der Ausdruck „arischer Kern" scheint uns aber auch noch nach den Einsprüchen das richtige getroffen zu haben. Ein „Kern" muß für sich eine Sondergruppe bilden, wie es etwa der Adel in deutschen Landen — gewesen ist. Einen solchen Kern gibt es im Judentum überhaupt nicht! Alle Juden heiraten mit allen. So kommt es, daß auch in dem blonden Juden, mag er noch so arisch aussehen, Blut der übrigen Bestandteile seiner „Rasse" ist, Hethiter- und Negerblut, daß er mit einer noch so arisch aussehenden jüdischen Frau nicht seine und ihre Ebenbilder erzeugt (wie es bei den Ariern die Regel) ist, sondern immer wieder die peinlichsten Rückschläge. Und so ist es eine ganz besondere Ausnahme, wenn ein völlig arisch aussehender Jude (aber gibt es einen solchen?) auch seinem Wesen nach völlig Arier ist. Wir ziehen eine solche Möglichkeit ausdrücklich in Betracht.

Daher kommt denn auch der — wie besonders die Rabinen Skandaliziens gut wissen, — so häufige Scheidungsgrund der Jüdinnen des Ostens, welche sich oft lebhaft über solche Verun—zierung des Ehebettes seitens des Gemahls beklagen, was nicht ganz unbegreiflich ist. Und von diesem Ahnen nun stammen auch zweifellos neben den anderen tierischen Instinkten vornehmlich das Nachahmetalent — in Mimikry sind sie ja groß, der Hang zum Quälen, das „Sprecht mit der Händ", Mauscheln, Pappeln und andere spezifisch jüdische Eigenheiten.

Auf diesen Affenbluteinschlag (Sodomiterei: Sodoma und Gomorrha) zurückzuführen ist die einzig und allein dem Juden im Affekt eigene Frosch-Pose „Waih' geschrieen" — blitzschnelles Erheben der Arme mit Handtellern nach vor und etwas nach rückwärts gebogenen Fingern bei gleichzeitiger Kniebeuge... Genau dieselbe Pose nimmt im Augenblick der Gefahr blitzschnell der Affe an, um sich mit den Vorderarmen durch Ziehklimmen auf den nächsten Ast zu schwingen. Ist kein Ast da, so läßt er den Sprung und die Arme wieder sinken! Genau so des Juden angeborene instinktive Geste, die ihm nicht abzuerziehen ist...

Nebenbei erwähnt scheint uns das der beste Beweis gegen die Darwinsche Theorie und dafür, daß wir eben nicht alle vom Affen abstammen, — weil das hochrassige Edelmenschentum diese Eigenschaft absolut nicht hat. Man vgl. dazu Seite 16 in Jack London „Vor Adam" (Frankfsche V. in Stuttgart, 1915).

Sehr persönlich dabei interessierte sowie alles besserwissende Vertreter der hehren Wissenschaft sagen zwar, daß Kreuzung zwischen Mensch und Tier unmöglich sei und nie vorgekommen ist.*) Aber unzählige Präparate in Spiritus — Schweine mit Menschenköpfen usw., auch lebende Fälle — beweisen das Gegenteil; z. B. aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Miß Pastrana,

*) Mediziner versteifen sich darauf, daß Bluttransfusionen von (manchen) Affenarten ins Menschenblut dieses zersetzt und den Tod herbeiführt. Das ist jedoch kein Gegenbeweis, auch mag der Versuch mit jenen palästinischen Affen noch ausstehen... (Med. Dr. v. H.). Rassisch und intellektuell aber wirkt zweifellos dies palästiner Affenblut in homöopathisch-dünnster Vererbung entsetzlich zersetzend und Tod bringend, wie wir leider zunehmend am eigenen Leibe verspüren...

kein Haarmensch durch Versehen wie viele andere, sondern weiblicher Bastard zwischen Frau und Affen. Sie selbst mit dem ihrerseits von einem niederrassigen Manne empfangenen d. h. gezeugten, etwa 7jährig verstorbenen Bastard — beide im Original mumifiziert — zu sehen in dem herumziehenden Panoptikum Engl (bis Herbst zuletzt Bayerstraße neben Stachus in München).

Konnte derlei jetzt zustandekommen, um so eher auch in der Urzeit. Ja es ist sogar sicher anzunehmen, daß — als man noch idyllischer lebte als heute — durch Sodomiterei im Orient auf solche Art öfter Tierblut ins Menschengeschlecht gekommen ist. Die Fabelwesen unserer Alten, ägyptischen Bock- und Vogelmenschen, die Sphinx, der Minotaurus, die Centauren, Harpunes (Faust II. Teil), Satyre, Faune, Schratten usw. mögen vereinzelt ganz wohl existiert und sich auch mit Menschen gepaart, mit diesen Nachkommen gezeugt und diese wieder mit Menschen sich fortgepflanzt haben, wodurch Tiermenschen, Tierlinge, Afflinge in das Menschengeschlecht gekommen sind. Die Zweibeinigkeit allein ist eben durchaus kein Beweis für Vollwertigkeit als Mensch.

Zu leichtfertig hat man eben alles „Mensch" genannt, was auf zwei Beinen läuft und all diese „Menschen" gleichgestellt und gleichberechtigt. [Man denke nur an die Halbäffin Miß Pastrana.] In hellem Unverstand zählt der Staat nur Köpfe — ohne Unterschied, was darin und darunter ist.

Und auf die große Zahl vor allem geht es dem Staat; denn die Menschen sind ihm ja vor allem Steuerzahler. Allmählich aber dämmert es vielen, daß die Zweibeinigkeit allein ein ganz unzulänglicher Ausweis für das Menschentum ist und daß auch die Menschen wie alle Dinge und Güter von sehr verschiedener Qualität sind — von der besten edelsten bis zur miserabelsten herunter —, wenn diese auch noch so geschickt wie schlau und schlecht, Bessere zu „mimen" verstehen, worauf ihnen immer wieder „jene, die nie alle werden", hereinfallen.

Die gelehrten Mönche des Mittelalters wußten sehr wohl von solchen „Vorzügen" speziell der Hebräer von alters her und man wußte damals ganz genau, weshalb man die Ghettos schuf, in welchen alles vor Einbruch der Dämmerung zu Hause sein mußte! Und nach den alten

Städteordnungen wurde einem Juden, mit dem sich eine Christin vergaß, unerbittlich das Ding abgeschnitten (s. Dr. Dietz, Frankf., Jüdisches Geschlechter-Buch). — Heute müßten da viele Dinger abgeschnitten werden — um wie viel besser wußten doch unsere Altvordern, was uns frommte . . .

Der hervorragende Anatom Hofrat Professor Toldt hat festgestellt, daß zwischen den Skeletten der verschiedenen Menschenrassen große Unterschiede bestehen, und daß im besonderen die des jüdischen Rassentypus denen der Neger weit näher stehen als jenen der Arier, daß sie aber außerdem ganz ausgesprochen jüdische Merkmale eignen, welche stark für neuerdings hervorgetretene Forscherbehauptungen über einen tatsächlichen Untergrund der Sagen von Sodoma und Gomorrha sprechen. Ohne Umschreibung sei es gesagt: das Erbteil vom Affen! Jedenfalls ist der Unterschied zwischen dem Skelett eines Pferdes und dem eines Esels im Beckenbau viel geringer als der zwischen dem eines Ariers und dem eines Juden, wie es auch durch Röntgenaufnahmen bei Lebenden beweisbar ist. (Nach Dr. med. Christoph v. Hartungen Senior, Mediz. Mitteilungen 1911.) Im übrigen verweisen wir auf die Publikationen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in denen von Blut- und anatomischen Untersuchungen berichtet wird, die durchaus als Rasseprobe dienen können. Man hat in neuester Zeit dann noch weitere Proben, chemische, elektrische, morphologische, anthropometrische usw. angestellt, die alle das gleiche Resultat ergeben haben. Selbst mikroskopische Untersuchungen des Querschnittes der menschlichen Haare haben dargetan, daß das Haar des Hebräers dem des Negers weit näher steht als dem des Ariers. Diese anatomischen Merkmale können, nebenbei bemerkt, in Paternitätsfällen noch große juristische Bedeutung erlangen. Bekanntlich hat endlich auch jede Rasse ihren eigentümlichen Geruch, und der **„foetor judaicus"** (jiddischer Latt Geruch) ist denn auch bereits oft, z. B. in der Monumentalgeschichte des Judentums von Prof. Dr. Graetz und von anderen jüdischen Schriftlern ganz unumwunden zugegeben. Er ist uns Ariern ebenso zuwider wie den Juden nach vielen Eingeständnissen, [illegible] so z. B. in Paul Heyses (Halbjude) No-

velle „Der Christuskopf" zuerst in der N. Fr. Pr.] der foetor germanicus.

Ebenso bezeichnend wie der jüdische Geruch, sind der „zweigeteilte Blick" und das sogenannte **Kainszeichen an der Stirn** um die Nasenwurzel, von dem schon die Bibel spricht, sowie das, besonders bei Frauen sehr häufige, *erblich schiefe Becken*.

Ein ganz charakteristisches Merkmal bei ihnen ist das faszinierend changeant Schillern der *Iris* im Auge, besonders der Frauen...

Augen, ungleiche, verschieden liegende oder geformte sind ein Hauptmerkmal der Rassenmischung — ebenso auch *verschieden* färbige Iris.

Auf die jüdischen Plattfüße, die durchaus keine Krankheitserscheinung sind, hat schon Herder aufmerksam gemacht, und wie sie hat das Volk seit altersher das lebhafte Gestikulieren der Juden mit den Händen bei *angezogenem Ellbogen*, die *Flossenhaltung* der Hände in Ruhe, das ganz eigenartige Jüdeln oder Mauscheln, von dem viele meinen, es rühre von der Mischung mit Negern her, die ähnlich zu erklärende Vorliebe für schreiende Farben und noch manches andre, immer als jüdische Rasseeigenheiten gekannt und verspottet.

J-Ohren, tierisch geformte, finden sich auffallend oft bei Juden wie bei Mischlingen. Typisch und in ihren Vererbungsmerkmalen ganz besonders wichtig ist die Gestaltung der Ohrmuschel. Bei den hochrassigen Edelmenschen meist ganz oder annähernd in der klassischen Form der Antike, gleicht oder nähert sie sich in der Judenheit und überhaupt bei Minderrassigen oft der der Raubtiere oder Affen. Besonders beim Ostjudentum sind J(aguar) ähnliche Ohren nicht selten und wohl als sicheres Überbleibsel des — Sodoma und Gomorrha — Tierbluteinschlages anzusehen. Sogar Beweglichkeit, „Ohrenspitzen" und Zurücklegen der Ohren, genau wie Hunde oder Raubtiere es machen, ist zu beobachten!

Das Ohr ist das Charakteristischste in der Vererbung — es gerät fast immer nach dem Vater. Andernfalls ist die Paternität aufs stärkste in Zweifel zu ziehen.

Lippen sind gleichfalls sehr charakteristisch in der Vererbung! Eigentümlich angesetzte und stark, ja stärkst an Sodoma und Zoo gemahnende nicht selten bei Juden des Ostens. Dickwulstige Unterlippen haben in einem ganz hervorragenden Falle bei einem sehr hochragenden Geschlecht besonders, durch immer wieder charakteristisches Hervortreten, die Taufe um weit ein Jahrtausend überdauert und sind auch in die versippten Geschlechter übergegangen. Und dies trotzdem, daß immer wieder und ausschließlich nur Einheiraten von nur hochrassigen, reinarischen Frauen stattgefunden haben.

In Reinkultur kann man all dies heute nur noch bei den Juden des Ostens finden, von welchen viele ausgesprochen etwas **Tierisches** an sich haben — wer diese nicht kennt, der kennt die Juden überhaupt nicht, — aber auch die zivilisierten sind beispielsweise in der Silhouette noch auf weite Entfernung als Juden erkenntlich. Mögen sie aber auch ihre physischen Eigenschaften noch so gut verbergen können, die psychischen bleiben. Von ihnen ist nach Schopenhauer die hervorragendste der Mangel jeglichen Schamgefühls, dem physisch (bei Vollblutjuden) die Unfähigkeit zu erröten entspricht. Und wenn wir nun auch nicht so schroff sein wollen wie der alte Philosoph und Menschenkenner, so müssen wir doch an einem sehr viel weniger ausgebildeten moralischen Gefühl, das eben den Geschäftsgeist der Hebräer ergibt, festhalten. Jedenfalls kann an dem vollkommenen Antagonismus zwischen dem oriententstammten Juden und dem nordeuropäischen Arier kein Zweifel sein, und er betätigt sich auf dem gesamten Gebiet des Denkens, Empfindens und Wollens. So ist z. B. die flackernde, unstete, stets den Standpunkt wechselnde Denkweise (räuberischer Wüstenbeduinen) von der germanischen so grundverschieden wie die rassigen Ideale, wenn man bei den Juden überhaupt von solchen reden kann.

— Chamberlain (Grundl. des 19. Jahrh., Volksausg., V. Kap., S. 372) spricht von dem „Rassenschuldbewußtsein" der Juden, das darauf zurückgeht, daß sie eine Bastardrasse sind, und zweifellos kann man alle Fehler und Schwächen dieses Volkes daher erklären. Jedoch bedeutet dieses Schuldbewußtsein der Juden in dem Verhältnis zu ihren Wirtsvölkern nicht das Geringste, sie sind immer unbeirrt ihren Weg gegangen und gehen ihn noch heute.

Ja, alles, was nur den allergeringsten jüdischen Bluteinschlag hat, geht ohne weiteres mit ihnen!

Und dieses unfehlbare Sichimmerwiederzusammenfinden ist der Schlüssel des ungeheuren Erfolges Judas. Fehlt einmal das Spezifisch-jüdische bei einem Mischling, so tritt es dafür in seinen Nachkommen um so schärfer wieder hervor, und es erfolgen auch mit absoluter Sicherheit neue Verbindungen mit jüdischen Rasseverwandten. In diesem Sinne darf man sagen: das Jüdische ist unausrottbar.

Nach all diesem brauchen wir nun nicht noch auseinanderzusetzen, daß der Abschluß vom Judentum im Mittelalter tiefere Gründe hatte als den gewöhnlich vorgeschobenen religiösen. Die gelehrten Mönche jener Zeiten durchschauten auch die Rassendinge oder hatten für sie doch den sicheren Instinkt. So waren die Ghettos, die übrigens nur von 1500 bis 1800 in voller Konsequenz bestanden haben, durchaus berechtigt, und wenn man auch bei den gänzlich veränderten Verhältnissen der Neuzeit nicht zu ihnen zurückkehren kann, geistige Ghettos wird man eines Tags wieder für die Juden schaffen müssen. Daß die vollständige Emanzipation der Juden, die 1817 gegen den Willen der überrannten Regierungen vor sich ging, ein schwerer Fehler war, haben inzwischen alle ernst zu nehmenden Leute in ganz Europa, nicht allein Gobineau, erkannt; jüdisches Blut und jüdischer Sinn, die ganze jüdische Rasse steht allen andern Völkern trotz aller jüdischen und philosemitischen Ableugnungen derart schroff gegenüber, daß ein heftiger Zusammenstoß erfolgen muß, wenn man nicht die jüdische Weltherrschaft und in ihrem Gefolge das allgemeine jüdische Mestizentum zulassen will. Es gibt keine andern Möglichkeiten:

□ Das Eintreten der Fürsten oder unsrer zukünftigen
□ Volksparlamente für die sittliche Lösung dieser emi-
□ nenten Frage würde das deutsche Volk zu nie geahnter
□ nationaler Begeisterung hinreißen!!!

Wenn dagegen die Fürsten dem Mammonismus zuliebe selbst den nationalen Boden, in dem ihre Legitimität wurzelt, verlassen — so müssen sie haltlos werden.

Es ist vorauszusehen, daß der Verzweiflungskampf der arischen Völker gegen die Überwucherung des Judentums zu einem furchtbaren Zusammenprall führen muß, der seine Schatten schon immer merklicher vorauswirft.

Das gesunde Rassenbewußtsein im Volke, mit elementarer Macht nach oben drängend, vermag das jüdische Kartenhaus der heutigen Asterkultur über Tag über den Haufen zu werfen, zumal die Macht der Fürsten vor der der jüdischen Mammonäre immer mehr verblaßt und auch zurückweicht.

□ Wer Augen dafür hat, kann wohl sehen: mit dem
□ Eingreifen des **Rassengedankens** ist der bis dahin
□ schwankende Kampf des Nationalismus gegen
□ das Judentum auch in Deutschland siegreich ent-
□ schieden!

Möge Giordano Brunos Wunsch in Erfüllung gehen: „Gib, Jupiter, daß die Deutschen ihre eigenen Kräfte erkennen, gib, daß sie mit ihrem Eifer höhere Dinge in Angriff nehmen, und sie werden nicht Menschen sein, sondern Götter, non erunt homines sed Dii."

„Erspart bleibt der Krieg uns nicht, also lieber jetzt als später, bevor der fortschreitende Zersetzungsprozeß im Innern die Wahrscheinlichkeit des Sieges mindert. Das den Liberalismus beherrschende Großkapital fürchtet freilich nichts mehr als ein tapferes, begeisterungsfähiges und kriegsfreudiges Volk, da ein solches ein Felsen von Erz ist, von dem alle Zersetzungsversuche abprallen. Überlange Friedenszeit dagegen erschlafft und tötet nach und nach die höchsten sittlichen Kräfte der Volksseele, die Hingabe an das Ganze, die selbstlose Zurückstellung des eigenen Seins, die opferfreudige Liebe zum Vaterlande", meinen auch wir mit Regierungsrat Y.

Darum, o Herr, gib lieber wieder Krieg, auf daß der „furor teutonicus" den — im Grunde vom Judentum und seiner völkerverhetzenden Presse geschürzten Knoten mit der Schärfe des deutschen Schwertes durchhaue!

Die Nationen müssen aber erst zum Sieden kommen, bevor sich ihr Abschaum herauskocht — —

Wir gehen großen Wendungen entgegen. Wer Ohren hat zu hören, der höre — Allvater hat nicht nur den Juden Propheten gegeben.

Die jüdische Rassen-Religion.

Bei diesem Abschnitte wiederholte sich die Stellungnahme, die bereits gegen die ihm zugrunde liegenden Werke genommen wurde. Es mag auch sein, daß uns Forschungsergebnisse neuerer Zeit nicht bekannt geworden sind, die diesem oder jenem Satz eine andere Fassung hätten geben lassen. Wir vermerken jedenfalls die Ansicht, daß man die alte Religion der Juden, die selbst wieder ihre Entwicklung gehabt habe, nicht mit dem talmudischen Judentum identifizieren dürfe, obwohl verschiedene Momente des Rabbinismus im Alten Testament vorgebildet seien oder wenigstens bei dessen Redaktion bereits mitgewirkt hätten. Aber wir betonen auch, daß das Christentum, soweit es mit auf das Alte Testament zurückgreift und namentlich der Protestantismus die ihm wesensentsprechenden Aussprüche herausgesucht, andere mit seinem Geiste erfüllt hat. Wenn Judentum und Christentum (Protestantismus insbesondere) einen und denselben Satz gebrauchen, so tun es beide in verschiedenem Sinne, beide naturgemäß nach ihrer Wesensart. Der Gehalt an arischem Gut auch im Alten Testament ist, ob nun von dem arischen Teil der Juden herrührend oder übernommen, immerhin groß genug, um die Schätzung zu rechtfertigen, die das Alte Testament im Christentum fand. Bezeichnend ist dabei nur, daß die Juden selbst, offenbar im Zusammenhang mit der fortschreitenden Entarisierung, die Bibel immer mehr in den Hintergrund treten ließen und den Talmud und Schulchan-aruch an ihre Stelle setzten. Diese Ausführungen für jene, die an unserer vermeintlichen Stellung gegen das Alte Testament Anstoß nahmen.

Man darf vielleicht sagen, daß alle Weisheit des Judentums nur **Verschleierung** ist — auch die des weisen Nathan in Lessings Drama ist im Grunde nichts anderes. So wollen die Juden auch statt Juden Israeliten genannt sein, aber schon Paul de Lagarde, der Professor der orientalischen Sprachen war, hat gesagt: Israel statt Juda ist streng genommen eine Falschmeldung, und in der Tat hat das neuere Händlervolk der Juden mit dem alten ackerbauenden der Israeliten, dem wir jedenfalls alles Poetische im Alten Testament verdanken, nichts oder doch sehr wenig gemein. Auch der Ausdruck „israelitische Konfession" ist irreführend. Denn von Konfession kann man hier überhaupt nicht reden, da sie ein spezifisch christlicher Begriff ist; der einzig richtige Ausdruck ist jüdische oder mosaische Religion.

Wie nach einem bekannten Ausspruch jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, so hat es auch die Religion, die es verdient. Konnte es ungehindert seine eigene, nationale Religion schaffen, dann mußte diese das getreue Spiegelbild seines innersten Wesens sein; mußte es eine aufgezwungene Religion annehmen, dann wird es daraus das machen, was seinem innersten Wesen am besten entspricht. Da nun in der Religion sowohl Weltanschauung als auch Sittlichkeit verkörpert sind, so lassen sich daraus bedeutsame Schlüsse auf das Wesen des Volkes, der Rasse ziehen, die gar nichts mit der landläufigen Intoleranz zu tun haben.

Als die Hebräer nach Kanaan kamen, verehrte man dort den El-Elion, den Allerhöchsten, den Schöpfer, den Lichtgott, den Geist der Wahrheit und Liebe, wogegen man in El-Schaddai den Furchtbaren, den Verwüster, den Geist der Finsternis, des Hasses und der Lüge, den Feind des Landes fürchtete — und Abraham schloß bezeichnenderweise seinen Bund nicht mit El-Elion, sondern mit El-Schaddai! Nach mittelalterlicher Auffassung würde man sagen, er schloß seinen Bund mit dem Teufel!

Dieser Schaddai, furchtbar wie der alles zerstörende Wüstensturm, ist so recht der Gott für Nomaden, und der wurde ihr Kriegsgott, der ihnen zur Unterjochung aller anderen Völker verhelfen sollte. Bezeichnend für den Nomadengott ist die auf allen Wanderungen mitzuschleppende Bundeslade, die Stiftshütte als tragbares Haus Gottes,

das Laubhüttenfest. Der Semite kennt keine andere Weltordnung als die, welche sich an seine Stammesherrschaft knüpft, daher blieb auch Schaddai-Jahwe immer nur ein Stammes- und Nationalgott, dessen Dasein in Juda durchaus nicht das Dasein anderer Götter außerhalb Judas unmöglich machte. So ist die angebliche Erfindung des Monotheismus, die Vorstellung, daß ein Gott über die ganze Welt herrscht, durchaus kein Verdienst der Juden, die es nur aus Egoismus besser fanden, bloß einen einzigen Nationalgott zu haben, dem sie am Ende ein Monopol einräumten, wofür er ihnen eine gleiche Monopolstellung allen anderen Völkern gegenüber zu verschaffen hatte! — Dem entsprechen auch die Gebote Jahwes und dem entspricht die Vorstellung von den anderen Völkern, die gar nicht als Menschen angesehen werden dürfen. Zahlreich sind die Stellen in der Bibel und im Talmud, die das belegen. Im 5. Buch Moses steht: Du wirst alle Völker fressen, die Jahwe dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihre Götter nicht anerkennen. Ferner: Er wird dir ihre Könige geben und du sollst ihr Andenken vernichten auf Erden; fürchte dich nicht vor dem Volke dieses Landes, denn sie sind dir zum Fraße gegeben; ferner: dir zu geben große, schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser, alles Guten voll, die du nicht gefüllt hast, und gemeißelte Brunnen, die du nicht gehauen hast usw.; ferner: an den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß Jahwe dich segne in allem, was du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, um es zu nehmen; Jahwe wird dir Gewinn geben, wie er dir versprochen hat, so wirst du vielen Völkern leihen, aber du wirst von niemandem zu borgen brauchen. Natürlich sagen die Juden, dies alles gelte nur für die alttestamentlichen Zeiten. Doch der Gegensatz ist klar: Der Christ sieht in jedem Mitmenschen seinen Bruder, der Jude aber seinen Feind; denn da er sich für „auserwählt" hält, fordert er die Zurücksetzung und Benachteiligung der andern — wie denn schon Tacitus von den Juden sagt, daß sie alle übrigen Menschen hassen wie Feinde!

Darin fühlt sich das Judentum als Ganzes, betrachten sich wenigstens alle Talmudjuden als geeinigte im Feindesland kampierende Stammesgenossenschaft; und dieser Vor-

stellung gemäß unterfertigen noch heute Rabbiner (nach Wahrmund) inform: „Ich der Rabbi N. N., der ich **kampiere** zu Hamburg" usw.

Bekanntlich ist die jüdische Religion staatlich anerkannt, es mehren sich aber in jüngster Zeit die Stimmen, die behaupten, es sei dies ein unverantwortlicher Leichtsinn gewesen, denn auch die heute gültigen Religionslehren enthielten über das Verhältnis zu allen Nichtjuden Bestimmungen, die aller wirklichen Moral ins Gesicht schlügen. Selbstverständlich haben die Juden letzterem aufs Schärfste widersprochen, aber die Einsetzung einer unabhängigen unparteiischen Sachverständigen-Kommission, die die jüdischen Gesetzbücher des Talmud und Schulchan zu prüfen hätte, ist bisher ganz unglaublicherweise nicht durchzusetzen gewesen, ja mit allen Mitteln hintertrieben worden, obgleich noch neuerdings Verurteilungen wegen Beleidigungen der jüdischen Religion erfolgt sind. Warum das so ist, das geht aus einem Briefe des rumänischen Kronprinzen an den regierenden Fürsten von Hohenzollern hervor, der von einem Abkommen der europäischen Monarchen spricht, die Judenfrage nicht aufrollen zu lassen! (Woch.-Bl. Febr. 1913). Aber schon der nach der Schweiz vertriebene Geheimratssohn Ingenieur Carl Paasch schreibt in seinem Buche „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft, Geheimes Judentum, Nebenregierungen und jüdische Weltherrschaft" (Leipzig 1891, Selbstverlag) Band I, Seite VIII: Doppelte, dreifache, vierfache und noch mehr Ringe bilden sich um die Herrscherthrone, wie solches im III. Teil, Seite 90 ff., unter „Juden und Herrscher" geschildert ist. Ja sie versuchen es, bei den arischen Herrschern den angeblichen Instinkt der Rasse zu betäuben und zu unterdrücken und liefern sogar, um den Herrscher für die Ihrigen günstig zu stimmen, irgend einen Nachweis, daß dieselben von Juden abstammen oder jüdisches Blut in ihren Adern haben sollen. Und weiter (Band I, Seite IX): Tatsächlich sind die Juden dabei, die arischen Machthaber aller Länder, um Prof. Wellhausens Ausdruck zu gebrauchen, „mit ihrem Verdauungsschleim zu überziehen". — **Wohin muß solches führen??**

Wir können an dieser Stelle selbstverständlich nicht in die Prüfung dieser Fragen eintreten und begnügen uns die

folgende von Theodor Fritsch stammende Ausführung über den Talmud zu zitieren:

□ Von Rabbinern ist der **Talmud** und als Auszug
□ aus dem Talmud der Schulchan-aruch geschaffen wor-
□ den, der heute noch, wie Fritsch an Hand zuverlässiger
□ Quellen nachweist und was auch von Rabbinern z. T.
□ nicht bestritten wird, **in voller Geltung steht**, obgleich rabbinische Weisheit Thesen aufgestellt hat, die der jüdischen Rasse im Verkehrsleben bequeme Handhaben bieten, der Ethik unserer christlichen Weltanschauung einen Schlag zu versetzen. Rabbiner verteidigen gegenüber dem Akum (Christen) oder Gojim (Nichtjuden), Lüge, Wucher usw., ja sie billigen es, wenn der Jude sich ihnen gegenüber zum Nutzen von Juda jedes unehrlichen Mittels bedient, so es nur geeignet ist, den Reichtum und die Macht Judas zu erhöhen und Andersgläubige zu schädigen. Wer zum ersten Male von diesen Dingen hört, der glaubt, daß es sich hier nur um eine böswillige Verdächtigung der Juden handeln könne. Dem ist aber nicht so, denn zuverlässige Sachverständige haben die Tatsächlichkeit jener Lehren aus den jüdischen Geheimbüchern wiederholt bestätigt." Fritsch gibt dann eine Reihe von Gesetzen aus dem Schulchan-aruch hebräisch und deutsch wieder und setzt hinzu: „In dem gerichtlichen Gutachten, das Dr. Jakob Ecker vor dem Landgericht zu Münster 1883 abgegeben hat und das in Buchform unter dem Titel „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit" in der Bonifacius-Druckerei in Paderborn erschienen ist, sind nicht weniger als 100 ähnliche Stellen aus dem Schulchan-aruch in Urtext und Übersetzung wiedergegeben."

Der Rabbinismus lehrt auch, sagt Fritsch a. a. O., wie der Jude sich geschäftlich zu verhalten hat, um den Vorteil auf seine Seite zu bringen und den Nichtjuden zu täuschen, wie er die Gesetze des Staates zu umgehen hat, in dem er lebt, wie er mit den Seinen Hand in Hand zu arbeiten hat, um die Bereicherung und Vorherrschaft des Judentums zu sichern, und wie er — bei Todesstrafe — die Interessen seines Volkes nicht verraten darf; auf Grund welcher Lehren und Gesetze das Judentum den Charakter einer Verschwörung besitzt, die — mit allen Mitteln — auf ein festes Ziel hinarbeitet: auf die Besitzergreifung aller Reichtümer der Erde und die Unterjochung aller

Völker durch eine jüdische Plutokratie (Hammer Nr. 226). Im Talmud (Dibbre David § 37, nach Fritsch' Handbuch S. 267 ox 1907) steht:

Einem Nichtjuden etwas aus unsren Religionslehren mitzuteilen, ist soviel als alle Juden zu töten; tut man das Erste, so muß notwendig das Letzte darauf folgen. Denn, wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns dann nicht alle totschlagen?

„Der Talmud charakterisiert die jüdische Psyche ebenso scharf wie treffend", schrieb die Allg. Ztg. des Judentums Nr. 45, 1907. „Die Religion der Juden ist der Deckmantel ihrer politischen Verbindung zur Förderung der Judenrasse", sagt Eugen Dühring. Sie ist es um so mehr, als die Religionssprache der Juden immer noch das Hebräische ist, das außer von wenigen Gelehrten von niemandem verstanden wird. So dient es den Juden als Geheimsprache (bis heute gibt es noch kein Lautwörterbuch des Hebräischen in Antiqua oder Fraktur) und in allen Teilen der Welt, wo Juden wohnen, wird für die Wiederaufnahme des Hebräischen als allgemeine National- und Schriftsprache gewirkt. Eine bekannte Tatsache ist, daß die Fachausdrücke der großstädtischen Gaunersprachen zu $^9/_{10}$ dem Hebräischen entstammen (darüber existiert ein hochinteressantes Buch eines Polizeikommissärs), was — wie sich der jüdische Reichstagsabgeordnete Sabor aus Frankfurt a. M. seinerzeit ausdrückte — jedenfalls tief blicken läßt. Die Literatur über diese sprachlichen Dinge ist außerordentlich umfangreich und unwiderlegbar.

Die Judensprossen (Judstizen) **und -Mischlinge** (Jüdlinge) **in Exterieur wie Charakter sozusagen scheckig: der geheime innere Zusammenhang aller jüdischen Rassegenossen.**

Weiße, in engerem Sinne Ariogermanen zeugen mit Schwarzen — Mulatten, mit Indianern — Mestizen, mit Juden — „Judstizen".

Ein Lieblingswort der Juden ist bekanntlich Toleranz, das sie alle auf Lebensverhältnisse anwenden. Die Toleranz ist auch ihnen gegenüber seit den Tagen Lessings angewendet worden, sogar von denen, die sie recht wohl kannten.

So sagte Fichte von den Juden: „Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden. — Aber Bürgerrechte ihnen zu geben, dazu sehe ich kein Mittel als das, ihnen alle die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee ist. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein andres Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken." Schon in ihrem gelobten Lande haben die Juden den Angehörigen fremder Rassen keineswegs die Gleichberechtigung zugestanden. Der Fremdling, der zum Judentum übertrat, stand tief unter den Rassejuden, alle Ämter, vornehmlich Priester- und Lehramt, waren ihm verschlossen. Er und seine Kinder galten noch immer als Fremde, und das Sprichwort ging: Sieh' dich vor einem Judengenossen bis ins zehnte Glied vor. Auch die Ehegesetze unterschieden scharf zwischen Juden und Judengenossen; so durfte kein Priester eine Judengenossin oder den weiblichen Abkömmling eines Judengenossen zur Frau nehmen. Hingegen war es den Judengenossen gestattet eine Priestertochter zu ehelichen.

Erst die Nachkommen der Judengenossen mit Stammjuden galten für voll, uneheliche Kinder reinjüdischer Eltern galten mehr als eheliche aus Mischehen. Zu Nachweiszwecken wurden eigene Geburtsregister im alten Königreich Juda geführt. Heiratete ein Mischling eine reine Jüdin, dann wurden seine Nachkommen zu niederen Ämtern zugelassen. Erst rangierten Priester und Leviten, dann die rassereinen Juden, dann die Mamzeres, d. i. reinrassigen aber unehelich Geborenen, dann die Gibeoniten oder Nethinin und hinter ihnen erst die Judengenossen, denen sich Freigelassene und Sklaven anreihten. Die am tiefsten gestellten Sklaven besaßen ebensowenig Eigentum als das Recht zu leben. Auch ihr Blut gehörte ihren Herren und diese konnten es nach Gutdünken verwenden. Hieraus ergibt sich, daß das Königreich Juda ein an Strenge nicht leicht zu übertreffendes Fremdengesetz hatte, das peinlichst die Reinheit wahren und Mischehen möglichst hindern sollte. Dasselbe Gesetz gilt noch heute für den Staat, den das internationale Judentum in den Staaten seiner Wirtsvölker bildet. Und nur dadurch

ist es den Juden gelungen, sich unvermischt und fast rassenrein zu erhalten.

Die alten Juden hatten also ein ganz vorzügliches Rassengesetz — genau dasselbe brauchten wir Deutsche! nur mit umgekehrt eingesetzten Werten — dies vor allem, wenn wieder eine Dynastie in Frage käme, für diese geltend — und die Judenfrage wäre gelöst! Unsre ganze Judennot haben wir nur einer zoologischen Liederlichkeit zu danken.

„Der Juden Vaterland sind alle übrigen Juden", heißt es bei Schopenhauer; „vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine Kette", sagt Otto Glagau; — „der Jude bleibt immer Jude, auch wenn er zur Gegenpartei geht", meint Eugen Dühring. Diese Sätze drücken klar den gewaltigen inneren Zusammenhalt aller Rassejuden aus. Aber auch die Mischlinge: „Judensprossen oder Judstizen", d. s. die jüdischem Mannesstamm entsprossenen, wie die „Jüdlinge", d. s. die Nachkommen von Töchtern Judas, neigen stets zum Judentum und werden es stets mit den Juden halten.

Eines Juden oder Judstizen Streben ist das Streben aller Juden!

Sie bilden die äußersten Maschen des ganzen großen Netzes der rassejüdischen Welt-Raumokratie! Alles, was den geringsten jüdischen Bluteinschlag hat, gehört daher nicht zu uns. Gerade die Mischlinge sind stets die „Assilierten", Verbündeten, Avant- und Sauvegarden der Juden bei jedem Vorstoß zur Erreichung ihrer Ziele. Jede Familie, in die auch nur der geringste jüdische Bluteinschlag kommt, ist bewußt oder unbewußt dem Judentum verfallen. Je weiter zurück die Mischehe eines Juden mit einer germanischen Frau liegt, um so mehr ist allerdings das Jüdische selbstverständlich abgeschwächt, bis endlich nach sehr vielen Generationen eine solche Familie als „arisiert" gelten kann, aber selbst dann können noch verblüffende Rückschläge in die Rasse des Stammvaters eintreten. Nicht ganz so gefährlich sind Mischungen von Germanen mit Jüdinnen, aber auch bei ihnen kann recht wohl der jüdische Rasseinstinkt herrschend werden. Es gibt wohl vereinzelte Ausnahmen unter Juden, Judensprossen und Judenmischlingen — aber gerade sie bestätigen die Regel. Das ethische Moment, das am treffendsten die Judenmischung zum Ausdruck

bringt, ist, daß sich für den Judensprossen jede Frage in eine Geldfrage verwandelt, und daß auch ihre Menschenschätzung nur nach dem Umfang des Geldbeutels erfolgt. Leute, die wenig oder gar kein Vermögen besitzen, gelten ihnen bereits als Sklaven der neuen jüdischen Gesellschaftsordnung, die der Präsident der Alliance Israélite Mr. Cremieux, seinerzeit französischer Justizminister, in der Form eines „neuen messianischen Reiches an Stelle der Kaiser und Päpste" angekündigt hat.

Über den Umfang der bisher eingetretenen Judenmischung bei den Kulturvölkern läßt sich statistisch kaum etwas feststellen; das ist aber sicher, daß sie in Zunahme begriffen ist. Überall, wo sich ein besonders vor- und aufdringlicher unvornehmer Adelsstolz und unsympathische Überhebung, sowie aufdringliches Geflunker und Vordrängen breit macht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß es da irgend ein Manko ariogermanischen Blutes zu verdecken gilt. Ebenso darf man schließen, daß, wo Offiziere, Beamte, Künstler, Schriftsteller direkt oder indirekt für die Interessen des Judentums eintreten, irgendwo eine jüdische Mischehe im Hintergrunde steht. Ferner kann man fast regelmäßig, wenn Träger altedler stolzer Adelsnamen in unliebsamer Weise hervortreten, trotzdem die jüdische Presse die Verfehlungen auf den Adel an sich zu schieben pflegt, bei ihnen jüdischen Bluteinschlag annehmen. So hieß die Großmutter der bekannten geschiedenen Gräfin Moltke von Haus aus Rosalie Fränkel. Und so war auch die Großmutter der berühmten Frau von Schönebeck eine Wiener Jüdin ...

Bei Züchtung von Pferden und Hunden sieht man auf den Stammbaum, und dieser geht oft weiter zurück als der der meisten Menschen; sieht man an Fällen wie den mitgeteilten, was das Blut bedeutet, so wird man doch zu einiger Vorsicht auch in der Wahl seiner Familienverbindungen gemahnt. Im übrigen beträgt die Zahl der Kinder aus arisch-jüdischen Ehen kaum ⅓ jener aus rassengleichen Verbindungen; schlagender als es hier die Natur tut, läßt sich doch wohl der Beweis nicht führen, daß Arier und Juden nicht zusammengehören. Erst Verbindungen zwischen Mischlingssprossen können gedeihen, und es ist nicht zu leugnen, daß sie auch im Adel schon beunruhigend häufig sind.

Festzuhalten sind folgende grundsätzliche Erfahrungen: Das Kreuzen löscht die auszeichnenden Eigenschaften beider Elternrassen aus; es erzeugt den eigentlichen Bastard, ein Wesen, dessen Charakter Charakterlosigkeit ist. Wozu noch die Erwägung kommt, daß die weniger edle und geschlechtlich stärkere Rasse stets siegt. Mulatten kehren nach wenigen Generationen zum reinen Neger-Typus zurück. — Die von Juden mit Europäern gezeugten Bastarde neigen ohne Ausnahme zum Judentum! Manchmal, aber selten bleibt diese Tatsache 1—2 Generationen hindurch wenig bemerklich; da plötzlich, ohne neuerliche semitische Beimengung schlägt der Jude wieder vor (z. T. nach H. St. Chamberlain unter Berufung auf Darwin); er mauschelt und „sprecht mit der Händ", als wäre er eben von den Ufern des Jordan gekommen. M. vgl. hiezu die Ariern nie eigene Geste in der Pose des Semi-Imperators auf unserem Titelbilde und sage daher nicht, „es sei schon zu lange her . . ."

Sowohl den Gelehrten arischer als jüdischer Rasse ist klar, daß Mischungen der beiden genannten Rassen nicht von Nutzen sind, wie ja überhaupt Mischungen mit fremden Rassen die arische nicht veredeln. Fremde Rassen züchten damit sich hinauf, uns herunter! Auch ergeben Mischehen keine guten Resultate, besonders da das jüdische Blut immer fast vorherrscht, bei Kindern wie Kindeskindern, bis ins xte Glied. Das Judentum selbst verpönt Mischehen. Man vgl. hiezu die Einleitung in den Semi-Allianzen. Fest steht, daß auch die nachher von anderen mit derselben arischen Kindsmutter gezeugten Kinder stets dem ersten Kindsvater ähneln. Also: ist ein Jude oder Judstize der erstbefruchtende Kindsvater, so werden auch die folgenden von reinen Ariern gezeugten Kinder mehr oder minder jüdisch (Dinter a. a. O.).

Auch das Kind einer jüdischen Mutter ist ein Jude, gleichviel wer (und welcher Rasse!) der Vater ist — dieses talmudsche Gesetz drückt einfach einen bestehenden Sachverhalt aus, der täglich an Mischehen zu beobachten ist, sagt ganz richtig der Jude Arnold Zweig in „Vom Judentum".

Es ist ein in der Tierzucht bekanntes Rassengesetz, daß ein edelrassiges Weibchen zur Nachzucht für immer untaug-

lich und verdorben ist, wenn es von einem einer minderwertigen Rasse angehörenden Männchen befruchtet wird. Ist z. B. der erste Wurf einer Hündin nichts wert, so ist dies auch bei allen folgenden Würfen der Fall. Denn durch solche, aus unedlem Blut gezeugte Mutterschaft wird der ganze Organismus des edelrassigen Geschöpfes nach der unedlen Rasse hin verändert und entwertet, so daß es nur noch unedle Nachkommen zur Welt bringen kann — selbst im Falle der Befruchtung durch ein edelrassiges Männchen.

Je höher entwickelt ein Lebewesen ist, um so eindringlicher tritt dies Rassengesetz in Erscheinung — seine höchste und folgenschwerste Wirkung erreicht es natürlich im Menschengeschlechter (nach) Dinter a. a. O. S. 349; schon der dort gebrachten Aufhellungen wegen ist Dinter äußerst lesens- und verbreitungswert).

Das von einem Neger, Indianer, Juden mit einer hochrassigen Weißen erzeugte Kind wächst sich im Mutterleibe — durch die Nabelschnur mit der Kindsmutter bis zur Geburt in gemeinsamem Blutumlauf befindlich — zum Mulatten, Mestizen oder Judstizen aus, d. h. es gibt an sie bis zur Geburt fortwährend sein (werdendes schwarzes bzw. judstizes) Blut ab und macht damit sie, die hochrassige Kindsmutter, selbst zum Mischling!*) — Also werden auch nachher von Hochrassigen mit ihr gezeugte Kinder ebenfalls Mischlinge (allerdings minderen Grades), welche in ihrem Äußeren stets dem Erstbefruchter ähneln!

Die penetrante Eigenart speziell der jüdischen Rasse, ihr „spezifisch Jüdisches" tut hiezu ihr übriges.

Vererbungslehre und Rassenmischung zeigen zur Genüge, daß Atavismus, Rückschläge, Entartung, Eigenschaften früherer Generationen wieder auftauchen, trotzdem sie an den elterlichen Erzeugern nicht in Erscheinung treten. Eigenschaften z. B. übertragen sich durch die Tochter auf den Enkel, ohne bei der Tochter nachweisbar zu sein, über-

*) Das träfe auch die Kaiserin, die dadurch um so mehr in den Bannkreis „seiner judstizen Denkart gezwängt erscheint — ganz abgesehen davon, daß sie selbst ihrerseits von Geburt schon einen Schuß judstizen Blutes haben dürfte, wie hier an andrer Stelle nachgewiesen erscheint.

springen überhaupt gerne eine Generation! Kreuzungen verschiedener (auch Menschen-) Rassen schlagen bereits in der zweiten Generation in den Typus der Großeltern zurück, während die erste Generation aus dem Mischtypus beider Eltern besteht!

Ausschließlich die Rasse ist zu berücksichtigen und durchaus nicht die sogenannte Konfession. Wenn auch oft die Taufe schon so viele Jahrhunderte weit zurückliegt, daß der Übertritt ganz in Vergessenheit geraten konnte und durch eine lange Reihe von ariogermanischen Allianzen das ursprünglich jüdische Blut bereits seit langem mehr oder weniger verdünnt wurde, so bleibt doch die Tatsache der jüdischen Abstammung bestehen, und die gerade dem jüdischen Blute eigene Fähigkeit, auch in den geringsten Verdünnungen noch wirksam zu sein und sich in einzelnen Zügen oft noch überraschend scharf auszuprägen, zwingt ebenfalls sehr zur Beachtung. Da ferner durch solche Familien und ihre Allianzen wieder jüdisches Blut in zahlreiche andere Familien gelangte, so vielfältig, daß man behaupten könnte, fast der ganze Hochadel in Österreich, besonders in Wien, sei mit homöopathischen Dosen jüdischen Blutes versetzt, so ist dies ein für dessen Beurteilung außerordentlich wichtiger Umstand. Wir wollen solche Familien nicht zu Juden stempeln, wohl aber auf die daraus resultierenden Folgen und auf den geheimen Zusammenhang lenken, woher es kommt und worauf es zurückzuführen ist, daß man in diesen Familien niemals wirklich gegen das Judentum ist, sondern vielmehr stets insgeheim für Juda inkliniert. Die Stimme des Blutes läßt sie eben nie gegen die Stammesgenossenschaft ihres Ahnen sein.

Getaufte Juden heiraten gern ihresgleichen, „gleich und gleich gesellt sich gern"; andere Familien aber, stolz auf ihre jüdische Abkunft und dem Jahweglauben treu geblieben, heiraten fast nur in jüdische Familien, besonders die Männer, dadurch bewußt für die Reinheit der Rasse sorgend, wogegen sie ihren Töchtern gern erlauben, in möglichst hochstehende christliche Familien zu heiraten, wo sie dann für Judas Vorwärtskommen eifrig wirken.

Ein klassisches Beispiel hierfür ist die streng aufrecht erhaltene Familientradition der Rothschild, die selbst nur

Vollblutjüdinnen heiraten, ihre Töchter aber an den Hochadel weitergeben. Mischlinge heiraten gewöhnlich wieder Mischlinge — im rassenhaften unfehlbaren Sich-immerwiederfinden! Diese Jüdlinge sind die erfolgreichsten natürlichen „Affiliierten" Judas und besitzen in ihrem Taufschein ein Passepartout, der ihnen auch Wege und Türen öffnet, die dem Religionsjuden meist doch noch verschlossen bleiben, obwohl es auch da an Ausnahmen, die bezeichnend für die Macht des Geldes sind, nicht fehlt, wie z. B. die im Ostreiche hoffähig gewesenen Rothschild.

Dem aufmerksamen Leser wird es manchmal wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er da die geheimen Zusammenhänge gesellschaftlicher und politischer Einflüsse „durch die Rasse" entdeckt: vordem kein monarchisches Milieu z. B. ohne verkappte jüdische Rassegenossen und solche Wirkliche Geheimräte!

Wir verweisen da auf den Semigotha, welcher, ebenso wie die Semi-Alliancen (Ehenband, sozus. die „bessere Hälfte" zu ersterem), so recht den rapiden Massenaufstieg der Juden veranschaulicht. Angesichts der fortschreitenden Semitisierung und damit Zersetzung Europas und seines germanischen Adels ist ein einschlägiger Orientierungsbehelf à la Gotha von der höchsten Wichtigkeit für einen Stand, dessen geschichtliche Bedeutung und Vorzugsstellung durch die Geburt als Führer des Volkes auf der arisch-germanischen Rassereinheit ruht, um so mehr, als diese mit der animalischen Judaisierung unwiederbringlich dahinschwindet.

Die Völker entarten nur infolge und im Verhältnisse der für sie unerträglichen Rassenmischung. Mangel an Homogenität des Blutes führt zum organischen Mangel an Schöpferkraft; deshalb ist es Pflicht jeder Nation, alles zu tun, was diese Homogenität befördern kann, und alles zu unterlassen, was sie mindern könnte.*) Hier gilt der alte

*) Ein Anthropologe meint hiezu: Sie haben gewiß das richtige getroffen. Eben zwischen verschiedenen Rassetypen schon des „kaukasischen" Menschen bringen körperliche Mißverhältnisse hervor. So kommt der „zweigeteilte" Blick (niemals aber das, was wir als das spezifisch-jüdische ansehen — A. d. R.), der bei den Juden so häufig ist, auch bei Nichtjuden vor, wo Bastardierung erfolgt ist: die Augenhöhlen folgen dem einen Typus, die Augen dem andern. So sieht man Menschen mit dem langen Oberkörper der Alpinen und den langen Beinen der nordischen Rasse, was namentlich beim Reiten ganz auffällig wird. Ja, sogar der frühe Zahnverlust soll auf einer durch die Bastardierung verursachten Divergenz beruhen. Eine Zeitlang war die Meinung verbreitet, es sei gut, wenn Blonde und Brünette heirateten. Soweit es sich um arische Typen beider Farben handelt, wird man auch vom Standpunkt der Rassezucht wenig dagegen einzuwenden haben, zumal ja die „brünetten" arischen Typen nur eine mäßige Verdunkelung der Farbe auf-

erbrechtliche Spruch: „Das Gut rinnt nach dem Blut" — und so zerrinnt es auch wie das Blut; d. h. ein degeneriertes Volk hat nicht mehr den inneren Wert, den es ehedem besessen hat.

Daher der unendliche Wert des Blutadels der großen Massen ohne Adelsdiplom. Im Altertum war diese Einsicht nicht Vorzug einiger weniger; die Athener z. B. hat die Vorstellung von der Heiligkeit des Blutadels beherrscht.

Die Weltgeschichte kann nur aus der Naturgeschichte des Menschen verstanden werden. Nicht Recht und Gesetz, Moral oder Unmoral, Fähigkeit oder Unfähigkeit, Klima und sozialer Fortschritt bestimmen des Menschen politische und kulturelle Entwicklung, sondern das **Blut**, aus dem die treibenden Eigenschaften kommen und dessen in der Rassenkultur zum Ausdruck kommende individuelle Reagentien (Jos. Ludw. Reimer). Aus der Verschiedenheit der Rassen erklärt sich die Verschiedenheit der Kulturen, aus der Reinheit der Rasse die Höhe und Bestimmtheit derselben, aus den unverträglichen Rassenmischungen der Staaten und Kulturen Verfall! — Der Einfluß der Fürsten und des Adels schwand in dem Maße, als die guten Eigenschaften des Blutes abzunehmen begannen und als die Rassenverschlechterung der Massen, der allgemeine Rasseverfall mit all seinen gräßlichen Folgeerscheinungen durch die Blindheit der Regierungen noch gefördert, unwiderstehlich anwuchs.

Heute haben wir in allen Staaten dasselbe Schauspiel: Nicht nur, daß das eigentliche Volk zum größten Teile verdummt und in falsche Richtungen getrieben ist, die Regierungen sind bereits zu einem großen Teil mit Angehörigen und Parteigängern des Judentums versetzt, und um die Fürsten hat man durch Mischlinge und Kreaturen des Judentums etwas wie eine chinesische Mauer gezogen, auf daß nichts zu ihnen gelange, was Juda unbequem ist. Dabei verfolgt man noch den Nebenzweck, die Dynastien im Volke unbeliebt zu machen, bis der Moment geeignet

zuweisen pflegen, die helle Haut aber zumeist erhalten ist. Dagegen kann es keine guten Resultate ergeben, wenn ein stämmiger, kurzköpfiger, tatarengesichtiger Alpiner (Mongoloide) und eine schlanke, langköpfige arische Frau Kinder zeugen, wie auch an und für sich solche Ehen wenig glücklich zu sein pflegen. Man paart unter den Hunden nicht Möpse und Windhunde, Pudel und Dackel . . . .

scheint, mit ihnen „portugiesisch" zu verfahren. Bis dahin dürfen sie für die einzige große goldene Internationale Judas fortregieren und die bestehende Ordnung aufrecht erhalten. Juden treiben überall das Gleiche:

Unfrieden stiften, zersetzen, unterminieren, die Gutgesinnten oben verläumden und gleichzeitig dem angestammten Herrn den Boden untergraben, den sie schließlich depossedieren lassen, um dann den **herrenlos gewordenen Massen sich selbst als Führer und Herren aufzudrängen.**

G. Ferrero (Schwiegersohn des Juden Lombroso, der höchst bezeichnenderweise von den Rasseneigenschaften ablenkt und „krankhafte Veranlagung" sagt): „Grandezza et Decandenza di Roma, frat. Treves, Roma et Milano — ganz genau dieselben Ursachen und Begleiterscheinungen damals wie heute; Judaisierung bewirkt Scheinblüte (Luxus-, After- und Giftkultur), der sicher kompletter Verfall folgt.

Guido v. Lists Schrift (erschien 1911) „Die Armanenschaft der Ariogermanen" II. Teil, sei hier sehr hervorgehoben, besonders Seite bzw. Abschnitt: Unwissende, Wissende, gekennzeichnete Spielkarten, die Partei ein Staat im Staat in Absicht auf die Weltherrschaft; Jesuitismus und intern. Judentum; Zukunftsreich des Gold. Kalbes; byzant. und röm. Korruption. Der Deutsche will die Monarchie; Planmäßige Unterdrückung der Edelrassigen usw.; die Erbsünde der Arier; der Arier Reinzucht und Scheidung v. d. Tschandalas! — Ariogermanen: Erziehung — Mischrassen: Drill. Zurückdrängen der Edelrassigen infolge Rassenkreuzung, Liberalismus — Jesuitismus — Internationale. Zwist zwischen Herren und Herdenmenschheit und beider Scheidung im Heeresdienste. Das Rassenbeer der Zukunft. — Jerusalem die Hypothekenbank des cäsarischen Rom. Die Juden als Staat und Nation. Endlich ganz besonders Seite 70, 76, 78, 80—82: **Der Schlüssel für alles Übel, das auf uns Germanen lastet!**

Leider lassen sich die Fürsten die jüdische „Fürsorge" aus kurzsichtigem Egoismus gerne gefallen und halten sich alle unbequemen Warner vom Leibe. Indessen nimmt aber die planmäßige Unterdrückung der Edelrasse (Blonden) durch die instinktiv stets zusammenhaltenden Minderrassigen (Dunklen) ihren unheilvollen Verlauf, und das Ende würde die Knechtung aller minderwertigen Rassen durch die stärkste von ihnen, die jüdische, sein, wenn nicht doch Hoffnung wäre, daß sich das Ariertum noch aufraffe.

Die Fortschritte des Judentums.

Schon 1843 sagte Friedrich Hebbel: „Die Emanzipation der Juden unter den Bedingungen, welche die Juden vorschreiben, würde im weiteren geschichtlichen Verlauf zu

einer Krise führen, welche die Emanzipation der Christen notwendig machte." Auch Franz Liszt hat diese Zuspitzung vorausgesehen: „Es wird der Moment kommen, wo alle christlichen Nationen, mit denen der Jude zusammen lebt, erkennen, daß die Frage, ob er zu belassen oder auszuweisen sei, für sie eine solche wird, die man als eine auf Tod und Leben bezeichnet; die Frage, ob Gesundheit oder fortgesetzte Krankheit, ob sozialer Friede oder immerwährendes Siechtum und Fieber" (ges. Schriften VI. 61/5). Friedrich Nietzsche, der im Gegensatz zu Hebbel und Liszt freilich Philosemit war, meint in seiner „Morgenröte": „Zu den Schauspielen, auf welche uns das nächste Jahrhundert einladet, gehört die Entscheidung im Schicksal der europäischen Juden. Daß sie ihren Würfel geworfen, ihren Rubikon überschritten haben, greift man jetzt mit beiden Händen: es bleibt ihnen nur noch übrig, die Herren Europas zu werden oder Europa zu verlieren."

In den letzten Jahrzehnten haben die Juden in Deutschland, aber auch anderswo ganz ungeheure Fortschritte gemacht und schon wagen sie sich mit ihren kühnsten Ansprüchen und mit Jubelhymnen überall heraus. Israel triumphans heißt es in unsrer Zeit; man lese nur z. B. eine Auslassung in der bei S. Fischer, Berlin, erschienenen Neuen Rundschau: Die Juden regen sich in jeder Kulturzelle der Nation mit solcher Frische und Lebendigkeit, daß man schon von einer jüdischen Renaissance sprechen hört. Es geht ihnen gut, nicht nur geschäftlich. Bis tief unter die konservativen Elemente des Landes — des Hinterlandes — haben sich die kapitalistische Stimmung und Wertungsart eingefressen; auch dort hat man sich daran gewöhnt, ohne Blinzeln dem Kapitalismus ins geldgeschminkte Antlitz zu schauen. Und da auf dem modernen, marktlüsternen, von den Großbanken gesteuerten Kapitalismus die Finanzkraft des Staates und der so heiß ersehnten Weltmacht beruht, so darf man, ohne sinnlos zu faseln, nicht sagen: Der Jude, der Kapitalist par excellence, sei ein staatsfeindliches Element. Im Gegenteil: er ist weit mehr staatserhaltend als staatsfeindlich, vulgo sozialdemokratisch [sagt der Jude]. — Darum ist der Jude als Großbankier, Großreeder, als Finanzier aller Kollektivbedürfnisse zwar nicht der offizielle Politikus, wenigstens nicht in dem noch vom Beamtentypus

geleiteten Staate, aber hinter den Kulissen ist er ohne Unterlaß rührig und unentbehrlich: er ist der eigentliche Drahtzieher und Akteur, schlau genug, die dekorative Geste anderen zu überlassen. Und darum, weil der Jude so tief im kapitalistisch gerichteten nationalen Leben nistet, schwirrt es an höchsten und allerhöchsten Orten von Ballins, Rathenaus, Fürstenbergs. Darum macht Sir Ernst Cassel Weltgeschichte. Darum war Sonnino und Luzatti in Italien Finanzminister und Ministerpräsidenten. Darum wimmelt es auf Kolonial-Kongressen und in Kolonial-Gesellschaften von Juden, die bei der Aufgabe, die noch dunklen Punkte durchzukapitalisieren, nicht fehlen dürfen. Darum müssen in der nationalliberalen Partei, welche die großen Verbände der Unternehmer und Industrie-Exporteure hauptsächlich mit vertritt, von Rechts wegen Juden umgehen und vom politischen Ehrgeiz gestachelte Bankdirektoren a. D. Unterschlupf suchen. Darum balanzieren auch so zahlreiche jüdische Seiltänzer auf dem vom Hansabund (jüdischer Geheimrat Rießer) gespannten Seil in der Maske der Harmonieapostel. Schon gibt es jüdische Latifundienbesitzer, die Rechtsnachfolger von Fürsten und Baronen." Man spürt ordentlich den Hohn über die dummen Deutschen in diesen Ausführungen über das jüdische Weltgaunertum, aber leider entsprechen die mitgeteilten Tatsachen der Wahrheit. Und wenigstens eine halbe Wahrheit liegt auch den Ausführungen zugrunde, die der Jude Moriz Goldstein im ersten Märzheft 1912 des Kunstwarts unter dem Titel „Deutsch-jüdischer Parnaß" über das geistige Vordringen des Judentums gab: „Wo die Juden zugreifen durften, zeigten sie sich ihrer Aufgabe gewachsen. Ja, infolge irgend welcher geheimnisvollen Eigenschaften zeigten sie sich als die überlegenen: trotz ihrer geringen Zahl, trotz aller Schwierigkeiten, die sie auf ihrem Wege zu überwinden hatten, liefen sie ihren Lehrmeistern in gewisser Weise den Rang ab; auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen. Das aber hatten die Christen, als sie den Parias in ihrer Mitte einen Anteil an der europäischen Kultur gewährten, nicht erwartet und

nicht gewollt. Sie begannen sich zu wehren, sie begannen wieder uns fremd zu nennen, sie begannen, uns im Tempel ihrer Kultur als eine Gefahr zu betrachten. Und so stehen wir jetzt vor dem Problem: *Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht.*" — Selbstverständlich sprechen wir Germanen den Juden die Berechtigung und die Fähigkeit ab, unsre Kultur zu schaffen; was sie hervorbringen ist nur eine Scheinkultur. Aber diese Scheinkultur ist, da hat der Jude Goldstein recht, an Stelle der echten getreten und manifestiert die Übermacht des Judentums ebenso wie ihr immer unerträglicher werdender Despotismus auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die Emanzipation hat den Juden alle Tore geöffnet und alle Wege geebnet — worauf sie im Sturmschritt sich an die Eroberung aller *jener* Stellen machten, die für sie notwendig sind, um die Gojim wirtschaftlich und geistig zu beherrschen.

In der *Regierung* und *Verwaltung* der meisten Staaten nimmt die Zahl der Juden (getauft oder nicht) beständig zu, und es ist für sie heute gar nicht schwer, Minister zu werden. Noch zahlreicher sind sie in der *Justiz*,*) da sie mit ihrer *angeborenen Spitzfindigkeit* und *Rabulisterei* große Vorliebe und Talent für den Beruf des Advokaten, Rechtsanwälte, Notare haben, von denen über die Hälfte reine Juden sind, Mischlinge und Konvertiten nicht mitgezählt. Der Anteil der Juden an der Bevölkerung des Deutschen Reiches beträgt 4%, unter den preußischen Richtern gab es aber schon 1907 ganze 368 ungetaufte Juden d. s. 7,3%. Nun hat aber Bismarck, gewiß kein Judenfeind (siehe Bleichröder), schon 1847 gesagt: ..... er gönne ihnen alles übrige, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden; nun wollten sie sogar Minister werden, und da müsse er gestehen, daß ihn die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würde, mit der er jetzt seine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht sei, wenn er sich als

*) „Wenn du Richter bist über einen Juden und einen Nichtjuden, so sollst du deinen *Nächsten* gewinnen lassen", so steht im Talmud, Tr. Baba f. f. 113. — Ein christlich artischer Staat mit röm. (jüd. Händler Uns) Recht ist ein Unding!

Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs einen Juden denken sollte, dem er gehorchen müßte; er teile in dieser Beziehung die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme sich dieser Empfindung nicht. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung des Staates einräumen zu wollen. Nichts untergräbt die Autorität der Staatsgewalt mehr als das Vorhandensein jüdischer Beamten, und das ist auch der Hauptgrund, warum in der Armee, wo soviel auf Autorität ankommt, von allen anderen Gründen abgesehen, durchaus kein jüdischer Offizier zu finden sein darf, auch kein getaufter, denn der mit dem richtigen Instinkt ausgestattete Soldat sieht ja den Taufschein nicht, dagegen sieht er sofort die Rasse, die ihn so abstößt, daß ihm der Gehorsam als etwas Naturwidriges erscheint.

Ebenso schlimm steht es in der Medizin, die auf dem besten Wege ist, komplett zu verjuden, dem Geiste und dem Geschäftsbetriebe nach, wie Spezialistentum und Sanatoriumsgeschäftssinn deutlich zeigen. Wenn man nun auch von Staats wegen gezwungen wird, sich jüdische Richter und Beamte gefallen zu lassen, so könnten wir doch jüdischen Advokaten und Ärzten freiwillig aus dem Wege gehen. Nicht aus dem Wege gehen kann man den Juden leider auch an den Schulen, wo zu den jüdischen Lehrern noch die jüdischen Schüler kommen, unsere Jugend also von zwei Seiten mit Juda in verhängnisvolle Berührung kommt. Die Juden wissen es sehr gut, daß eine gediegene Bildung für sie die beste Waffe in ihrem Kampfe um die Vorherrschaft ist; deshalb sind sie auch in aufopferndster und bewunderungswürdigster Weise bemüht, ihren Kindern eine solche zukommen zu lassen. Die Zahl der jüdischen Schüler an den Mittelschulen beträgt im Durchschnitt von 20 bis 32% und kann an einzelnen Schulen sogar 50% übersteigen, bei 4% Bevölkerungsanteil. Es studieren also an achtmal mehr Juden als Christen. Wenn nun einsichtige Eltern ihre Kinder nicht in einer solchen Umgebung aufwachsen lassen wollen und sie in Privatschulen schicken, die grundsätzlich nur Christen aufnehmen, da haben die Juden die Frechheit, den Bestand solcher Schulen als eine Verletzung der gesetzlichen „Gleichberechtigung" anzu-

feinden! Selbstverständlich gibt es an allen diesen Schulen auch viel mehr jüdische Lehrer, als der „Gleichberechtigung" entsprechen würde, es wirkt also jüdischer Geist und jüdisches Wesen in der ansteckendsten Weise auf die christlichen Schüler. Noch ärger als an den Mittelschulen ist es an den Hochschulen. Schon 1892 gab es in Preußen unter 1974 Professoren 295 Juden d. s. 15%; 1905 waren es 469 unter 3140 d. s. 15%, und Studenten gab es achtmal mehr, als dem Bevölkerungsprozent entspricht.

Die Juden fühlen es eben ganz deutlich, daß zur Vorherrschaft Geld und Presse noch nicht genügen, und daß der Weg zur entscheidenden Beeinflussung ihres Wirtsvolkes über den akademischen Beruf führt. So wird der arische Geist von seinem Gegenpol, dem semitischen Geist, genährt und erzogen; da aber alle Geisteswissenschaften im Gegensatz zu den Naturwissenschaften national sind, müßten sie auch ausschließlich von Männern deutschen Blutes gelehrt werden. Dringt von den Mittel- und Hochschulen jüdischer Geist in die gebildeten und führenden Schichten des deutschen Volkes ein, so besitzen die Juden in der Presse das teuflische Mittel, ihren Einfluß auf alle Schichten des Volkes auszudehnen und genau die öffentliche Meinung zu machen, die ihr Herrschaftsstreben notwendig braucht. Schon der alte Moses Montefiore hat seinen Leuten gepredigt: solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt besitzen, um die Völker zu täuschen und zu betrügen, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst. Heute ist das sicher kein Hirngespinst mehr, sondern ein fast unzerreißbares Netz, in dem fast alle Völker gefangen sind. Fast alle großen Zeitungen der Welt sind direkt oder indirekt im Besitz der Juden und auch bei den Provinzblättern schreitet die Verjudung rasch fort. Selbst die harmlosesten Mode- und Familienblätter, ja auch die Fachpresse jeder Art wird von ihnen gemacht oder kontrolliert. Alles, was ihren Zielen und Zwecken hinderlich ist, wird totgeschwiegen, lächerlich gemacht, verhöhnt und verrissen und Reaktion genannt. Alles, was ihre Zwecke fördert, wird mit orientalischer Zungenfertigkeit in den Himmel gehoben und Fortschritt benannt, wobei natürlich alles, was die Juden tun und leisten, über den grünen Klee gelobt wird. Aus der

deutschen Judenpresse bildet sich natürlich das Ausland sein Urteil über deutsche Verhältnisse, in der ausländischen Judenpresse, besonders in London und Paris, sitzen deutsche Juden, die tagtäglich in der giftigsten Weise gegen Deutschland hetzen!

Diese fast schrankenlose Macht des jüdischen Journalismus hat ganz von selbst zu einem erschreckenden Einfluß auf Kunst und Literatur geführt. Nicht weniger als 24% aller „deutschen" Universitätsprofessoren sind Juden, die Zahl der jüdischen Schriftsteller ist Legion und alle übrigen hängen von den Juden ab. Überall hat der jüdische Literat den Vorzug und Vortritt. Der Deutsche bekommt fast nur noch zu lesen, was Juda selbst schreibt oder zu schreiben erlaubt — und, so entartet sind wir bereits, daß ein großer Teil unseres Volkes die jüdische Giftbrühe widerstandslos, ja schon fast mit Behagen hinunterschluckt! Darin liegt die größte Gefahr für unsere ganze Kultur, in dem Durchdringen mit jüdischem Denken und Empfinden; dem gegenüber wäre die ökonomische Ausbeutung noch das geringere Übel, wenn der Besitz des Kapitals nicht doch auch auf das geistige Gebiet seine Macht ausdehnte.

Der moderne Kapitalismus, Industrialismus und der internationale Handel, die ihre mit Meisterhand geführten Werkzeuge sind, macht die Juden zu den Beherrschern der Volkswirtschaft. Darin können wir schwer mit ihnen konkurrieren, auch wenn es auf seiten der Juden immer ganz ehrlich zuginge, was eben durchaus nicht der Fall ist. Die Börse ist ihr bevorzugtes Gebiet, das rechte Razzienfeld, wo sie mühelos den mit allen Mitteln und Verführungskünsten herbeigelockten andern Völkern das Geld abnehmen. Auf ehrliche oder unehrliche Weise sammelt sich der größte Teil des Nationalvermögens in den Kassen der Juden an, und daraus folgt, daß sie die Hauptgläubiger der Völker geworden sind. Darin liegt die große Gefahr; schon unter gewöhnlichen Verhältnissen ist ja ein Schuldner mehr oder weniger vom Gläubiger abhängig, nun aber gar, wenn er wie der Jude (dem der Talmud befiehlt, dem Schuldner zu schaden) das Schuldverhältnis ausbeutet, um anderen zu schaden und sich Macht zu verschaffen. Diese schöne Gelegenheit findet er vor allem bei Staatsanleihen. Wie kann eine Regierung irgend etwas

gegen die Juden unternehmen, wenn sie fortwährend bei jüdischen Banken Anleihen macht und ihren Kredit der guten Laune der jüdischen Bankiers ausliefert? Die Juden wissen dieses Instrument sehr zu schätzen und treiben die Staaten in die Schuldenwirtschaft hinein, besonders durch die von ihren Zeitungen betriebene Kriegs- und Rüstungshetze, bei der sie ja nach jeder Richtung hin ihren „Reibach" machen.

Die Emanzipation hat auch das Übel mit sich gebracht, daß die Juden in alle Vertretungskörper eingedrungen sind, natürlich auch da wieder in viel stärkerem Maße, als ihren 4% entspricht, wobei also der gute deutsche Michel in heilloseste Verblendung ihnen freiwillig in den Sattel hilft. Daß sie überall im öffentlichen Leben zersetzend und revolutionierend wirken, ist selbstverständlich; für diesen Zweck haben sie sich auch noch ein wunderbar schlaues Mittel geschaffen, die jüdische Führung der Sozialdemokratie. Gerade weil es so ganz unwahrscheinlich aussieht, daß Kapitalisten und Kapitalistenfeinde unter einer Decke stecken könnten, ist das Manöver so wirkungsvoll. An und für sich wäre es ja nicht zu begreifen, wie arbeitsscheue Hebräer sich zu Vertretern der ehrlichen Handarbeiter machen konnten, die geborenen Ausbeuter zu Beschützern der Ausgebeuteten. Bei der zielbewußten Einigkeit der Juden ist es aber doch zu erklären: die mißleiteten Arbeiter werden ja nur als Sturmbock benutzt, um die letzten Hindernisse gegen die Judenherrschaft hinwegzuschaffen — dann werden sie abgeschüttelt werden. Bisher hat die internationale Sozialdemokratie dem internationalen Kapitalismus noch nicht den geringsten Abbruch getan und wird es auch nicht; denn sobald die Arbeiter „Ernst machen wollten", müßte auf einen Wink des eigentlichen und wirklichen Machthabers der Neuzeit, des internationalen Kapitals, die Armee gegen den „inneren" Feind marschieren. Man spricht z. B. im Ostreiche nicht umsonst vom „Rothschildmilitär" und (zum Teil baronisierten) „Hofsozialdemokraten"!

□ In dem 1. Buch der Richter 1, 28—35 heißt es: „Da
□ aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zins-
□ bar und die Einwohner zu Kitron und Nahahol und zu
□ Beth Semes und zu Beth Anath wurden zinsbar. Und
□ die (blonden blauäugigen, arischen) Amoriter wohn-

ten auf dem Gebirge Heres und die Hand Judas ruhte schwer auf ihnen, denn sie alle waren zinsbar geworden." —

Schon jetzt zinst das deutsche Volk den Juden mehrmals soviel, als alljährlich Heer und Flotte kosten — — —

Wie ausgezeichnet Juda es versteht, das deutsche Nationalvermögen an sich zu bringen, beweist die Tatsache, daß die jüdischen Mitbürger aus ihren Geschäften mit uns Deutschen jährlich neun Milliarden Mark Gewinn ziehen.

So läßt die ganze Entwicklung, wenn ihr noch einige Zeit gegönnt wird, es nicht unwahrscheinlich sein, daß sie zur Erfüllung des historischen Herrschaftstraumes der Juden über alle Völker führen werde.

Wer wollte leugnen, daß in jedem Nachdenkenden dieser Wandel der Dinge während der letzten Jahrzehnte schwere Bedenken und größtes Unbehagen bewirken muß. Kein vereinzeltes Aufgeben alter bewährter Grundsätze sehen wir, sondern völlige Abkehr von allen politischen Richtlinien, welche die größten Herrscher und Staatsmänner durch die Erfahrungen ihres Lebens festgelegt haben. Das kann nicht zum Heile führen.

„Wollt Ihr Eure Gesetze befolgt wissen, so sehet wohl zu, daß sie auch Stücke von Gottes Gesetz seien: sonst vermag alles (ultima ratio regis) Geschütz der Welt nicht, die Meuterer niederzuhalten", weissagt Thomas Carlyle, — „die Welt steht vor einer Krisis (der des kommenden ariogermanischen Weltkrieges), wie sie von solcher Schwere noch niemals erlebt ward."

Unsere Fürsten — von Wohlleben und Weihrauch der jüdischen, satanisch schlauen Welt- und Universal-Geheimorganisation umnebelt — sehen (aus der Vogelperspektive durch die Brillen der ganz oder halb jüdischen Geheimratschaft) nicht, daß der moderne jüdische Betrieb hinter dem sogar etwas wie eine moderne Weltanschauung stehen soll, alles vernichtet, was die germanisch-christliche Kultur an dauernden Werten in den Seelen der Menschen geschaffen. Und zu welchem Zweck?

Um dem „wirtschaftlichen Aufschwung", der „Freiheit" und wer weiß was sonst für illusorischen Begriffen die Stätte zu bereiten, Dingen, die ein Weltkrieg, ein Natur-

ereignis plötzlich vernichten kann. Schon wagt sich dann hie und da die Opposition gegen die Fürsten, so z. B. gegen den Kaiser deutlich hervor, und zwar die Opposition der ruhigen, einfach denkenden Leute. So heißt es in einer neuerdings erschienenen Flugschrift:

„Man hat Euch weis gemacht, daß die ‚Junker' eine allmächtige Partei im Staate wären und die Schuld hätten an unserer schlechten Politik. Es ist gelogen; denn der alte Adel hat längst seinen Einfluß bei Hofe verloren. (Man vgl. hierzu z. B. Semi-Gotha bei Windisch-Graetz.)

Seht Euch doch einmal die Leute genauer an, die sich an den Kaiser heran drängen und dort die erste Geige spielen: Ballin — Rathenau — Friedländer — Schwabach — Goldberger — Caro — Mendelssohn usw., zirka 30—40 dieses Schlages, seine ‚Freunde'!

Und alle diese Leute sind keine Edelleute — wenn ihrem Namen auch ein ‚von' vorgesetzt wurde, sondern allesamt Leute aus dem Morgenlande, Hebräer und keine Deutschen — trotz der erst beigelegten schönen deutsch klingenden Namen.

Und dem verhängnisvollen, eigennützigen Einfluß dieser Leute haben wir die bedenkliche Politik zu danken, die seit 30 Jahren betrieben wird!"

Und als die Juden kürzlich die Abschaffung des christlichen Staates forderten, da fragte Th. Fritsch im Hammer:

„Was wird unser Kaiser dazu sagen, der so viel auf den christlichen Staat hält!? Wird er nun lieber seinen jüdischen Umgang aufgeben, oder auf den christlichen Staat verzichten? Denn, daß er durch seine Bevorzugung der Hebräer diese in ihren Absichten und Anmaßungen nur bestärkt, ist doch zweifellos." Dazu stimmt die folgende Äußerung von andrer Seite: „Es ist längst bekannt, daß gerade unser bester Adel im letzten Lustrum zum schärfsten Kritiker gewisser Lebensgewohnheiten geworden ist, denen die Mehrheit unsres Volkes kopfschüttelnd und verständnislos gegenübersteht."

Leidenschaftslos läßt tiefinnerste Erkenntnis uns mit Naudh sagen: „Ein deutscher Staat, in dessen Institutionen und Verwaltung der Jude sich einnistet, geht ebenso sicher

dem **Ruin** entgegen, als ein Haus, welches der Schwamm befällt." Schon Moltkes bekannter Ausspruch über den „jüdischen Staat im Staate" und die Zurückweisung aller Versuche der Regierungen, die Juden zu nationalisieren, zeigt ganz deutlich, daß alle Klarsehenden immer diese Anschauungen gehabt haben, aber „so selbstverständlich es für den Kenner ist, daß unser Judentum einen Staat im Staate bilden und auf die Zerstörung des Wirtsstaates ausgehen muß, so schwer entschließt sich der christliche Laie, daran zu glauben", sagt Reg.-Rat Universitätsprofessor Dr. Wahrmund. Der einzige europäische Staat, in dem die Erkenntnis von der Gefährlichkeit des Judentums noch Oberwasser hat, ist Rußland mit seinen 5½ Millionen Juden, auf deren Rechnung wesentlich die russische Revolution von 1906 zu setzen ist. Der famose Priester Gapon, die Canaille Azew (vgl. den Artikel Hartig in Semi-Gotha 1912, Abt. IV), Stolypins Mörder Bagrow, der Verräter Redl usw. — alle waren Juden!

So sucht sich Rußland durch Ausnahmegesetze gegen die Juden zu schützen, die natürlich den Beifall der westeuropäischen jüdischen Presse nicht finden. Es ist so weit gekommen, daß man den Zeitungsberichten über Rußland überhaupt nicht mehr trauen darf. Gewiß stehen die westlichen Juden z. T. höher als die russischen Kaftanjuden, zuletzt aber gilt doch der Satz: Jude ist Jude.

Das Judentum ist zur Geißel der Menschheit geworden und sein Terrorismus knechtet Europa — gemildert nur durch die Kopfüberzahl der Arier und ihrer noch bestehenden christlichen germanischen Dynastien, welche als „Salve Guardia" herhalten müssen für Judas vereinigte große Internationale. All jüdisches Blut ist der Kitt, der sie zusammenhält, die Alliance israelite ihr Generalstab, alle Rassejuden und Getauften sind die Garden, all die Judstizen, Misch- und Jüdlinge das stehende Heer und all andre Judengefolgschaft aus Unverstand oder Selbstsucht, die Krethi-Pleti des großen Heerbannes Israel. Und der Fürst der Mischna,*) der ungekannte Fürst der Finsternis — ist oberster Kriegsherr!

*) Feldmarschall Graf Moltke: Darstell. d. inn. Verh. in Polen, Berlin 1832, schrieb: „Die Juden durch unbekannte Obere zu gemeinsamen Zwecken folgerecht geleitet und zusammenschließend gegen alle andern . . . — Noch

Als das Ziel der Bestrebungen des Judentums kann man auch den Ersatz der Ariokratie durch Hebreokratie bezeichnen. Es gibt Toren, welche die Juden wegen ihrer „alttestamentlichen" Herkunft auch für Aristokraten halten, ja man hat sie die älteste Aristokratie genannt — selbstverständlich ist das reiner Unsinn; ganz abgesehen von dem trüben rassischen Ursprung des Judentums: ein Händlervolk kann niemals eine Aristokratie ergeben. Auch der geadelte Jude wird kein Edelmann und jeder weitere geadelte Jude macht die Lösung der Judenfrage um so notwendiger, die man recht wohl mit der Lösung der Negerfrage auf die gleiche Stufe stellen kann. Noch (!) haben die Regierenden in Europa meist das Heft in der Hand, doch kann man schon jetzt den Satz aufstellen: Je verlotterter eine Regierung ist, um so mehr darf man auf jüdische Zersetzung schließen. Auch in den angeblich bestregierten Staaten kommt es heute schon vor, daß der ehrliche Judengegner ins Gefängnis gesetzt wird, **indes man den Juden die größten Frechheiten durchgehen läßt**, — aus purer Angst vor dem großen, giftgeschwollenen Lügenmaul der jüdischen Presse. Ginge es so weiter, dann wäre allerdings die jüdische Weltherrschaft sicher!

Adel und Verjudung.

Eines der „auffälligsten Zeichen der jüdischen Renaissance sind die immer zahlreicher werdenden" Nobilitierungen von Juden, die Ordensverleihungen und sonstigen gesellschaftlichen Auszeichnungen und sonstigen Art, Vorgänge, die nicht nur vom arischen Adel als Peitschenschläge empfunden werden (oder soll man schon sagen „müßten"), sondern auch von allen anderen noch nicht vom „Foetor judaicus" betäubten Menschen. Daß diese Auszeichnungen nicht nur geeignet sind, die Wertschätzung des Adelsstandes im Staate bedenklich zu schmälern, sondern auch das Ansehen der hohen Spender im Volke zu untergraben, ist unleugbar. Das ganze Volk sieht darin ein verdächtiges Liebäugeln gerade mit jenen verderblichen Mächten,

jetzt hat jede Stadt ihren jüdischen Richter, jede Provinz ihren Rabbi und alle stehen unter einem unbekannten Oberhaupt, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zu beständigem Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist und den sie den ‚Fürsten der Sklaverei' nennen."

gegen die es von oben geschützt werden sollte, und es ist nur zu geneigt, diesem Liebäugeln sehr wenig schmeichelhafte Beweggründe unterzuschieben. Von den leitenden Kreisen werden alte, gediegene Anschauungen preisgegeben, und wofür — für einen noch sehr fraglichen Fortschritt zum alleinseligmachenden internationalen Mammonismus! Als ob je angesammelte Kapitalien verbrauchte Volkskräfte zu ersetzen vermöchten. Der Adel hat zwar als Stand keine direkte Möglichkeit, solche beschämenden Nobilitierungen zu verhindern — jedoch, ganz ohne Schuld ist er nicht, daß sie so häufig werden. Vor Jahren schrieb das deutsche Adelsblatt: es gebe keine Verständigung zwischen Ariertum und Semitentum, und jede Vermischung gehe nur auf Kosten des Ariertums vor sich — nun, die heutigen Verhältnisse beweisen, daß der Adel durch immer zahlreichere Allianzen mit Juden doch eine solche Verständigung *selbst* anbahnt, und daß er sich nicht scheut, das Blut seiner Nachkommen durch schmähliche Rassenkreuzungen zu verpfuschen, alles im heillosen Wahne, durch jüdisches Geld seine Stellung zu verbessern. Er erreicht dadurch das gerade Gegenteil, denn auf nichts blickt das Volk verächtlicher, als auf solche Art „frisch vergoldete" Wappen.

Der Adel pflegte immer eine gewisse Internationalität in den Eheschließungen, denn die nordische Rasse war international! Ob der Nordländer französisch, spanisch, italienisch oder slavisch sprach, darauf kam es nicht an, sondern einzig auf das durch den adeligen Stand verbürgte „blaue Blut" der Nordländer. Mit der Zeit kam aber immer mehr agermanisches Fremd-Blut in den Adel, weniger durch Verbindungen mit Bürgerlichen (denn die konnten ja selbst genug reines Blut haben), als durch das Aufkommen des Brief- oder Amtsadels, durch innere Bastardierung des Adels, der dann sein verunreinigtes Blut durch eheliche Verbindungen wieder anderen mitteilte. Daher ist es schon lange nicht mehr richtig, im Adel rein gezüchtete Nordländer zu sehen (Reimer). Solange der Adel die herrschende Rassenklasse bildet, ist *diese* seine Blutsreinheit seine moralische Grundlage. Er herrscht nach dem Rechte des Höherrassigen, der gewöhnlich auch der Höherwertige ist. Sobald aber die Geschlossenheit des herrschenden Blutes durch fremde Vermischung stärker durchbrochen wird, und

damit die Gewähr verloren geht, daß die Nachkommen zwar vielleicht nicht gleich tüchtig, wie der Vater (denn das ist individuell), aber doch wiederum zu gleicher Tüchtigkeit für ihre Nachkommen veranlagt sind, dann wird für diese ungleiche Nachkommenschaft das Verdienst des Vaters zum ererbten Unrecht.

Unter dem heutigen Adel, besonders dem höheren, hat aber bereits ein Teil das Rassenbewußtsein verloren und damit die Grundlage seiner Existenzberechtigung, wenn er eine würdelose Vermischung statt einer würdigen Auslese betreibt; denn ein Diplom kann wohl einen Juden zum Herzog machen, aber nicht zum germanischen Edelmann!

Der geadelte Jude und Jud(enmisch)ling hat an den Höfen der Fürsten nur eine Aufgabe: jeden aufrechten Edelmann aus der Umgebung der Fürsten fernzuhalten. Und diese Aufgabe hat er an manchen modernen Höfen in der Vollendung gelöst. Die Rollen in dem Trauerspiel, welches den Titel führt: „Der Verzweiflungskampf der germanischen Völker mit dem Judentum" sind glänzend verteilt, der geadelte Jude spielt heute, ohne daß die Fürsten es ahnen, die letzte große und entscheidende Rolle.

Die Allianzen zwischen Ariern und Juden schaffen den Vortrab Judas: schaffen ihm wertvolle „Affiliierte" in seinem unheiligen Kriege zur Eroberung der Weltherrschaft. Jede Familie, in die jüdisches Blut eindringt, ist dadurch, bewußt oder nicht, ein Instrument in der Hand der Juden. Das wußten die Mitglieder des Sanhedrin wohl, dem Napoleon I. auftrug, sich für das bedingungslose Aufgehen der Juden unter den Franzosen auszusprechen. Sie lehnten das ab, was ihre Söhne betrifft, aber die Töchter gaben sie schlauerweise frei — das schadet der von den Söhnen rein weitergeführten Rasse gar nichts, erhöhte aber ihre Macht und ihren Einfluß gerade in den einflußreichsten Schichten der Gesellschaft. Aber auch die getauften Juden gehen Juda niemals verloren, sie bleiben nach der eigenen Ansicht der Juden nach wie vor Juden und alle Pflichten eines Juden obliegen ihnen wie zuvor.

Die Aristokratie eines Volkes liegt im Blute und nicht in den Institutionen, und das Entstehen und Vergehen von (kraten) Herrschenden ist ein Naturvorgang, den das Eingreifen auch des Mächtigsten nicht beeinflussen kann, wenn die natürlichen Begebenheiten nicht auf seiner Seite sind!

Diese Warnung Gobineaus sollte der Adel aller Länder, vor allem aber der deutsche Adel, voll beherzigen; nicht nur aus Selbsterhaltungstrieb, sondern auch, um dem deutschen Volke ein Bundesgenosse zu sein in einem Kampfe, den es um seine heiligsten Güter, seine geistigen und moralischen Eigenschaften, gegen einen alles vergiftenden und zerstörenden Eindringling und Feind zu führen hat! Schon lange wäre ein scharfer Massenprotest des deutschen Adels gegen die Juden-Nobilitierungen am Platze, denn Hebräer durch Adelsbriefe zu deutschen Edelleuten diplomieren, heißt Rasse durch Dokumente fälschen. Der arische Adel ist aus dem Volke herausgewachsen, der Adel de genere Juda, die Judeokratie, ist ihm ins Fleisch hineingewachsen, wild wie ein scharfer Nagel — der eine Amputation nötig macht. Der Fürst, der einen Juden adelt, frevelt an dem altgermanischen Recht und Gesetz, dem sein Haus den Thron dankt. Einen Juden Aaron durch Brief und Siegel mit den Symbolen des christlich-germanischen Rittertums — zum Freiherrn Aichthal zu erheben, d. h. fälschlich als deutschen Edlen auszugeben, heißt, wir wiederholen es, Rasse, Geschichte und Dokumente fälschen.

Und auch ein gutes Stück gröbster Undankbarkeit gegen den blutechten alten Adel liegt darin — das muß einmal offen gesagt werden!

Einzelne Stimmen aus dem Adel haben sich auch bereits scharf gegen das Judentum und die Judenadelungen ausgesprochen. So heißt es in der Schrift „Adel und Judenfrage“ vom Standpunkt des Adels (E. v. H., ersch. Frankfurt a. M., Foeßer, Dompl. 7, Kreuer) S. 73 von den Juden im allgemeinen: „Die Juden sind nicht gemeingefährlich, weil sie gedrückt worden sind, sondern sie wurden gedrückt und in heilsamer Entfernung gehalten, weil sie gefährlich waren, daß sie es noch sind, zeigt jeder Tag.“ Im Hammerheft 94 lesen wir in einem vortrefflichen, W. v. M. gez. Aufsatz: „Und doch gibt es heute schon Leute, die diese Nobilitierungen in Ordnung finden. Nun, wir (Edelleute) haben leider kein Recht, gegen Gnadenbeweise der Krone Einspruch zu erheben, selbst wenn durch sie unser Stand aufs tiefste geschädigt wird. Aber wir wollen wenigstens aussprechen, daß wir und mit uns der Rest königs-

treuer Elemente des Volkes, diese Nobilitierungen wie einen **Peitschenschlag** empfinden. Wir kennen die Verdienste dieser Leute nicht, die sie moralisch berechtigen sollten, sich äußerlich zu uns zu zählen. Eins aber ist sicher: sie gehören Geschlechtern an, in denen nie die unpraktische Tradition geherrscht hat, das Blut freiwillig für den König zu vergießen; und ohne Berechnung hat man dort noch nie einen Pfennig geopfert für das Vaterland. Tausende von unseren Familien aber verloren Haus und Hof, weil ihre Söhne dem Könige durch Jahrhunderte für jämmerlichen Lohn dienten! Unser Leben dem König zu opfern, sind wir jeden Augenblick bereit, aber unsern Glauben, unsere Überzeugung niemals! Es ist unnötig, zu verheimlichen, daß wir unserem König fremd geworden sind, daß wir einander nicht mehr verstehen ..."

„Die Nobilitierungen sind überhaupt eine ungeheure Absurdität", brummt der tapfere alte General v. d. Marwitz, „der König kann wohl große Herren schaffen, aber keine Edelleute."

Die Überzeugung, daß der Adel auch im modernen monarchischen Staate seine ernsten Aufgaben zu erfüllen hat, drückte Major Constantin von Schweinichen (Vorträge in der freien Vereinigung schles. Geschl.) wie folgt aus:

„Wer unvoreingenommen Geschichte studiert, dem wird es klar, wie große Kulturfortschritte im Leben von Völkern nur durch richtig führenden Adel gemacht worden sind, gemacht werden können.

Der Adel hatte im Urvolk seine Bedeutung, er hatte sie auch noch im modernen Staat, wenn er christlich, ritterlich einfach bleibt und die Fühlung mit seinem Nächsten nicht verliert; wenn die Lanzen eingelegt werden gegen unchristlichen Sinn, Protzentum (das sich gerade in unsern Kreisen so oder so nicht selten breit macht), Blasiertheit, Überhebung, wenn das Schwert gezogen wird gegen sittliche Entartung. Der moderne, durch „Titel" glänzende Adel, die Fürstengunst verliehen, mag heut über den alten Herrenadel die Achsel zucken, hinweisen auf sein schönes Kleid. Vom adligen Standpunkt aber aus verblassen vor den Traditionen unsrer ältesten Geschlechter alle modernen „Titel". Meine Herren Vettern, wir sind nicht die Nach-

kommen von Straßenräubern [wie besonders die jüdischen Blätter sich so oft zu behaupten erdreisten — Zusatz der Red.], sondern die Söhne eines Adels, dem die Fürsten ihre Erfolge danken."

Einstweilen verhallen solche Stimmen noch ohne tiefere Wirkung und schon Graf Gobineau sagte, es ist das beständige Merkmal aller sozialen Zersetzung, daß sie mit der Leugnung des Vorranges der Geburt anfängt. Wir zweifeln nicht daran, wir sind in jenem Stadium der Auflösung, das die Folge der Blutzersetzung der Völker mit sich bringt. Der Rest des alten Adels zeigt nur einen gewissen passiven Widerstand gegen die Verstandesschwächen und Charakterfehler seiner Fürsten — dennoch, die Gefahr ist in weiteren Kreisen erkannt, eine nationale und rassenhafte Bewegung ist im Entstehen. Zahlreiche Rassenforscher sind emsig bemüht, immer mehr Licht in das Dunkel der Geschichte und der Gegenwart zu bringen. Die stärksten Kräfte arbeiten schweigend und langsam, und die Genies, die solche Kräfte für den Menschengeist entdecken oder zum ersten Male überzeugend nachweisen, werden am besten, ebenbürtigsten in der Stille anerkannt.

Unser Standpunkt.

„Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und aus ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen ist. Uns auf der Höhe unsrer barbarischen Vor(ur)teile mit Mut zu erhalten, ist unsre Pflicht", lautet eines der schönsten Worte Goethes. Wenn ganze Parteien und manche selbständige Naturen die Lösung der Judenfrage in der Assimilation der Hebräer erblicken, so bewegen sie sich in falschen Voraussetzungen. Ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Germanen- und Judentum ist durch die Natur beider Völkerschaften ausgeschlossen. Germane und Jude sind Gegenpole, und da der Hebräer durch Jahrtausende hindurch seine Unwandelbarkeit, seine Unfähigkeit zur Anpassung an andere Völker erwiesen hat, so sollte im Ernst von Assimilation nicht mehr gesprochen werden. Ein Religionswechsel z. B. besagt in diesem Falle gar nichts, da ein Rassenwechsel unmöglich ist. Der Rassengläubige, der zu einer anderen Religion überzutreten vorgibt, treibt ein frevelhaftes Spiel und begeht ein Verbrechen. Im

übrigen sind ja die freisinnigen Judenfreunde auch bereits selber dem Christentum gegenüber auf einen Standpunkt gelangt, daß es reine Heuchelei ist, wenn sie an eine Besserung des Judentums durch das Christentum zu glauben vorgeben.

R. R. A. und Kmh. Gf. Alf. Mensdorff-Pouilly in s. 1910 (Manzsche Hofbuchh., Inh.: Markus Stein!) ersch. „Österreich, gesch. polit. und kult. Betr." warnt vor unsrer „Marranos-Kultur", „mögen sie die vielen Harmlosen und Ahnungslosen in der österr. Aristokratie aufscheuchen, daß man die ‚Marranos' aus den Adelspalästen endlich hinauswirft, sonst wird — wie in Frankreich und Preußen — der Tag kommen, an dem die Marranos den Adel hinauswerfen".

Für den Klarblickenden ist es überhaupt kein Geheimnis mehr, daß all unser Parteiwesen nur eine große Maskerade ist, und daß hinter den mannigfachen politischen Firmen schließlich nur zwei große Interessengegensätze verborgen sind: Einerseits die Partei der ehrlichen Leute, die für ihr ehrliches Schaffen und Wirken nur rechtschaffnen Lohn heischen, anderseits die schlauen Gewinnschneider vom Stamme Juda, die ohne Eigenarbeit allen Besitz der Nation an sich zu ziehen trachten und darin schon Gewaltiges erreicht haben. Einerseits also die Partei der schaffenden produktiven Stände und anderseits die Partei der spekulativen Ausbeuter, Weltbewucherer. Für den Sehenden gibt es heute nur eine Scheidung: Hie Deutscher — hie Hebräer! Die klärende Losung aller Politik.

Bei dem heutigen Zustand der öffentlichen Meinung, der parlamentarischen Verhältnisse, der internationalen Macht der Juden ist ein gesetzgeberisches Vorgehen gegen sie nur ein frommer Wunsch. Wir müssen daher mit der Emanzipation dort beginnen, wo es dazu gar keiner Gesetze bedarf: bei uns selbst. Selbsthilfe kann hier sogar das beste tun, indem wir das Gewissen unserer Staatsmänner aufrütteln, indem wir alle Welt über die Bedeutung dieses Freiheitskampfes unterrichten und unser Volk im Denken und Fühlen dahin bringen, endlich die Schande zu sehen, an der es unterzugehen droht. Wenn sich unser Rassenbewußtsein und unser Nationalgefühl endlich so vertieft haben wird, daß wir innerlich ganz frei sind vom Judengeist und jüdischer Erfolgsanbeterei, dann werden wir auch geschlossen vorgehen können

in der grundsätzlichen Ablehnung einer jeden Berührung mit dem Jüdischen, sei es gesellschaftlich oder wirtschaftlich. Die Position der Juden hängt ja vor allem am Handel und am Geschäft; isolieren wir uns geschäftlich, behandeln wir den Juden als Lust, dann wird es ihm bei uns sehr ungemütlich werden; als kosmopolitischer ewiger Geschäftsreisender liebt er es gar nicht, sich nutzlos dort aufzuhalten, wo es keine Geschäfte für ihn gibt — das wäre für ihn Zeitverschwendung. Bisher hat er allerdings stets den Spieß umgedreht und alle jenen, die es wagten, sich ihm in den Weg zu stellen, in ihrer Existenz bedroht. Das ist aber doch nur so lange möglich, als der Geschlossenheit auf Seite der Juden die gänzliche Zerfahrenheit auf Seite der Nichtjuden gegenübersteht; kommt es auch bei uns zur geschlossenen Abwehr, dann wird auch das Kräfteverhältnis dem Zahlenverhältnis gleich: 98 Arier gegen 2 Juden.

Eine große Macht, die christliche Kirche, ist leider nicht auf unserer Seite. Die christliche Kirche ist zwar die berufene Einrichtung, das sittlich Gute im Volke zu pflegen, sie hat aber, besonders die katholische, den Ehrgeiz,*) international zu sein und kennt weder Rassenwert noch Züchtungsweisheit, obwohl davon genug in der Bibel steht. Die Kirche will die Menschheit zu moralischen Höhen führen, verschmäht es aber, auf den Weg zu achten, den der Erden-

*) Der Vorwurf trifft sogar die katholische Kirche, daß sie am meisten für die fortschreitende Slavisierung deutscher Gegenden in Österreich, wo die katholische Geistlichkeit überhaupt zum größten Teile slavisch ist, wirkt. Sie gestattet dem slavischen Geistlichen sich national zu betätigen (damit nur ja der rebellische Deutsche seine Art verlerne und sich bedingungslos unter ihr Joch gebe); deutschnational zu fühlen und gar sich zu betätigen gilt ihr schon so viel wie Verdacht der Ketzerei. So ist denn der prächtige Steirer Ottokar Kernstock geradezu die einzige Ausnahme unter den katholischen Geistlichen Österreichs. Daß in Posen die Verhältnisse ganz ähnlich liegen, weiß man. Die katholische Kirche aber hat auch den Staatsgesetzen entgegen, jene Mischehen zwischen Weißen und Negern eingesegnet, die dann durch das Zusammenwirken aller antinationalen Elemente ihre gesetzliche Billigung erfahren haben. Dagegen hat die protestantische Mission sich wiederholt und bis in die jüngste Zeit gegen die Mischehen ausgesprochen, und selbst die protestantische Judenmission bestrebt sich, eine rassisch für sich abgeschlossen bleibende jüdisch-protestantische Kirche zu schaffen (freilich eine recht ideologische Sache). Ebenso ist die katholische Kirche viel unbedenklicher darin, Juden an höchste Stellen kommen zu lassen. Eine ganze Reihe von Bischöfen unserer Zeit, an der Spitze der schmachvoll suspendierte Dr. Theodor Kohn, sind unvermischte Juden; ja der neue Abraham a Sankta Klara Wiens, Pater Abel, der populäre Volksredner, der die Protestanten auf der Kanzel mit den gemeinsten Schimpfworten belegen durfte, ohne daß ihm ein Treskow

schöpfer sichtbar gegangen ist (v. Saucken). Rom kennt keine Rasse und will keine Rasse kennen; ihm ist es darum zu tun, über ein Völkerchaos zu herrschen, in dem jeder Unterschied ausgetilgt ist; daher tut es alles, um die Rasseninstinkte abzustumpfen, und fördert die Vermischung und will nichts sehen als konfessionelle Unterschiede. Bezeichnend ist dafür das Verhalten des deutschen Zentrums in der Frage, ob Juden aktive Offiziere werden sollen: unter dem fadenscheinigen Vorgeben, es müsse in Deutschland konfessionelle Gleichberechtigung herrschen, ist es bereit, das Heer dem jüdischen Ansturm preiszugeben — das will eine Partei, die nicht duldet, daß katholische und protestantische Kinder, also Christen und Christen auf derselben Schulbank sitzen!

Noch gibt es aber außer diesen Kreisen noch viele andere, die die Not Deutschlands begreifen werden und die Lehre vom Werte unserer gefährdeten Edelrasse. Der Rassengedanke ist neue geschichtliche Kulturmacht, das Rassenbewußtsein eine sittliche Stütze des Individuums. Der Deutsche wird lernen müssen, mehr an seine Rasse als an das Land zu denken, das sie bewohnt. Je mehr sich unser Volk auf sich selbst besinnt, desto tiefer wird es sich die großen Gedanken des Grafen Gobineau zu eigen machen.

Eine uralte Weissagung der Juden lautet: „Nach Erreichung der Judenherrschaft über die gesamte Welt

---

erstand, ist ebenfalls Jude. Und so sehr abgestumpft ist der Sinn der Katholiken bereits, daß sie einem solchen Prediger zujubeln, wenn er vom christlichen Haus spricht, wie es in seiner Jugend war und jetzt nicht mehr ist, — obwohl sie allgemein wissen, daß dieser Mann in seiner eigenen Jugend mit seinem Vater am Passahtische gesessen ist. Ja, es bildet in der katholischen Kirche schon vielfach, scheint's, ein Tropfen oder (wie z. B. bei Dr. Piffl, dem Wiener Fürsterzbischof) ein Schuß jüdischen Blutes die Bedingung zur Erlangung der einträglicheren Stellungen. Denn unter den armen Landpfarrern findet man Judenblut allerdings selten. Inzwischen die gekennzeichnete Haltung der katholischen Kirche gerade auf dem starken jüdischen Einschlag ihrer Oberen (seit Papst Anaklet II., dem Sprossen des jüdischen Bankiers Pierleoni) beruht, ist hier nicht näher zu untersuchen. Im Protestantismus, der ihnen ja ebenso preisgegeben ist, seit der Jude „überreten" darf, haben es die Juden hauptsächlich auf die Professorenstellen abgesehen, wie die Namen Neander, Cassel, Caspari, Kastan, Philippi, Delitzsch, Hitzig bezeugen. Sie haben da aber doch nur vorübergehende und nicht eigentlich behördliche Macht, zumeist auch wird von ihren Schülern die Windigkeit ihrer Gelehrsamkeit, ihr protziges Phrasentum bald genug durchschaut; sie können hier wenig Übel stiften, haben es wenigstens nicht gestiftet, da der Protestantismus seinem Wesen nach (seit Luther) das Judentum ablehnt.

werden nach dem Jalkut Schimoni alle noch überlebenden Goijim (d. s. Nichtjuden) kommen und den Staub unter den Füßen des Messias lecken, auf ihre Angesichter fallen und sagen: ‚Wir wollen Dir dienen und der Juden Knechte sein.' **Es wird jeder Jude 2800 Knechte haben.**" (Wortlaut in Dr. Hentschels Varuna, S. 427, Hammerverlag Leipzig.) Und eine weitere behauptet, daß sie — und **deshalb** schlägt sich der Jude stets auf die Seite der Deutschfeinde — nach Erlangung der Weltherrschaft von den Deutschen überwunden werden sollen:

„Und es wird an deutschem Wesen
einmal noch die Welt genesen". (Geibel.)

In der Tat ist auch der völkische Gedanke, das aristokratische Prinzip unserer Zeit, bei den Deutschen soweit zur Herrschaft gelangt, daß man an sein Fortschreiten ganz entschieden glauben darf. „Der Wert des Blutes wird dann nicht mehr so unterschätzt, so unverantwortlich vernachlässigt werden können, wie es heute geschieht, bei Eheschließungen in Erziehung und Bildung, sowie im Staatsleben. Und damit ist es vielleicht möglich, das deutsche Volk vor dem Schicksal zu bewahren, auf angestammtem Boden von industrieller Habgier zu einem jeglichen Hochsinnes baren Völkergemisch heruntergebracht zu werden. Vielleicht ist es noch möglich, die historisch erwiesenen ausgezeichneten Geistes- und Charaktereigenschaften des deutschen Volkes durch rassige Reinzucht zu erhalten — zum Besten der Menschheit. (W. v. S.)"

Zwischen Ariertum und Semitentum, schrieb das vorerwähnte Adelsblatt, das Organ des deutschen Adels-Verbandes,*) vom 22. 6. 1902, gibt es keine Verständigung — und jede Rassenvermischung kann nur auf Kosten des Ariertums vor sich gehen. Die Gegensätze sind zu groß und das Ariertum andrerseits zu edel, in seinem Empfindungsleben zu tief und eigenartig, um von der brutalen Mache des rücksichtslosen Egoismus im Semitentum nicht überwuchert zu werden, wenn es sich mit ihm aufs Paktieren überhaupt einläßt. Wir brauchen nichts zu fürchten, und wenn

*) Heute weht aber auch dort, wie es scheint, ein anderer Wind, der vor der Taufe halt macht, womit man leider den **einzig richtigen** Standpunkt **verlassen** hat — zuliebe wem?? Herr v. (Levi) Lewald!

sie alle geadelt und ins Herrenhaus berufen werden, diese „kommenden Leute“. Sie werden vergehen, als wären sie nie dagewesen. Wovor wir uns aber hüten müssen, das ist das Gift ihrer oberflächlichen eitlen Lebens- und Weltanschauung. Wir sollen unsre Kinder so erziehen, daß sie weder als Offiziere noch Beamte, noch als unabhängige Männer dem Mammonsteufel verfallen, und im Fröhnen der Genußsucht das einzige Lebensziel sehen — und dann, ihr Ariertum vergessend — dem Semitentum sich in die Arme werfen.

Der Adel liegt im Blut, nicht in den Institutionen
Josef Arthur Graf Gobineau.

Unser Standpunkt ist kurz ausgedrückt: Reinliche Scheidung zwischen Judentum und Deutschtum. **Hie Ariokratie — hie Judeokratie!**

Wir schätzen die sehr, die ewig grollen,
Und fürchten uns nicht vor Händeln
Mit denen, die Dummheit und Finsternis brüten;
Aber vor jenen, die zwischendurch pendeln
Und es mit keinem verderben wollen,
Mag uns der Henker behüten. (Holly.)

Im Vorgehenden ist zur Judenfrage im allgemeinen gesprochen, von der die jüdische Adelsfrage sozusagen nur ein Bruchteil war.

Wir haben die fremde Rasse von unserem eigenen Rassenstandpunkt aus im Interesse der Wahrheit scharf beurteilt, aber selbstverständlich für das Individuum, den einzelnen Juden, die Schätzung vorgenommen, die jeder verdient, der seiner Rasse treu bleibt und keine andere Nation „mimt“. Es gibt ja auch für andere edle Juden — doch gerade diese sind fast regelmäßig vom Judentum verfehmt!

Nicht dem einzelnen Juden gilt unsre Abneigung wie Gegnerschaft, sondern dem Judentum, und minder dem Judentum als solchem als dem Teil des Judentums, der unsre Rasse nicht als gleichberechtigt anerkennt und uns **unterjochen** will. An Gegenschriften hindert die Juden niemand. Geschichtlichen Aufdeckungen kann man nicht wehren und was 30 Jahre zurückliegt, gehört nach Ranke bereits der Geschichte an.

Es wird das Jahr stark und scharf vergeh'n. — Aber man muß die Ohren steif halten und Jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, muß alles daran setzen. Friedr. d. Gr. 1757.

Nachwort.

Paul Gf. Hoensbroech geht in seiner, uns erst jetzt zugekommener Schrift: „Wilhelms II. Abdankung und Flucht" (8. Aufl. Kurtius, Berlin W) mit ihm schärfer ins Gericht als wir und ist sie objektiv gerade deshalb ein vorzüglicher Beleg für unsere Erkenntnisse, weil Hoensbroech rassisch nicht auf den Grund sieht.

Treffend sagt er trotzdem: „Hochfahrendes Getue als Hülle von Feigheit, kindische Drohung, Unstetigkeit sind Überschriften für Wilhelms Wort-Taten!" — „Das Verhängnis in ihm, Schwäche und Halbheit riß den feigen Komödianten fort nach unten . . .". Sehr lehrreich ist die Gegenüberstellung der Eigenschaften Wilhelms I. mit jenen seines unseligen Enkels. Und die letzte (64.) Seite: „. . . Dann wird der Herrscher, er mag eine Krone tragen oder den schlichten Bürgerhut, untrennbar sein von seinem Volke" usw., bezeugt, daß der Verfasser voll auf demselben Boden steht wie wir. Nur irrt er, wenn er die judistizen Hohenzollern für besserungsfähig vermeint, weil er eben den Kernpunkt, das Jüdische in ihnen, nicht erkennt. Daran hätte die allerbeste Erziehung nichts zu ändern vermocht. Das erkannte Gf. Hoensbroech instinktiv schon 1904:

„Wilhelm II. wird das Unglück Deutschlands sein."

Ähnlich Erich Wulff „Die persönliche Schuld Wilhelms II." 1919 (Dresden-A. 16), unterstreicht besonders im Kapitel „Das **revolutionäre** Hohenzollerntum" S. 15 Wilhelms zwiespältige Natur, 21: in ihm zwei entgegengesetzte Gefühlswelten. Doppelseitigkeit seines Wesens: „Potsdam-Hamburg" Antithese Naumanns; Vielspältigkeit seiner Empfindung, **Falschheit.** S. 40 streift das Genealogische, aber greift rassisch daneben — „sieht" nicht: „Nur deutsche Fürsten bringen es fertig, auf dem **entlegen-**

sten Thron heimisch zu werden und dort mit ‚ihrem Volke' zu fühlen" sagt er, weiß aber nicht, daß gerade diese — wohl ausnahmslos jüdischen Blutseinschlag und mit diesem eben auch jüdisches Mimikrytalent ererbt haben! Sehr richtig heißt es zum Schluß (42): .... Sich zum Mittelpunkt des Staatslebens machend, alle duldend, die ihn schmeichelnd auf mystische Höhe hoben (Kamarilla), ward und blieb er blind für die Bedürfnisse eines gutartigen und geduldigen Volkes, das einen wahren Volksherrscher — einfach, sparsam, gerecht, aufrichtig — in Treue verehrt hätte. So aber..

Auch Hans Leuß, „Wilhelm der Letzte", Vorhersage aus 1914 (Berlin W 9, Koch & Jürgens) „übersah" ebenso.

Walter Rathenau kommt aus seinem grundgegensätzlichem Standpunkt in seiner Schrift „Der Kaiser" (S. Fischer, Berlin 1919) zu demselben Urteil wie wir: „.... **so wie er alles lieben mußte, was ihm tödlich war und alles verfolgen, was ihn hätte retten können.**" — **„Der Kampf mit sich selbst, eine ahnungslos gegen sich selbst gerichtete Natur"**, also das, was wir mit „scheckiger Psyche des judstigen Mischlings" zeichnen!

„Ein Bezauberer und ein **Gezeichneter.** Eine **zerrissene Natur, die den Riß nicht spürt; er geht dem Verhängnis entgegen"** will Rathenau schon 1904 ausgesprochen haben. Es ist glaubhaft und ein fast klassisches Zeugnis aus der orientalisch-blumenreichen Feder des Hebräers, der den Deutschen mimt.

Im übrigen ist die Schrift des im Kernpunkt klarsehenden grundgescheiten Ebräers ein Musterexemplar echt semitisch geistreichelnden Wortgeklingels mit benebelnder Spiegelfechterei, die schlau ablenkt und aufs Glatteis führt. Die typische Irreführung und wo sie hinaus will, hat der tiefer Blickende aber bald weg. Neben wirklich oder scheinbar Richtigem stellt er mit Behagen fest: „Wir Deutsche sind in diesem Augenblick wehrlos, machtlos, gedemütigt und geschändet, politisch vernichtet" — m. e. W. dort, wo uns Alljuda haben wollte! Er spricht da — wenn auch anscheinend sich als moderner Mensch gebend — unverhüllt aus seiner volljüdischen Psyche heraus so, daß es dem arischen Gedankengang schlechterdings unmöglich ist, zu folgen. Die Rathenau findet man gut gezeichnet im **Semi-Kürschner** (bei

Koltsch, Weimar); einst Rathan, dann Rate (= Teilzahlung) und später als Rathenau im großen jüdischen Ring um Wilhelm II.

„Nichts am Kaiser ist echt, er ist ein Feigling durch und durch." F.-M. Gf. Waldersee.

„Jede Politik halte ich für eine bessere als eine schwankende. Eine feige Politik hat immer noch Unglück gebracht", schrieb Bismarck 1854 an seinen Freund Gerlach. Das stete Hin und Her und die Feigheit des judäischen Mischlings Wilhelms II. hat unseren Unglücksweg geebnet, daß die „silbernen Kugeln" des jüdischen Frankfurter Satans Stern, Lord Northcliffe, das Deutsche Reich zur Strecke zu bringen vermochten!

Was an Deutschland verbrochen wurde, wurde an der Menschheit verbrochen, an der wahren und echten Menschlichkeit und nicht an jener Pseudomenschlichkeit im feindlichen Lager, deren Tartüfferie alles bisher Dagewesene weit hinter sich läßt.

G.-F.-M. v. Hindenburg hat (datiert Gr. Hpt.-Qu. Kolberg 18. März 1919) die Flucht Wilhelms II. in das neutrale Ausland zu entschuldigen versucht, aus der das deutliche Bemühen spricht, dem Kaiser die Verantwortung für diesen Schritt abzunehmen und auf die Schultern seiner Ratgeber zu laden. Es ist das ein Akt persönlicher Anhänglichkeit an die Idee des Kaisertums, der der Weltauffassung des alten Generals entspricht und durchaus sympathisch wirkt — für Hindenburg. Daß die Entschuldigung sachlich auf schwachen Füßen steht, tut der ethischen Bewertung der Hindenburgischen Verteidigung keinen Abbruch, wohl aber ihrer realen Wirkung. Die Flucht des Kaisers ist das letzte Glied einer Kette. Nicht wegen dieses letzten Gliedes allein, sondern wegen der ganzen Kette ist jeder Versuch einer Rechtfertigung der politischen und persönlichen Haltung des Kaisers vergeblich. Es ist verschwendete Mühe und erzeugt das Gegenteil des Gewollten. Der Kaiser ist ausgeschieden und durch seine Flucht zu einem Fremden — seine Persönlichkeit und alle Ansichten über seine Persönlichkeit sind für das neue Deutschland bedeutungslos geworden. An dieser Tatsache kann kein Ver-

treter einen haltlos gewordenen Idee sachlich, auch der beste Wille des Feldmarschalls Hindenburg, nichts ändern.

In rührender Treue sammelt da Vater Hindenburg — diese Verkörperung der Treue zu seinem Volke — glühende Kohlen auf das Haupt seines vormaligen Kriegsherrn, welcher ihn, den ehrlichen aufrechten Deutschen, nie recht gemocht und erst dem Gebot der Not folgend Hindenburgs überragende Bedeutung anerkannt hat. Der Feldmarschall — ein großer Heerführer und Schlachtendenker, doch kein Staatsmann, geschweige denn Diplomat — sieht aber rassisch nicht.

Man muß die Frage aufwerfen, ob am 9. November 1918 noch etwas zu retten war oder nicht. Diese Frage ist entschiedenst zu bejahen.

Die Rückkehr der Gardedivisionen nach Berlin hätte es einem mutigen Manne möglich machen müssen, dem rohen Terror ein Ende zu machen — erst Noske, der ehemalige preußische Unteroffizier hat es dann zuwege gebracht — der Kaiser oder einer der Prinzen als Interrex hätte bei dieser Gelegenheit eingreifen müssen. Es wäre gegangen.

Der Kaiser hätte dann freilich mit seiner ganzen Vergangenheit brechen müssen und eine völlige Wiedergeburt durchmachen oder lieber kämpfend den Tod in der Schlacht suchen sollen, als fliehen. Doch all dessen war Wilhelm II. aber nicht fähig. Wie viel Unheil würde uns erspart geblieben sein, wäre vorher ein erlösendes Wort gegen diese eingeschleppten Volksverderber von Allerhöchster Stelle gefallen.

Der Gedanke an eine Wiedereinsetzung Wilhelms II. oder eines der judaisierten Hohenzollern muß endgültig fallen — der ehrliche **deutsche** Sozialismus steht selbst uns Monarchisten viel näher wie jedwede jüdisch stilisierte Dynastie als Flagge nur für die internationale Judeo-Pluto-Autokratie.

War schon etwas jüdisches Blut in Wilhelm II. genug um uns zu Fall zu bringen, so kann man sich nun um so leichter darüber klar werden, wieviel Unheil das ganze Judentum anstiftet!

Nach dem herrlichen Aufschwunge des 1871 neu gegründeten Deutschen Reiches unter Wilhelm I. dem Sieg-

reichen und seinen Paladinen, kam seit dem Einsetzen des unheilvollen Kurses, ab 20. März 1890 (Bismarcks Entlassung), unter Wilhelm II. der unheilvolle Einfluß des Judentums zunehmend zur Geltung.

Wo immer noch im Leben der Völker das Judentum in deren Geschicke entscheidend eingreifen konnte, war eine kurze Scheinblüte die Folge, der um so sicherer der volle Verfall folgte. Schon z. B. Goethe kannte seine Pappenheimer; man lese nur nach, was er im Jahrmarktsfest zu Plundersweilen sagt: Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land auf ein und andere Art mit Israel verwandt, und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen: So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen. Es nährt drum insgeheim den fast gelöschten Brand, und eh' wir's uns versehen, so flammt das ganze Land!

Dagegen gibt es wenig Beispiele dafür, wie segensreich das völlige Fehlen der Juden wirkt, weil dieser glückliche Fall nur ganz selten eintritt. Ein Beispiel dafür ist die Schutztruppe von Lettow-Vorbeck.

Warum Lettow-Vorbeck vier lange Jahre hindurch nicht einen einzigen Fall von Meuterei und Fahnenflucht zu verzeichnen hatte, auch unter den schwarzen Askaris nicht? Weil Lettow-Vorbeck das namenlose Glück hatte, unter seinen sämtlichen Leuten nicht einen einzigen Hebräer zu haben! Das ist des Rätsels Lösung. —

Deutschland wird blühen und erstarken, ja unbesiegbar sein, sobald es sich judenrein hält. Lloyd George hat dafür unbewußt die treffende Formel gefunden, als er sich im Februar 1917 — dieselbe Zeit wurde auch von den deutschen Sozialdemokraten als Anfangszeit der Umsturzbewegung angegeben — 500 Mill. Mk. bewilligen ließ: „Deutsche können nur durch Deutsche besiegt werden", dieses schaurige Mahnwort aus unserer Geschichte gellt neuerlich an unsere Ohren und auf unsere heutige Lage passen die Worte Bismarcks, die er am 2. März 1883 im deutschen Reichstag sprach: „Es liegt eine eigentümliche prophetische Voraussicht in unserem alten nationalen Mythus, daß, so oft es den Deutschen gut geht, wenn ein deutscher Völkerfrühling anbricht, daß dann auch stets der Loki nicht

fehlt, der seinen Hödur findet, einen blöden dämlichen Menschen, den er mit Geschick veranlaßt, den deutschen Völkerfrühling zu erschlagen oder niederzustimmen." Wahrlich, Bismarck kannte seinen Michel! —

Welch tiefe Bedeutung liegt auch in der uralten deutschen Sage: Des (schwarzen) grimmen Hagens Speer trifft den Helden Siegfried in den Rücken! Was sich in den Novembertagen v. Jrs. bei uns vollzog, erinnert daran: Der Speer des orientenstammten tückischen Volks-, aber nicht Rassegenossen traf das deutsche Volksheer in den Rücken. — überall nun sitzen in den deutschen Volksrepubliken Juden auf Ministerstühlen, Juden leiten die Arbeiter- und Soldatenräte und dirigieren überall. Verfolgt man aufmerksam ihr ganzes Treiben, so erkennt man, daß sie Deutschland nicht eher zur Ruhe kommen lassen wollen, als bis es ganz vernichtet ist. Von allem Anfang an wurde der Krieg von den Juden als ihr Krieg gegen uns betrachtet: **„Der Krieg mag ausgehen wie immer, wir (Allerweltsjuden) haben gewonnen"**, eigene Worte des Bankiers Friedländer an der New Yorker Börse 1917.

Alle unsere Feinde sind nur die von Alljuda gegen uns gehetzten Mitläufer in diesem seinem Kriege zur Erlangung der Weltherrschaft — durch Mithilfe des vielgerühmten Völkerbundes, der nichts anderes sein soll, als eine Art Rückversicherung für diese jüdische Welt-Raumokratie.

Darum läuft alles auf Deutschlands vollkommenste Wehrlosmachung, Ent- und Internationalisierung d. h. Semitisierung, Verbastardierung, Tschandalisierung und schließlich semitischen Rassentod hinaus!

Die rote Welle rollt unaufhaltsam von Ost nach West, vielleicht über die ganze Erde, weil sie eine innere Notwendigkeit im Leben der Völker ist.

Wie jede Welle aber wird auch diese zurückfluten, nachdem sie ihren Abschaum abgesetzt hat, der dann hoffentlich ins rote Meer abgespült werden wird. . . .

Und noch gründlicher als nach der großen französischen Revolution werden die Auswirkungen mehrere Geschlechtsfolgen überdauern.

Fast sieht es jetzt zwar so aus, als ob die melancholischen Worte „Nur sehr oberflächliches oder sehr tiefes Versenken in das Wesen unseres Volks- und Weltcharakters

vermag für unser politisch und sittlich tief gesunkenes Volk noch Hoffnungen aufbringen" Gustav Müllers Recht behalten sollten und daß nicht überviel Aussicht auf entscheidende Besserung dafür vorhanden ist, wie Prof. Dr. Schian (Gießen) meint: Wenn es nicht gelingt, die Volkssittlichkeit wieder herzustellen, so ist ganz Deutschland auf die Dauer zugrunde gerichtet. Denn unser Volk ist wie ein großer Junge, der in schlechte Gesellschaft geriet. Diese verdirbt nur zu leicht jeden, der nicht vom Elternhaus her aus guter Kinderstube strenge sittliche Grundsätze und starke Hemmungen mitbringt.

Nie wäre es so weit gekommen, hätte man Alljuda rechtzeitig beim Genick gefaßt. Bevor man das nicht tut, wird auch keine Ruhe werden; denn Juden und ihre judstizen Affilierten sind auf dem ganzen Erdenrund Träger der Feindschaft gegen uns. Was uns trennt und uneinig macht, das ist der jüdische Geist. Zweiundzwanzig regierende Fürsten sind gestürzt, dafür bedrücken uns 1000 jüdische Tyrannen, die nur darauf lauern, uns restlos unterzukriegen und unverhüllt rücksichtsloseste Ausbeutung und Vergewaltigung des deutschen Volkes zu treiben.

Den Juden ist es gelungen, alle gegen alle so zu verhetzen, daß fast keiner dem andern mehr traut.

Niemals ohne Judas Ischariotismus wäre es in Deutschland zum Bürgerkrieg gekommen! M. e. W., wir haben nicht nur den Krieg, sondern auch den Frieden verloren! Alles ist „Geschäft" geworden! Die deutsche Welt ist geistig krank und jagt den gleißenden Phrasen und betörenden Schlagworten listiger Semiten nach.

Gefesselt wie Menschberg in Gullivers Reisen liegt der deutsche Riese da — aber er brauchte sich nur tüchtig zu schütteln und der vermaledeite ganze Höllenspuk ginge zum Teufel!

Die Lösung der Judenfrage etwa im Sinne der Zionisten ist heute die allerwichtigste Sache im Leben der nordischen Völker — die ungeheure Wichtigkeit dieser Frage besonders für unser Volk spiegelt sich in der 30jährigen Epoche Wilhelms II. deutlichst wider!

Wäre sie zu Anfang des Krieges gelöst worden, d. h. hätten wir zeitgerecht unsre Minderzahl von etwa

600000 jüdischen Fremdlingen unschädlich gemacht, so stünden wir heute einig, unbesiegt-siegreich, geachtet und mächtig in der Welt.

Das jüdische Fremdvolk wird überall Farbe bekennen müssen. Mit den Mimikryjuden — die sich der Schutzfarben bedienen und sich fälschlich als Deutsche, Franzosen, Yankees, Magyaren usw. ausgeben, geht es nicht mehr: Das Alljudentum ist in allen Ländern als innerer und eigentlicher Todfeind aller Völker erkannt worden. Diese Entwicklung ist so unausbleiblich, wie der Ruf: Das Morgenland, Zion, den Hebräern.

„Im **Blute** sitzt der Kern der Judenfrage.*) Wer sie nicht da anfaßt, wird ihr nicht beikommen. Und eben **von da aus gesehen, ist Antisemitismus überflüssig.** Man braucht ihn nicht. Für uns gibt es danach **keine eigentliche Judenfrage, sondern nur eine deutsche Frage.**"

Die Losung muß darum für alle Zeiten lauten: Deutschland den Deutschen, nicht den **orient**entstammten vaterlandslosen, uns wesens- und rassefremden, innerlich stets feindlichst gesinnten parasitären Parias, welche den Tschariotismus im Herzen und die Lüge auf den Lippen tragen. Hinaus mit den vor dem Feinde stets unabkömmlichen Simiä-Ebräern, welche in Reservationen gehören gleich den Indianern Nordamerikas. Die Losung „Deutschland den Deutschen" muß grundsätzlich besonders **oben** gewahrt werden, für alle diejenigen, die uns **regieren** — gleichgültig, ob es einmal zu einem deutschen Volkskaisertum kommen sollte oder nicht.

Die uns jetzt beherrschende Sozialdemokratie**) wahrt diese Losung in keiner Weise, Juden sind die Treiber und

*) In der Schweiz z. B. gibt es keine Judenfrage und keinen Antisemitismus. Die Frage ist dadurch gelöst, daß Juden keine Ämter erhalten. Auch besteht dort das Verbot des Schächtens!

**) Ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft hat sich der internationalen Sozialdemokratie verschrieben, ohne zu wissen, wohin die Reise geht — daß das Endziel ihrer jüdischen Führer nicht die Befreiung des Arbeiters aus wirtschaftlicher Frone ist, sondern die Aufrichtung des jüdischen Weltreiches, in dem gerade die deutsche Arbeiterschaft die schwerste Knechtschaft zu erdulden haben wird, wenn sie nicht in letzter Stunde noch auf die Seite

Führer. Die drei Richtungen Mehrheitssozialisten, Unabhängige Sozialistenpartei und „Spartakus" unterscheiden sich etwa wie eine reifende Tollkirsche zu einer vollreifen. Alle drei suchen nur das Erfurter Programm zu verwirklichen, das rein bolschewistisch ist: Immer im Dienste des jüdischen Börsenkapitals, **das selbst nur ein Mittel zur Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft ist. Den Schlüssel also zu allem bildet der Talmud, für dessen Erfüllung das Judentum teils instinktiv, teils bewußt arbeitet.**

ihres Volkes tritt. (Vgl. Karl Baumgartens Schrift „Sozialdemokraten" — D.-n. Verein Wien 1919.)

Die Arbeiter machen sich keine Gedanken darüber, wieso gerade nichtsnutzige arbeitsscheue Hebräer dazu kommen, sich zu Verteidigern ehrlicher Arbeitsrechte aufzuspielen. Unter der raffinierten Beeinflussung der Hebräer liegt der **Geist der Arbeiterschaft in tiefer Hypnose**: er vermag die Dinge um sich her nicht mehr in ihrer wahren Gestalt zu erkennen . . . Und tiefer zu blicken, an der Hand der Geschichte die Geschehnisse zu beurteilen, vermag er schon gar nicht.

„Exzellenz" Scheidemann sagt eben: „Wir stehen vor dem Grabe des deutschen Volkes" — aber daß er daran selbst mitgeschaufelt hat mit den meist jüdischen Führern der Sozialdemokratie, das verschweigt er. Diese Schuld kann die Sozialdemokratie niemals von sich abwaschen. Der Sozialist Vater in Magdeburg hat es ja mit offenem Zynismus eingestanden: „Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen. Seit dem 25. Jänner 1918 haben wir die Revolution systematisch vorbereitet. Die Arbeit hat sich gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt, die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet und mit Geld und Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen an die Front geschickt, damit sie die Soldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Wir haben die Soldaten bestimmt, überzulaufen und so hat sich der Fall allmählich, aber sicher vollzogen." Was dieser „Vater" der Revolution ausspricht, das soll der internationalen Sozialdemokratie unvergessen bleiben!

Die Entwicklung sonst nach dem Sinnen und Trachten Alljudaans spiegelt sich in folgenden, für alle Religionsjuden vollgültigen Gesetzen des Talmud wider:

„Fremde werden Deine Mauern bauen und ihre Könige werden Dir dienen!" (Jes. 60, 10—12.)

„Du wirst aufsaugen die Milch aller Völker und ihrer Könige Brüste sollen Dich säugen." (Jes. 60, 16.)

„Alle Völker der Erde sollst Du fressen und sollst ihrer nicht schonen!" (5. Mose 7, 16.)

Und prophetisch wie auf den jetzigen Zustand Deutschlands gemünzt:

„Auch die **(blonden blauäugigen arischen)** Amoriter, die auf dem Gebirge wohnten, sie alle waren **zinsbar** geworden und **die Hand Judas ruhte schwer auf ihnen.**" (III Kön. 9, 20. 21; II Chron 8, 7. 8.)

Solange all dies nicht allgemein durchschaut wird, war nichts zu hoffen. Doch man beginnt zu begreifen: Die Weltbestie Juda ist der eigentliche Todfeind aller Völker! Die allgemeine Erkenntnis der Massen ist im Anmarsche — sie kommt todsicher! Wehe dann aber den elenden Volksverderbern, denen wir den furchtbarsten Niederbruch zu danken haben.

Die rächende Nemesis wird diese Volksverderber ereilen und die Strafe muß dem furchtbaren Unheil angemessen sein, das sie angerichtet haben.

Wir stehen vor dem kläglichsten Zusammenbruch unserer ganzen Geschichte. Fremdrassige Verderber haben dem deutschen Michel den Nasenring angelegt, der rote Hebräer hält ihn wie einen täppischen Bären am Leitseil. M. e. W. uns beherrscht heute die rote Internationale. Aber wer ist denn noch international? Doch nur die kindisch vertrauenden deutschen Roten.

Überall sonst hat sich mit elementarer Gewalt der Nationalismus durchgerungen, nur bei uns Deutschen noch immer nicht.

Aber eben deshalb ist er auch unsre Zukunft — wenn auch jetzt Bismarcks Werk ruchlos zerstört worden, durch tückischen Verrat und Meuterei zerfallen ist:

Freiheit ist wie ein starker Wein;
Dem Manne wird sie stets gedeih'n.
Aber Ihr zecht und schreit wie Knaben,
Ihr werdet morgen Kopfweh haben. Getbel.

Dennoch verzagen wir nicht. Bismarcks Geist ist wieder erweckt, das ahnen alle offenen und versteckten Feinde des reinen deutschen Gedankens.

„Es wird ein Moment kommen, in dem alle christlichen Nationen, mit der der Jude zusammen lebt, anerkennen, daß die Frage, ob er zu belassen oder auszuweisen sei, für sie eine solche wird, die man als eine auf Tod oder Leben bezeichnet, die Frage ob Gesundung oder fortgesetzte Krankheit, ob sozialer Friede oder immerwährendes Siechtum und beständiges Fieber", hat Franz Liszt schon um 1880 klar erkannt.

Der Moment ist nun da, es fehlt nur der Verwirklicher des erlösenden Gedankens zur Tat — auffubelnd würde das deutsche Volk ihm Gefolgschaft leisten.

Die ungeheure Gewalt, welche in der Kaisermacht liegt, hat sich so recht erst mit ihrem Niederbruch geoffenbart und ihre gewaltige Stoßkraft würde unter richtiger Führung sicherlich aufs neue Wunder wirken.

An die Kyffhäusersage von Kaiser Rotbarts Auferstehen müssen wir denken in der schweren Zeit, in der wir jetzt leben!

Die Erfahrung ist die einzig brauchbare Unterlage für vernünftiges Denken und Handeln, sagt Schopenhauer.

Halbheiten taugen nicht. Dem Mutigen gehört die Welt! Bonaparte ging der Kommune energisch zu Leibe und wurde dadurch in der Folge Napoleon I. — Im Anfang war die Tat!

Heraus mit den besten Köpfen! Wir haben sie zur Genüge, es fehlt nur an Selbstbewußtsein. Unter den vielen Köpfen muß sich ein Kopf, unter so vielen Männern ein ganzer Mann finden — ein wirklich großer!

Es muß kein Erlauchter sein, aber ein **Erleuchteter**, ein **wirklich gottbegnadeter**, von Bismarcks Geiste und echt germanischer Art — aus unserem Blute, ein Gewaltiger, der auch klar erkennt, daß es nicht mehr geht ohne größte Zugeständnisse in **kommunistischer** Richtung und vor allem Unschädlichmachung aller staatsgefährlichen Großspekulationen und Übervermögen.

Und es wird einer unter uns aufstehen und in neuen Worten reden von Gott und von der Wahrheit, von Recht

und Freiheit und vom Leben in der Gemeinschaft, denn er wird aus dem neuen Geiste reden.

Und alle werden **ihm** folgen!!

Gott gebe auch den tüchtigen Preußen die Führung in allen deutschen Landen, dann werden wir wieder hoch kommen.

Jeder anständige Mensch ist durch das Gefühl der Pflicht gezwungen, nach Maßgabe seiner Kräfte in den großen Kampf einzugreifen, dann seinen Mann zu stellen und trotz Ekel und Überdruß auf dem Posten, auf den ihn das Geschick gestellt hat — sagt Johannes Scherr.

Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas wirken kann, muß ein Plagegeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt; er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, wenn verscheucht, den Menschen immer wieder von der anderen Seite anfällt — Goethe. Doch „im Besitze der Macht ist die Anleitung zu ihrem Mißbrauch gelegen", das war zu allen Zeiten so und wir brauchen nicht noch deutlicher zu werden — niemals unter dem alten Regime wurde so rücksichtslos vorgegangen als jetzt: willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein.

Ihr neuen Freiheitsapostel habt u. a. das Recht der freien Aussprache auf Eure Fahne geschrieben, das niemandem verkürzt werden soll. Wohlan so haltet es. Auch wir beanspruchen dasselbe Recht auf Wahrheit auf freie Meinungsäußerung wie Ihr!

Anderseits — mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Dauer nicht entzweien. Man findet sich immer wieder einmal zusammen. — Goethe.

Die Welt wird lange nicht zur Ruhe kommen. Das Schicksal Deutschlands ist das Schicksal der Welt.

Es frägt sich nur, wie das Ende sein wird, jut oder Jud, d. h. gut oder schlecht — ob die edleren Regungen obsiegen werden oder das miserable Razziantentum der Weltbestie Juda, das die gequälte Menschheit wirtschaftlich in eine höchst ungesunde Entwicklung gedrängt, alles gegen einander aufgehetzt hat und nun mit Erfolg die Schuld

auf andere abzuwälzen bestrebt ist. Diesem Ischariotismus danken wir in Deutschland den Bürgerkrieg!

„Wir stehen mit der eigenen Kraft und fallen mit ihr", schrieb Bismarck 1854 an Schleinitz. —

Dem Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. Es gibt kein Wehren — die Zeit ist unfehlbar nahe, da sich **alles zusammenschließen wird, was aus gleichem Blute geboren ist.** Der englische Historiker J. R. Green hat recht: Ein Staat ist etwas Zufälliges, das errichtet oder vernichtet werden kann; **eine Nation ist etwas Reales, das weder gemacht noch zerstört werden kann.** Die endliche dauernde Vereinigung aller Deutschen Europas ist unaufhaltsam! „Wir glauben an das ewige Deutschland" (Geh.-Rat Seeberg 15. 3. 19 zu General v. Lettow-Vorbeck).

„Aus deutscher Innerlichkeit wird uns Kulturkraft kommen. Es strömen wieder die Quellen! Es kostet noch einen letzten **ungeheuren Kampf.** Im Weltkrieg wird er nach außen sichtbar, längst war er im Innern entbrannt: der Kampf zwischen den beiden Geistgewalten — dem Geist der **Veräußerlichung** voll Egoismus und Lüge, dem Geist der **Innerlichkeit** voll Liebe und Wahrhaftigkeit. Und wie der große Gegensatz jedem einzelnen durchs Herz geht: **im Herzen muß der deutsche Sieg, der Sieg der Innerlichkeit ausgekämpft werden! Sehe ein jeder, wieviel er schaffe!"**

Wort des Cheruskers: „Ich will die hämische Dämonenbrut nicht lieben; so lang' ein Feind noch in Germanien steht, ist Haß mein Amt und meine Tugend Rache." Heinrich v. Kleist.

München, in den Tagen der Befreiung vom jüdischen Bolschewismus, Anfang Mai 1919.

P. S. zum Titelbild. Das sonst mindergute Bild nach stark lädierter Amateuraufnahme wurde nur um der bezeichnenden lebensgetreuen Pose willen gebracht.

Die sybillinischen Bücher unseres Jahrhunderts:

Der bekannte **Semi-Gotha,** histor. genealog. Taschenbuch des gesamten Adels jüdischen Ursprunges (hebraici, conversi et degenere Juda) — Rest der letzten Ausgabe. Ladenpreis goldgelb-silber gebunden **Mk. 15.** *Ergänzungsband:*

Semi-Alliancen, Arist.-jüdisch. *Ehen*band mit Enkel-Listen.

Darin wird erst so recht gezeigt, wie viel jüd. Einschlag in den Adel gekommen ist. **Beide** (durch den Kriegsausbruch sehr stark in den Hintergrund gerückt gewesene) **Werke zusammen erweisen drastisch,** wohin das Judstizen-System geführt hat und worauf sich nun Judas Allmacht gründet! schwarz-silber gebunden **Mk. 8.**

Ismen (Semigothaismen.) Allgemeines über die semigothaischen Erkenntnisse, welche sich zunehmend als richtig erweisen — mit erweitertem Abdruck des absolut unanfechtbaren Vorstücks der *Erst*auflage des Semi-Gotha — **unentbehrlich** zur richtigen Beurteilung und zum vollen Verständnis der gesamten semigotha'schen Erkenntnisse, welche *Vieles,* was seither eingetroffen ist, *richtig vorausgesagt* haben! grau-silber **Mk. 5.**

Alle 3 Werke sind, wie zunehmend bereits allgemein anerkannt wird, *gerade jetzt* verblüffend *aktuell, aufklärend,* sie erhellen blitzlichtartig die Weltlage und wie verfehlte Pfade „oben" man begangen . . . Wie viel Unheil wäre uns erspart worden, wenn sie ganz oben voll beachtet worden wären.

„Ich hatte gemeint, gut orientiert zu sein, aber erst jetzt sehe ich klar — durch die semi-gotha'schen Ausgaben habe ich eine **von Grund auf völlig veränderte Weltanschauung** bekommen" — eigene Worte eines langjährigen Ministers schon im Jahre 1913!

„Politisch im höchsten Grade ist die Wirkung dieses Buches. Es deckt so manche geheime Fäden auf, über die ein Mantel sehr unchristlicher Liebe gebreitet war . . . **Gott sei Dank, daß wir den Semigotha haben, ein Buch das nicht in Bücherschränken müßig stehen wird".** (Staatsb. Ztg.)

Zu beziehen *durch jede bessere Buchhandlung,* beim *Commissions-Verlag Leipzig, Frommann-Str. 2a* und für loco München bei *Foth W. Nchf., Theresienstr. 4.*

In Vorbereitung:

Semi-Dynastien. Jüdisches Blut in so ziemlich allen vormals und noch regierenden Häusern — Aufhellungen, welche die großen Weltgeschehnisse erst so recht begreifen lassen.

Ein gutes als reichhaltiges Ergänzungswerk zu den semigothaischen Ausgaben sind:

Der Semi-Kürschner

ein Lexikon der Denker, Dichter, Künstler, Journalisten, Gelehrten, Mäzene, Politiker usw. jüdischer Rasse, die zwischen 1750 und 1915 in Deutschland tätig oder bekannt gewesen sind. — Das Hauptgewicht ist auf Presse, Literatur, Universität und Sozialdemokratie gelegt mit vollständigem Verzeichnis der jüdischen Decknamen (Pseudonymen.) Das Material, wissenschaftlich geordnet, von Männern der Kunst, Wissenschaft und Politik durchgesehen und verarbeitet, lehrt die sonst verschleierten, feineren Zusammenhänge des öffentlichen Lebens verstehen,

bei Koltsch, Weimar u. **Foth Nachf. München**, Theresienstr. 4.

Ebenso **Th. Fritsch'** Aufsehen erregendes Buch:

Mein Beweis-Material gegen Jahwe.

Die kritischen Äußerungen über den Gott der Juden und die jüdische Lehre haben dem Verfasser bekanntlich mehrere Strafprozesse und Verurteilungen eingetragen. Da das Gerichtsverfahren eine erschöpfende Begründung der Angriffe nicht zuließ, wurden die Beweise in diesem Buche ausführlich zusammengestellt. Die Darlegungen zeigen viele Stellen des Alten Testamentes in neuem Lichte und geben ein Bild von dem Wesen der jüdischen Lehre, wie es bisher nicht bekannt war. Wichtige Zitate aus dem Alten Testament und dem Talmud im hebräischen Urtext und in sinngetreuer Übersetzung. Es stellt damit den Kampf gegen das Judentum auf völlig neue Grundlagen. 220 S. Mk. 2.—. und

Theodor Fritsch'

Handbuch der Judenfrage

wird jeden, auch den vorurteilsvollsten Leser, davon überzeugen müssen, daß die richtige Erkenntnis über das Judenwesen heute geradezu zu den Lebensbedingungen unserer Kultur gehört. Darüber unterrichtet zu sein, ist heute die Pflicht eines jeden.

Für jeden nicht durch längere Studien in der (Lehre vom Judenwesen) Judeologie Bewanderten, geben als Nothelf Th. Fritsch' treffliches „Handbuch der Judenfrage" (60. Tausend, Hammer-Verlag, Leipzig, 1 Mk.) und der Semigotha, einander ergänzend, den „Schlüssel zum Verständnis der heutigen immer unerträglicher werdenden Judenherrschaft". — Wem dieser fehlt, der ist politisch blind!

Hammer-Verlag, Leipzig, Königstraße 27.

Verzeichnisse **aufklärender Schriften zur Judenfrage** sind rückwärts in allen semigothaischen Büchern.